Goldhagen (Ermanno)
Istruzione necessaria nei
fondamenti della Religio-
ne contro gli errori dell'
odierna incredulità: Manto-
va 1769.

Nöthiger

Unterricht

in den

Religionsgründen

gegen die Gefahren

der heutigen

Freydenkerey,

mit gnädigster Genehmhaltung

einer

hohen geistlichen und weltlichen

Obrigkeit,

nach einer leicht faßlichen Art

eingerichtet

von

Hermann Goldhagen

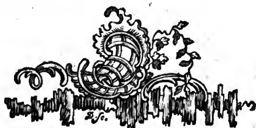
aus der Ges. Jesu

der heiligen Schrift Doctor

Mannheim

gedruckt in der Akademischen Buchdruckerey.

1 7 6 9.





Vorrede.

Die Wünsche vieler um die Aufrechthaltung der Religion und der guten Sitten löblichst besorgten, auch höchst zu verehrenden Stands-Personen giengen in diesen überaus gefährlichen Jahren dahin, daß ein deutlicher Begriff der Lehrsätze der wahren Christlichen Religion samt den hierzu dienlichen Gründen und Bewei-

sen in deutscher Sprache auf eine leicht faßliche Weise mögte aufgesetzt werden, woraus alle Lehrbegierige, besonders junge Leute von Fähigkeit und guter Erziehung den gegen die heutige Freydenkerey so nothwendigen Unterricht ohne sonderliche Mühe schöpfen könnten. Ein gleichmäßiges Verlangen haben auch die Herrn Protestanten zu Berlin geäussert, und mit Aussetzung eines würdigen Preises die Schriftsteller ihrer Gemeinde schon zum andernmal aufgemuntert, ihre diesfällige Gedanken durch einen Entwurf eines eigentlichen Lehrbuchs in der Religion ins Reine zu bringen, und zur Untersuchung einzuschicken, damit das Bessere erwählt und auch belohnet werden könne.

Verlangen eines Lehrbüchleins gegen die Freydenker

Man

Man siehet nämlich von allen Seiten genugsam ein, wie vielen und großen Gefahren alle absonderlich junge Leute, so in den Grundsätzen der Religion mehrentheils entweder aus Abgang des hierinn zu gebenden, oder aus Unachtsamkeit und Vergessenheit des ehemals gehabten Unterrichts wenig bewandert seynd, bey dermaliger Beschaffenheit des Christenthums ausgesetzet seyen, wo die gegen den Thron und das Altar bewafnete Gottlosigkeit die Fahne der Unabhängigkeit und des Unglaubens empor schwingt, und mit einer treulosen Mine über den Untergang des Glaubens und die Verderbnuß der Sitten schon lächlet; wo man fast alle von den heiligen Aposteln in Ansehung der letzteren Zeiten vorge-

 sagte

sagte Kennzeichen bey einer großen und täglich anwachsenden Menge der Menschen wahrnehmen muß.

Apostolische Weissagungen von unsern Zeiten

Wo man vor allem nach der Anmahnung des H. Petrus wissen sollte, daß in den letzten Tägen Spötter kommen werden, so Betrug voll seynd, und die Religion samt den höchsten Geheimnußen zum Gelächter machen; ihren eigenen bösen Begierlichkeiten als Venus Sclaven nur nachhangen, und sich getrauen zu sagen: wo bleibt der verheissene allgemeine Gerichtstag? Dann seit dem unsere Voreltern gestorben seynd, gehet alles noch den nämlichen Wege. 2 Epist. III. 3. Wo die Worte des heil. Paulus eintreffen 1 und 2 Epist. zu dem Timoth. III und IV. Kap. der Geist

Got-

Gottes sagt ganz deutlich, daß zu den letzteren Zeiten einige vom Glauben abfallen, den Betrugsgeistern (die man anheut Freygeister nennet) und den Lehrsätzen anhangen werden, die durch List des Teufels aufgekommen seynd; die mit verstellter Mine einer sonderbaren Ehrbarkeit Lügen herschwätzen, und ein mit den schändlichsten tief eingeprägten Lasterflecken gebrandmarktes Gewissen haben. Wo der gröste Haufe der Menschen nur auf sich selbst und ihren Eigennutz bedacht, mit der Gewinn- und Geldsucht angesteckt ist; wo man aus Stolz und Hochmuth andere kaum über die Achsel ansiehet, ohne Scheu Gott und die Heilige, die Kirche und den Pabst mit

Spott und Lästerworte durchziehet: wo man aller Pflicht gegen die Eltern, aller Dankbarkeit gegen die Gutthäter, aller Lieb gegen die Seinige, aller Barmherzigkeit gegen die Arme und Nothleidende vergessen ist. Wo die Treu und Aufrichtigkeit verschwunden, das Schänden, Schmähen und Verläumden zur Gewohnheit, die Frechheit und Unzucht zur Mode worden ist. Wo die Achtung und Gutherzigkeit gegen fromme und der alten Andacht ergebene Personen aufhöret; wo man alles auch ins geheim vertraute lautmährig macht; den Schein der Andacht und Menschenliebe annimmt, die Wahrheit der Tugend aber und wirkliche Gutthätigkeit nur den, nach

Mey-

Meynung der Welt, schwachen Geistern überlasset. Wo endlich, wie der Apostel Judas am 17 vers meldet, nach der Weissagung der Aposteln unseres Herrn Jesu Christi, die Spötter vorkommen, die nach dem Trieb ihrer unordentlichen Begierden in aller Gottlosigkeit wandeln, die sich selbst als viehische des Geists Gottes beraubte Leute absönderen, und dem Geheimnuß der Bosheit, so schon weit genug herrschet, mit allen Kräften forthelfen.

Um nun bey so dringender Gefahr die Religion und das Seelenheil zu verlieren, mit einer Schutzwehr oder Rettungsmittel an die Hand zu gehen, habe ich gegenwärtigen kurzen Unterricht dem oben angezeigten gottseligsten Verlan=

langen gemäß einzurichten gesucht; und ein hierzu ungefehr diensam befundenes Französisches Werklein: Grundlehren der Religion, also zum Gebrauch genommen, daß ich selbiges ordentlicher eingetheilet, insgemein zu dem schon geäusserten Absehen genauer bestimmt, an vielen Stellen zu deutlicherem Begriff besser erkläret, und mit verschiedenen Zusätzen und Abhandlungen erweiteret habe; wohin besonders die fünfte Abhandlung gehöret, in welcher ich den vornehmsten Einwürfen der Freygeister in Ansehung der so vielen auch Christlichen Religionen auf solche Art zu begegnen gesucht hab, daß auch Leute von geringer Einsicht den augenscheinlichen Vorzug der Römisch-Catholischen Religion für allen andere-

Absehen und Inhalt dieses Büchleins.

ren

ren Partheyen, die sich zu einer Christlichen Religion bekennen, deutlich und mit Ueberzeugung ersehen; und vergewissert seyn mögen, daß alle andere falsch seyen, weilen eben diese Catholische Religion alle dieselbige verdammet und versicheret, daß man in selbigen nicht könne selig werden.

Ich werde zwar nicht nach dem Wunsch der Herrn Protestanten zu Berlin diesen Unterricht aufgesetzet haben; allein ich hab eben hierdurch gegen die Einwendungen der Freygeister dasjenige ersetzen müssen, was allen nach den Protestantischen Gesinnungen verfertigten Lehraufsätzen zeither abgegangen ist, und inskünftig abgehen wird: nämlich deutliche, jenen, so wir unten anführen, gleiche, und in Ansehung

der Freygeister überzeugende Beweise, warum man vor allen anderen Christlichen Partheyen in Orient und Occident, auch vor der so alt Catholischen Religion allein z. E. die Lutherische oder Calvinische Lehr als Göttlich annehmen müsse. Zu dem hab ich in eben dieser Abhandlung, so viel es die nothwendige Sorg der Wahrheit gelitten, mich aller Mäßigung und Bescheidenheit bedienet, damit alles Anzügliche und Bittere sowohl in den Worten als Ausdrücken, deren sich doch die Protestantische Schriftsteller in Behandlung der Catholischen Religion so frey bedienen, vermieden würde. Mein Absehen gieng nur dahin, die Gründe der Christlichen Religion in einem kurzen Begriff und schicklicher

Nothwendiger Zusatz von der Catholischen Religion.

dem

dem Absehen gemäßen Schreibart durch genau bestimmte Fragen und Antworten mit solcher Deutlichkeit und Ueberzeugung meistens für junge Leute vorzutragen, daß man gegen alle Gefahren der Freygeisterey in seiner Christcatholischen Religion beruhiget, fest und unbeweglich seye.

Sollten einige aus der sogenannten Metaphysick genommene Beweise jenen, so von den Philosophischen Wissenschaften gar keine Kenntnuß haben, nicht so hell in die Augen leuchten, mögen selbige wohl übergangen werden, weilen insgemein mehrere, so leicht faßlich seynd, beygefüget werden.

Gelehrte haben in allen Sprachen grössere Werke, in welchen die Wahrheit der Christlichen Religion zu dem höch-

höchsten Staffel der Ueberzeugung und Gewißheit gebracht wird; in welchen sie auch folglich die Gründe der Religion tiefer einsehen können, und die Einwürffe der Freygeister weitläuftig beantwortet finden. Gegenwärtige kurze Abhandlung kann für ein Handbuch dienen, so mit leichter Mühe mehrmalen mag gelesen und in die Gedächtnuß eingedruckt werden. Worzu der Urheber und Vollender des Glaubens Jesus Christus unser Herr und Gott reichliche Gnad und Segen ertheilen wolle.

Maynz den 31. Heumonat.
1769.

FACUL-

FACULTAS
R. P. PROVINCIALIS
SOCIETATIS JESU
PER
PROVINCIAM RHENI
SUPERIORIS.

Ego infra ſcriptus Societatis JESU per Provinciam Rheni Superioris Præpoſitus Provincialis, poteſtate mihi facta ab Admodum Reverendo Patre noſtro Laurentio Ricci Societatis noſtræ Præpoſito Generali Facultatem concedo Academicæ, quæ eſt Mannhemii, Typographiæ librum, cui titulus:

Nöthi-

Nöthiger Unterricht in den Religions-Gründen gegen die Gefahren der heutigen Freydenkerey a P. Hermanno Goldhagen ejusdem Societatis vernaculo ſermone conſcriptum, atque à deputatis ad id ę Societate Patribus lectum & approbatum imprimendi. In cujus rei fidem literas has manu propria ſubſcriptas & conſueto officii ſigillo munitas dedi Moguntiæ 13. Junii 1769.

(L.S.)

Antonius Hoffer Soc. Jeſu.
Mppria.

Ent-

Entwurf
des folgenden Unterrichts.

Vorrede. Seit.
Vorbericht von der Nothwendigkeit der Religionswissenschaft 1

Erste Abhandlung.

Von den Grundwahrheiten der Religion 8
Erstes Kapitel: Die Welt muß einen Anfang und Urheber haben 9
Zweytes Kapitel: Gründliche Beweise des wirklichen Daseyns Gottes 15
Drittes Kapitel: Von den vornehmsten Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes, besonders der göttlichen Vorsichtigkeit 33
Viertes Kapitel: Gründliche Beweise für die Unsterblichkeit der menschlichen Seel 43
Fünftes Kapitel: Von der Gewißheit und Nothwendigkeit eines zukünftigen Stands und Lebens 49
Sechtes Kapitel: Von der Nothwendigkeit eine Religion anzunehmen; von dem Greuel der Abgötterey 66

Zweyte Abhandlung.

Von der göttlichen Offenbarung im alten Testament.

Erstes Kapitel: Von den Mitteln der Offenbarung, oder der heiligen Schrift 90

Seit.

Zweytes Kapitel; Von der Gewißheit der den Juden geschehenen Offenbarung

I Abschnitt, von der Gewißheit der Mosaischen Bücher . 94

II Abschnitt, von den Beweisen aus den Mirackeln 106

III Abschnitt, von den Wunderthaten des Moyses 112

IV Abschnitt, von der Sittenlehr der heiligen Schrift 120

Drittes Kapitel: Von der Verheissung des Messias

I Absatz, von der Erbsünd 128

II Absatz, von dem versprochenen Erlöser 134

Viertes Kapitel: Von den Beweisen aus den Prophezeyungen 142

Fünftes Kapitel: Von den Prophezeyungen, so den Messias angehen.

I Absatz, die Prophezeyungen von der Ankunft Christi 148

II Absatz, die Prophezeyungen von der Geburt, dem Leben, Leiden und von der Auferstehung Christi 161

Sechstes Kapitel: Von den Prophezeyungen, so die Bekehrung der Heyden und Zerstörung der Juden, oder die wirklich geschehene Ankunft Christi betreffen 174

Dritte

Dritte Abhandlung.

Von der göttlichen Offenbarung im neuen Testament.

Seit.

Erstes Kapitel: Von der Glaubwürdigkeit der Bücher des neuen Testaments 187
Zweytes Kapitel: Von Erfüllung der Prophezeyungen durch Christum 199
Drittes Kapitel: Von der Gottheit Jesu Christi, so durch überzeugende Beweise dargethan wird 204
Viertes Kapitel: Von der Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi 227
Von den Apostolischen Wunderwerken 235
Von den Apostolischen Predigen 239
Von dem Betragen der Aposteln 241
Fünftes Kapitel: Von Erfüllung der Verheissungen Jesu Christi 248
Schluß auf die Gottheit Jesu Christi 249
Von der versprochenen Sendung des H. Geistes 253
Von der versprochenen andaurenden Wunderkraft 256

Vierte Abhandlung.

Von der Christlichen Religion.

Erstes Kapitel: Von Einführung des Christenthums 260

Seit.
Dessen Beschwernuß in Ansehung der Christlichen Lehr 261
In Ansehung der Lehrer und Mitteln 265
In Ansehung der Hindernussen 267
Zweytes Kapitel: Von der Vortreflichkeit der Christlichen Religion 269
In Ansehung der hohen Lehr von Gott 270
In Ansehung des letzten Ziel und Ends 271
In Ansehung des zeitlichen Lebens 273
Wiederlegung des Einwurfs wegen der strengen Sittenlehr 275
Das Beyspiel der ersten Christen 276
Anmerkung von den Christlichen Jungfrauen 280
Von der heutigen Lauigkeit 281
Drittes Kapitel: Von dem himmelweiten Unterschied zwischen der Religion Jesu Christi und des Mahomets 283
Von der Nothwendigkeit die Christliche Religion anzunehmen 293
Viertes Kapitel: Von allgemeiner Wiederlegung der Haupteinwendungen der Freygeister 298
Von den Beschwernussen und Dunkelheiten in der Religion 299
Fünftes Kapitel: Von der allen angemessenen leichtesten Weise in der Christlichen Religion fest zu seyn 310

)(o)(

Fünfte Abhandlung.

Von der Catholischen Religion.

Seit.

Erstes Kapitel: Von den sichtbaren Kennzeichen der Wahrheit bey dieser Religion allein 319
- Alterthum der Catholischen Religion 321
- Beständige Nachfolge der Oberhirten 322
- Standhaftigkeit derselben gegen alle Anfälle 323
- Unbeständigkeit der Secten 323
- Besondere Erhaltungsart bey selbiger 324
- Allzeit gleichmäßige Einrichtung derselben 325
- Anhaltender Apostolischer Seeleneifer bey derselben 326
- Einigkeit des Glaubens in der ganzen Catholischen Kirche 327
- Heiligkeit in der Catholischen Kirche 328
- Stete Sichtbarkeit der Römischen Kirche 329
- Stete Dauerhaftigkeit dieser Kirche 330
- Allgemeinheit der Catholischen Kirche 332
- Beständige Gleichheit der Lehr und Verfassung 334

Zweytes Kapitel: Von den sichtbaren Kennzeichen der Falschheit bey allen andern Christlichen Gemeinden
- Die Neuigkeit aller andern Secten 337
- Die Umstände ihrer Einführung 338

Seit.

Die beständige Aenderungen in Glaubenslehren 339
Die Verschiedenheit in Auslegung der H. Schrift 339
Die Uneinigkeit und Misbrauch des Privatgeists 341
Die seltsame Form in ihren Entscheidungen 342
Der gemeinsame Haß allein gegen die Catholische 343
Der Abgang der nothwendigen Sendung 344
Die lange Unsichtbarkeit solcher Kirchen 345
Die Absönderung von der allgemeinen Kirche 346
Der geschwinde oder allmählige Verfall solcher Secten 347
Das ärgerliche Betragen ihrer Stifter 348
Die sich selbst genommene Gewalt zu richten 350
Schluß von der Sicherheit in der Catholischen Kirche 352
Großer Unterschied der Catholischen und Protestanten in Ansehung der Mitteln zur Seligkeit 356
Irrthum der abtrinnigen Griechischen Kirche 359
Beschluß des ganzen Unterrichts in einem ordentlichen Religionsbegriff 362
Anhang einiger Erwägungen über das freye Lesen gefährlicher Bücher 368
Von dem gewöhnlichen Inhalt solcher Bücher 370
Von besonderen großen Schaden der freyen Lesung solcher Bücher 372

Vorbe-

Vorbericht

Von der Nothwendigkeit der Religionswissenschaft.

§. I.

Frag.

Ist dermalen ein besondrer Fleiß vonnöthen, die Religionsgründe zu wissen?

Antwort.

Die Umstände unsrer Zeiten machen diese Wissenschaft allerdings nothwendig. Man ist zwar von kindlichen Jahren her mehrentheils in der Christlichen Lehr unterwiesen worden; was aber für dieses Alter genug wäre, ja, was zur Zeit unsrer Voreltern in vielen vorhergehenden Jahrhunderten konnte erklecklich seyn, scheinet zu der Zeit, worinn wir leben, keine genugsame Schutzwehr zu seyn. Man greift, leider! die Christliche Religion von allen Seiten an; man lästert sie in tausenderley Schriften; man spottet ihrer in den Gesellschaften; man betragt sich hierin öfters mit einer unglaublichen Freyheit und Frechheit. Kaum ist es bey verschiedenen Zusammenkünften mehr erlaubt, selbige zu beschützen. Eitle und betrügliche Vernunftschlüsse, Falschheit und Verläumdungsvolle Schriften, vorgegebene sinnreiche Einfälle, prahlerische Töne eines schönen Geists seynd die Mit-

Gefahr der jetzigen Zeiten.

tel, so man anwendet, einen Handel zu schützen, der für sich die Leidenschaften und die Neigungen des Herzens zu Gehülfen hat. In Wahrheit, schwache Waffen, grobe und ungeschickte Fallstricke, bey welchen es aber schwer ist, daß sich ein in seinen Religionsgründen wenig bewanderter Christ nicht verwickle, oder gar fangen lasse; dann das Salz eines lustigen Scherzes macht munter; der geheime Trieb der Leidenschaften hengt sich an; der Feind hat eine heimliche Verständnuß mit unserem Herzen: und so geschicht bald, daß man aus Unwissenheit der Religionsgründe den Schatten fürs Licht nimmt, einen schönen Einfall, der einen Schein der Wahrheit hat, für einen richtigen Vernunft-Schluß; eine tausendmal falsch bewiesene Begebenheit für eine Wahrheit; einen hundertmal umgestosenen Betrugschluß für einen sicheren Beweise. Man rechnet sichs zur Ehr, daß man nicht, wie der Pöbel denke; und merket nicht, daß jene, welche so viel Verachtung für den Pöbel zeigen, bey demselbigen eine Stütze suchen, da sie selbigen zu gewinnen trachten.

§. II.

Frag.

Welche seynd dieser Gefahr meistens ausgesetzt?

Antwort.

Junge Leute beyderley Geschlechts, so nun in die Welt tretten, oder einiger Freyheit

heit geniesen zu dörfen glauben. Diese Zeit, so sie anzulachen scheint, ist für sie die gefährlichste in ihrem ganzen Leben: die rege Anmüthungen und Gefälligkeiten ihres Alters, die Unerfahrenheit, der Unverstand und Hitze der Jugend, die verführerische Gewalt der Beyspiele, der betrunken machende Becher der Wohllust, und die bezauberende Gestalt der Welt bestreiten und greifen sie so gewaltig an, daß weder die bisher erhaltene Unschuld, noch das gute Naturell, noch die gottselige Auferziehung, oder einige Lieb zur Tugend dem Laster lang widerstehen können; wann nicht die Religionswahrheiten tief im Herzen eingedruckt seynd, und nach dero Vorschrift die Gefahr entfernet wird. Wann nun aber die heutige so listige Freydenkerey der Religion ihren Eindruck, wie es leicht bey solchen geschehen kann, benimmt, so wird nach und nach auch die beste Gemüthsbeschaffenheit geändert; die stärkste Vorsätze werden locker: man fangt an, die gute Lehren zu vergessen, oder beyseits zu setzen: man gewöhnt sich, ohne Regel zu leben, und ehe mans vermerket, findet man sich gar bald seiner ganzen Schwachheit überlassen, ohne Schutz, ohne Stütze, ohne Vorsorg, ohne Licht. Man zählet seine Schritte durch seine Fälle, und die Augenblicke des Lebens durch seine Sünden; und man erhaltet nur das Andenken seiner ehemaligen Beschaffenheit, um ohne Nutzen über den Abgrund zu erstaunen, in welchen man sich gestürzet hat. Die klägliche Erfahrnuß von den un-

Junge Leute stehen in grösster Gefahr.

unglaublichen Ausschweifungen des heutigen jungen Alters gibt von allem diesen die unwidersprechlichste Zeugnuß.

§. III.

Frag.

Was erfordert dann die Religion bey jetzigen Zeiten?

Antwort.

Eine vollkommene Ueberzeugung, daß nichts sicherer und stärker seye, als das göttliche Ansehen, worauf die Christliche Religion gegründet ist; und daß zu gleicher Zeit nichts schwächer seye, als die eitle Wortsprecherey der Freydenker. Diese Ueberzeugung auf ein kurze, leichte und faßliche Weiß zu haben, braucht sich der Mensch, wann er dies grose Weltgebäude mit samt der Erde seinem Wohnplatz ansiehet, nur selbst zu fragen, ob er glaube, alles dieses seye von Ewigkeit her? Man beweiset ihm gleich, daß es nicht seyn könne, weilen die Materie, aus welcher alles bestehet, sich nicht selbst ihren Bestand hat geben können; mithin habe sie einen Anfang gehabt, und müsse einen Urheber haben, keinen andern, als Gott. Man beweist ihm dessen Daseyn durch die allerdeutlichste und stärkste Beweisthümer, so von der Vernunft, von der Empfindung und Einstimmung hergenommen seynd; man macht ihm einen Abriß von den göttlichen Vollkommenheiten.

Kurzer Begriff der Religionsgründe.

ten. Hiernächst gibt man ihm zu verstehen, daß jener Theil von uns selbst, welcher denket, urtheilet und schliesset, der so verschiedene Anmüthungen hat, ein geistliches und unsterbliches Wesen seye; und ziehet daraus die Folge, daß er zu einem Ziel und End erschaffen worden. Hierauf wird auf die erstere Begriffe des Guten und des Bösen, so wir in uns selbst finden, die Nothwendigkeit einer natürlichen Religion fest gesetzt. Man lasset zugleicher Zeit anmerken, wie daß Verderbnuß des menschlichen Herzens dieses natürliche Gesetz und diese erstere Religion verstaltet habe. Man beweißt, daß der bedauerliche Stand, in welchem das menschliche Geschlecht gewesen, einen neuen Unterricht von dem Gott zu erweisenden Dienst erfordert habe: und zeiget darauf, wie Gott dem Menschen den Wege der Offenbarung gegeben habe; daß diese Offenbarung dem Jüdischen Volk mitgetheilt worden; daß selbige gewiß und sicher seye, weilen sie auf ohnfehlbare Beweise der Allmacht Gottes gegründet ist, und die göttliche Kennzeichen für sich hat. Man macht von den grosen Wahrheiten, so diese Offenbarung in sich fasset, einen Entwurf, nämlich von Erschaffung der Welt, von der Einigkeit Gottes, von dem Fall des ersten Menschen, von der Verheissung eines Erlösers, der durch lange Jahrhunderte durch die Weissagungen der Propheten angekündet und bestimmt worden, die menschliche Natur, die in der Person ihres Haupts durch die Sünd ver-

dorben worden, wieder herzustellen. Man zeiget also die Glaubwürdigkeit der Bücher, worinn diese Offenbarung verzeichnet und gleichsam hinterlegt worden ist. Man zeiget ferner, daß dieser verheissene Erlöser, mit Namen Messias, würklich gekommen seye. Mann beweiset das Ansehen des Neuen Testaments, und bemerket, was für ein Gewicht die Ueberlieferung für dieses heilige Buch habe. Hierauf wird festgesetzt, daß Jesus Christus der Messias und der wahre Sohn Gottes seye. Man beweißt seine Gottheit durch seine Wunderthaten, durch seine Lehr, und besonders durch seine Auferstehung. Man bringt die Prob dieser Begebenheit bis auf den höchsten Staffel der Gewißheit, so jemals die Menschen haben können. Man vollführet die Beweise seiner Gottheit durch die Erfüllung seiner Verheissungen, unter welchen die Errichtung und Erhaltung der Christlichen Kirche die allerwichtigste ist. Das Christenthum endlich hat so viele göttliche Kennzeichen, daß sie einen jeden vernünftigen und Wahrheit liebenden Menschen vollkommen überzeugen und begnügen können.

Nun in diesen Lehrsätzen und Wahrheiten, die auf ein leichte Art können vorgetragen, und ohne grose Mühe gefaßt werden, muß man in dermaligen Zeiten wegen oben angeregten Gefahren und boshaften Bestrebungen, womit die Feinde des Glaubens die Religion abschil-

dern

dern *, wohl unterrichtet und gegründet seyn. Selbige werden deswegen in folgendem Werklein ordentlich vorgetragen, und ihnen zuletzt die allerdeutlichste Kennzeichen für die Wahrheit der Christcatholischen oder Römischcatholischen Religion beygefügt, welche durch Vergleichung der deutlichsten Kennzeichen, so man für die Falschheit aller anderen Christlichen Secten findet, eine unumstößliche Gewißheit zu jedermanns Begriff gewinnet.



Erste

* Eine neue Prob eines übertriebenen Lügengewebs gibt die lästerliche Schrift: Le Christianisme devoilé &c. dero unverschämte Falschheit aus gegenwärtigem Lehrbüchlein deutlich zu erkennen ist.

Erste Abhandlung.

Von den Grundwahrheiten der Christlichen Religion.

Frag.

Welche seynd die Wahrheiten, so zum Grund dienen müssen, die Christliche Religion standhaft zu beweisen?

Antwort.

Diese:

Erstens, daß die Welt nicht ewig seye; daß sie einen Anfang gehabt, und einen Urheber haben müße.

Zweytens, daß ein Gott seye, das ist, ein über alle Materie erhabener Geist, so einer andern Natur seye, und der in seinen Vollkommenheiten müße unendlich seyn.

Drittens, daß jener Theil von uns, so in uns denkt, und den wir unsre Seel nennen, ein geistliches und unsterbliches Wesen seye.

Vier=

Viertens, daß, wo einmal das Daseyn Gottes angenommen ist, die Nothwendigkeit einer natürlichen Religion müße anerkannt werden.

Erstes Kapitel.

Von einem Anfang der Welt.

§. I.

Frag.

Wie beweisest du, daß die Welt müsse einen Urheber haben?

Antwort.

Man beweist es durch folgende Erwägung: auf daß dieses herrliche Weltgebäude so stehe und bestehe, wie es wirklich bestehet, so ist vonnöthen, daß ein Grund, ein Stof oder Materie seye, und daß selbige eine nach gewisser Art, Ordnung und Einrichtung bestimmte Bewegung und Fügung habe; dann sonsten würde die Welt eine abscheuliche Unordnung und Mischmasch seyn, wie ein Uhrgefäß, in welches die verschiedene Räder, Federn, Gewichte und dergleichen ohne Ordnung und Verhältnuß eingeschoben wären. — Nun muß diese Materie ihr Wesen und Daseyn von einer wirkenden Ursach, von einem Schöpfer haben; dann wo sie nicht erschaffen, oder ihr Wesen von

Das Wesen und die Gestalt der Materie beweiset einen Schöpfer der Welt,

einer andern Ursach empfangen hätte, würde sie ihr Wesen und Daseyn von sich selbst und aus Erfordernuß ihrer eigenen Wesenheit haben; da es doch im Gegentheil gewiß ist, daß man in der Natur und dem ganzen Umfang der Materie gar nichts wahrnimmt, warum ihr Daseyn nothwendig seye, und anderst nicht seyn könne; daß man vielmehr in selbiger beständige Abänderungen siehet und erfahret. Diese Nothwendigkeit aber nur aus einer kühnen Muthmasung ohne weitern Grund vorgeben wollen, fällt in ein grose Ungereimtheit. Ferner hat diese Materie eine gewisse Fügung, Einrichtung und Bewegung vonnöthen, aber eine auf ein gewisses Ziel und Maaß abgemessene und beschränkte Bewegung, auf daß nämlich hieraus diese wunderbarliche Sammlung so vieler in unserem Weltgebäude vertheilten Körper entstehen möge, wo uns alles sowohl in dem geringsten Wurm, in dem kleinsten Staube, als in den unermeßlichen Weltkörper in Erstaunung setzen kann. Und müste folglich diese Materie sich nothwendiger Weiß so und nicht anderst bewegen; daß also diese gewisse Art und Bewegung ihr eigenthümlich, und aus ihrem Grund und Wesenheit gezogen seye. Allein aus der Natur und Eigenschaft der Materie kann so wenig herkommen, sich selbst zu bewegen, als das wirkliche Wesen und Daseyn von sich selbst zu haben. Indessen lasse man es ein wenig zu, sich selbst zu bewegen seye der Materie wesentlich: es sage uns aber der unglaubige Freygeist, wer ihre so entstandene Bewegung zu der ganz eigent-

gentlichen und gewissen Maaß gebracht habe, so nothwendig wäre, der Welt diese dermalige Gestalt, die man im kleinen sowohl als im grosen bewundern muß, zu geben; dann jederman siehet im ersten Blick, daß die Materie bald diese bald jene Form und Gestalt annehme, sich zusammen ziehe, oder ausbreite, itzt z. E. Holz seye, bald Feuer, Kohlen und Asche werde u. d. m. —

Hier muß nun geantwortet seyn; dann entweder ist ein ohngefehr geschehener Zusammenlauf aller der kleinsten Theilgen dieser Materie, so die Eintheilung der grosen Welt und so viele Millionen der Kunst- und regelmäßigsten Körper hervorgebracht hat; oder ein erstes Urwesen, so ein unendlicher, weisser, mächtiger und über alle Materie erhabener Geist seyn muß: allein dieser so entstandener Zusammenlauf der kleinsten Theilgen oder ein bloses Ohngefehr können keine so regelmäßige grose Welt vorbringen, wo man eine meisterliche und erstaunenswürdige Ordnung nicht nur in der Verbindung aller ihrer Theile und Veränderungen, sondern auch in jeden einzlen sichtbaren Sachen, in jedem Menschen, Thier, Baum, Körnlein u. d. g. und in allen ihren Theilen und Umständen beobachtet. Die aus einem Schriftkasten, wo viele tausend Buchstaben untereinander liegen, blindlings herausgezogene Buchstaben werden in Ewigkeit keine vernünftige Zeile, geschweige ein Buch zu stand bringen. Was seynd aber so wenige Buchstaben gegen die unermeßliche Men-

und schließt das blinde Ohngefehr und Nothwendigkeit aus.

Menge aller Dinge, so die Welt ausmachen? Ein jede Ordnung richtet sich nach einer bestimmten Regel, der ohngefehre Zufall ist ihr gerad entgegen. Zudem seynd ein solcher ohngefehre Zufall und ein bloses Ohngefehr ein Ding, und geben eben denselbigen Begriff. Das blose Ohngefehr aber ist ein sinnleeres Wort, und gilt so viel, als wann ich sagte: *Das Nichts hat die so schöne und ordentliche Welt gestaltet*, welches aber eben so ungereimt lautet, als die andere Ausflucht der Freygeister, durch die sie von einem *blinden Ohngefehr* auf eine *blinde Nothwendigkeit*, so der Welt ihr Daseyn und Einrichtung gegeben habe, verfallen. Sollten sie nicht aus einer ganz geringen Betrachtung der Welt deutliche Spuren der Wahl, der Weisheit, der Absicht und Vorsehung nebst unläugbaren Einschränkungen fast überall anmerken, mit welchen eine blinde Nothwendigkeit unmöglich kann vereinbaret werden; allein solche Ungereimtheiten entstehen aus dem Lehrgebäude derjenigen, welche ihren Geist zwingen, alles zu läugnen, oder an allem zu zweiflen.

§. II.

Frag.

Wie wird bewiesen, daß die Welt, so wir bewohnen, einen Anfang gehabt habe?

Ant-

Antwort.

Durch die Kennzeichen der Neuigkeit, welche man leichtlich aus den verschiedenen Theilen, so die Welt ausmachen, erkennen mag.

Erstens ist gewis, daß die Erde durch die Folge der Jahren Abänderungen leide. Die Regen, so auf die Gipfel der Berge und Bühle fallen, spülen die Erde davon ab, und erniedrigen selbige merklich. Nun wann die Welt von Ewigkeit her bestanden hätte; wann man ihr keinen Anfang zustehen will; so würde eine unendliche Länge der Jahren solche Abänderungen ungemein gros machen, das Meer würde ganz ausgefüllt, und die gröste Anhöhen würden mit anderen Theilen der Erde in Gleichheit stehen.

Zweytens. Der Ursprung des menschlichen Geschlechts ist nicht so alt, als sich die Unglaubige bereden wollen; und ist es gar deutlich, daß ein Haupt gewesen seye, so keinen natürlichen Vatter gehabt; dann in Folge der Geburten müssen nothwendig die Aeste zahlreicher seyn als der Stamme. Je weiter man den Stammvatter eines Volks in die verflossene Zeiten hinaus setzt, in desto gröserer Anzahl wird sich das Volk befinden; je näher aber der Stammvatter ist, destoweniger ist die Anzahl dieses Volks beträchtlich. Daher dann folgt, daß es eine unendliche Menge der Menschen geben müsse, wann man das Haupt davon in eine unendliche Entfernung setzt, und daß die ganze Erdfläche nicht

Die Neuigkeit der Welt wird aus vielen Kennzeichen abgenommen.

nicht allein müsse bewohnet seyn, sondern daß nicht einmal Raum genug auf derselbigen seyn würde für die Menge der Menschen, so durch eine unendliche Reihe der Geburten entstanden wären.

Drittens hat man nur die Augen zu werfen auf die Künsten, die Wissenschaften, die Gesetze, die Handlung, die Geschichten und dergleichen, so wird man die deutlichste Spuren antreffen, daß das menschliche Geschlecht nicht von unendlichen Jahren, viel weniger von Ewigkeit her seye. Wie unartig war z. E. vor alten Zeiten die Baukunst? wie grob und ungestalt das Geld? wie seltsam und armselig die Art zu schreiben? wie furchtsam die Schiffarth in die offene See, oder in das grose Weltmeer, ehe die Magnetnadel erfunden worden? die Weltweißheit war bey denen sonst so geschickten Griechen dermasen neu, daß Socrates sich zu rühmen getraute, er habe solche vom Himmel herab gerufen: bey einer Sonnenfinsternuß hat man vor Zeiten noch gezittert. Die Geschichtskunde hat so enge Schranken, daß man alle zuverläßige Begebenheiten der ältesten Völker in einen Zeitraum von 6000 Jahr beschliessen kann. Es sollte wohl die Freydenker schmerzen, daß unter so vielen tausend alten Münzen, so aus dem Schooß der Erde schon heraus gegraben worden, noch kein einzige sey ertappt worden, welche die Mosaische Zeitrechnung zweifelhaft machen könne. Die Gerichts-

Ord-

Ordnung und selbst die Gesetze waren vor Zeiten so einfältig, roh und ungeschliffen, daß, wer sie mit den jetzigen zusammenhalt, nothwendig den geringen Anfang derselben erkennen muß. Alle diese Anmerkungen machen leicht begreiflich, daß die Welt einen Anfang gehabt habe; so daß dieser Anfang nicht allzuweit entfernet seye, daß man in dessen Erkanntnuß nicht kommen möge; daß es derohalben vonnöthen seye, einen ersten Menschen zu zugeben, der zum Haupt und Stammvatter aller andren bestimmt worden; woraus dann folgt, daß selbiger von eben jener Weißheit geschaffen worden, welche daß grose Weltgebäude erschaffen hat: und dieses ursprüngliche Wesen, so demnach muß angenommen werden, kann niemand anderst als Gott selbsten seyn.

Zweytes Kapitel.

Von dem Daseyn Gottes.

Frag.

Mit welchen Gründen beweisest du das wirkliche Daseyn Gottes?

Antwort.

Ich beweiße es erstens mit dem ersten Grundsatz aller Ueberlegung. Zweytens mit dem Eindruck, so Gott in uns gepräget hat, und der sich auf verschiedene Arten merken

merken läßt. Drittens mit der Vorstellung des herrlichen Weltgebäudes. Viertens mit dem Begriff selbsten, den wir von Gott haben.

§. I.

Frag.

Was ist, und wie beweißt der erste Grundsatz aller Ueberlegung das Daseyn Gottes?

Antwort.

Der eigene Gedanken beweisset die Gottheit.

Aus diesem Grundsatz, der da in der Empfindung meines eigenen Denkens bestehet, schliesse ich, daß ich wirklich was seye; und durch diesen Schluß muß ich zum Beweißthum des Daseyns Gottes gelangen. Ich versichere mich dann meines Daseyns in Erwägung, daß ich denke: dann in Wahrheit, wann ich denke, so bin und bestehe ich auch; aber zu gleicher Zeit erkenne ich, daß ich jenes, so in mir denket, nicht mir selbst schuldig bin, daß es nicht von mir abgehangen hat, mir solches anfänglich zu geben; daß es auch von mir nicht abhangt, solches zu erhalten. So bin ich auch dieses keines wegs schuldig einem Wesen, so geringer ist, als ich z. E. der Materie: dann die Materie kann nicht denken, dieses ist ihrer der Ausdähnung und Theilung unterworfenen Wesenheit nicht gemäß; und solches ihr zuschreiben wollen, hat nicht den geringsten zuverläßigen Grund: da im Gegentheil solches der Natur des Men-

Menschen wesentlich zustehet. So muß es dann seinen Ursprung verdanken der Macht eines Wesens, so vortreflicher ist als ich, von dem ich dieses Vermögen zu denken überkommen habe: mittelst welchem ich mich einer Seits überzeuge, daß ich etwas seye, und anderer Seits, daß ich alles, was ich bin, einem Wesen, so höher ist als ich, schuldig seye; und welches Wesen die Materie nicht seye. Dieses höhere Wesen nenne ich Gott.

§. II.

Frag.

Kann das Daseyn Gottes aus einem gewissen in dem Menschen befindlichen Eindruck von einer Gottheit bewiesen werden?

Antwort.

Ganz sicher, dann diese Meynung, daß ein Gott seye, gründet sich auf ein natürliches Verhältnuß zwischen dieser ersten Wahrheit und unserem Verstand. Alle in einer Gesellschaft lebende Menschen waren zu allen Zeiten einstimmig, die Grundwahrheit von einer Weisheit, so die Welt regieret, zu erkennen; und kann man nicht sagen, daß dieses ein Vorurtheil seye, weilen solche Meynung sich erhalten hat truz allen in der Gesellschaft vorgekommenen Abänderungen z. E. der Vermischung der Völker, der verschiedenen Neigungen

Der Eindruck von der Gottheit findet sich bey allen Menschen.

der Menschen, und des Unterschieds in der Auferziehung, inmaßen kein Volk oder Geschlecht ist, so nicht das Daseyn einer Gottheit erkenne; und wiewohl die mehreste in dem Gegenstand, dem solche Gottheit zukäme, sich verfehlet, so haben sie nichts destoweniger ein über alle Ding gebietende Obermacht angenommen. Mit einem Wort, diese Meynung ist gänzlich von der Erziehung unabhängig: wir werden selbiger gewahr, sobald wir einen Gebrauch unserer Vernunft machen wollen. Die Sinne und die Einbildung widersetzen sich bisweilen dieser Wahrheit, daß ein Gott seye; weilen sie selbigen mit leiblichen Augen nicht sehen: die Leidenschaften des Herzens können hierüber murren, weilen diese Wahrheit ihnen einen Zaum anleget; aber kaum seynd selbige beruhiget, kaum gebietet ihnen die natürliche Vernunft das Stillschweigen, und sagt uns auf eine ganz deutliche Weiß, es gäbe einen Gott: so verjagt sie alle die eitle Beschwernussen, so von den Sinnen, von der Einbildung und den Leidenschaften herkommen.

§. III.

Frag.

Woher lasset sich der Eindruck, so wir von der Gottheit in unsrem Herzen haben, darthun?

Antwort.

Aus folgenden Anmerkungen.

Er-

Erstens. Alle Güter und alle Ergötzlichkeiten der Welt seynd niemal im Stand, das Leere unseres Herzens auszufüllen. Der Mensch erstrecket seine Begierden über die Zeit hinaus: selbige seynd was edleres als alles dasjenige, so sie insgemein zum Gegenstand haben. Ein unendliche Begierlichkeit seines Herzens giebt dem Menschen zu erkennen, daß er nach einer unendlichen Glückseligkeit sehnen könne; was er von dieser nicht erkennt, macht ihn demüthig; was er erkennt, gefällt ihm, ohne ihn zu begnügen; und was er davon nicht erkennen kann, erhebt und entflammet sein Herz, und macht ihn aufmerksam, daß seine Seel nicht allzeit in der Erniedrigung, worinn sie sich befindet, verbleiben werde; daß sie nicht allzeit mit diesen kleinen Kömmlichkeiten werde beschäftiget seyn, auf welche sie dermalen angeheftet ist, ohne das Vergnügen darinn zufinden. So ist dann ein Gegenstand von grösserer Vortreflichkeit vonnöthen, als alles was hierunten ist, selbige auszufüllen: so ist dann ein ursprüngliches Wesen, welches diese Begierd des ewigen Lebens, und diese unendliche Fähigkeit für einen unendlichen Gegenstand uns eingeprägt hat; so muß dann dieser grosse Gegenstand, der das menschliche Herz so gemacht hat, nothwendig seyn und bestehen.

Zweytens. Die Furcht und der Schreken seynd dem Menschen natürlich: was sie

nun immer für eine Ursach haben, so seynd sie so viele wirksame Triebe der Furcht Gottes, so den Menschen antreiben, den Beystand des göttlichen Wesens anzurufen, so bald man sein Leben in Gefahr siehet: die Empfindung, welche damals sein Herz prüfet, sagt ihm, es seye ein Gott, und zu diesem müsse man seine Zuflucht nehmen.

Sichtbare Kennzeichen des Eindrucks einer Gottheit in den Menschen.

Drittens. Gott, da er uns einer Seits eine Vernunft gegeben, die nothwendiger Weise gewiße Schuldigkeiten gutheissen und uns vorschreiben muß, hat uns ein Herz ertheilt, so nothwendig in Furcht gerathet, wann wir uns, selbige nicht beobachtet zu haben, verweissen müssen: daher kommt, daß, sobald wir einige Ungerechtigkeit oder einige Gewaltthätigkeit sehen von anderen begehen, wir unsren Unwillen durch eine uns natürliche Regung bezeugen. Nun diese Beschämung und nagende Unruhen, die dem Bösen ankleben, sobald sich der Gebrauch der Vernunft in uns zeigt, kommen von der Natur und keineswegs von der Erziehung: dieses ist so wahr, daß man auch in den ungeschlachtesten und wildesten Menschen einige Spuren des Gewissens antrift. So ist folglich dieses Herz, so die Gerechtigkeit Gottes nach begangener Sünd fürchtet, ein Beweisthum, daß ein Gott seye, der alles siehet, und über alles ein Richter ist.

Die

Die Erfahrnuß endlich der kenntbaren Vorsichtigkeit eines Gottes, der über die Nothdurft der Menschen wachet, der ihr Gebeth, wann es ihm gefällt, erhöret, und bisweilen auch noch in diesem Leben die Gottlose durch solche Strafen, die uns seine Macht deutlich anzeigen, züchtiget, erhärtet eben diese Wahrheit im innersten unseres Herzens.

Viertens. Die Vereinigung der Seel und des Leibs ist unserem Witz unbegreiflich. Wir wissen selbst nicht, auf was Weiß es bey uns wie bey einem behenden Gehorsam hergehe, da wir z. E. wollen, daß unser Leib einige Bewegung mache. Diese Abhängigkeit des Gedankens, der bey Gelegenheit einer Bewegung des Leibs entstehet; und diese Abhängigkeit der Bewegung des Leibs, die bey Gelegenheit des Gedankens entstehet, ist dem Menschen ein Geheimnuß: aber bey diesem Kennzeichen merket er, daß seine Seel erschaffen seye; und daß es nothwendig eine unendliche Weisheit, dessen Natur über unsren Verstand gehe, geben müsse, welche diese Seel und diesen Leib erschaffen, mit einander so vereiniget, und eine unerklärliche Verhältnuß gestiftet habe unter zwey Dinge, die gar keine hatten.

Fünftens. Die ungefehr entwischende und auf eine über alle Dinge gebietende Macht abzielende Worte geben uns zu erkennen, daß wir diese Wahrheit von dem Daseyn eines

Sichtbare Kennzeichen des Eindrucks einer Gottheit.

Gottes mitten in unsrem Herzen tragen, die wir darinn oft gefangen halten, aber die uns auch oft durch schier unbesonnene Worte entwischt. Zu dieser Stimm, so Tertulian das Zeugnuß einer von Natur Christlichen Seel nennet, beruften die Verfechter unsrer Religion die Heyden; und zu eben diesem Zeugnuß kann man die Freygeister berufen. In der That, wann man die Worte der Menschen genau beobachten will, so wird man unendlich viele Ausdrücke finden, so die Gottheit beweisen. Ist es zu thun um die Gesundheit, um die Krankheit, um die Regierung, um den Sieg, um den Umsturz der Reiche, um erschrekliche Begebenheiten, so entstehet allzeit die Rede von Gott, als von dem Oberherrn, der alles wirket, und alles regieret. Gegen ihn erhebt man allzeit die Augen, und richtet sein Geschrey. Tausend unter dem Volk gewöhnliche Ausdrücke bewähren hier die Wahrheit dieses Beweises von der Gottheit; und ist es nicht nothwendig, ein lange Verzeichnuß davon zu machen: dann es ist die gemeinsame Sprach der Natur, und folglich die Sprach der Wahrheit. Dies hiese, das menschliche Herz sehr wenig erkennen, wann man aus dergleichen ungefehr entwischenden Worten gar nichts machen wollte: öfters entdecken sie viel deutlicher die Gesinnungen unsrer Seel, als die bestens überlegte Worte: hieraus ist augenscheinlich, daß selbige die Ausdrücke der Gesinnungen seyen,

wel-

welche uns die Natur hat eingedruckt; daß es Züge seynd vom Ebenbild Gottes, welches noch in unsrer Seele, wiewohl jämmerlich verstaltet, verblieben ist; und daß sie also ein starken Beweiß des Daseyns Gottes ausmachen.

Sechstens. Die Empfindung des Schmerzens, so die Menschen quälet, bringt sie bald dahin, ein herrliches Zeugnuß abzulegen, es seye ein Gott, den man um Hülf anrufen müsse. Also wann man unsrem Leib die Schärfe des Eisens oder des Feuers zu empfinden gibt, ist der Schmerz grösser, als wir mit Worten ausdrucken können; und dannoch ist unsere Seel nicht Ursach an dieser so schmerzhaften Empfindung. Von der anderen Seite ist es dargethan, wie es hiernächst wird gezeigt werden, daß die Materie einer Empfindung nicht fähig seye: ein Leib, in soweit er ein Leib ist, ist ohnempfindlich, wie man es bey einem Toden siehet. Nun wer anderst hat der Natur des Menschen diese so lebhafte Empfindung eindrucken können, als ein allmächtiges Wesen, welches seine Geschöpfe auf eine Art, die ihm gefällt, prüfet, und ihnen zu erkennen gibt, wie es sie strafen könne, wann es will.

Siebendens. Wir haben ein in unser Herz eingeschriebenes Ge'eß der Natur: wir haben die Begriffe vom Guten und vom Bösen: wir tragen sie in uns: sie kommen uns von der Natur, und seynd von der Aufer-

ziehung unabhängig. Daher entstehet, daß wir erkennen, es seye z. E. ein erschreckliches Laster (wann man auch alle menschliche Gesetze bey Seit setzet) seinen Freund ums Leben bringen. Eben so ist es mit andren Grundsätzen des natürlichen Gesetzes. Wer wird sich unterstehen, solches zu laugnen? wer unter den Menschen wird sagen dörfen, daß es keine wahrhafte Ungerechtigkeit auch in den allerabscheulichsten Lastern gebe; und daß der Unterschied zwischen dem Laster und der Tugend in der Meynung des Pöbels bestehe? Wäre das nicht eben so viel, als alle Schuldigkeiten und alle Bande der Gesellschaft vernichtigen? weilen nun aber alle Menschen die Begriffe vom Guten und Bösen haben, und das natürliche Gesetz in ihre Herzen so eingeprägt ist, daß sie selbiges weder änderen weder gänzlich unterdrucken können: welche ist dann jene ursprüngliche Gerechtigkeit, die solche Begriffe in uns eingedruckt hat, wann es nicht Gott selbsten ist?

§. IV.

Frag.

Was sagt uns das grose Weltgebäude vom Daseyn eines Gottes?

Antwort.

Der herrliche Gegenstand, welchen unseren Augen der Anblick des grosen Weltgebäudes

des vorstellt, aus dem die deutliche Merkmale der Weisheit, so überall eingedruckt seynd, hervorleuchten, giebt einen kräftigen Beweis des Daseyns Gottes. In der that, wann man mit Aufmerksamkeit betrachtet die Verbindung aller Theile desselben, und alles andren, so uns dabey in Verwunderung setzt; die Uebereinstimmung aller Werke der Natur, so uns die Weisheit des Urhebers vor Augen stellt; diese wunderbarliche Abhängigkeiten, durch welche die Himmel sich in dem weiten Schooß der Welt herumwälzen oder herum zuwälzen scheinen; die erstaunliche Bewegungen der Gestirne, welche so richtig und so beständig seynd; die verschiedene Erscheinungen jener unermeßlichen und glänzenden Cörper; der ordentliche Lauf der Sonne, so nach den Nothdürften der Menschen abgemessen ist; der Mond mit seinen Abänderungen; die unendliche Zahl der Sterne, mit welchen der Himmel besäet ist; die Fruchtbarkeit der Erde, welche die Zeit nicht erschöpft hat, weil sie alle Jahr uns mit den nämlichen Gattungen der Früchten bereichert; die Abgründe und weite Ausdehnung des Meers; die verwunderliche Einrichtung des menschlichen Leibs und aller seiner Theile, besonders wann sie genau untersucht werden, wie auch aller ordentlich eingerichteten Cörper sowohl der Thier als der Pflanzen; jene unendliche Zahl der von der Natur herfürgebrachten Dinge, so uns mit Verwunderung erfüllen; wann man, sage ich,

Der Anblick der Welt beweiset den Schöpfer

dieses grose Werk betrachtet, so kann man nicht einen Augenblick zweiflen, daß nicht eine allerhöchste Weisheit dessen Ursach seye; und mag wohl diese Weisheit was anders als Gott seyn? Ferner kann man in Ersehung aller Sachen, so um uns herum zu unsren Diensten stehen, die zur Hülf, zum Nutzen, zur Bequemlichkeit und Erlustigung des Menschen alle erforderliche Eigenschaften haben, sich befragen, was haben sie für einen Ursprung? seynd sie in der Zeit herfürgekommen, so muß man nothwendig einen Urheber derselben erkennen: dann von sich selbst entstehet nichts. Seynd sie aber von Ewigkeit ohne einen Schöpfer, so müsten sie blindlings nur von sich selbsten seyn, und zu keines andren Nutzen: dann wer hätte ihnen dieses Ziel und Ende können vorschreiben, wann man Gott ausschließt. Wir müssen also erkennen, daß selbige nicht ewig seyen; die Materie hat sich einmal ihr Daseyn und Wesen nicht selbst geben können; sie seynd nicht von sich selbst entstanden: so ist dann nothwendig, daß sie einen Schöpfer haben; kann aber dieser Schöpfer was anders als Gott selbsten seyn?

§. V.

Frag.

Kann man aus dem Begriff von Gott dessen wirkliches Daseyn beweisen?

Ant-

Antwort.

Ja: und man mag diesen Vernunftschluß faßlich machen, inmassen ich keinen Begriff von Gott haben kann, ohne ihn mir als ein unendlich vollkommenes Wesen vorzustellen; ich kann mir aber dieses in solcher Vollkommenheit nicht vorstellen, ohne in diesem Begriff sein wirkliches Daseyn einzuschliesen, als welches die erste unter allen Vollkommenheiten ist. Wer hat dem Menschen, dessen Erkanntnußen so eingeschränkt seynd, diesen Begriff von Gott, so ein Begriff des unendlichen ist, mitgetheilt? sie haben einmal den Begriff von einem Wesen, so alle Vollkommenheiten besitzt; und dieser einmal gefaste Begriff beschließt nothwendig in sich das Daseyn jenes Wesen, davon man sich den Begriff gemacht hat.

Frag.

Können sich die Menschen in ihrem Vernunftschluß über den Begriff, den sie sich von Gott und seinem Daseyn machen, nicht betriegen, weilen sie die Natur Gottes nicht erkennen?

Antwort.

Der Begriff, so uns Gott vorstellt als ein weißes und unendlich vollkommenes Wesen, kann nicht falsch, wohl aber unvollkommen seyn.

Der Begriff von Gott beweiset das Daseyn Gottes.

seyn. Nun die uns gegebene Vernunft, jene Vernunft, durch welche man die allerrichtigste Beweise, als da seynd die Mathematische Wahrheiten, sicher giebt, macht uns einsehen, wie es nothwendig seye, daß es ein vernünftiges Wesen, eine erste Vernunft gebe, welche die Welt so vernünftig regieret. Und wiewohl die Art, nach welcher sich ein jeder den Schöpfer aller Sachen vorstellt, kann verschieden seyn in Ansehung des Unterschieds der Geister; so ist doch der Begriff von Gott in dem, was er im Grund wesentliches hat, eben der nämliche in allen Menschen: dann aus dem, daß wir die Natur Gottes nicht begreifen können, folgt keines wegs, daß wir nicht begreifen könnten, es seye ein Gott.

Ursachen der Atheisterey.

Aber der dem Menschen natürliche Hoffart ist eine von den grosen Ursachen der Lästerungen des Gottlosen gegen den Urheber seines Wesens: der frey gebohrne Mensch wollte gern unabhängig seyn: er wiederet gegen das Gesetz, so ihm einen Zaum anlegt: der Haß des Gesetzes führet ihn zur Verachtung des Gesetzgebers; er wagt sich, ihn zu vertilgen und zu Nichts zu machen. Es ist natürlich, sagt Minutius Felix, daß man jenen verachte, den man fürchtet, und ihn sogar, wann es möglich wäre, wolle tod haben. Man will glauben, es seye kein Gott, weil man wünschet, daß keiner wäre. Ein Richter, den

Nichts

Nichts betriegen kann, fallt unbequemlich: man fürchtet die Entdeckung der verborgenen Schandthaten. Auf solche Weiß geschiehet es, daß man durch die Hoffnung, der Straf zu entgehen, verführet, der Natur Gewalt anthut, die doch zum Ebenbild Gottes erschaffen ist, und von sich geneigt ist, ihren Urheber zu erkennen. Dann das ist die Macht der Gottheit, daß sie sich der vernünftigen Natur allzeit auf einige Weise zeige.

§. VI.

Frag.

Wie mag man mit dem Begriff eines weisen und gerechten Wesens zusammen reimen alles, was auf der Welt sich begiebt, so uns öfters scheint der göttlichen Gerechtigkeit zu widerstreben, als z. E. das Glück der Gottlosen ꝛc.

Wie schickt sich zu seiner Weisheit die Erschaffung so vieler dem Menschen schädlichen Thier und so vieler andern Dinge, welche sich, wie es scheint, wenig passen auf den Begriff eines unendlich vollkommenen Gottes?

Erste Antwort.

Diese Langmüthigkeit Gottes, der die Gottlose gedultet, und die Laster der Menschen in die-

diesem Leben nicht abstrafet, giebt ein deutliche Prob, daß ein Zeit zu gewarten seye, worinn er seine Gerechtigkeit gegen die Sünder werde ausüben. Von diesem aber wird an einem andern Ort mehr geredet werden.

Hier ist Antworts genug, wann man sagt, diese Langmüthigkeit erprobe nichts gegen das Daseyn Gottes; man müsse vielmehr daraus folgeren, daß er gedultig seye und langsam im Strafen; daß er vielen Zeit verstatte, zu ihm zuruck zu kehren und durch die Buß ihn zu besänftigen; und daß er sich die Rache vorbehalte für andere Zeiten, deren Bestimmung er uns hat verbergen wollen.

Zweyte Antwort.

Der andere Vorwurf, welcher von der Erschaffung vieler Ding genommen ist, so uns in der Welt ohne Nutzen oder schädlich vorkommen, ist so kindisch und schwach, daß es die Zeit verdorben wäre, wann man selbigen mit langen Gegensätzen widerlegen wollte. Genug ist, so man anmerkt, daß man aus der Unwissenheit, mit welcher wir über gewisse Dinge, so wir in der Welt sehen, befangen seynd, nichts schliesen könne gegen das Daseyn Gottes: weilen dasjenige, so man nicht erkennt, niemal kann zum Grundsatz in einer Schlußrede dienen. Das wäre so viel, als erforderen, daß wir alle Ding erkennen, und von allem, was in der Welt sich ereignet,

Von Erschaffung schädlicher Dinge.

die

die Ursach begreifen müsten. Was sollte man von einem Menschen halten, welcher, wann er eine Sackuhr und die sinnreiche Verknüpfung aller dessen Rädlein und Triebfedern, deren Wirkung so nuzlich ist, betrachtet, an statt daraus zu schliessen, daß es ein Werk eines vernünftigen Wesens seye, sagen würde: das ungefehre Glück oder ein blinde Gewalt seye an allen diesen Bewegungen Ursach; und daß deswegen, weilen darinn etliche Rädlein seyen, deren Gebrauch ihm unbekannt wäre, und die er nicht begreifen könnte.

Es ist die Frag nicht, jenes zu wissen, was wir in den Heimlichkeiten der Natur nicht erkennen, um uns vom Daseyn Gottes zu überzeugen; sondern es ist zu thun um zu wissen, ob die Erkanntnuß, so wir davon haben, nicht genugsam seye, uns zu überzeugen, daß es eine Weisheit gäbe, die in der Welt schaltet. Nun diese Weisheit erkennen wir als die Grundursache alles dessen, was unsere Verwunderung in der Natur nach sich ziehet. Diese hat in unser Herz gepflanzet die Grundsätze der Billigkeit und Gerechtigkeit, so zu Unterhaltung der Gemeinschaft unter den Menschen nothwendig seynd; diese hat die beyderseitige Neigung eines gegen den andern ertheilet; diese hat die Einstimmung zwischen Mann und Weib gegeben, um Familien zu errichten; diese hat gewollt, daß die Eltern eine Zärtigkeit gegen ihre Kinder trügen, da-

mit

mit sie um ihre Auferziehung besorgt seyen. Mit einem Wort, das grose Weltgebäude, und alles, was selbiges ausfüllt, ist für vernünftige Geschöpfe wie eine Abbildung gegen das Hauptbild, so es vorstellet; und die Personen, so es betrachten, erkennen daran die Züge einer unendlich weisen und mächtigen Gottheit: alle dessen Schönheiten seynd so viele Bände, durch welche Gott unsere Lieb und Erkenntlichkeit an sich ziehen will.

Anmerkung.

Diese Gattung der bisher beygebrachten Beweisthümer, die man sittliche und historische nennen kann, ist für den grösten Theil der Menschen leichter zu fassen, als die aus der Metaphysik oder Grundlehr hergehohlte Beweise: weilen jene auf gewisse Empfindungen gegründet seynd, welche uns aus der Natur und Erfahrnuß zukommen. Nun werden die Sachen, so auf dergleichen Proben gegründet seynd, in der Welt für die allergewisseste gehalten, und überzeugen den mehresten Theil der Menschen besser als die geometrische Proben, weilen diese leztere insgemein verwickelt seynd, und wenig Achtung erwecken. Und wann sie einigen darzu dienen, so ist es nur für die kurze Zeit, in welcher sie die Kraft des Beweises einsehen; ein Stund hernach kommt die Furcht, sie hätten sich vielleicht betrogen.

Kraft der gegebenen Beweise.

Drit-

Drittes Kapitel.

Von den göttlichen Eigenschaften.

§. I.

Frag.

Könnte man wohl einen allgemeinen Begriff von den vornehmsten Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes geben?

Antwort.

Da die göttliche Vollkommenheiten unendlich seynd, so ist einem Menschen unmöglich, selbige in ihrer ganzen Weite zu erkennen: mithin last sich nur davon reden nach den Begriffen, welche uns die Vernunft von einem unendlich vollkommenen Wesen an die Hand giebt, ohne dabey einen anzunehmen, so nicht zutreffe mit dem, was uns in der göttlichen Schrift von dem allerhöchsten Wesen ist geoffenbaret worden. Nach diesem ist

1) Ein einiger Gott. Und diese Einheit ist nothwendig enthalten in dem Begriff, welchen wir von einem unendlich vollkommenen Wesen haben: dann dieser schließt die Vielheit der Götter aus, inmaßen einer z. E. nicht könnte zerstöhren, was der andere hätte; mithin

hin wäre ein jeder ins besondere weder ein vollkommenes, noch allmächtiges Wesen. Und wann vor der Einführung der Christlichen Religion die Mehrheit der Götter den grösten Theil der Welt eingenommen hat; so muß die Ursach dessen der Blindheit, mit welcher die Leidenschaften die Vernunft der Menschen überzogen hatten, zugeschrieben werden, wie hernach wird erkläret werden.

2) Gott ist ein Geist, und es ist unmöglich, daß er ein Leib seye: dann jeder Leib hat Theile, die kleiner seynd, als das Ganze; nun aber kann nichts in Gott seyn, was Gott nicht ist: er ist folglich ein ganz einfaches Wesen ohne einigen Unterschied oder Vielheit der Theile.

3) Gott ist unermeßlich: er erfüllt mit seiner Unermessenheit alles; und bestehet diese nicht in einer unendlichen Ausdähnung nach der Art eines Leibs, oder gleich einem unermessenen Licht: dann das machte uns einen ganz materialischen Begriff von Gott, der doch ein purer Geist ist; mithin muß man sagen, Gott seye überall, erstens durch seine Wesenheit, die alles erfüllt; zweytens durch seine Gegenwart, dann alles ist seinen Augen gegenwärtig; drittens durch seine Allmacht, dann er wirket in allem.

Von den grosen Eigenschaften Gottes.

4) Gott ist unveränderlich, und diese Unveränderlichkeit Gottes mag man erkennen,

wann

wann man entgegen halt die Unbeständigkeit und Veränderlichkeit der Menschen; in welchen man nichts siehet, als Abwechselungen und Veränderungen sowohl an dem Leib, als an der Seel.

5) **Gott ist ewig**, und wiewohl die menschliche Vernunft sich in diesem Begriff der Ewigkeit verliehret; so kann man doch betrachten, daß Gott in keiner Sach weder einen Anfang, weder ein Ende hat. Keine von seinen Erkanntnussen oder Willensmeinungen vergeht, wie jene der Menschen; bey ihm ist weder was vergangen noch zukünftig: inmaßen Gott in seiner Ewigkeit alle verschiedene Stände siehet, durch welche alle Geschöpfe gehen; und obwohl in Ansehung unserer diese Stände auf einander folgen, so hat doch diese Folge bey Gott keinen Platz, als welcher alle mit einander zugleich in einem Anblick siehet.

6) **Gott ist nothwendig**; dann es ist unmöglich, daß Gott nicht seye, daß er nicht allzeit gewesen seye, und daß er jemal zu seyn aufhöre.

7) **Gott ist unabhängig**, das ist, er hat von niemand anderst seine Wesenheit, er hat kein Geschöpf vonnöthen; und wann er will, daß ihm selbige einige Ehr beweisen, so geschicht es zu ihrem Besten, und nicht zu seinem Vortheil.

8) **Gott ist allwissend:** er erkennet alles, er weiß alles, er siehet alles vor; und diese Wissenschaft Gottes erstreckt sich auf alles: er erkennt seine Geschöpfe als die Werke seiner Macht: er weiß alles, was sie thun und thun werden; er erkennt die Gedanken der Menschen, ihre Begierden, ihre Irrungen, ihre allergeheimste Anschläge des Herzens, ihre gute und böse Thaten; er erkennt das Vergangene, das Gegenwärtige, und siehet das Zukünftige in seiner Ewigkeit. Und wiewohl diese göttliche Vollkommenheit von unserem Verstande nicht mag begriffen werden, so erkennen wir doch, daß selbige so müsse beschaffen seyn, nicht nur allein durch den Begriff, den wir von Gott haben, sondern auch durch alle Prophezeyungen, die er in den Mund seiner Propheten und anderer von seinem Geist erklärten Menschen gegeben hat. Diese Vorsagungen hat der Erfolg vollkommen gerechtfertiget und bestättiget, wovon ein mehreres an seinem Ort.

9) **Gott ist die Wahrheit**, die **Weißheit**, die **Gerechtigkeit** und das **Licht** selbsten.

10) **Gott ist heilig.** Durch diese Heiligkeit muß man verstehen, daß sein Wesen von aller Verderbnuß, von allem was unrein und unheilig ist, entfernet seye: dann Gott nichts liebt, was seiner unwürdig ist, weilen er alles auf sich wendet, und die unendliche Vollkommenheit ist.

11) Gott

11) **Gott ist gütig, barmherzig und geduldig:** alles, was wir in der Welt sehen, kann uns eine Anzeige dieser Vollkommenheiten geben; inmaßen Gott nichts erschaffen hat als zum Nutzen des Menschen, den er will für allzeit glückselig machen durch den Besitz des allerhöchsten Guts, das kein anderes ist, als Er selbsten. Er geduldet diese fast unendliche Menge der Menschen, die nicht aufhören, ihn durch ihre Laster und Undankbarkeit zu beleidigen. Er erwartet mit einer vollkommenen Ruhe, bis das Ziel, so er ihnen gesetzt, erreicht, und die Maaß der Sünden erfüllt seye: wiewohl er sie alle Augenblicke könnte ins Verderben stürzen und zernichten. Er geduldet die Böse zum Besten der Guten, und unterlast zu gleicher Zeit nicht, sie zu gedulden, um ihnen Mittel an handen zu geben, durch welche sie zu ihm zuruck kehren und Buß thun könnten.

12) **Er ist allmächtig,** und den Begriff dieser göttlichen Vollkommenheit kann man leichtlich haben durch die Werke selbsten, wegen welcher wir selbige bewundern. Aber sie bringt nicht weniger Erstaunung, wann man betrachtet, daß er alle Augenblicke diese unermessene Körper, aus denen die Welt bestehet, erhalte; daß er zu jedem Augenblick diesem so erstaunlich grosen Werk eine Bewegung eindrücke, welche alles in seinen Einrichtungen befestiget, und die verschiedene Verände-

rungen vorbringt, die zu ihrem Lauf nothwendig seynd; also, daß man mit Wahrheit sagt, kein Körper bewege sich ohne einen von Gott bekommenen Eindruck. Endlich verordnet er, und richtet alles ein nach seinen ewigen Absichten.

§. II.

Frag.

Was ist besonders von der göttlichen Vorsichtigkeit anzumerken?

Antwort.

Diese Vollkommenheit, so man die göttliche **Vorsichtigkeit** nennet, verdient alle unsere Achtung, und muß auf unsere Gemüther einen lebhaften Eindruck machen, weilen sie ihren Einfluß in alle allgemeine und besondere Begebenheiten hat. Ein jeder Mensch muß selbige in den verschiedenen Umständen, in welche er gerathet, vor Augen haben. Der Glaub an diese göttliche Vollkommenheit setzt die Seel in ein festes Vertrauen auf Gott, der alles vermag und über alles anordnet. Dieser Glaub macht die standhafteste Grundfeste der Religion, weilen sie dem Geschöpf seine gänzliche Abhängigkeit vom Schöpfer zu erkennen, und der Gottseligkeit die Uebung aller Tugenden an handen gibt. Die Stütze des jüdischen Gemeinenwesens im alten Gesetz ware der Glaub an diese Vorsichtigkeit, wel-

Von der göttlichen Vorsichtigkeit.

che

che allein das Schicksal des Volks Gottes bestimmte, und welche von der allgemeinen Glückseligkeit und von der Beschaffenheit des Staats die Entscheidung gabe. Wann die Kinder Israel mit ihren Fürsten sie gänzlich hindan setzten, und zu den Götzen der Heyden ihre Zuflucht nahmen: so berufte Gott, ihre Gottlosigkeit zu strafen, nach seinem Gefallen Hunger, Pest, Krieg als Diener und Werkzeuge seines Zorns und seiner Strafgerechtigkeit: er bemerkte unter ihnen die schuldige, die er wollte treffen, und die andern, denen er verschonen wollte; er hielte sie zuruck, wann es ihm gefällig ware. Wann aber sein Volk von seiner Ausschweifung zuruck kehrte, und sein Vertrauen allein auf den Herrn setzte: alsdann schickte er mit der nämlichen Obergewalt anstatt dieser Plagen den Ueberfluß, die Glückseligkeit, die erwünschlichste Jahrszeiten, den Frieden und Befreyung von ihren Feinden.

Frag.

Worauf gründet sich die Vorsichtigkeit Gottes?

Antwort.

Auf sein Daseyn, Allmacht und Allwissenheit: zwischen diesen und der Vorsichtigkeit Gottes ist ein so genaue Verbindnuß, daß keines von dem andern mag abgesöndert werden: wie dann alle Völker und Weltweise, die oh-

nebem beschreyte Epicurer ausgenommen, dahin überein kamen, daß Gott diese ganze Welt und alles, was darinnen ist, nicht nur allein erhalte, sondern auch regiere. Sie hatten hierzu keinen andern Beweis v nnöthen, als die Betrachtung der Geschöpfe selbst. Ist nichts von allem, was in der Welt sich befindet, von sich selbst da, oder hat sich nichts selbst hervorbringen können; so kann es sich auch nicht einen Augenblick von sich selbst, ohne den Schöpfer, erhalten. Ist Gott allmächtig, so kann er alles erhalten, allen seinen Geschöpfen ihre Nothdurft, ihr Vergnügen, ihre Glückseligkeit verschaffen. Ist er allwissend, so wird er es wissen aufs beste zu thun; und seine Güte ist Bürg dafür, daß er es gewiß thun werde. Ein wahrer Vatter sorgt für seine Kinder: und Gott sollte seiner Geschöpfe vergessen? sich um sein Werk nicht weiter bekümmern? gegen das Glück oder Unglück seiner Kinder gleichgültig seyn? nichts darnach fragen, ob sie sich durch gute Handlungen glücklich, oder durch Sünden elend machen? Nein, das kann Gott nicht thun; er kann sich nicht verlaugnen.

Einige Einwendungen der Freygeister seynd schon oben 2 Kap. §. IV. widerlegt worden, und kurz von der Sach zu reden: wie unbegreiflich uns immer die Wege der Vorsicht seynd: so findet man doch so vielerley Sachen, bey welchen man die Weißheit und die Gerechtig-

rechtigkeit Gottes wahrnehmen und fühlen kann, daß man mit dem besten Grund schliessen möge, selbige könne so wenig abgehen bey Sachen, so unsern Begriff übersteigen, als bey jenen, die wir fassen können; und wann ein Freygeist so viel Redlichkeit nicht hat, dieses einzugestehen, so muß man ihn als einen freywillig unheilbaren Kranken ansehen, und die Mühe eines Wortstreits sparen, der niemal ein Uebel heben wird, bey welchem man entschlossen ist, alle Heilmittel hinweg zu werffen.

Frag.

Ist es der höchsten Majestät Gottes anständig, die Fürsehung auch auf die geringste Dinge, auf ein schlechtes Ungeziffer, auf das kleinste Stäubgen zu erstrecken?

Antwort.

Nichts ist dem allerhöchsten Wesen anständiger, als die Regierung der ganzen weiten Welt und aller seiner Theilen, aus welchen das Ganze bestehet; über alle Geschöpfe, die seine Allmacht darin aufstellt, Sorg zu tragen; ein jedes Ding so zu richten, daß nichts seiner Allwissenheit entwische, und daß nichts ohne seinen Willen geschehe, kein Spatz auf die Erd fliege, und kein Haar vom Kopf ohne den Willen Gottes falle, wie der Hei-

Heiland im Evangelio redet. Mithin kann nicht die mindeste Veränderung in der Welt ohne ihn, oder anderst als er will, erfolgen; gleichwie nichts, ohne von ihm abzuhangen, fortdauren, und nur einen Augenblick für sich bestehen kann. Demnach irren sich sehr weit, welche sagen: sollte sich Gott mit nichts würdigen Dingen abgeben, und sich bis zur Fürsorge für den Staub erniedrigen? verdient ein solche Menge von Kleinigkeiten, daß sich Gott ihrenhalben zerstreue? dann die so denken, haben einen irrigen Begriff von Gott und seinen Vollkommenheiten. Der Allmacht Gottes, die alles zu wirken nur den Willen braucht, ist nichts zu mühsam; seiner obersten Herrschaft, von welcher alles abhangt, nichts zu niedrig; seiner Allwissenheit nichts zu klein: und wo zeigt sich die Allmacht und Weißheit Gottes mehr, als in den kleinsten Thiergen und verächtlichsten Pflänzlein? Ist nun Gott der künstlichste Bau solcher kleinen Geschöpfe nicht zu gering gewesen: warum sollte es die Erhaltung derselben, warum die Fürsorge für ihre Veränderungen seyn? darum alles, was man in der Welt nennt, Glück, Unglück, Ungefehr, Schicksal, leere nichts bedeutende Worte seynd; in Ansehung der göttlichen Vorsicht hat nichts dergleichen Platz.

Anmer-

Anmerkung.

So sieht nun der allgemeine Begriff aus, den man sich von den göttlichen Vollkommenheiten zu machen hat. Aber was ist alles dieses, so man von Gott vorbringen kann, wann man es haltet zu dem, was er in sich selbsten ist, sagt gar wohl der grosse Augustin: (a) *quid dicimus, Deus meus, aut quid dicit aliquis, cum de te dicit?*

Indessen wehe denen, die von Dir schweigen, weilen auch diejenige, so von Dir viel reden, noch stumm seynd. *Et vae tacentibus de te, quoniam loquaces muti sunt.*

Viertes Kapitel.

Von der Unsterblichkeit der menschlichen Seel.

§. I.

Frag.

Wie beweisest du den zweyten zum Grund der Proben für die Christliche Religion gelegten Satz, nämlich, daß dieser Theil unsrer selbst, so denket und verlanget, dem der Leib gehorsamt, den wir unsre Seel nennen, ein geistliches Wesen seye?

Ant-

(a) L. 1. Conf. Cap. 4.

Antwort.

Ich beweise ihn durch einen vernünftigen Schluß, da ich darthue, daß selbiger kein leibliches Wesen seye; und diese Prob gründe ich darauf, daß die Materie nicht denke; dann wo diese Wahrheit einmal bewiesen ist; so folgt im Gegentheil, daß unsre Seel, so denkt, kein materialisches, mithin ein geistliches Wesen seye. Ich komme auf die Probe selbst.

Erstens. Wann man die Natur der Materie betrachtet, so entdeckt man nichts, so dem Denken beykomme; dann in der Materie siehet man nichts, als eine Verschiedenheit der Theile, und ein gewisse Gestalt, die durch die Bewegung und Versetzung der Theile dieser Materie anderst werden kann. Nehme man z. E. ein Stuck weiches Wachs; gewiß ists, daß man selbigem allerley Gestalten geben könne; man kann es in so viel Theile, als man will, abtheilen; man kann selbige geschwinder und langsamer bewegen; aber niemal wird jemand zu Sinnen kommen, daß entweder die Versetzung der Theile in so viel Formen, als man sich einbilden mag, oder was immer für eine Bewegung der Materie die Fähigkeit zu denken mittheilen könne.

Beweise von dem geistlichen Wesen der Seel.

Zweytens. Das Wesen der Materie erfordert nicht zu denken, dieweilen nichts materialisches des Denkens fähig ist. So ist derselbigen das Denken auch nicht zufällig, das

ist,

ist, sie bringt sich das Denken nicht nach und nach zuwegen, und kann solches nicht zuwegen bringen. Wann sie selbiges erlangen könnte, so müste es entweder durch die Ruhe ihrer Theile, oder durch deren Bewegung geschehen. Durch die Ruhe geschicht es nicht; dann so lang die Theile der Materie in der Ruhe seynd, leiden sie keine Veränderung: das Denken aber ist eine Wirkung in dem, der denket; und kann man sich unmöglich einbilden, daß die Materie anderst als durch die Bewegung wirke. So geschicht es auch nicht durch die Bewegung; dann warum sollte das erste Theilgen der Materie gröseres Recht haben als die andere, um sich zu bewegen oder bewegt zu werden? geschicht es aber durch die Bewegung vieler Theilgen, so hat ein jedes seinen Antheil am Gedanken; welches sehr ungereimt klingt.

Drittens. Die Bewegung der Materie hat ein gewisse, bestimmte und eingeschränkte Maaß, so sie hindert, sich weiter auszubreiten. Die Theilgen, so in meinem Leib seynd, können nicht, da sie in mir haften, die Himmel, die Erde und das Meer durchlaufen; indem die Materie und dessen Bewegung nur auf die Gegenstände, so gegenwärtig seynd, gehet. Nun aber durchlauft der Gedanke nicht nur alle Plätze, sondern erstreckt sich noch aufs vergangene und ins zukünftige, macht Zusammenfügungen ohne End rc.

Vier-

Viertens. Dasjenige, was in uns sagt: **ich denke**, kann keine verschiedene Theile haben, noch in Vielheit der Theile bestehen. Wann dieses nur einen Augenblick möglich wäre, so würde es unendlich viele Theile der Materie geben, von welchen ein jeder sagte: **ich denke**, aus Ursach, daß die Materie nothwendiger Weiß unendlich viele Theile hat, wie solches bewiesen ist. Nun dieses Vorgeben ist ungereimt, indem der Gedanke nicht mag zertheilt werden, und jenes, so in uns sagt: **ich denke**, einfach ist. Die einzige Empfindung jenes einfachen, so in uns denket, macht diese Wahrheit begreiflich, ohne daß es nöthig seye, solche mit Gründen zu bestärken.

Schluß.

Aus dem bisher vorgetragenen folget, daß die Materie jenes Ding, so denket, nicht seyn könne; und daß also die Seel, welche jenes Ding ist, kein materialisches Wesen seye: woraus dann zu schliesen, daß sie geistlich seye.

§. II.

Frag.

Wie beweisest du, daß die Seel unsterblich seye?

Antwort.

Erstens aus dem Grund, daß die Seel nichts materialisches seye; maßen hieraus folget,

get, daß ihr die Unsterblichkeit zukomme; weilen nur die Materie der Zerfallung ihrer Theile unterworfen ist. Sobald man nun erwiesen hat, daß die Seel nichts materialisches seyn könne: so kann sie auch keiner Auflösung und Zerfallung der Theile unterworfen seyn, mithin ist sie unsterblich.

Beweise von der Unsterblichkeit der Seele.

Zweytens läßt sich diese Wahrheit durch folgenden Vernunftschluß erweisen. Die Natur aller Wesen, das ist, alles dessen, was erschaffen ist, hat dieses, daß sie niemal ganz zergehen; sie verändern nur ihre Form; bestehen aber allzeit unter einer ihnen zugekommenen Form. Und ist es viel leichter zu begreifen, daß die Wesenheiten nicht gänzlich zergehen, als es ist, daß selbige zu nichts werden. Dann die Zernichtigung eines Wesen ist dem menschlichen Verstand so unbegreiflich, als die Erschaffung desselbigen Wesens. Aber dieser Grund ist noch mehr unwidersprechlich bey geistlichen Wesen: maßen so bald man bewiesen hat, daß die Seel geistlich seye, weilen sie nicht mag zusammen gefügt seyn aus Theilen, die von einander können getrennet werden, wie bey der Materie: so folgt, daß ihr kein andre Form könne zukommen; und daß sie demnach ohnveränderlich seye, und die Verkehrungen der Materie nicht erfahren könne, als da ist z. E. **die Verwesung in Ansehung der Cörper.** Man müste also seiner Vernunft Gewalt anthun, um zu glauben,

ben,

ben, daß ein geistliches Wesen, welchem Gott die Fähigkeit gegeben ihn zu erkennen und zu lieben; ein vernünftiges Wesen, welches ohne sich zu bewegen, Himmel und Erde durchlauft; welches eine Vergleichung unter dem Grosen und Kleinen macht; welches die unermessene Felder jener lichten Cörper abmeßt, die erschaffen seynd, bey ihm die Verwunderung und Erkenntlichkeit zu erwecken, und den Nothdürftigkeiten jenes materialischen Wesen, mit welchem es verbunden ist, abzuhelfen; welches allein aus dem, daß es Erkanntnuß hat, ein viel edleres und vollkommeneres Wesen ist, als alle sinnlose Cörper; und welches, mit einem Wort, durch alle seine verwunderliche Kräften sowohl des Verstands als des Willens gleichsam ein gepräge der Gottheit nach dem IV. Psalm ℣. 7. in sich tragt; man müste, sage ich, seiner Vernunft Gewalt anthun, um zu glauben, daß ein solches Wesen dem Stand nach geringfähiger wäre, als die viehische und stumme Materie; und daß selbige ganz zergehe, da indessen die Materie nicht gänzlich vergehet, indem sie nur die Formen wechslet.

Dritt[illegible]. Wann die Seel nicht unsterblich wäre, zu was würde sie dann werden in dem Augenblick, da sie von dem Leib durch den Tod abgesöndert wird? der Leib vergeht nicht ganz, er ändert nur die Form; aber die Seel kann dergleichen als ein purer Geist,

wie

wie bewiesen ist worden, nicht überkommen. So muß dann der Unglaubige zugeben, daß Gott ein jede Seel bey ihrer Absönderung vom Leib zernichtige: aber dieses Zugeben ist ungereimt und frech, wie im folgenden mehr erhellet. Andere Proben für die Unsterblichkeit der Seel werden von der Gewißheit eines Zukünftigen hergenommen, welche Wahrheit verdient in einem besonderen Kapitel ins Licht gestellt zu werden.

Fünftes Kapitel.

Von der Gewißheit und Nothwendigkeit des Zukünftigen.

§. I.

Frag.

Wie rechtfertigest du die Gewißheit des Zukünftigen?

Antwort.

Die Gewißheit eines Zukünftigen Stands wird durch das allerreineste Licht der Vernunft gerechtfertiget; inmaßen die Bewegursachen, so uns diese Wahrheit zu glauben verbinden, sich gründen auf das Ansehen der heiligen Schrift; auf das Zeugnuß der Apostel, so ihr Blut, diese Wahrheit zu bestättigen, vergossen haben; auf die Erfüllung der Prophe-

Ursachen von der Gewißheit eines Zukünftigen.

zeyungen; auf die Uebergab aller Jahrhunderten, das ist, auf lauter geschehene Sachen, welche seit dem Anfange der Welt für gewiß gehalten worden von allen den größten Männern, so jemal die Welt gehabt hat. Nun frage ich: **wer handlet in dem Glaubensgeschäft mit mehr Vernunft?** Dieser, der zum Grund seines Glaubens hat, was immer den stärksten Eindruck in seine Vernunft machen kann; oder jener, welcher auf den schwachen Grund eines lauteren Zweifels sich zu glauben entschlossen hat, nach diesem Leben seye nichts mehr übrig?

Last uns ein wenig erforschen, wie frech dieser Zweifel seye.

Erstens bringt er den Freygeist dahin, daß er seine ewige Glückseligkeit oder sein ewiges Elend wage; das ist, daß der Unglaubige sich der Gefahr aussetze, seine Seel, sein ewiges Glück, den Besitz Gottes zu verlieren, und sodann in Strafen und Tormenten, so ohne End und Maaß seynd, zu gerathen; da hingegen, wann er auch bey dem Glauben eines Zukünftigen Lebens sich irren sollte, sein Irrthum für ihn keine üble Folgen haben könnte: er würde in Ehrbarkeit, in Gottseligkeit und Unschuld gelebt, und nur einige sinnliche und zergängliche Wohllüsten verlohren haben, auf welche der Unlust und die Gewissensbisse stracks folgen, und die für Menschen,

Unglaubige seynd erstaunliche Waghälse.

auch

auch in diesem Leben, die Quelle der Bitterkeit und vieler Ueblen seynd.

Glückseligkeit der Thiere vor dem Menschen ohne das Zukünftige.

Zweytens, der Zweifel von dem Zukünftigen zieht erschreckliche Folgen nach sich. Gewiß, wann alles auf einmal mit uns ein End nimmt: so ist es ausgemacht, daß wir auf Erden müßten vollkommen glückselig seyn. Alle andere Wesen seynd mit ihrer Bestimmung vergnügt, und scheinen uns in dem Stand, worinn sie Gott gesezt hat, auf ihre Art glückselig. Die Thiere kriechen in den Feldern, ohne die Bestimmung des Menschen zu beneiden, der in den Städten und in den Palästen wohnt. Die Vögel machen sich in den Lüften lustig, ohne zu denken, ob es auf Erden noch glückseligere Geschöpfe gäbe, als sie wären: alles ist in der Natur auf seinem Platz ruhig. Indessen kann sich der Mensch insgemein keiner Glückseligkeit rühmen: er ist in einer beständigen Unruh und Beklemmung seiner Begierden; er findet nichts, daß ihn fest setze. Aber könnte der Mensch nicht eben daher begreifen, daß er in seinem wahren Ruheplatz hier auf Erden nicht seye; daß er zum Himmel bestimmt, und sein Herz weiter als die Welt seye; daß er die Erde nicht als sein Vatterland ansehen solle; und daß von ihm alles, was Gott nicht ist, müsse für nichts geachtet werden.

Drittens. Wann alles mit uns stirbt, wie haben sich die Menschen von allen Jahr-

hunderten und von allen Ländern können in den Kopf bringen, daß ihre Seel unsterblich seye? woher mag wohl diese Einhelligkeit der Meynungen über das nämliche Ding kommen? in der that, steige man bis zum Anfang der Zeiten hinauf; durchlaufe man alle Völkerschaften; lese man die Geschichten von allen Reichen und Kayserthümern; höre man jene an, so von den weit entfernsten Eylanden zuruck kehren: so wird man sich überzeugt finden, daß die Unsterblichkeit der Seel allzeit gewesen und noch seye die Glaubensmeynung aller Völker auf Erden. Die Erkantnuß eines einigen Gottes konnte sich auf Erden verdunklen, und haben die Menschen ehemals größten Theils die Vielheit der Götter angenommen: ganze Völker können noch leben ohne Zeichen der Religion, ohne Gottesdienste; aber alle erwarten das Zukünftige; die Meynung von der Unsterblichkeit der Seel hat von ihren Herzen nicht können ausgelöscht werden; alle stellen sich eine Landschaft vor, worinn sie nach ihrem Tod wohnen werden. Nun aber kann dieser Glaube kein Vorurtheil der Erziehung seyn, weil diese nach dem Unterschied der Länder sehr verschieden ist. Es ist keine Glaubensmeynung einer gewissen Parthie: dann dieser Lehrsatz hat kein Haupt, keinen Beschützer gehabt; die Menschen haben sich dessen selbst gewißlich, nach dem der Natur von Gott mitgetheilten Licht, überredet. Dann wie hat sonst dieser Begriff der Unsterblichkeit,

Einstimmigkeit der Völker wegen dem Zukünftigen.

keit, ein so hoher und den Sinnen widersprechender Begriff, (weilen den Augen des Menschentod jenem des Viehs ähnlich scheint,) bey den Menschen können allgemein werden?

Viertens. Wann alles mit uns dahin stirbt, so ist lauter Unordnnng auf Erden; alle Begriffe von der Tugend und vom Laster seynd unter über sich gekehrt; alldieweilen die Gesetze, so uns verbinden, und die auch heiligste Pflichten der Gesellschaft nur auf die Gewißheit eines Zukünftigen gegründet seynd. Also wird ein Mensch, der nach diesem Leben nichts weiter erwartet, die Tugend und das Laster wie Vorurtheile der Kindheit und wie Folgen der Leichtglaubigkeit der Völker ansehen. Die Ehebrüche, die Rachausübungen, die Gottslästerungen, die Treulosigkeiten, die Schandthaten so man nicht einmal nennen darf, seynd in seinen Augen und in dem innersten seines Herzens nur Menschenverbott, nur Policeygesetze, so durch die Verschlagenheit der Gesetzgeber seynd eingeführt worden; die aller erschrecklichste Laster und die reineste Tugenden müssen ihm in gleicher Linie zu seyn scheinen; alldieweilen ein ewige Vernichtigung bald den Gerechten und Gottlosen gleich machen wird. Woraus dann folget, daß der Freygeist ein Mensch ohne Sitten, ohne Frommigkeit, ohne Glauben seye: der keine andere Regel als seine Leidenschaften; kein anderes Gesetz, als seine böse Absichten; keinen andern

Lautere Verwirrung bey Abgang des Zukünftigen.

ren Gebieter, als seine Begierden; keinen anderen Zaum, als die Furcht der Obrigkeit; und keinen anderen Gott als sich selbst habe. Wie tröstlich ist es nicht für wahre Christen, zu sehen, daß man allen Tugenden erst müsse den Abschied geben, ehe man dem Glauben von der Seelen Unsterblichkeit aufsage. Gewiß, es wäre überaus seltsam, Menschen zu finden, die nichts Zukünftiges erwarten, und doch in Wahrheit vernünftig, keusch, mäßig, sittsam und demüthig seyen. Dieses könnte man für ein Meerwunder halten.

§. II.

Frag.

Wie beweisest du annoch die Nothwendigkeit eines Zukünftigen?

Antwort.

Mit dem, daß ich zeigen werde, wie dieser Begriff von dem Zukünftigen mit dem Begriff eines weißen und gerechten Gottes, und mit der Gesinnung unseres eigenen Gewissens übereinkomme.

Und zwar stimmt dieser Begriff mit dem Begriff eines weißen und gerechten Gottes überein: dann dieser giebt uns zu erkennen, daß ein gerechter Gott nothwendig ein Belohner der Tugend und Bestrafer des Lasters seyn müsse. Umsonst macht der Gottlose den

Ein-

Einwurf, der Hoheit Gottes komme es nicht zu, sich mit dem, was unter den Menschen sich zutragt, aufzuhalten, noch ihre Laster oder Tugenden abzuzählen: dann hiemit entwirft er sich eine ganz unvernünftige und freche Abbildung von der Hoheit Gottes; gleich als ob es ihm viel Sorgens und Nachdenkens verursache, um zu sehen, was auf Erden vorbey gehe. Man muß ihm derowegen mit weit besserem Grund antworten, daß es der Hoheit Gottes nicht anständig seye, die Laster ohne Straf, und die Tugenden ohne Belohnung zu lassen, und mit dem nämlichen Auge einen frommen und boshaften Menschen anzusehen; inmaßen aus diesem unsinnigen und schrecklichen Vorgeben folgte, daß Gott das Laster der Tugend vorzöge. Und wie das? Weilen nämlich die tägliche Erfahrnuß uns bestättiget, daß in diesem Leben fromme und gute Leute oft mit Drangsalen überhäuft seynd, entweder wegen den Gebrechen am Leib und Abgang des Zeitlichen; oder wegen Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit, so sie von anderen leiden; da hingegen die Boshafte und Gottlose, die Ungerechte und im Grund verderbte Menschen auf Erden glücklich scheinen; an den Gütern dieser Welt einen Ueberfluß haben; ja viele von selbigen so gar ihr ganzes Leben in vollkommenem Ruhestand zubringen; daß, mit einem Wort, dieser gerechte Gott äusserlich die Böse von den Guten nicht unterscheide, und daß er gleichsam in einem

Das Zukünftige laugnen gereicht Gott zur Unehr.

Stillschweigen verharre, welches dem menschlichen Witz erstaunlich vorkommt. Wann man nun das Zukünftige laugnet: so würde man aus der Gottheit ein ungerechtes Wesen machen, welches nur an der Verwirrung seine Freud hätte; und welches seine Macht zeigte, daß er die von ihm erschaffene Welt in einer allgemeinen Unordnung stecken liesse. Aber sobald man einen Gott annimmt, das ist, ein allmächtiges, verständiges, und unendlich weißes Wesen: so muß man ein Zukünftiges annehmen, das ist, eine Zeit, worinn Gott einem jeden nach seinen Werken vergelten wird.

§. III.

Frag.

Was entscheidet hierinn die Gesinnung unseres eigenen Gewissens?

Antwort.

Die Gesinnungen des Gewissens sprechen vors Künftige.

Sie entscheidet die Nothwendigkeit eines Zukünftigen. Dann was sagt sie uns, wann wir selbige aufmerksam anhören wollen? wir können ihre Stimm im Innersten des Herzens merken: es seye Gott anständig, über diese grose Welt zu wachen; in seinen Geschöpfen die Tugenden zu lieben, welche ihn selbst liebwürdig machen, als seine **Billigkeit**, seine **Gütigkeit**, seine **Gedult** . . ., in denselbigen die Laster zu hassen, welche in ihnen auf Er-

den sein Ebenbild verstalten; die Seelen glückselig zu machen, die hier auf Erden durch Beobachtung seiner Gesetze sich beflissen haben, ihm zu gefallen; und jene ihrem eigenen Unglück zu überlassen, welche ausser ihm eine Glückseligkeit zu finden geglaubt haben. Diese Gesinnung des Gewissens sagt uns ferner: wie es mit dem Begriff eines weißen Gottes gar nicht zutreffe, daß, nachdem er den Menschen, das einzige unter seinen Werken, so ihn zu erkennen und zu lieben fähig ist, erschaffen habe; daß, nachdem er ihm so hohe Gedanken und so grose Begierden eingegeben, daß dieser Mensch nur für die Erde gemacht und allein bestimmt seye, ein geringe Zahl der Tägen allda, wie das Vieh, in nichtswertigen Beschäftigungen oder sinnlichen Wohllüsten zuzubringen.

Frag.

Wie wird solches ferner erkläret?

Antwort.

Wir verspüren nur allzuviel, daß der Mensch mit einer Neigung zu allen Lastern gebohren werde; seine Begierden reißen ihn mit groser Heftigkeit zu verbottenen Sachen; an statt seine Begierlichkeiten der Vernunft zu unterwerfen, unterwirft er seine Vernunft der Begierlichkeit. So ist er dann in einer Unordnung und Verderbnuß, aber aus

Die hier öfters unbestrafte Laster sprechen fürs Zukünftige

seiner Schuld, wie solches seine Gewissensängsten beweisen. Ansonsten, da Gott ein Urheber des natürlichen Gesetzes ist: so kann er kein Urheber der Grundsätze seyn, die solches verletzen, ohne sich selbst zu widersprechen. Wann also das Laster ihm misfallt (gleichwie oben bewiesen worden, daß es ihm misfallen müsse) so muß er auch die Böse strafen; allein sie seynd nicht gestraft auf dieser Welt (die Beyspiele seynd zum wenigsten rar, und die meiste bringen ihre ruhige Täge in Genuß und Zufluß der Gütern dieser Welt zu) die Tugend hingegen ist hier unten tausendmal unterdruckt; das Leiden und die Armseligkeiten des Lebens scheinen das Erbtheil für die meiste der gerechten Seelen zu seyn. So muß dann eine zukünftige Zeit seyn, wo einem jeden, nachdem ers verdient hat, wird vergolten werden.

Endlich in Folge eben dieser Gesinnung erkennen wir die ganze Schwäche und Gottlosigkeit des Geschwätzes der Freygeister, da sie sich zu sagen getrauen, daß Gott, indem er gerecht seye, nicht als Laster ansehen und strafen könne die mit uns gebohrne und von der Natur empfangene Neigungen; wir erkennen im Gegentheil, daß, wann wir alle unsre Thaten durch die heimliche Neigungen, die uns darzu verleiten, rechtfertigen wollen; so würden die allergröbste Laster zu erlaubten Thaten, und unsere Neigungen bald die einzige

zige

zige Regel unserer Pflichten werden. Mithin würden alle, so sich ihren Gelüsten ohne Ausnahm völlig überlassen haben, und die als Abendtheuer seynd angesehen worden, nicht die geringste Straf verdienen, und in diesem Einwurf des Gottlosen die Rechtfertigung aller ihrer Laster und Schandthaten finden.

§. IV.

Frag.

Was ist den Gottlosen zu antworten wegen den sündlichen Neigungen?

Antwort.

Diese Neigungen, so der Mensch in seinem Herzen spürt, seynd nicht von der ersten Einrichtung der Natur hergekommen; sie seynd dessen eine Unordnung und Verderbnuß. Der Christliche Glaube macht es wunderbarlicher Weiß einsehen, wann man selbigem sich gelernig zeigt, und mit ihm die erbliche Wund in dem ersten Menschen, davon hier unten wird geredet werden, annimmt. Wir werden die Nothwendigkeit zeigen, daß man die Erbsünd annehme, um eine Ursach der Verderbnuß in der Natur des Menschen zu geben.

Beynebens muß man anmerken, daß alle göttliche und menschliche Gesetze nur, um solche Neigungen in Schranken zu halten, gemacht worden. Dieses ist so zuverläßig, daß

die alleinige Natur den Heyden bewiesen hat, es seye ein über die Sinne erhabenes Licht nothwendig, um selbigen die Schranken zu setzen, und den menschlichen Leidenschaften durch die Vernunft einen Zaum anzulegen. Zu diesem kommt noch, daß, wann wir in uns die Neigungen zum Wohllust und Laster empfinden, wir auch da die Empfindungen der Tugend der Schamhaftigkeit und Unschuld antreffen. Mit was Recht mag dann der Gottlose entscheiden, daß die Neigung, so uns zu den Sinnlichkeiten antreibt, nichts sündhaftes in sich habe? vielleicht, weil diese Neigung heftiger ist? allein diese Heftigkeit beweißt allein ihr Verderbnuß. Vielleicht weil sie mächtiger ist? aber es giebt fromme Seelen, bey welchen sie der Vernunft allzeit unterthänig bleibt. Vielleicht weil sie reitzender ist? aber zur Prob, daß diese Lust nicht verordnet ist, den Menschen glückselig zu machen, dient, daß der Verdruß und Eckel ihr gleich auf dem Fuß nachfolgt; und daß die Tugend tausendmal mehr Annehmlichkeit habe als das Laster. Vielleicht endlich, weil sie dem Menschen anständiger ist? traut man sich wohl dieses zu sagen, indem man sich eben dadurch mit dem Vieh in eine Reihe setzt; und indem alle auch in die Abgötterey zum tiefsten versenkte Völker diese abscheuliche Menschen, so sich ohne Zaum und Scham der viehischen Wohllust ganz und gar ergaben, als Schandflecken des menschlichen Geschlechts angesehen haben.

Die sündliche Neigungen in dem Menschen seynd eine sichtbare Unordnung.

haben. Laßt uns dann vernünftiger denken, als der Gottlose thut, und gern eingestehen, die Empfindung des Gewissens belehre alle Menschen, daß, wer unter diesen zwey Neigungen der bösartigen folgt, der begehe eine Sünd; und daß, wer der Tugend nachhangt, des Lobs würdig seye, und eine Belohnung verdiene.

Frag.

Kann sich ein Freygeist, so nur der Befriedigung seiner thierischen Triebe folgt, in dieser Welt für glückselig schätzen?

Antwort.

Keineswegs: das Elend greift ihn nach und nach von allen Seiten an; das sinnliche Vergnügen, in dem er keine Mäßigung beobachtet, wird bald zum Unlust und Eckel; die Sinne werden vor der Zeit stumpf, die Kräften der Seel geschwächt, der Leib zerrüttet, sein Vermögen zerstreuet. Es fallt sein guter Name; die Lieb und Hülf von andren verschwindet . . . Will es ihm nun nicht mehr nach Wunsch gehen, was soll ihn trösten? Sein Schicksal? das ihn eben so bald zum ewigen Elend kann bestimmt haben. Der verwirrte Lauf der Dinge? in dem er, weil er Gott und seine Vorsehung weggedacht, nichts als Unvollkommenheit und Unordnung

findet.

findet. Wissenschaft? die ist ja nur mit steter Arbeit, Unruhe und Qual verknüpft. Tugend? die er stets für einen Traum und Einbildung gehalten hat ... Herzensruhe? an dem der nagende Gewissenswurme Tag und Nacht beisset, das die aufwallende Leidenschaften wie im Wirbel herumdrehen. Ruckt nun das Alter bey, kommen die Täge an, die nicht mehr anlachen: so mehrt sich der Unlust; zum wenigsten entgehet die Kraft, den viehischen Begierden zu folgen; er muß wider seinen Willen, nebst der Zerrüttung seines Körpers, seiner Seel und äusserlichen Beschaffenheit, auf einer Seit das Leere der sinnlichen Lüsten, auf der andern die Qual einer unersättlichen Begierd empfinden ... Meldet sich der überlästige Gedanke des Todes an, dessen ihn die Zerfallung seines Körpers, und die um ihn herum so oft zum Grab getragene Leichen mit Ungestimm erinneren: so muß er nothwendig voraus sehen, daß er sich, nur dem Tod bald ein Schlachtopfer zu werden, gemästet habe ... Und wann sich dieser Abänderung auch der Gedanke eines zukünftigen gar ewigen Elends aufdringt (wie dann die angemaßte Stärke des Geists die Furcht für demselben niemal ganz benehmen kann) wann sich schreckliche Zweifel häufen; wann das rächende Gewissen mit Gewalt ansetzt; wann der gezwungene Wunsch ausbricht, besser gelebt zu haben; wann die völlige Verderbnuß aller Seelenkräften zu einem Bußge-

Elendiger Stand eines Sorggeists.

dan-

danken erzitteret; wann die verzweifelte Seufzer im Innersten des Herzens aufsteigen; wann endlich die schreckliche Stund des Todes anbricht ... Laß mir dieses eine Glückseligkeit eines Freygeists auch nur in diesem Leben seyn!

§. V.

Frag.

Was ist nun aus diesen Beweißthümern zu schliesen, durch welche die Gewißheit und Nothwendigkeit eines Zukünftigen ist fest gestellt worden?

Antwort.

Es folgt nothwendig, daß die Seel des Menschen unsterblich seye; und daß selbige nach dem Tod des Leibs lebe, um für die gute und böse Werke, dessen Ursprung sie gewesen, den Lohn oder die Straf zu empfangen.

Endlich ist nichts so nahe, als folgende zwey Wahrheiten, miteinander verbunden: **Es ist ein Gott, und unsere Seel ist unsterblich.** Dann wann die Seel sterblich ist, so muß sie materialisch seyn: maßen allein die Materie dem Verfall, so Ursach an dem ist, das man den Tod nennt, unterworfen ist. Nun wann es möglich wäre, daß diese Seel, welche ein vernünftiges mit so vielen verwunderlichen Fähigkeiten begabtes Wesen ist, nur aus schlechter Materie bestünde: so würde man eben-

Die Unsterblichkeit Gottes und der Seel seynd unter sich verbunden.

ebenfals sagen können, daß Gott, dessen Daseyn die hier Unglaubige aus den in der ganzen Welt hervorscheinenden Zügen der Allmacht und Weißheit bekennen, auch nichts anderst als ein materialisches Wesen wäre; alldieweilen, nach ihrem Vorgeben, ein so vernünftiges Wesen, wie die Seel ist, auch nur materialisch seyn könne. Hier siehet man die ungereimte häßliche Folgen, so aus dem Vorgeben, die Seel könne etwan ein pur materialisches Wesen seyn, heraus kommen.

§. VI.

Frag.

Warum laßt dann der gütige Gott, um die Menschen von der Unsterblichkeit der Seelen zu überzeugen, keine Verstorbene zuruck kommen?

Antwort.

Die Ursach dessen hat Christus im Evangelio durch den Abraham dem verdammten Reichen und allen Menschen geben lassen: *Sie haben den Moyses und die Propheten*, sagt Abraham, *laß sie dieselbige hören; Hören sie Moysen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wann jemand von den Toden würde auferstehen.* Nämlich Gott hat dem Menschen die Vernunft, die heilige Schrift, das Ansehen der Kirche gegeben; diese seynd viel

viel sicherer als ausserordentliche Erscheinungen, über welche die heutige Philosophen und Freygeister tausend Zweifel erregen würden. Indessen last auch der gütige Gott in diesem nichts abgehen, dann, viel andere zu geschweigen, so wird uns in den so glaubwürdigen Evangelischen Geschichten von Matthäus am 17. Kap. vom Marcus am 9. Kap. vom Lucas am 9. Kap. ganz umständlich erzählt, daß zu Jesu Christo auf dem Berg, wo er verklärt worden, der wohl anderthalbtausend Jahr zuvor verstorbene Moyses in Beyseyn dreyer Augenzeugen des Petrus, des Johannes und Jacobus gekommen seye, den diese freylich gesehen und reden gehört haben, wie solches die Evangelisten deutlich berichten, und Petrus selbst im zweyten Sendschreiben am 1. Kap. zu verstehen gibt, da er bezeuget, daß sie die Herrlichkeit Jesu Christi selbst gesehen, und die Stimm Gott des Vatters selbst gehört hätten.

Von der Zuruckkunft der Verstorbenen.



Sechstes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit eine Religion anzunehmen.

Frag.

Nachdem das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seel bewiesen ist, was für Folgen soll man daraus ziehen?

Antwort.

Man muß hieraus schliessen, es seye eine Religion nothwendig.

§. I.

Frag.

Was ist die Religion, und wie kann man dessen Nothwendigkeit zeigen?

Antwort.

Die Religion ist eine gewisse Gemeinschaft zwischen Gott und dem Menschen, in welcher Gott sich den Menschen offenbaret, und die Menschen Gott ehren und preisen. Dann, sobald es einen Gott gibt, so ist es eine natürliche und unaufhebliche Schuldigkeit in Ansehung des Menschen, seinen Schöpfer zu ehren und zu loben. Er hat uns zu dem, was wir seynd, gemacht; er hat uns geben, was

wir

wir haben; er kann uns Gutes thun und unsern Nöthen abhelfen; mithin seynd wir ihm unsere Bewunderung, unser Vertrauen, unser Gebeth, unsere Danksagung schuldig. Ich sage, es seye ein Schuldigkeit: dann, indem der Mensch mit jenem natürlichen Licht, so wir Vernunft nennen, versehen ist, liegt ihm auch ob, davon ein guten Gebrauch zu machen, und muß er ihm gehorsamen. Durch dieses Licht nun wird demselben die natürliche Religion kund gemacht: das ist, er erkennet Schuldigkeiten, deren Erfüllung gut ist; und er merket, es seye übel, solche nicht erfüllen. Diese Grundsätze laugnen, ist so viel, als sagen, es seye nicht nothwendig, daß die Menschen nach der Vernunft sich betragen: daraus dann folgt, daß sie sich nicht anderst aufführen, als die Bestien. Nun sobald wir dem Licht unserer Vernunft müssen Folg leisten, so müssen wir die Herrschaft Gottes über uns erkennen; wir müssen uns befleissen, unsere Erkenntlichkeit ihm zu bezeigen, da wir also leben, wie wir glauben, daß es ihm am gefälligsten seye; da wir unsere Leidenschaften im Zaum halten; da wir uns nach denen uns angebornen Grundsätzen der Billigkeit und Gerechtigkeit richten z. E. keinem anderen das thun, was wir nicht wollen, daß es uns geschehe rc. Dergleichen Grundsätze man nicht verletzen kann, ohne daß man merke, wie uns darum das Gewissen beisse und beschuldige. Dies seynd jene gewisse Begriffe,

Von den Pflichten der natürlichen Religion.

in welchen alle Menschen überein kommen, die die Grundfeste der natürlichen Religion ausmachen; mithin kann man sagen, daß wir selbige in uns tragen, und daß man sie müsse annehmen, sobald man einen Gott erkennet.

§. II.

Frag.

Indem sich der Schöpfer in seinen Werken und in allem dem, was er für den Menschen gethan, offenbaret, und da der Mensch durch das Licht seiner Vernunft die Nothwendigkeit einer Religion gegen Gott erkennt hat, wie kommts dann, daß diese Religion nicht erkleckt habe? auf was Bewegursachen gründest du die Nothwendigkeit einer von der ersten unterschiedenen Offenbarung?

Antwort.

Nothwendigkeit einer mehr als natürlichen Religion.

Ich gründe sie erstlich auf die Verirrungen der Vernunft, auf die Eitelkeit der menschlichen Weltweisheit, auf die Irrthümer der alten Philosophen oder sogenannten Weltweisen, und auf die Ausschweifungen, zu welchen das Heydenthum den grösten Theil der Menschen verleitet hat.

Wohl sagt Herr Fleury in seinem Büchlein von den Sitten der Israeliten, „die „Vernunft des Menschen ist nach der Sünd

„so

„ so sehr verdunkelt, daß wann er in dem
„ Stand der verderbten Natur verbleibet, er
„ sich auf keinen geistlichen Begriff anwendet:
„ er denket nur an den Leib und an die Ma-
„ terie; nichts scheint ihm der Mühe werth
„ zu seyn, als was in die gröbste Sinne fallt,
„ was er schmeckt, was er greift u. s. w.

§. III.

Frag.

Womit hat sich dann die Weisheit der heydnischen Weltweisen beschäftiget?

Antwort.

Sie hat sich ganz angewendet an das, was den Leib angehet. Sie machten eine Religion nach ihrem Dünkel; dann sie gaben selbige nicht aus für eine, so sie von Gott empfangen hätten: der Frucht, den man aus ihrer Lehr zoge, heilte die Wunden des Herzens nicht. Sie hatten weder genugsames Ansehen, noch genugsam gesicherte Maasreglen, um die Unordnungen, in dero Mitte sie wohnten, zu dämpfen. Keiner von ihnen hat in Verbesserung der Sitten gutes Glück gehabt; ja sie bearbeiteten sich wenig um ein so schönes Absehen.

Beschäftigung der alten Weltweisen.

Frag.

Was hat ihnen dann hauptsächlich gefehlet?

Antwort.

Die wahre Religion, die ihnen unbekannt ware: sie wusten nichts von jenen unumgänglich zu solchem Absehen nothwendigen Lehrsätzen, als da seynd, die **Erschaffung der Welt, des Menschen**; seine **Vortreflichkeit, sein Fall, die ihm von Gott geschehene Verheissungen; der Dienst, so er von ihm erforderte; die Lehr von dem zukünftigen Leben**, und daher dann eine Ueberschwemmung der Irrthümer erfolget: und dieses gabe einem dermaligen Schriftsteller (a) Gelegenheit zu sagen: eine Geschicht der Philosophen wäre eine Geschicht der Alberkeiten und Ausschweifungen des menschlichen Verstands; eine Geschicht der Ungewisheit, worinn die Menschen in Betreff der natürlichen Sachen stecken; eine Geschicht der Unreinigkeiten in ihren Meynungen und ihren Zwitrachten. Es ist gewiß, daß der Beruf zum Philosophiren Leute von grosem Nachdenken und aberwitzigen Einfällen gemacht habe. Die Philosophie diente zum Spielwerke verschiedener Phantastereyen: alles ist da an ungereimten Begriffen reich.

Frag.

(a) Essai sur les philosophes.

Frag.

In was für abgeschmackte Ungereimtheiten seynd sie verfallen?

Antwort.

In gar verschiedene: einige zweifelten an allen Sachen; andere meynten, sie wüsten alles; einige nahmen keinen Gott an; andere gaben uns ein solchen auf ihre Art, nämlich einen kaltsinnigen Zuschauer menschlicher Dinge, der dem zufälligen Glück die Leitung seines eigenen Werks überlasse. Andere machten ihn zum Sclaven der Schicksalen, der sich den Gesetzen unterziehen müste, so er sich nicht selbsten auferlegt. Diese machten aus ihm die Seel dieses weitschüchtigen Weltkörpers. Endlich so viel Schulen waren, so viel waren auch Meynungen. Eben dergleichen Ausschweifungen hat man bemerket über die Natur der Seel und dessen Unsterblichkeit. Etwelche sagten, sie wäre eine Versammlung der kleinsten Theilgen; andere, sie seye ein gar feines Feuer, ein gedähnte Luft, ein Stuck der Gottheit. Einige wollten, sie sterbe mit dem Leib; andere glaubten, sie lebe vor dem Leib; wiederum einige sagten, sie wandere von einem Leib zum andern, so gar von dem Leib eines Menschen in den Leib eines Thiers. In Betreff der wahren Glückseligkeit des Menschen gabe es einige, die solche in den Gelüsten der Sinne setzten; ein viel grösere An-

Von ihren abgeschmakten Irrungen.

zahl setzte selbige in der Vernunft. Andere fanden sie nur in dem hohen Ansehen und Verehrung bey den Menschen; viele in der Trägheit und kaltsinnigen Gleichgültigkeit. Endlich die allerwesentlichste Stücke für das Ziel und Ende der Menschen, so für sein ewige Glückseligkeit oder Unglückseligkeit die Entscheidung gaben, als da seynd das Daseyn Gottes, die Natur und Unsterblichkeit der Seel, das Ziel und das ewige Glück des Menschen wurden nur als Streitfragen angesehen, die gut wären, die lange Weil in den Schulen zu vertreiben, und die Eitelkeit der Sophisten zu unterhalten. So nämlich beschämte Gott die menschliche Weisheit, da er sie sich selbsten überlassen hat.

§. IV.

Frag.

Was haben sie mit ihren Lehren guttes ausgerichtet?

Antwort.

Das wenige und schlechte, so sie ausgericht, kann man sehen aus denen zur Aufnahm der Religion so gar leeren und unnützen Grüblereyen auch der allergeschicktesten Weltweisen des Platons, des Aristoteles, des Zenons, des Seneca; dann an welchem Ort haben sie die Erkanntnuß Gottes eingeführt? wie viele

viele Lehrjünger haben sie den Tugendwege einzutretten bewegt? da hingegen die Lehren und Predigen Jesu Christi und seiner Apostlen ganz erstaunliche Wirkungen in allen Theilen der Welt gehabt haben.

Schlechte Früchten der alten Weltweisheit.

Es sagt der heilige Justinus, so selbst aus einem heydnischen Weltweisen ein Bekenner Christi worden, das von den Lehrjüngern des Socrates, wer sie auch immer gewesen, kein einziger für die Lehr seines Meisters den Tod habe ausstehen wollen; da doch für den Heiland Jesus Christus die Handwerker, die Leute vom geringsten Pöbel, die Weltweisen, die Gelehrten bis zum Tod seine Lehren behauptet, ohne sich abhalten zu lassen weder durch die Vorurtheile, in welchen sie erzogen worden; weder durch die Bedrohungen der Menschen: und das darum, setzt der Heilige hinzu, weilen sie nicht der Schwachheit der menschlichen Vernunft, sondern jenem folgen, der die Kraft des unaussprechlichen Vatters ist. In der that, wo ist einer von denen oben berührten Weltweisen, welcher ein Volk für der Abgötterey geschützet, wiewohl selbige dem natürlichen Gesetze so sehr zuwider lauft? hatte wohl der wahre Gott auf dem ganzen Erdboden, Jerusalem allein ausgenommen, einen einzigen Tempel? hat sich wohl einer von jenen dem Schwall der Gottlosigkeit entgegen gesetzt? zu was hat ihnen dann all ihre Vernunft

und Anwendung gedient? worinn bestunde der Nutzen ihrer Wissenschaft? wer waren endlich diese sogenannte Weise? Ein Academicus ware ein eingeschläferter Weiser, der zu allen Pflichten des Lebens gleichgültig gewesen. Ein Stoicus ware ein empfindungsloser und abentheuerischer Weiser; ein Epicuräer ein beschreyter und viehischer Weiser; alle waren eitle Menschen, deren grose Krankheit der Hoffart gewesen.

§. V.

Frag.

Worinn hat die menschliche Vernunft am allermeisten angestosen?

Antwort.

Der gröbste Irrthum bestunde in der Abgötterey und allen dessen Ausschweifungen; wiewohlen es auch wahr ist, daß, da die Verderbnuß des menschlichen Herzens eben diese Vernunft verstöhret hat, selbige die Hauptursach dieser Unordnungen gewesen seye. Dann es ist anzumerken, daß die herrschende Gewalt der Leidenschaften das Licht der Vernunft so stark verdunkelt hat, daß der Mensch, nachdem er sich den schändlichen Begierden seines Herzens einmal überlassen, demnach in Betreff seines Gottes und der Unsterblichkeit seines Wesens in einer Gattung des Pyrrhonis-

mus

mus oder lauteren Ungewißheit gelebt habe. Mithin müssen uns die schandvolle Ausschweifungen, in welche auch die größte Weltweisen, ohngeacht ihrer schönen Lehren von der Tugend, verfallen seynd, nicht in Erstaunung setzen; sondern sie müssen uns faßlich machen die Tiefe der Verderbnuß des menschlichen Herzens, und die weite Ausdähnung der von der Erbsünd verursachten Wunde.

Aus der Folge dieser Wunde geschicht es, daß der Mensch von einem falschen Gut zu dem anderen renne; daß er allzeit hungerig bleibe, er möge sagen oder thun, was er immer wolle. Nichts kann den Hunger ersättigen, so ihn aufzehret; und jene wundervolle Verschiedenheit der Bewegungen, so er unternimmt, ist nur angesehen, sich selbst Ruhe und Vergnügen zu schaffen: die ganze Philosophie, sagt Cicero (a) ist nur beschäftiget, die Glückseligkeit zu suchen.

Frag.

Woraus ist die Abgötterey hauptsächlich entstanden?

Antwort.

Aus eben diesem Verderbnuß des menschlichen Herzens; dann hieraus kame, daß die Menschen, an statt sich zur Erkanntnuß Gottes Ursachen der Abgötterey.

tes

(a) L. 5. de finibus.

tes und zum Dienst des einzigen Schöpfers aller Dinge durch die Betrachtung seiner Werke zu erheben, ihren Dienst diesen Werken selbst zugewendet, und die wahre Gottheit verfehlet haben. Die Offenbarung, davon wir reden, kann uns die Ursach dieser Verblendung und des Verfalls, worinn die Menschen gerathen seynd, andeuten: durch selbe werden wir sehen, daß die Erbsünde die Urquell der Verfinsterung der menschlichen Vernunft gewesen; von dem wir keine gewissere Prob haben können, als die Verderbnuß des Menschen selbst vor und nach dem Sündfluß. Dann wiewohl der Mensch nicht allerdings unfähig ware zu begreifen, daß ihn Gott nicht erschaffen habe für die Geschöpfe, sondern für den Schöpfer, inmassen die Geschöpfe seine Begierden nicht ersättigen können; so ware doch seine natürliche Vernunft durch die Sünde dermaßen verdunkelt, daß er nach verlohrnem Begriffe von geistlichen Sachen, sich völlig der Neigung zu den Geschöpfen überlassen, so die Sünd in ihm verursacht hatte: seine Sinne gaben von allem die Entscheidung; er suchte nur seine Freud in den Gegenständen, so ihn reitzen und vergnügen könnten; hierauf verschwunden von seinem Gemüth alle Pflichten gegen Gott, er verfiele von einer Blindheit in die andere, und stürzte sich in alle Gattung der Laster. Aber als er dabey merkte, daß ihn eine Menge von Nothdürftigkeiten drucke; daß er von allerhand Ueblen überfallen werde, suchte er

Hülf

Hülf von einer Gottheit, die er leiblich vorstellte; und hiemit wurde alles, so einige Macht und Gewalt über den Menschen hatte, für eine Gottheit genommen, und der Urheber des Wesens von den Menschen vergessen.

Frag.

Was für Geschöpfe haben sie für Götter angenommen?

Antwort.

Anfangs die **Luft**, durch welche sie lebten; die **Erde**, daraus sie ihre Nahrung zogen; die **Sonn**, von der sie erleuchtet worden; den **Mond**, so der Nacht vorstunde, dieser ware ihre **Cybele**, ihr **Apollo**, ihr **Diana**. Hiernächst wurden **mächtige Könige**, **grose Helden**, die sie von ihren Feinden befreyet hatten, und **freygebige Fürsten** für Götter gehalten. Auf solche Weiß versetzten sie in die Zahl derselben den **Jupiter** und **Hercules**, diesen zwar wegen der Menge seiner Siege, jenen aber wegen der Glückseligkeit und Ruhe seines Reichs. Falsche Götter des Heydenthums.

Anderen, als der **Ceres**, meynten sie, daß sie die Fruchtbarkeit der Felder zu verdanken hätten; dem **Mars** den guten Ausschlag der Feldschlachten; dem **Janus** den Frieden und Glückseligkeit der Völker; dem **Aesculapius** die Gesundheit u. s. w. In der that kann man

man anmerken, daß alle Religionen, die wahrhafte ausgenommen, nur einen rohen und groben Gottesdienst hatten: alles bestünde im äusserlichen, und schmeckte nach dem Menschen; alles wäre Gott unanständig; alles gab dem Laster ein Ansehen: alle liessen den Menschen in der Unwissenheit über die Natur Gottes und der Seinigen; und belehrten ihn nur mehr und mehr, wie weit die Ausschweifung der menschlichen Vernunft gehen könne. Wie es hierinn bey den alten noch heydnischen Deutschen hergegangen, ist ohne Erbarmnuß und Schauder nicht zu lesen.

§. VI.

Frag.

Was für Unordnungen folgten aus der Abgötterey?

Antwort.

Die allergröbste und schändlichste; dann weilen die Menschen in dem Gegenstand der wahren Glückseligkeit sich verirret hatten, überliessen sie sich ihren unordentlichen Leidenschaften, und suchten diese Unordnungen zu beschönen. Wann das Gewissen plagt, so sucht man, was uns gegen Gott schützen könne. Ein jeder liefe nach dem Patronen seiner Wohllust; und gleichwie die Neigungen der Menschen unterschieden seynd, so machten sie

sich

sich nach ihrer Phantasey eine Menge von Götter. Ihre Poeten, so bey ihnen die Gottesgelehrte waren, vergötterten die allergröbste und schrecklichste Laster: die Trunkenheit hatte unter dem Namen des **Bacchus** ihre Tempel und Opfer; die Unlauterkeit unter dem Namen der **Venus**; die Grausamkeit und Wüterey unter dem Namen des **Mars**; der grose **Jupiter** ware ein Blutschänder, ein Ehebrecher; ja man eignete ihm noch viel abscheulichere Laster zu. **Mercurius** ware ein Dieb u. s. w. dann weilen kein Sterblicher die Menschen in Sicherheit für dem Zorn der Götter setzen konnte, so glaubten sie also eine Stütze unter den Gottheiten selbst zu finden, und machten die Lasterthaten ihrer Götter nur kund, damit sie ihr eigenes Betragen dadurch rechtfertigten: sie sammleten sorgfältig die alte Nachrichten von ihren Unordnungen, um sich durch ihr Ansehen sicher zu machen. Der Himmel ware also ein Schaubühn der Schandthaten; und damit diese genugsam bekannt würden, hat man selbige in den Schauspielen erthönen lassen.

Erstaunliche Unordnungen aus der Abgötterey.

§. VII.

Frag.

Haben dann die Gescheidere diese grobe Unordnung nicht vermerkt?

Ant-

Antwort.

Freylich hat dieses Unwesen manchen, so die Vernunft haben anhören wollen, in die Augen geleuchtet, allein sie hatten weder das Herz, ihre Stimm gegen diese Ausschweifungen zu erheben; weder den Willen, sich von dem Schwall der Laster nicht hinreissen zu lassen. Zur Zeit, da die Christliche Religion schon in der Welt blühete, gabe es einen heydnischen Seneca, der über diese Sach wie ein Christ sich ausdruckte: diese Menge der unzüchtigen Götter, sagt er, (b) ist wegen nichts anderst eingeführt worden, als die Schamhaftigkeit für dem Laster den Menschen zu benehmen. Quibus aliud actum est nil, quam ut pudor hominibus demeretur. Und anderstwo meldet er: die Götter denen Lastern für Patronen bestimmen, ist den Brennofen derselbigen anzünden; und der Krankheit eine freche Entschuldigung an die Hand geben, wann man selbige mit dem Ansehen der Gottheit beschönet. Was ist wohl unter beyden für ein Unterschied, die Götter laugnen, oder unzüchtige annehmen? Quid interest, utrum Deos neges, aut infames? So ware dann nichts elender, als eine Religion, die den allergröbsten Lastern durch das Beyspiel der Götter, so sie anbetiete, ein Ansehen machte; welche

Die Unordnungen wurden erkennt, aber nicht gebessert.

(b) De vit. beat.

welche Menschenfleisch für Opfer erforderte; welche Spiel und Feyerlichkeiten, so mit den ärgerlichsten Schandthaten angefüllt waren, gebote; dero heiligste Geheimnussen nichts als Greul und abscheuliche Unfläterеyen in sich hielten. Genug ist, hierüber nur anzuziehen die so genannte Ludos florales oder **Blumengöttin Feste**, und die **Geheimnusse der guten Göttin**, über welche man einen genug dicken Fürhang nicht ziehen kann. So lasterhafte Götter wurden demnach nicht besser geehret als durch Laster.

§. VIII.

Frag.

Hat man dann auch in wohl gesitteten Städten solchen Greul zugelassen?

Antwort.

Freylich. Zu **Rom**, zu **Athen**, zu **Corinth**, das ist, in den berühmtesten Städten, die sich wegen der Weisheit besonders gros machten, hat man den gröbsten Lastern Tempel und Altär aufgericht. Der Gottesdienst wurde daselbst sowohl als anderstwo zu einer Schwelgerey und einer offentlichen Unzucht. Die allerschändlichste Ausgelassenheiten waren die Grundsätze der Philosophie bey den meisten Heyden; dann wiewohl es am Tag lage, es laufe wider die Schamhaftigkeit, daß junge

Sie giengen auch in wohl gesitteten Städten im Schwang.

Leute offentlich ganz bloß sich darstellten, um sich vor jedermann in den Spielen zu üben; so wurde doch nichts daraus gemacht. Die Bildhauer und Mahler arbeiteten ins natürliche; es wäre ihnen nichts daran gelegen, die Augen mußten vergnügt werden; die Musick und Poesie dienten, die Laster zu unterhalten: die Festtäge wurden mit Fressen, Saufen, und Tanzen zugebracht; und die Schwelgerey ware so wenig verbotten, daß man es für eine Uebung der Religion hielte, an dem Bacchusfeste sich voll zu saufen; die Venus wurde mit Schandthaten verehrt; den unverschämtesten Schauspielen beyzuwohnen ware ein Modeandacht.

Frag.

Bestunde dann die ganze Religion der Heyden in diesen Ausschweifungen?

Antwort.

Sie hatte von dem Schein der Religion nichts anderst, als in gewissen Tägen, oder bey gewissen Begebenheiten etliche Ceremonien und Gebräuche, als da waren, die Hände und die Augen gegen Himmel oder gegen das Orackel zu erheben, wie Epictetus lehret; einiges Geflügel und Vieh mit aberglaubischen Beobachtungen zu opferen. Himmel weit aber ware sie entfernet von dem innerlichen Geist der wahren Religion,

Unter einem falschen Schein der Religion.

ligion, welchen man bey der Christlichen wahrnehmen muß. Diese hat ihren Einfluß in alle Geschäfte und Handlungen des Christen; Gott ist sein Alles, und sein ganze Zuflucht in allen sowohl gewöhnlichen, als ungewöhnlichen Begebenheiten. Er ist allzeit bedacht, Gott zu ehren, ihm zu dienen, ihn zu lieben. Mit einem Wort, der Philosoph lebt für sich; der Christ für Gott.

§. IX.

Frag.

Hat es dann nicht etwelche Weltweise gegeben, die einige Christliche Wahrheiten erkannt haben?

Antwort.

Ja es waren einige und zwar die weiseste, welche die Wahrheit mit etwelchen Stralen erleuchtet: wie dann, nach dem wahren Gedanken des Baco, wenig Philosophie zum Unglauben; viel Philosophie zur Religion bringt; und diese stimmten mit den Christen überein über die Unsterblichkeit der Seel; sie erkennten die Eitelkeit der Götzen: sie suchten mit jenen die Weisheit und Gerechtigkeit; sie gestunden ein, daß die Erlangung einer ewigen Glückseligkeit daß grose Ziel wäre, mit welchem der Mensch sich beschäftigen sollte,

und machten mit ihnen den Schluß, daß man, um diese Glückseligkeit zu erwerben, dem allerhöchsten Wesen gefallen müsse; und daß man seinem Willen nachkommen müsse, um ihm zu gefallen. Aber hier wäre der grose Punct des Zwietrachts; weilen es, sagten sie, dem Menschen so nothwendig ist, die Weisheit und Gerechtigkeit zu haben, woher kommt dann dieser Schatz? wo ist der Ursprung desselben? unde justitia? woher kommts, daß einige Menschen das Gesetz erfüllen und mit Weisheit begabt seynd; und daß andere diese Weisheit nicht haben, und Uebertretter des Gesetzes seynd? hierauf gabe die heydnische Weltweisheit zur Antwort, wie es der H. Paulus meldet und widerleget, daß sie solche Gerechtigkeit durch ihre Vernunft erlangten; daß sie keiner andren Beyhülf zu ihrem Betragen vonnöthen hätten, als die Vernunft und ihre eigene Kräften. Aber hierdurch überstiegen sie sich im Hochmuth, und zogen über sich den Zorn Gottes, der sie ihren ungebundenen Leidenschaften zu aller Gottlosigkeit überliesse. Darum macht der H. Paulus seiner Lehr den Anfang mit Beweisung der Kraft des Evangeliums, welches allein durch den Wege des Glaubens wahre Gerechtigkeit bringt, und dabey die gottlose Irrthümer der andren Menschen offenbaret.

Unnütze Kenntnussen mancher Philosophen.

§. X.

§. X.

Frag.

Was für eine Folge hat man zu ziehen aus allem, was bisher über die Eitelkeit der heydnischen Weltweisheit, und über die durch den Götzendienst verursachte Ausschweifungen der Menschen ist gesagt worden?

Antwort.

Man muß daraus folgeren:

Erstens, daß so lang sich die Menschen nur ihres eigenen Lichts, um Gott zu erkennen, bedient haben, nichts als Unordnungen, Irrthümer und Ungewißheiten entstanden seyen. Gott allein kann den Menschen die Art und Weise kund machen, mit welcher er muß angebettet werden. Die Menschen kennen sich selbst nicht genugsam; und seynd gar zu unwissende in dem, was die göttliche Natur angehet, als daß sie sich selbst eine Religion schmieden könnten, die sie glückselig mache, und zum Ziel und End führe. Zur Ueberzeugung darf man nur in Erwägung ziehen die von den Menschen erfundene Religionen. Die Abgötterey, so fast den ganzen Erdkreis eingenommen hatte, ist nicht weniger unsinnig, als der Unglaube. Mithin hatten die Menschen eine andere Beyhülf, als die Vernunft ist, zu ihrem Betragen vonnöthen.

Schwachheit der Vernunft in Religionssachen.

Lasset uns nur eingestehen, diese Vernunft ist viel rarer und schwächer, als man glaubt; in tausend Gelegenheiten ist man gezwungen, selbige mit dem Ansehen zu unterstützen. Warum? weilen nämlich die Verderbnuß des Herzens ohne Unterlaß zum Umsturz der Vernunft abzielet; den Verstand mit betrügerischen Einwendungen, Irrthümern und Leidenschaften anfüllet, welche den größten Theil der Menschen verblenden und bezauberen. Unterdessen seynd doch nur zwey Mittel, die Wahrheit zu erkennen, nämlich die Vernunft und das Ansehen. Erkennen und durch Vernunft urtheilen, heist durch sein eigenes Licht etwas entscheiden. Erkennen und durch Ansehen urtheilen, heist sich auf anderer Einsehen und Licht verlassen. Folgt man seiner Vernunft, so ist man sein eigener Führer; folgt man dem Glauben, so überlaßt man sich der Anführung anderer. Ein Christ macht Staat auf seine Gelernigkeit, und man muß zugeben, daß er für seinen Glauben sichere Gewährleistung habe.

Wie weit die Vernunft in der Religion gehe.

Aber wiewohl die Vernunft dem Glauben sich unterziehen muß, so ist doch der Glaube ebenfals auf die Vernunft gegründet: beyde leisten einander Dienste. Die Vernunft urtheilet anfänglich über die Bewegursachen der Glaubwürdigkeit, und unterwirft sich demnach den Geheimnussen der Religion, dero Ansehen die nämliche Vernunft bewiesen hat. Mit

einem Wort, die Vernunft dienet als ein Führer in der Wahl des Gottesdiensts, aber seine Anführung gehet nur bis zu dieser Wahl; und sobald diese geschehen ist, muß sich selbige dem unterziehen, was diese Religion vorstellt: sie ist uns gegeben worden für die Wahl einer Religion, aber nicht für dessen Geheimnussen zu ergründen. Nun beschliessen die Bücher der heiligen Schrift, welche in sich die den Menschen geoffenbarte Willensmeynungen Gottes enthalten, diese Vernunft in die rechtmäßige Schranken. Sie entdecken die Wahrheiten, so die Vernunft anzeiget in Betreff der Einigkeit Gottes, dessen Vorsicht, die Erschaffung der Welt, die Laster, die Tugenden; selbige seynd die Regel der Wissenschaft und der Wahrheit.

Zweytens. Muß man aus allem bisher besagten folgeren, daß die wahre Philosophie zum Ziel haben müsse, den Menschen zum höchsten Gut zu erheben; nicht allein durch die Betrachtung der Natur, sondern durch die Erkanntnuß der Wahrheiten, so Gott den Menschen geoffenbaret hat, und welche die Grundfeste der wahren Religion ausmachen. Die vernünftige Philosophie lehret dort, wo es nöthig ist, zu zweiflen, und in unsren Gedanken ordentlich zu verfahren. Sie entdecket uns die Quell unserer Irrthümer; sie vertilgt die Vorurtheile, so uns entweder durch die Auferziehung oder durch die Leiden-

schaften ankleben; sie mahnet uns, auf unserer Hute zu stehen gegen die Verführungen der eigenen Lieb; die Uebereilung in unsren Urtheilen zu vermeiden: Sie heist die Vernunft gelegenheitlich stillschweigen; inmassen sie erkennet, daß es unendlich viel Ding gebe, so jene übersteigen. Sie bemerket die Gelegenheiten, wo sich selbige muß unterwerfen; weilen, wie Pascal sagt, nichts der Vernunft so gemäß ist, als die Vernunft in Glaubenssachen nicht anhören. Mit einem Wort, ein wahrer Philosoph, das ist, ein Mensch, so einen guten Verstand hat, und selbigen mit Lesen und Nachdenken schärfet, laßt sich zu ausschweifenden Meynungen nicht hinreissen, was sie auch immer für eine Macht in den Zeitläuften, worinn er lebt, gewinnen; und laßt sich nicht fangen durch Scheingründe, wodurch die Gottlose die Religionswahrheiten verdunklen wollten. Er weiß wie andere Menschen, die Gaben des Witzes zu schätzen; aber er weiß auch, daß sie gar keine Verhältnuß haben mit dem Glauben und den Sitten; und daß man in einer nur menschlichen Wissenschaft kann vortreflich seyn, und zu gleicher Zeit die Atheisterey in seinen Schriften aussäen, oft aus der einigen Ursach, damit man nicht scheine in einer Gesinnung mit dem gemeinen Volk zu seyn. Er weiß, daß dieses die pur menschliche Tugenden allzu hoch geschätzt wäre, wann man gegen die Erfahrnuß aller Jahrhunderte glauben wollte, daß Gott sie niemal auch seinen ärgsten Feinden mittheile.

Wirkungen der wahren Vernunft in Religionssachen.

Nichts

Nichts erweiset mehr die entsetzliche Schwachheit des Geists, sagt wohl oben genannter Pascal, als nicht erkennen, wie unglückselig ein Mensch ohne Gott seye. Nichts zeigt besser an die äusserste Niderträchtigkeit des Herzens, als die Wahrheit der ewigen Verheissungen nicht wünschen. Nichts ist feiger, als gegen Gott muthig seyn. Man muß wissen zu zweiflen, wo es nöthig ist; sich zu versichern, wo es nöthig ist; sich zu unterwerfen, wo es nöthig ist. Der Anfang muß dann gemacht werden mit Erforschung dessen, was zu glauben ist, ehe man an das Vernünftlen denket.

Anmerkung.

Nachdem bishero dargethan worden, daß die Vernunft des Menschen, so durch die Sünd und Verderbnuß seines Herzens verdunkelt ist, die natürliche Religion verstaltet habe, da sie die Gottheit in viele vertheilt hat, und deroselben ihre eigene Fehler zugeeignet hat: so kommt man nun zum Beweis, daß Gott, um den Menschen aus dieser tiefen Blindheit heraus zu ziehen, sich demselben durch äusserliche und sinnliche Zeichen hat offenbaren wollen, auf daß der Mensch erkennte, was er Gott schuldig seye; daß er einen festen und deutlichen Glauben habe von der Gottheit, und eine Vorschrift des Diensts, so er ihm abzustatten habe. Diese Zeichen werden genennt die Offenbarung, dessen Wirklichkeit und Gründlichkeit nun in der Folge dargethan wird.

Zweyte Abhandlung.

Von der göttlichen Offenbarung im alten Testament.

Erstes Kapitel.

Von der heiligen Schrift des alten Testaments insgemein.

§. I.

Frag.

Was für Mitteln hat sich Gott bedient, seinen Willen den Juden offenbar zu machen?

Antwort.

Er hat anfänglich den Abraham, der Ankunft nach, einen Chaldäer aus dem Stamm des Sems eines Sohns des Noe erkiesen, und ihn für den Vatter bestimmt des hebräischen Volks, so nachdem das jüdische Volk benahmst wurde; und diesem wollte er sich auf eine sinnliche Art zu erkennen geben, und selbigen von dem wahren Gottesdienst, so ihm die Menschen abzustatten hätten, unterrichten.

Frag.

§. II.

Frag.

Auf was für Gründe und Zeugnussen beruhet die Wahrheit der Offenbarung, so der jüdischen Nation geschehen ist?

Antwort.

Auf die Bücher der heiligen Schrift.

Frag.

Welche seynd die Gründe und wesentliche Wahrheiten, so uns diese Offenbarung lehret?

Antwort.

Wir lernen allda die Geschicht von der Erschaffung der Welt. Wir sehen darinn den Glückstand, in welchem Adam unser erster Vatter ist erschaffen worden: er ware gerecht, unschuldig und zu einer ewigen Glückseligkeit verordnet, wofern er in der Unschuld beharret hätte. Sodann seinen traurigen Fall durch die Sünd, eine leidige Urquell aller seiner Ueblen und jener, so alle Menschen betreffen; seine zukünftige Herstellung durch einen von Gott ihm versprochenen Mittler, welchen er ihn von weitem zu seinem Trost ansehen liesse. Wir lernen allda, daß die Erde durch einen erstaunlichen Anlauf des Wassers zur Straf der Sünden seiner ersten Einwohner seye überschwemmt worden; daß diese Züchtigung das menschliche Geschlecht aus seiner

Historische Folge der Offenbarung.

Verderbnuß nicht heraus gezogen habe, weilen ein Schwall der Irrthümer und Laster die erneuerte Welt von neuem bedeckt hat; daß die in ihre Sinnlichkeiten ganz versenkte Menschen keine genug erleuchtete Augen gehabt haben, die Gottheit, so ihnen so nah und gegenwärtig gewesen, wahr zu nehmen; und daß sie, mit Hindansetzung des Urhebers aller Dinge, bey allen Begebenheiten, daran sie einigen Theil hatten, die Ehr ihrer Weisheit, ihrer Tapferkeit, ihrer Macht zugeschrieben haben; und daß sie jene, wo sie deutlich sahen nichts beygetragen zu haben, dem Ungefehr, dem Glück, dem Schicksal und andren dergleichen eitlen und nichtswerthigen Namen zugeeignet haben; welches, dann der Ursprung der Abgötterey, von der wir reden, gewesen ist. Wir sehen darinn, daß Gott, um die Irrthümer zu vertreiben, und seine Vorsichtigkeit obsiegen zu lassen, selbige durch unwidersprechliche Thaten so deutlich habe machen wollen, daß auch die Unglaubigste in folgenden Zeiten daran nicht zweiflen könnten; daß er in diesem Absehen sich ein Volk auserwählet habe, dessen Vatter der Abraham gewesen, um bey selbigem die wahre Religion zu hinterlegen, und durch selbiges das menschliche Geschlecht von der Ordnung seiner Anschläge zu unterrichten; daß er in dieser Absicht, dieses Volk von andren Nationen des Erdbodens mittelst seiner Gesetze und Gebräuche abgesöndert habe; daß er solches in dem Um=

Umfang eines gewissen Lands, so er ihm schon von langer Zeit her hatte vorbereitet, eingeschlossen; daß er selbiges auf ein ganz besondere Art regieret habe, um theils dasselbe in das ihm versprochene Land einzusetzen, theils darinn zu erhalten; und daß er selbst dessen Haupt und Gesetzgeber worden seye.

Zweytes Kapitel.

Von der Gewißheit der Offenbarung.

Frag.

Wie beweisest du, daß die dem jüdischen Volk geschehene Offenbarung gewiß seye, und daß selbige die Kennzeichen der Göttlichkeit trage?

Antwort.

Ich beweise es **Erstlich**, durch die sichere Gewißheit der Bücher des Moyses; **zweytens**, durch die Beweißthümer, mit welchen Gott diese Offenbarung versichert hat; **Drittens**, durch die Gewißheit der Wunderthaten des Moyses; **Viertens**, durch die Natur des den Juden gegebenen Gesetzes, und durch die Heiligkeit der Sittenlehr der heiligen Schrift.

Erster Abschnitt.

Frag.

Wie beweisest du die Gewißheit der Bücher des Moyses, das ist, der fünf ersten Bücher der H. Schrift, welche Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, und Deuteronomium genennt werden?

Antwort.

Durch alle Gründe, aus welchen die Menschen von der Wahrheit anderer Geschichten urtheilen; dann alle diese finden sich in überwiegender Vollkommenheit in der Geschicht des Moyses.

§. I.

Frag.

Woher nimmst du den ersten Beweis?

Antwort.

Zeugnuß der Welt für die Mosaische Bücher.

Aus dem fast allgemeinen Zeugnuß der Welt; inmaßen die Bücher des Moyses als wahrhaft und gewiß mit völligem Beyfall angenommen worden seynd von mehreren tausend Jahren her, von einer unsäglichen Menge der fürnehmsten Männer, von denen theils so alten theils so weit ausgebreiteten Völker der Juden und Christen, von dem ganzen Hau-

Haufen der von soviel hundert Jahr auf einander folgenden Geschlechter, in welchen gewislich unzahlbare vernünftige, gottselige und ihres Heils sorgfältigst beflissene Menschen waren; endlich von den heydnischen Schriftstellern selbst, welche theils von diesen Büchern ein löbliche Erwähnung thun, als Berosus, Abydenus, Plutarchus, Lucianus; theils aus selbigen alles, was sie gutes von Gott und göttlichen Sachen melden, genommen haben. Die gelehrteste Männer unserer Zeiten haben solches augenscheinlich gezeiget. Es mag mithin von dem allerfrechsten Freygeist kein Buch benamst werden, das ein gröseres Ansehen von dieser Seit habe, als die Bücher des Moyses; und ist in der Geschichtskunde kein gewissere Stell anzutreffen, als das ehemals einer mit Namen Moses gewesen, der die Juden nach einer langen Gefangenschaft aus Aegypten heraus geführet habe.

§. II.

Frag.

Woher den andren?

Antwort.

Aus dem Zeugnuß der Juden: dieses ohne Widerspruch älteste Volk hat mittelst einer niemal unterbrochenen Ueberlieferung beständig dem Moyses diese fünf Bücher, so von ihm

Wichtige Zeugnuß der Juden.

ihm den Namen tragen, zugeeignet. Selbiges hat gegen diese Bücher allzeit ein wundergrose unaussezliche Ehrerbietsamkeit getragen, obwohlen es zu ihrem wahren Vortheil gereicht hätte, die Wahrhaftigkeit derselben, wann es möglich wäre, zu vernichtigen; dann hierdurch hätten sie sich von einem unbequemen und scharfen Gesez, sodann von einer Geschichtskunde befreyet, in welcher sie durchgängig als Undankbare, als Aufrührer und Abgötterer abgeschildert werden. Beynebens ist dieses Buch ganz unterschieden von anderen Büchern, bey welchen man sich wenig bekümmert, den Urheber davon zu wissen; da im Gegentheil das jüdische Volk allzeit den Moyses als den Urheber dieses Buchs angegeben hat, ohne daß jemand solches in Abred gestellt habe. Eben dieses Buch ware allzeit in den Händen eines grosen Volks; es ware der Gegenstand ihrer Betrachtung und Unterhaltung, die Grundfeste ihrer Religion; woher man gleichsam im Vorbeygehen kann schliessen, ob selbiges einige Verfälschung dieses Buchs würde zugelassen haben. Noch anheut tragen die Juden so grose Ehrerbietsamkeit gegen das in diesem Buch enthaltene Gesez, daß sie solches nach einer siebenzehenhundertjährigen Verstreuung annoch mit der nämlichen Sorgfalt beobachten, wie in den ersteren Zeiten; und noch wirklich erwarten den Erfolg der darinn verzeichneten Verheissungen.

§. III.

§. III.

Frag.

Worinn besteht der dritte Beweis?

Antwort.

In der Gewißheit der Begebenheiten, so Moyses erzählet; und so er den Juden, wann sie nicht wahrhaft wären, nicht hat können weiß machen. In der that, wie hätte er denselbigen die Wunderwerke, so er anziehet, können glaublich machen, wann diese nicht geschehen wären? wo hat man in allen Geschichten ein Beyspiel einer so weit gebrachten Betrügerey? die Leutbetrüger bringen ihre Lügen nicht so auf den offenen Mark; sie geben ein oder andere heimliche Wunder an, die nur wenige Zeugen gehabt haben. Moyses im Gegentheil redet bey allen Gelegenheiten zu den Juden von den Wunderwerken, die Gott durch ihn zu Gunst ihrer Vätter gewirkt habe: er sagt ihnen ganz greifliche Sachen, von welchen der geringste Israelit Kundschaft hatte: er gabe ihnen zu gleicher Zeit harte und bittere Verweise, welche ohne Zweifel die Gemüther würden aufgebracht haben, wann die Dinge, so er erzählte, oder so er sich zueignete, falsch oder ungewiß sollten gewesen seyn.

Grose Zeugnuß der Thaten selbst.

Frag.

Wie kannst du dieses ferner erklären?

Antwort.

Durch Anziehung gewisser Haupt-Begebenheiten . .

Wann z. E. was Moyses von Erschaffung der Welt, erzählet, falsch gewesen wäre, würde nichts leichter gewesen seyn, als ihn dessen zu überweisen; dann er von Erschaffung der Welt bis zum Sündfluß, und von diesem bis zum Ausgang aus Aegypten so wenig Geburten setzet, daß die Geschicht der letzten Oesterreichischen Kayser uns kaum mehr mag bekannt seyn, als jene den Israeliten; besonders da es ihr eigenes Geschlechtsregister angienge. Beynebens, hätten sie wohl so viel guten Willen gehabt, leicht zu glauben, daß ihre Grosvätter acht oder neun hundert Jahr gelebt hätten, wann sie wirklich nur hundert oder hundert zwanzig Jahr wären alt worden? Würden sie auf sein Wort angenommen haben so ausserordentliche Begebenheiten, als da seynd die Erschaffung der Welt und der Sundfluß, von denen man unter ihnen kein Anzeigen noch Spur gehabt hätte, und deren Andenken ihnen doch nach dem Bericht des Moyses muste so frisch seyn? eben er müßte sehr dumm und einfältig gewesen seyn, wofern er hätte dichten und lügen wollen, so wenig Geburten anzusetzen.

Wichtigkeit gewisser Thaten.

Kann

Kann man sich einbilden, daß ein Mensch keck genug seye, und sich unterstehe, ein ganzes Volk zu versicheren wie Moyses gethan, daß ein König von Aegypten und sein ganzes Kriegsherr durch das Meer seye verschlungen worden, welches Moyses denen, so ihm folgten, zum freyen Durchzug eröfnet habe; ohne zu fürchten, daß jemand von den Aegyptier die Falschheit einer solchen Begebenheit offentlich ausschreyen würde? Hätte er sich können getrauen, das ganze Israelitische Volk glauben zu machen, sie hätten auf ihrer langen Reiß in der Wüsten nur das täglich vom Himmel gefallene Manna zur Nahrung gehabt, wann nichts dergleichen geschehen wäre? heist das nicht einem zahlreichen Volk wollen allen Wiz, ja Augen, Ohren und den Geschmack absprechen?

§. IV.

Frag.

Worauf gründet sich der vierte Beweis?

Antwort.

Auf das Alterthum der Mosaischen Bücher; dann diese Bücher, in welchen die Geschicht der Schöpfung der Welt und die erste Ueberlieferungen verzeichnet seynd, und in welchen Gott, wie man siehet, seinen heiligsten Willen den Menschen offenbaret hat, seynd viel älter,

Alterthum der Mosaischen Bücher.

als alle diejenige, so bey andren Nationen geschrieben worden; und eben diese kommen einstimmig überein in denen weit entfern- und merkwürdigsten Begebenheiten, die im ersten Buch des Moyses erzählt werden, als da seynd die **Erschaffung der Welt**, der **Sündfluß**, die von dieser allgemeinen Verheerung **übergebliebene einzige Familie** u. s. w. und aus diesem letzteren Umstand laßt sich abnehmen, daß vor Zertheilung der Sprachen alle Menschen nur eine grose Familie ausgemacht haben, dessen Haupt **Noe** gewesen. Mithin ist die Wahrheit der heiligen Schrift in allem, was das älteste und erstaunlichste ist, durch die Uebereinstimmung aller Völker, denen die heilige Schriften unbekannt waren, deutlich dargethan. Dann es seynd nur wahrhafte Begebenheiten, die zum Grund der allgemeinen Ueberlieferungen haben dienen können; die bey allen Nationen, ohngeacht des Unterschieds in den Sprachen und der Entfernung der Oerter, bestanden seynd; und folglich können alle Völker als Zeugen der Wahrheit für die vom Moyses erzählte Begebenheiten angesehen werden.

§. V.

Frag.

Wie hat aber Moyses die Begebenheiten wissen können, welche in einer von seinem Alter so weit entfernten Zeit geschehen seynd?

Ant-

Antwort.

Er hat selbige wissen können, wann man auch den göttlichen Beystand hier nicht will ansehen, aus der damalen allgemeinen Kundschaft, inmaßen die vom Moyses erzählte Begebenheiten, wie alt sie auch seyn mögen, in der Geschichte des Adams, des Noe, des Abrahams, des Isaac und Jacobs, mit einem Wort, in den Wunderwerken bestehen, so Gott in den ersteren Zeiten gewirket hat. Nun aber war dem Moyses nicht vonnöthen, in der Ferne sich zu erkundigen von den Ueberlieferungen seiner Voreltern; wie er dann auch seine Historie nicht erzählt als eine weit von ihm entfernte Sach. Amram sein Vatter hatte den Levi gesehen, und lange Zeit mit ihm gelebt. Levi lebte drey und dreyßig Jahr mit dem Isaac; Isaac hat mit dem Sem fünfzig Jahr gelebt; Sem aber mit Mathusalem acht und neunzig Jahr, nnd Mathusalem, dessen Alter sich auf 969 Jahr erstreckte, ware 263 Jahr mit Adam, so 930 Jahr gelebt hat: alles dieses ist durch die Lebenslänge dieser Patriarchen erwiesen. Nun folgt hieraus, das Adam, Mathusalem, Sem, Isaac, Levi, und Amram der Vatter des Moyses sich nach und nach gesehen, und von der Historie der Welt, so eben die Historie ihrer Familie ware, sich unterrichtet haben; inmaßen zwischen Adam und Isaac nur zwey Personen Mathusalem und Sem

Urkunden des Moises.

Sem waren, und zwischen Isaac und Amram dem Vatter des Moyses nur die einzige Person des Levi; und also ersiehet man, daß das lange Leben dieser Patriarchen, an statt zu machen, daß die alte Geschichten verlohren giengen, im Gegentheil zu ihrer Erhaltung diente.

Ferner wann Moyses ein anderes Absehen gehabt hätte, als in einer geschriebenen Geschicht zu verzeichnen, was schier allen Völkern kund ware, und den wesentlichsten Theil von den Urkunden der Familie des Abrahams ausmachte, würde er ein so langes Leben den Zeugen nicht zugeschrieben haben, welche gegen ihn gestimmt hätten; die alle Fehler seiner Zeitrechnung würden ans Licht gestellt; und folglich einen Zweifel erregt haben über alle damit verknüpfte Begebenheiten. Er würde sich vielmehr in Sicherheit gesetzt haben mit Entfernung des Anfangs der Welt und in Vermehrung der Geburten, wann er nicht das, was man schon in Erwägung der aufeinander folgenden Alter wußte, gesagt hätte; dann nicht die Anzahl der Jahren, sondern die Vervielfältigung der Geburten macht eine Geschicht dunkel. Daraus folget, daß die Jahrbücher des Moyses, ehe er selbige geschrieben, die öffentlich bekannte Nachrichten waren; indem er nicht die geringste Vorsorg braucht, seine Erzählung glaubwürdig zu machen; ja da er vielmehr alles jenes vervielfältiget, was

zur

zur Prob gegen ihn dienen kann, wann er nicht getreu wäre.

§. VI.

Frag.

Wodurch wird das Ansehen des Moyses ungemein erhoben?

Antwort.

Durch eben das Alterthum und die Erwägung jener so alten Zeiten, in welchen er geschrieben hat. Er hat mehr als fünfhundert Jahr vor dem Homerus gelebt; mehr als tausend zweyhundert Jahr vor dem Socrates, Plato und Aristoteles, welche die Häupter und vornehmste Meister aller Weisheit der Griechen waren; mithin konnte er von dem weltlichen Alterthum kein Licht borgen. Indessen ersiehet man durch seine Schriften, daß er ein Geschichtschreiber, ein Weltweiser, ein Gesetzgeber und Prophet, alles zugleich gewesen seye. Hat man Achtung auf seine Schreibart, so wird man darinn ein edle Einfalt sehen, welche das Gepräg der Wahrheit in sich halt, weit über alle Proben des Vernünftlens. In der that fangt er seine Historie an, als wann Gott selbst spräche; ohne Vorrede, ohne Eingang, ohne die Menschen, ihm zu glauben, vorzuladen, und also ohne allen Zweifel, ob man ihm glauben

Vorzügliches Alterthum des Moyses.

 würde.

würde. Daraus folgt, daß die Historie des Moyses die älteste unter allen seye, und die nichts von andern habe entlehnen können. Jemehr man die Geschichtskunden anderer Völker, so sich für alt ausgeben, z. E. der Chineser, untersucht, destomehr siehet man, daß es lächerliche Fablen seyen; destomehr merket man ihre Falschheit: da gibt man Menschen an, so von der Sonn gefallen, oder aus einem Berg herausgeschlupft seynd.

§. VII.

Frag.

Wie unterscheidet sich das Jüdische Volk von andern?

Antwort.

Besonderheiten des Jüdischen Volks.

Es sagt, es seye von einem allmächtigen Gott erschaffen worden; es regieret sich durch ein einziges Buch, welches seine Geschicht, seine Gesetze, seine Religion enthaltet: in dieser Historie findet man, was uns unbewust ware, nämlich, daß Himmel und Erde ein Werk Gottes seye. Man wird da berichtet, wie oben gesagt worden, von dem Fall des ersten Menschen und von der Verheissung eines Erlösers. Man ersiehet darinn, wie dieses Volk allzeit eine ausserordentliche Sorg getragen, sich mit andern Völkern nicht zu verbinden, seine Geschlechtsregister zu erhalten, um der

Welt

Welt eine glaubwürdige Historie zu lieferen. Man siehet da ein Volk, so von einer einzigen aber zahlreichen Familie abstammet, daß, wann eine Betrügerey in etwas wäre gespielt worden, es nach Beschaffenheit der Menschen ohnmöglich gewesen seyn würde, daß solche nicht von einem unter ihnen wäre entdeckt worden. Nun einem so beschaffenen Volk hat sich Gott offenbaren wollen.

§. VIII.

Frag.

Gibts noch mehrere Beweise für die Glaubwürdigkeit der Mosaischen Bücher?

Antwort.

Andere zu geschweigen, hat man noch einen überwiegenden Beweis in dem, daß so viele berühmte Männer, zu denen Gott geredet hat, und deren Prophezeyungen, so über alles menschliche Vermögen waren, vollkommen wahr worden, die Glaubwürdigkeit der vom Moyses angeführten Geschichten und seine ihm von Gott aufgetragene Gesandschaft mit ihren Zeugnußen bestättigen; daher dann folgt, daß die nachfolgende Bücher der heiligen Schrift den erstren zum Beweis dienen; weilen die wunderbare Begebenheiten der erstren in den folgenden als ungezweifelt beygebracht werden. Mithin, gleichwie die in den leztren Bücher

Uebereinstimmung der heiligen Bücher.

vorkommende Mirackel der Propheten zu erkennen geben, daß sie von Gott die Einsprechung gehabt, und daß Gott seine Macht durch Vorsagungen und durch die von ihnen gewirkte Mirackel geoffenbaret habe, so geben uns auch eben diese Propheten, da sie die alte Mirackel anziehen, deutlich zu erkennen, daß sie selbige für wahr gehalten, und beweisen also unwidersprechlich die Gewißheit der vorhergehenden Bücher.

Zweyter Abschnitt.

Frag.

Durch was für Beweise hat Gott das Jüdische Volk von der Wahrheit seiner Offenbarung versicheren wollen?

Antwort.

Durch die zwey deutlichste und die Allmacht Gottes am meisten zeigende Beweisthümer, durch **Mirackel** nämlich und **Prophezeyungen.**

§. I.

Frag.

Wie verhaltet sich der Beweis aus den Miracklen?

Ant-

Antwort.

Gott hat durch augenscheinliche und vielfältige in einer langen Reihe von Jahren gewirkte Wunder ganz deutlich zu erkennen gegeben, daß er den Moyses, sein Volk zu führen, gesendet habe.

Da Moyses die erstere erzählet, redet er von dem, was er selbst gesehen und selbst gethan hat: und diese merkwürdige Begebenheiten, bey welchen ganze Völkerschaften die Zuschauer und Zeugen abgaben, waren die Plagen über Aegypten; der gählinge Tod aller Erstgebohrnen dieses Reichs in einer Nacht; das geöfnete Meer, um den Hebräern den Durchzug zu gestatten; das Zeit vierzig Jahren mit dem Manna ernährte Volk Israel; die aus den Felsen heraus gezogene Wasserströme, sie zu tränken; die Wolke, so sie bey Tags gegen die Hitz bedekte; die Feuersäule, so sie bey Nachts erleuchtete; der aufgehaltene Strom des Fluß Jordans, damit das Volk Gottes unter der Anführung des Josue eines Nachfolgers des Moyses durchziehen mögte; die in ihrem Lauf gehemmte Sonn; die in einen Hagel von Steine verkehrte Wolken, die Feinde Israels zu erlegen; ganze gegen die Israeliten verbundene Völker, die ein eitler Schreken verjagt; ein zahlreiches durch eine unsichtbare Hand an den Mauern von Jerusalem zu Grund gerichtetes Heer des Sennacheribs, und so viel andere, von welchen mehre-

Grose Wunder des alten Testaments.

mehrere ein beständiges Zeugnuß erhielten durch feyerliche Festtäge, so die Gedächtnuß davon zu verewigen mit Fleiß eingesetzt worden; durch heilige Gesänge, so die Vätter ihre Kinder lehrten, und die, da sie von Mund zu Mund giengen, und die wunderbare Begebenheiten stäts wiederhohlten, das Andenken des sichtbaren Schutz Gottes über sein Volk verewigten. Jene, so diese Miracke erzählen, waren davon Augenzeugen, und haben sie selbst verzeichnet. Ihre Bücher wurden in die offentliche Archive dieses erwählten Volks hinterlegt, und von demselben als ein Theil ihrer Religion in höchsten Ehren gehalten.

§. II.

Frag.

Was will der andere Beweis aus den Prophezeyungen sagen?

Antwort.

Daß Gott selbst die Vorhersagung der zukünftigen Dinge als ein Merkmal der Gottheit hierzu auserwählet habe; inmaßen die Kraft zu Prophezeyen nur Gott zugehöret, der allein ein König aller Zeiten ist, bey welchem weder etwas vergangen, weder etwas zukünftig, sondern dessen Ewigkeit alles gegenwärtig ist.

Nun in der dem Jüdischen Volk geschehenen Offenbarung seynd diese Prophezeyungen verkündiget. Man siehet darinn, daß innerhalb dem grösten Theil der Zeit, zu welcher sich Gott seinem Volk durch deutliche Proben seiner Allmacht zu erkennen gabe, er eine Menge gewisser Menschen, so mit seinem Geist erleuchtet waren, auferweckt; welche nicht als wann sie zweifelten, zauderten oder muthmaßten, sondern mit einem entscheidenden Ton ganz frey und offentlich verkündigten, daß diese und diese Begebenheiten gewißlich in jener Zeit, an jenem Ort, mit allen Umständen, so sie anzeigten, sich ereignen würden. Und was waren es für Begebenheiten? die zum genauesten bestimmte, meistens persönliche, und diesem Volk angelegenste, und zu gleicher Zeit von aller Wahrscheinlichkeit entferneste Vorfälle.

Wichtige Beweise aus den Prophezeyungen.

Man sahe diese verwunderliche Menschen zur Zeit, da Chanaan durch die stärkste Völker bewohnt ware, die Eroberung desselben durch die Israeliten; anderstwo in Mitte des Friedens und des Ueberflußes eine erschreckliche Noth und Abgang vorsagen; man hörte sie ankündigen, daß Jerusalem, so durch den Assyrier König Sennacherib aufs äusserste gebracht ware, von diesem gottlosen König *nicht* werde eingenommen werden; daß die zehen Zünften gänzlich zerstöhret, Jerusalem durch den Nabuchodonosor verwüstet, das Jüdische Volk in die Babylonische Gefangenschaft

schaft geführet, und nach siebenzig Jahr zuruck kommen werde. Ein Isaias beschreibt lang zuvor den Marsch des Sennacheribs auf Jerusalem mit allen Verrichtungen unter Wegs; ein Ezechiel verzeichnet mehrere Jahr zuvor ganz genau, was sich mit dem Sedecias, der Ankunft des Nabuchodonosors und der Belagerung Jerusalems zutragen werde. Ein Daniel entwirft ganz lebhaft die Monarchien, und deren so unerwartete Veränderungen auf viele hundert Jahr hinaus. Von dem Messias dem von Anbeginn der Welt versprochenen Erlöser sagen fast alle etwas besonders vor; Moyses, Isaias und Daniel die Zeit seiner Ankunft; David, Isaias und Michäas seine Familie, seine Jungfräuliche Mutter, seinen Geburtsort, seinen Namen Jesus, seine Demuth, Gehorsam, und Predigamt, seine Mirackel, namentlich die Heilung der Blinden, Tauben, Stummen und Lahmen, die Erweckung der Toden; David, Isaias und Zacharias seinen Einzug in Jerusalem auf einer Eselin, seine Verspottung, sein vielfältiges Leiden, seinen Creuztod mit durchbohrten Händen und Füssen, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, sein unblutiges Opfer in der heiligen Meß, die Aufrichtung der Kirch, den Beruf der Heyden, die Verwerfung der Juden ꝛc.

Was können hierzu die Freydenker sagen? einmal die Menschen seynd keine Propheten, durch

durch natürliche Mittel; und wie die Natur ihnen nicht untergeben ist, Miracel zu wirken, also ist ihnen das Zukünftige nicht eröfnet, um eine vorläufige Historie zu schreiben.

§. III.

Frag.

Hat auch die Schreibart der Propheten was besonders?

Antwort.

Sie haben in ihren Schriften etwas so erhabenes, was ihre Begriffe und Ausdrücke angehet, daß man daraus abnehmen kann, sie seyen mit dem Geist Gottes erfüllt gewesen. Man siehet, daß ihnen die Worte abgehen, wann sie die Gröse und Herrlichkeit Gottes, der sie beseelte, ausdrucken wollten. Ganz erfüllt mit der Allmacht und Majestät des unendlichen Wesens erschöpfen sie die Schwachheit der menschlichen Sprach, auf daß sie die Höhe ihrer Begriffe vorstellen mögen. Er ist, sagen sie, der die Wässer des Meers mit seiner hohlen Hand abmesset, der die Berge in seiner Waag abwieget; der in seinen Händen halt die Donnerkeil und Ungewitter; welcher spricht, und alles ist geschaffen; welcher in Erhaltung des Weltgebäudes spielt. Alle Nationen seynd vor ihm wie ein Tropfen Wassers, oder

Hohe Ausdrücke der Propheten.

oder wie ein kleines Körnlein, so einer genauen Wage kaum ein geringe Neigung verursacht; alle Inseln seynd vor seinen Augen wie ein geringes Stäublein; alle Völkerschaften des Erdbodens seynd vor ihm, als wären sie nicht; und er siehet sie an, wie einen leeren Raum, wie Nichts.

Dritter Abschnitt.

Von der Gewißheit der Wunderthaten des Moyses.

§. I.

Frag.

Auf was Art beweisest du die Wahrheit und Sicherheit der Mosaischen Wunderwerke?

Antwort.

Durch eine fast leichte und einem jeden faßliche Schlußrede. Es ist gewiß kein Ungläubiger oder Freygeist, der nicht der Wahrheit einer Offenbarung Beyfall gäbe, wann er heut mit seinen eignen Augen die Mirakel sehen würde, so Moyses ehemals gewirket hat. Z. E. Den Durchgang durchs

rothe Meer ꝛc. Ein gleiches kann man von den Miraklen Jesu Christi sagen, als von der Auferweckung des Lazarus, von der Heilung des Blindgebohrnen. Man fühlt die Wahrheit dieses Grundsatzes, und würde sich nicht verwundren, wann die allerunglaubigste in Ersehung dieser Begebenheiten sich zum Ziel legten.

Beweise für die Gewißheit der Mosaischen Wunderthaten.

Nun dieses gesetzt; wann man darthun kann, daß die wunderwürdige Begebenheiten in der that eben also geschehen seyen, wie sie in der heiligen Schrift erzählet werden, so wird der Unglaubige nicht weiter wiederstehen können; er wird sich ergeben müssen. Man muß ihm dann beweisen, daß die benennte Begebenheiten sich so ereignet haben, wie sie in der heiligen Schrift erzählet werden.

§. II.

Frag.

Wie kann man aber den Beweis für so alte Geschichten geben?

Antwort.

Ich setze den Beweis auf den Grund aller menschlichen Gewißheit, nämlich, daß nicht alle Menschen Narren seyen. Mithin wann ein ganze Nation von der Wahrheit einer sichtbaren That überzeügt ist, und man

diese doch laugnen wollte, so wäre es so viel als zugeben, eine ganze Nation bestehe nur aus Narren, die glaubten, sie sähen das, was sie doch nicht sehen; die für sichere Wahrheiten die Blendungen einer verwirrten Phantasey annähmen. Hier sehe man, in was für Abwege ein lächerlicher Unglaub führe; dann hieraus würde folgen, es hindere nichts, wann man glaubte, daß auch anheut alle Menschen mit dem nämlichen Aberwitz behaftet seyen.

§. III.

Frag.

Wann man diesen Grundsatz gelten last, wie kommt man auf den hinlänglichen Beweise?

Antwort.

Durch zwey Sätze.

Zum ersten. Wann die Begebenheiten von solcher Art seynd, daß sie leichtlich können unter die Sinn fallen; daß sie offentlich geschehen, und daß ein grose Meng Leute davon Zeugen seyen, so ist es unmöglich, daß die Menschen zu der Zeit seyen betrogen worden, zu welcher man die Sachen geschehen zu seyn angiebt. In der that, sollte z. E. ein Mensch, welcher zu den Einwohnern einer Stadt sagte, er habe vor kurzer Zeit

das Wasser eines Fluß, der mitten durch ihre Stadt fliesset, von einander getheilt, sollte er, sage ich, nicht für einen Narren gehalten werden, wofern er dieses Wunder nicht gewirkt hätte? und wann ers in der that vor aller Augen gewirkt hätte, wie könnte man sich weigern, ihm Glauben beyzumessen?

Zum zweyten. Wann zur Gedächtnuß dieser Begebenheiten offentliche Denkmale erhalten worden; und man in der Folge bey diesem Volk den Gebrauch gehabt, offentliche Dienste anzustellen von der Zeit, da die Sachen geschehen seynd, um nur allein die Gedächtnuß davon zu begehen, so ist es gleichfalls unmöglich, daß die Begebenheiten erst darnach seyen erdichtet und ausgesprengt worden.

§. IV.

Frag.

Wie schickt sich der erste Satz auf die Mosaische Mirakel?

Antwort.

Ganz deutlich; dann diese Mirakel seynd im Angesicht mehr als sechsmal hundert tausend wehrhaften Männer gewirkt worden, ohne die Weiber und Kinder; wann nun Moyses, der sie erzählet, wie selbige in ihrer Gegenwart geschehen wären, und der die Histo-

Wichtigkeit des Zeugnuß eines ganzen Volks.

rie davon eine kurze Zeit hernach als sie sich zugetragen haben, geschrieben hat, wann er die Wahrheit nicht nach allen Umständen getreulich gesagt hätte, sollte wohl dieses ganze Volk seine Bücher angenommen, und nach deren Vorschrift auch mit gröster Beschwernuß sich gefügt haben? wie kann man sich einbilden, daß es für selbige die gröste Ehrerbietigkeit beybehalten habe? würde es nicht im Gegentheil den Moyses für einen Betrüger gehalten haben, daß er sich unterstanden, ihnen solche Mährlein zu erzählen?

§. V.

Frag.

Wie wendest du den zweyten Satz an?

Antwort.

Auf die Gebräuche der Juden. Die Bücher des Moyses, davon wir reden, erzählen die Einsetzung der Oesterlichen Ceremonie zur Gedächtnuß des Ausgangs aus Aegypten, nachdem alle Erstgebohrne der Aegyptier in einer Nacht von dem Engel, der die Häuser der Israeliten vorüber gienge, waren erschlagen worden. Da wird gemeldet, daß von dieser Begebenheit anzufangen ein jeder Erstgebohrner unter den Israeliten Gott dem Herrn sollte gewidmet seyn, welches auch beobachtet worden; indem die Leviten aus allen

Familien die Erstgebohrne herausnahmen. Man liest ferner darinn, daß ebenfalls ein mit Manna angefülltes Geschirr aufbehalten worden, um die Gedächtnuß des Mirakels von dem Manna frisch zu erhalten, welches in der Wüsten vierzig Jahr lang heruntergefallen ist, die Israeliten zu ernähren. Man siehet darinn die Einsetzung einer Religion und Gottesdiensts, das ist, gewisser Pflichten, welche zu erfüllen ein ganzes Volk sich anheischig gemacht; als da ist, die Einsetzung der Ostern zur Gedächtnuß des Auszugs aus Aegypten, die tägliche Opfer, jährliche Versöhnungsopfer, die heilig beobachtete Beschneidung, die zum Dienst Gottes besonders bestimmte Zunft Levi ꝛc. Wann man mithin wollte vorgeben, diese Bücher wären erst nach dem Moyses geschmiedet worden: so müßte man auch zugeben, diese Bücherschmiede hätten eine ganze Nation solche nur beygebrachte Dinge glauben machen; sie müßten selbige versichert haben, solche wären ihnen bekannt und im Gebrauch, obschon sie diese Nation niemal erkennt, niemal im Brauch gehabt hätte, welches gegen alle Wahrscheinlichkeit lauft.

Wichtigkeit der alten Jüdischen Gebräuche.

Frag.

Könnte man nicht sagen, die Ceremonien wären im Brauch gewesen, aber die Begebenheiten, woher sie entstanden, seyen vielleicht erdichtet worden?

Antwort.

Ungereimte Einwendung gegen die Gebräuche.

Diese Einwendung ist ungereimt; dann es folgte hieraus, daß die Juden alle ihre Feyerlichkeiten, ohne eine Ursach zu wissen, oder an etwas sich zu erinneren, begangen hätten; wiewohl diese Ceremonien eben das vorstellten, was darzu Ursach gegeben, und selbige durch eine beständige Ueberlieferung von einem Geschlecht zum andern genau beobachtet worden. Hier hat man einen Beweis, der alles Vernünftlen übersteigt; dann es wäre eben so viel, als wann man den Christen weiß machen wollte, sie feyerten den Sonntag, sie tauften die Kinder zur Gedächtnuß falscher und nur erdichteten Begebenheiten, denen doch die zahlreichste Völkerschaften mit allgemeinem Beyfall und viele hundert Jahr nacheinander Glauben beygemessen hätten.

§. VI.

Frag.

Kann man diesen Beweis auch auf andere Bücher der heiligen Schrift anwenden?

Antwort.

Eben so wohl; dann z. E. im Buch Josue wird gemeldet, daß das Volk Israel, nachdem es durch den Fluß Jordan unter der Anführung des Josue gegangen, in dem Land Galgala zwölf aus dem Jordan entnommene

Steine nach dem Befehl Gottes aufgerichtet habe. Wann nun die Freydenker sagen, das Buch Josue hätten einige Betrüger geschmiedet, und die Steine zu Galgala zum Denkzeichen dieses Unternehmens angegeben, würde ein jeder Israelit, so bald dieses Buch zum Vorschein gekommen wäre, gesagt haben: wir wissen wohl von den Steinen zu Galgala; aber wir haben niemal von der Ursach reden hören, so du diesem Denkmal beylegest; weder von dem Buch, welches du dem Josue zueignest; wo hat dieses Buch so lang gelegen? wo hast du es gefunden? von unserer Kindheit an ist uns dergleichen nichts zu Gehör kommen.

Anwendung der Gebräuche auf andere heilige Bücher.

Hier sehe man derowegen wie überzeugend die Gründe seyen, so man beybringet: es seynd keine Wahrscheinlichkeiten; es seynd Beweise, die in geschehenen Sachen Platz haben; dann ausser diesen hat man keine andere Beweisgründe, sich von der Wahrheit geschehener Begebenheiten zu versicheren: was für ein freventliche Blindheit ist es dann, sich gegen dergleichen Beweise zu wiederen, und es besser wissen wollen, was man niemal gesehen hat, als alle diejenige, so Augenzeugen davon gewesen seynd?

Vierter

Vierter Abschnitt.

Von der Sittenlehre in der heiligen Schrift.

§. I.

Frag.

Giebt nicht auch die Beschaffenheit des den Juden gegebenen Gesezes, und die Heiligkeit der in den Büchern des alten Testaments enthaltenen Sittenlehre einen deutlichen Beweis von der göttlichen Offenbarung?

Antwort.

Der hieraus gezogene Beweiß ist sehr wichtig und leicht zu verstehen; dann eine Offenbarung, so die Kennzeichen der Göttlichkeit an sich hat, muß gewißlich für die wahrhafte gehalten werden. Nun mag man nur die Augen werfen auf die zehen Gebotte, so der Gott Israel seinem Volk gegeben. Man siehet darinn das natürliche Gesez von neuem mit einer verwunderlichen Deutlichkeit und Kürze anbefohlen: alles schliesen selbige in sich ein. Man ersiehet, daß sie ein Werk eines göttlichen Gesezgebers seyen, aus dem Gebott, ihn allein zu lieben und aus unserem ganzen Herzen zu lieben; sodann aus dem Verbott, niemal

niemal in eine ungerechte Begierd einzuwilligen; dann durch diese zwey kurze Gebott hat er den Grund zu allen Tugenden gelegt, und die Wurzel aller Laster abgeschnitten.

§. II.

Frag.

Was haben wir aus dem ersten von diesen zwey Gebotten zu lernen?

Antwort.

Zum ersten, daß die Anbethung allein Gott, dem unsichtbaren Gott, so von allem Begriff der Materie weit entfernet ist, vorbehalten seye, welches dann gleich Anfangs alle Abgötterey zu Boden schlagt. Zum andern, daß man Gott nicht anbethe, wann man ihn nicht nach der ganzen Weite unserer Seel liebt, das ist, mit einer Lieb des Vorzugs; und daß man folglich alles, was man mehr als Gott liebt, anbethe; mithin daß alles, so wir Gott fürziehen, uns zum Gott werde, und daß jenes, was unsre Gedanken, unsre Begierden, unsre Anmüthungen, unsre Furcht und Hofnung an sich ziehet, unsren ganzen Gottesdienst ausmache. Zum dritten, daß Gott das wahre Gut und die wahre Glückseligkeit des Menschen seye, so ihn allein ersättigen kann; und daß er das Ziel und Ende unserer Handlungen seyn wolle.

Begriffe der zwey Hauptgebotten.

Frag.

Was aus dem zweyten?

Antwort.

Man lernet, daß alle Begierden zu Gütern, die uns nicht zugehören, uns müssen verbothen seyn. Nun wo ist ein andere Religion, so aus den Begierden ein Laster mache? was für ein andere hat gesprochen, es seye nicht erlaubt, jenes zu begehren, was nicht erlaubt ist, zu thun? wer würde den Menschen diese Wahrheiten gelehrt haben, wann nicht Gott seinen Willen, und wie der Mensch sich gegen ihn zu verhalten habe, offenbaret hätte?

§. III.

Frag.

Was tragt die Heiligkeit der Sittenlehre und die in den heiligen Büchern enthaltene Unterweisungen zur Göttlichkeit der Offenbarung bey?

Antwort.

Sehr vieles. Man sehe nur, was die Sittenlehr wolle; man wird gleich erkennen, daß selbige den Wohllust, die Ungerechtigkeit, den Eigennutz ausreutet; daß sie unsere Hoffart vertilget, da sie uns unser Verderbnuß und Armseligkeit entdecket. Sogar in der

ganz

ganz ungekünstelten Erzählung der Begebenheiten siehet man eine annehmliche Einfältigkeit der Sitten, so die Tugend lieblich macht; und das nicht zur Ehr des Menschen, sondern zur Lieb Gottes, wohin alle Begebenheiten abzwecken. In diesen bestehen alle Unterweisungen; aus allen erlernet man, daß alles von Gott komme, und daß wir ihm unser Leben und Handlungen wiedmen müssen; da lernet man, daß unser Leib und Seel von ganz verschiedener Dauer seyen; einer ist von der Erde entnommen, der andere ist von Gott gekommen und kehrt zu ihm zurück. Da findet man ein Mittel für alle Unordnungen des menschlichen Herzens. Da erkennet man, wie die Lieb gegen uns selbst müsse beschaffen seyn; wie wir unsere Begierden im Zaum halten, und alles, was sündhaft ist, fliehen sollen.

Der Mittelpunct, wohin alle menschliche Leidenschaften abzielen, ist der auf tausenderley Art vervielfältigte Wohllust; der Mittelpunct aber, nach welchem alle Gebothe, alle Beyspiele, alle besondere Geschichten, alle Ermahnungen dieser göttlichen Bücher abzielen, ist die wahre Gottseligkeit und Glory Gottes. Mit einem Wort, die heilige Schrift ist das einzige Buch, worinn die Natur des Menschen so wohl in seiner Glückseligkeit als in seinem Elend vollkommen abgeschildert ist; worinn von dem höchsten Wesen nach Würdig-

Wichtige Sittenlehr im alten Testament.

digkeit gesprochen wird; worinn man die auferlegte Schuldigkeit siehet, Gott zu lieben und ihn allein zu lieben. Nur durch dieses Buch erkennt man, warum jene so auf dieser Welt fromm und gerecht scheinen, oft armselig und gedruckt seyen; selbiges entdeckt uns die Ursach der so seltsamen Vermischung der Reichen und Armen, der Gesunden und Kranken, der Gewaltthätigen und Unterdruckten; weilen es uns belehrt, daß nicht hier der Ort seye, wo Gott die Gute von den Bösen unterscheide und absöndere; daß er im Gegentheil wolle, daß die Sachen im dunklen verbleiben; daß er die Menschen ihren Weg habe wandlen lassen. Es belehret uns, daß wir zu Gott, um von unsrem Elend befreyet zu werden, unsere Zuflucht nehmen müssen; daß Gott den Menschen einen Erlöser senden werde, der für sie dem göttlichen Zorn genug thun, unsrer ohnmächtigen Natur aufhelfen, und sie zu dem, was Gott von ihr begehret, fähig machen werde. Dergleichen Wahrheiten nun können nur von Gott kommen; sie haben das Gepräg von einem Menschen nicht; und sich davon zu überzeugen, braucht man nur einzusehen, was die Geschickteste von ihnen, welche über diese Sachen etwas haben verbringen wollen, davon gesagt haben. Sie verdienen kaum, daß man sie mit denen zu lallen anfangenden Kindern vergleicht.

§. IV.

§. IV.

Frag.

Wie ist die Schreibart der heiligen Scribenten beschaffen?

Antwort.

So, daß, wann die hierüber zu machende Anmerkungen anderen Beweisthümern bey gesetzt werden, man gänzlich müsse überzeugt seyn, ein höheres Licht habe die Verfasser der heiligen Büchern erleuchtet und ihre Feder geführet. Ihre Schreibart hat nichts ähnliches mit der Schreibart anderer nur sich überlassenen Schriftsteller: man nimmt darinn nichts gezwungenes, nichts schwaches war: sie seynd nicht sorgfältig, ihre Gedanken wohl anzuordnen und ihnen eine gute Wendung zu geben; sondern sie drucken sich aus mit einer edlen Einfalt, so dem Begriff aller Menschen angemessen ist; die Ausdrücke von Gott seynd hoch und herrlich, wie oben bey den Propheten angemerkt worden; aber gleichwie sie zu dem Menschen reden, also ist ihre Sprach natürlich und ungezwungen; sie suchen niemal ihren Witz oder Gelehrsamkeit hervorscheinen zu lassen.

Herrliche Schreibart in den heiligen Büchern.

§. V.

Frag.

Worzu dienet aber, so viele Beweisthümer von der Wahrheit der heiligen Schrift hier angeführt zu haben?

Antwort.

Die göttliche Offenbarung durchaus fest zu setzen; dann wann einmal die Gewißheit der heiligen Bücher erwiesen ist durch so starke Gründe, als da seynd die **Prophezeyungen** und **Wunderwerke**, so für die allerkenntlichste Zeugnußen der Allmacht Gottes bey den Menschen gehalten werden; so folgt, daß die dem jüdischen Volk geschehene Offenbarung Göttlich seye; nnd man bleibt überzeugt, daß Gott in der heiligen Schrift seinen Willen und seine Absichten über die Menschen zu erkennen gegeben habe.

Frag.

Verknüpfung des alten Testaments mit dem Neuen.

Warum ist diese Wahrheit so wichtig?

Antwort.

Weilen nach einmal bewiesener Gewißheit der heiligen Schrift es leicht ist zu erweisen, daß selbige alle Grundsätze unseres Glaubens in sich fasse, nämlich, kurz zu sagen, daß **Jesus Christus** der versprochene **Meßias** seye: man ersiehet also die enge Verknüpfung der

der jüdischen Offenbarung mit der Christlichen Religion, davon jene die Grundfeste ausmacht, und die stärkste Beweisthümer in sich enthaltet.

Frag.

Wie erklärest du diese Verknüpfung?

Antwort.

Mit dem, daß Gott in seinem Betragen gegen das jüdische Volk zu erkennen gegeben, daß er selbiges auserwählet habe, um seine Anschläge und Absichten ihm mitzutheilen um ihm anzuvertrauen die grose dem Adam gethane Verheissung, einen Erlöser zu schicken, der ein Mittler zwischen seiner göttlichen Majestät und dem Menschen seyn sollte. Nun dieser versprochene Erlöser und Meßias ware Jesus Christus, so der Eckstein in dem Gebäude der Christlichen Kirche seyn sollte.



Drittes

Drittes Kapitel.

Von der Verheissung des Meßias und von der Erbsünd.

Frag.

Was entdeckt man in der Verheissung des Meßias?

Antwort.

Man entdeckt darinn die vorhergegangene Sünd des Adams, und die auf seine Nachkommenschaft fortgepflanzte Erbsünd, von welcher oben nur etwas weniges gemeldet worden.

Erster Absatz.

Von der Erbsünd.

§. I.

Frag.

Worinn bestunden dann die Folgen aus dem Ungehorsam des Adams bey ihm und seiner Nachkommenschaft?

Antwort.

Ursprung der Erbsünd

Man kann sagen, daß Adam in dem Augenblick, da er gesündiget, alle Vorzüglichkeiten verlohren habe, so er nicht wohl hat brauchen wollen. Sein Verstand wurde mit Finsternuß verdunkelt; Gott verbarge sich vor ihm in eine unzugängliche Nacht; der Mensch

wurde

wurde seiner Begierlichkeit zum Spielballen; dann er sich nicht allein den Tod des Leibs und die Armseligkeiten dieses Lebens verursacht, sondern er hat auch seine Seel in den Abgrund der Ueblen durch die verkehrte Anmüthungen gestürzt, so sich selbigen Augenblick in ihm, wie er spürte, erhoben haben; und er verstörte die ganze Einrichtung, welche Gott in der verwunderlichen Zusammenfügung seiner Seel und seines Leibs angeordnet hatte, also, daß die Kinder des **Adams** und der **Eva** von ihnen einen angesteckten und verderbten Leib gezogen, welcher die Seelen, so Gott in einem jeden Leib erschaffen, verdorben und vor Gott der so genannten Erbsünd schuldig gemacht hat; inmassen die Seel mit solcher in dem Augenblick ihrer Vereinigung mit dem Leib behaftet wird.

Frag.

Scheinet es nicht dem Begriff eines Gerechten Gott zuwider, daß er die Sünd unseres ersten Vatters allen dessen Kindern zurechne?

Antwort.

Es lauft nicht gegen die Gerechtigkeit noch gegen die Gütigkeit Gottes, wann er der Nachkommenschaft eines rebellischen Vatters versagt die aus purer Freygebigkeit zugestandene Vorzüglichkeiten, so weder dem Vatter weder den Kindern gebührten; und die weder dem einen noch dem andern zugesagt waren,

Gerechtigkeit der Erbsünd, und dessen lehrreiches Geheimnuß.

als unter der Bedingnuß eines getreuen Gehorsams gegen das Gesetz des Schöpfers. Ein Unterthan, so von seinem Fürsten mit Gnaden und Gutthaten überhäuft worden, empöret sich gegen ihn, und der Fürst benimmt folglich ihm und seiner Nachkommenschaft die Freyheiten, so nur erblich seyn sollten unter gerechten Bedingnußen, die nicht seynd erfüllt worden, und gegen welche man sich gröblich verloffen hat. Aus Benehmung dieser Freyheiten fallt der Rebell samt seinen Kindern in das gröste Elend. Ist wohl hierinn eine Ungerechtigkeit oder ein Abgang der Gütigkeit?

Indessen bleibt doch die Erbsünd ein Geheimnuß, so man nicht begreifen kann, und wo man sich begnügen muß, die Tiefe der Rathschlüsse und Weißheit Gottes anzubethen; aber hiebey ist ebenfalls gewiß, daß ohne dieses so unbegreifliche Geheimnuß wir uns selbst unbegreiflich seyen. Dann nur allein bey Annehmung dieser fortgepflanzten Sünd mag man eine Ursach geben von den Armseligkeiten der menschlichen Beschaffenheit, also daß der Mensch ohne dieses Geheimnuß unbegreiflicher wird, als dieses Geheimnuß dem Menschen unbegreiflich vorkommt. Und in der that, diese Sünd entdeckt uns den Ursprung unserer verderbten Leidenschaften, so wir in uns prüfen; die übermäßige Lieb unserer selbst; die Neigung zu aller Gattung der Laster; die Unwissenheit, worinn wir gebohren werden; die dem menschlichen

lichen Geschlecht anklebende Uebel; die Ungleichheit der Ständen und zeitlichen Gütern; die Armuth, die Krankheiten, die Schmerzen, die Ungerechtigkeiten, die Verfolgungen, so die Menschen von ihres Gleichen erfahren. Nun alle diese Uebel können nicht gerecht seyn, wann man nicht zugiebt, daß die Menschen solche durch die von ihrem Stammen geerbte Sünd verdienen.

§. III.

Frag.

Was meldet die heilige Schrift von der Erbsünd?

Antwort.

Andere Zeugnußen zu geschweigen, bekennet David am L. Psalm, er seye in der Sünd empfangen worden; der Apostel Paulus sagt, daß wir alle als Kinder des Zorns gebohren werden; daß die Sünd durch einen einzigen Menschen in die Welt eingegangen seye, und der Tod durch die Sünd; und daß also der Tod auf alle Menschen gekommen seye, weilen alle in einem gesündiget haben.

Zeugnuß für die Erbsünd.

Frag.

Ist der Glaub von der Erbsünd allgemein?

Antwort.

Der Glaub von der Erbsünd hat allzeit in der Kirche bestanden, dessen man eine ganz deutliche Prob hat in den exorcismis oder Beschwörungen, so man allzeit bey den Kindern, ehe sie getauft werden, hat vorangehen lassen; dieweilen sie bis dahin unter der Gewalt des Teufels waren. Beynebens seynd alle Gemeinden oder Secten, so von der Kirche seit tausend, eilf oder zwölfhundert Jahr abgesöndert seynd, in dem Glauben von der Erbsünd einig.

§. IV.

Frag.

Auf was Weiß erkennen wir aus der Verheissung eines Erlösers die Wahrheit der Erbsünd?

Antwort.

Die Verheissung des Erlösers lehrt viele Wahrheiten.

Diese Verheissung entdeckt uns nicht allein die Erbsünd, sondern sie ist auch davon ein der stärksten Beweisen. Dann sie giebt uns zu erkennen, daß alle Menschen wegen dem Ungehorsam ihres ersten Vatters von der Geburt an Sünder seyen; daß sie in die Sclaverey des Teufels gefallen; daß sie gleich ihm zum Tod, ja zum ewigen Tod verdammt seyen; aber daß Gott aus Gütigkeit ihnen

wolle

wolle den Himmel, zu welchem sie bestimmet waren, eröfnen mittelst eines Erlösers, der den Fluch, unter welchem sie seufzten, aufheben, und durch den unendlichen Werth seines Bluts Gott eine seiner unendlichen Majestät erkleckliche Genugthuung leisten werde. Allein sie entdeckt uns zu gleicher Zeit die Ursach des armseligen Stands, worinn der Mensch sich in diesem Leben befindet; dann sobald wir durch die Offenbarung von dieser Verheissung belehrt werden, treffen wir keinen Widerspruch mehr in den Werken Gottes an: wir erkennen, daß der gegenwärtige Stand des Menschen nicht jener seye, worinn ihn Gott Anfangs erschaffen hatte; wir ersehen, durch was Mittel wir zu Gott können zuruck kehren; was für einen Dienst wir ihm erzeigen sollen; wie ihm diese Dienstbezeigung gefällig seyn könne; was dessen das endliche Absehen seye.

Nun dergleichen Wahrheiten können keinen anderen Grund als die Offenbarung haben: dann wie sollte der Mensch an einen Erlöser gedacht haben, wann ein solcher nicht wäre verheissen worden? wie würde er gesehen haben, die wahre Religion seye auf diese Verheissung gegründet, wann sich nicht Gott von Anfang und gleich nach dem Fall des ersten Menschen darüber erkläret hätte? wann er nicht Propheten, um solches zu verkündigen und anzudeuten, erweckt hätte? hieraus

muß man schliesen, daß die heilige Schrift, so uns von diesen Wahrheiten Nachricht giebt, der Grund der wahren Religion seye.

Zweyter Absatz.

Von dem versprochenen Erlöser.

§. I.

Frag.

Wie ist aber zu verstehen, daß der Jüdischen Nation die Verheissung eines Erlösers seye anvertraut worden?

Antwort.

Wie Gott den Meßias versprochen.

Aus dem Betragen Gottes gegen dieses sein Volk erhellet ganz deutlich, daß sein Absehen gewesen seye, diesen Erlöser bekannt zu machen; denselben unter den Farben der Figuren und Sinnbilder anzudeuten; und in die Herzen der Gerechten im alten Gesetz die Erwartung dessen, den die Nationen verlangten, einzuprägen. Und in Wahrheit, wann sich Gott ihnen offenbarte, so geschahe es, um selbige in dem Glauben dieser Erwartung zu bestättigen; wann er die Propheten mit seinem Geist erfüllte, geschahe es, um denselben vorzusagen; wann die Patriarchen in der Begierd, ihn zu sehen, starben (Genes. XLIX. 18.)

18.) so ware diese Begierd gleichsam eine Haupt-Religion, die sich von einem Jahrhundert auf das andere fortpflanzte.

§. II.

Frag.

Wie verhielte sich die Sach mit den Figuren und Vorbildern?

Antwort.

Die vornehmste Personen des alten Testaments verlangten nicht allein den Erlöser zu sehen, sondern sie waren auch mehrentheils unvollkommene Vorbilder desselben: fast ein jeder stellte einen besonderen Zug dessen Lebens, Amts und Tods für. Adam stellte vor seine Person als eines zweyten und besseren Stammvatters; Abel seinen unschuldigen Tod; Melchisedech sein Priesterthum; Abraham seine Eigenschaft eines Haupts und Vatters der Glaubigen; Isaac sein Kreuzopfer; Jacob sein demüthiges und arbeitsames Leben; Josue seinen siegreichen Eingang in das Land der Lebendigen; Job seine Verfolgungen; Moyses seine Gesetzgebende Macht; David seine besondere Lebens und Leidensumstände; Salomon seine Weißheit und königliche Würde; Jeremias seine vielfältige Widerwärtigkeiten; und so weiter von anderen zu reden.

Die alte Figuren zielten auf den Erlöser.

Ferner die so viele blutige und unblutige Opfer; die so verschiedene Ceremonien; das Osterlamm, die Feuersäul, das Manna, der Felsen, die Arch, der Tabernackel, der Sündenbock, die eherne Schlang und dergleichen andere von Gott fürgeschriebene Gebräuche entwarfen schon lang zuvor die Historie dessen, der kommen sollte; nnd bedeuteten die Sacramenten jener Kirche, dessen Stifter er durch sein Blut seyn würde. Die den Glaubigen selbiger ersten Zeiten mitgetheilte Gnaden wurden nur in Rucksicht auf seine Verdiensten gegeben; niemand erwartete eine Belohnung als nur durch seine Erlösung: sie waren nur auf der Welt, ihn anzukünden, und die Herolden von dieser grosen Zukunft zu seyn.

§. III.

Frag.

Woher wissen wir dieses alles?

Antwort.

Aus der heiligen Schrift und Ueberlieferung. Der H. Paulus sagt uns mit deutlichen Worten zu den Römern am X. Jesus Christus seye das Ziel und Ende des Gesetzes. Und in viel anderen Stellen bezeugt er, alles, was immer den Juden widerfahren, seye ein Figur und Vorbild des

Zukünftigen, zu Belehrung der Christen. Der heilige Augustinus ein getreuer Zeug der Ueberlieferung, samt andern Vättern thut uns kund, daß das Hebräische Volk, im Ganzen betrachtet, gleich einem grosen Propheten desjenigen gewesen seye, der allein verdient, Groß genennt zu werden: *Totumque illud regnum gentis Hebræorum*, sagt er (a) *magnum quendam, quia et magni cujusdam, fuisse Prophetam.* Woraus er dann den Schluß ziehet, daß man in den Thaten dieses Volks eine Prophezeyung von Jesu Christo und seiner Kirche suchen müsse: *in iis, quae in illis vel de illis divinitus fiebant, Prophetia venturi Christi et Ecclesiae perscrutanda est.*

§. VI.

Frag.

War die Verheissung eines Meßias gleich Anfangs ganz deutlich und bekannt?

Antwort.

Nein; inmassen es Gott gefallen hat, selbige nach dem Fall des Adams erst in verblümten Worten anzukünden, und nach und nach in der heiligen Schrift deutlicher vorzutragen. Also wurde selbige dem Abraham mit gröserer Klarheit als dem ersten Menschen

(a) L. 2. contr. Faust. C. 24.

schen bestättiget (Genes. XII. 3. XXII. 18.) Sie wurde wiederhohlt beym Isaac und Jacob mit Versicherung, daß alle Geschlechter der Erde in seiner Nachkommenschaft, daraus dieser Erlöser sollte gebohren werden, würden gesegnet werden. (Genes. XXVI. 3. XXVIII. 14.) Sie wurde demnach auf die Zunft Juda festgesetzt (Genes. XLIX. 10.) David, in wessen Haus der Meßias regieren sollte, hat den verheissenen Christum von weitem gesehen, und ohne Unterlaß nach ihm gesehnet: er besingt ihn in den Psalmen, sagt der berühmte Bossuet, mit einer alle Nachahmung übersteigenden Herrlichkeit: öfters dachte er nur die Glory seines Sohns Salomon zu preissen, und gähling wurde er ausser sich verzuckt, und weit über dieses erhoben; da er dann jenen gesehen, der sowohl in der Glory als in der Weißheit mehr ware als Salomon: der Messias erschiene ihm auf einem Thron, so viel dauerhafter ware als die Sonn: er hat alle Nationen als überwunden zu dessen Füssen liegen, und gemäß der zu dem Abraham gethanen Versprechung, in ihm gesegnet gesehen: er hat ihn in dem Glanz der Heiligen gesehen, wie er vor der Morgenröthe aus dem Schooß seines Vatters hervor gienge, ein ewiger hoher Priester ohne einen Nachfolger, nicht nach der Ordnung des Aarons, sondern nach der Ordnung des Melchisedechs. Hier-

Allmählige Bekanntmachung des Meßias

Hierauf kamen die **Propheten**, welche einhellig verkündigten, Gott werde, was er verheissen habe, bald erfüllen. Sie lehrten die Menschen, was die Absendung dieses himmlischen Gesandten für ein Ziel und End habe; sie erklärten, daß er der Aufhelfer der verdammten Welt seyn werde, ein Gesetzgeber der Völker, das Licht der Heyden, das Heil Israels; daß dieser Heilige aller Heiligen die Sünd der Welt vertilgen werde, um eine ewige Gerechtigkeit einzuführen; um den Erdkreiß mit dem Geist Gottes zu erfüllen, und allen Menschen einen ewigen Frieden zu bringen.

§. V.

Frag.

War dann die Erwartung eines Meßias bey dem Jüdischen Volk allgemein?

Antwort.

Die ganze jüdische Nation ware mit dieser Hofnung erfüllt: die Meynung, es werde einsmal ein groser König aus dem Stamm Juda gebohren werden, ware bey den Juden so fest gestellt, daß sie ihre Geschlechtsregister sorgfältigst aufbehielten, um ihn zu erkennen; und die Erwartung des Meßias ware in ihren Gemüthern so stark eingeprägt, daß sie noch allzeit, nachdem sie fast siebenzehen hundert

Stäte Erwartung des Meßias bey dem Jüdischen Volk.

dert Jahr durch die Welt zerstreuet seynd, denselben mit einer unglaublichen Gedult und einer ohne Beyspiel groser Treu erwarten. Allein hier ist der Ort nicht, sehen zu lassen, wie sie gegen das Ende des Reichs der Assamonäer, aus der Bedruckung, worinn sie damalen waren, die Meynung geschöpft haben, der zukünftige Meßias würde sie von dem Joch der Heyden befreyen; auch nicht, wie sie alles, so von den Siegen und der Herrlichkeit des Meßias vorgesagt worden, in einem groben und fleischlichen Sinn ausgelegt haben. Genug ist, so man sagt, daß alles, ja auch diese erstaunliche Blindheit, in welche die Juden in Ansehung des Meßias gerathen seynd, durch die Propheten angezeigt worden.

Frag.

Was für einen Schluß hat man aus allem diesem zu machen?

Antwort.

Man kann hieraus einen Begriff alles dessen haben, was die Offenbarung von diesem versprochenen Erlöser meldet. Wir sehen, daß er durch ein ganzes Volk vorgesagt und von weitem durch alle Zeitalter gewiesen worden; daß er durch ein lange Folge der Propheten bey vier tausend Jahr lang verkündiget worden; und daß der letzte unter ihnen nämlich **Malachias** am 4ten Kapitel al-

le

le Prophezeyungen mit Erneuerung dieser grosen Verheissung schliesse. Und alles dieses lernen wir aus der heiligen Schrift; die uns auch allein von diesem hat berichten können, weilen sie allein in sich die Willensmeynung enthaltet, so Gott den Menschen offenbaret hat.

Wann man nun ferner durch die Beweise, so wir von der Gewißheit dieser Prophezeyungen geben werden, von ihrer Erfüllung überzeugt seyn wird; wann man deutlich erkennen wird, daß Jesus Christus der versprochene Meßias seye; und daß er alles, was die Propheten von ihm vorgesagt haben, erfüllet habe, so wird man verstehen, daß die dem jüdischen Volk geschehene Offenbarung alle Kennzeichen der Gottheit habe; und daß also alle Begebenheiten, so sich auf Erden ereignet haben, insgeheim sich auf diese grose Begebenheit beziehen; daß die Eroberungen des Cyrus, des Alexanders, der Römer nur gedient haben, die Verfassung der Welt einzurichten, wie selbige bey seiner Ankunft, nach der Vorsagung, seyn sollte; und daß die Monarchien und Königreiche nur gefallen oder gestiegen seyen, um den Wege hierzu zu bahnen. Man wird sich überzeugen, daß jener Stern des Jacobs, den der unter den Heyden sich befindende Balaam von weitem schimmern gesehen, nichts anders gewesen als der Meßias; daß so gar durch die Aussprüche der Götzen der Welterlöser angekündiget worden seye.

Merkwürdige Folgen aus der Verheissung des Meßias

Viertes Kapitel.

Von der Gewißheit der Prophezeyungen insgemein.

Frag.

Aus was für Beweise gründet sich die Gewißheit der Prophezeyungen?

Antwort.

Man hat davon die wichtigste und ganz überzeugende Proben: man mag nun ansehen die Zeit, worinn selbige geschrieben worden; die Propheten, von welchen sie herkommen; oder das jüdische Volk, dem sie anvertrauet worden.

§. I.

Frag.

Was hat man in Ansehung der Zeit zu beobachten?

Antwort.

Daß die Prophezeyungen unmöglich konnten erst nach den Begebenheiten, so sie vorsagten, eingeschoben werden. Dann (1) seynd selbige lange Zeit vor der Ankunft des Messias aus der Hebräischen in die Griechische Sprach übersetzt, und also in die weite Welt,

wo damals die Griechische Sprach im Gebrauch ware, und besonders in die gröste und mehr gesittete Länder verbreitet worden. (2) Seynd selbige eben so, wie wir solche anheut haben, verkündiget und von den Juden als Prophezeyungen lang vor der Geburt Jesu Christi angesehen worden; dann man muß wissen, daß die heilige Schriften, besonders die fünf Bücher des Moyses den Juden und den Samaritanern gemeinsam waren. Nun ist gewiß, daß die Samaritaner schon vor der Babylonischen Gefangenschaft von den Juden abgesöndert gewesen. Woraus dann folget, daß ein guter Theil der heiligen Bücher älter als die Absönderung der zehen Zünften seye. (3) Wäre es ungereimt zu denken, daß die Juden dergleichen Prophezeyungen sollten unterschoben haben, aus welchen wir die Waffen gegen sie hernehmen; die geringste Aenderung aber in den Büchern der heiligen Schrift, so die Christen sollten unternommen haben, konnte gleich nicht allein den Juden, sondern auch den Heyden in die Augen fallen. Wie? würden wohl die Juden, so ihre heilige Bücher in gröster Hochschätzung hatten, und anderer Seits gegen Jesum Christum so verbittert seynd, würden sie wohl gelitten haben, daß man unterschobene Sätze als so viele Stellen aus ihren Prophezeyungen gegen sie anziehe, ohne gegen die Falschheit deroselben zu schreyen?

Unmöglichkeit, die Prophezeyungen zu unterschieben.

§. II.

§. II.

Frag.

Was tragen die Propheten zur Gewißheit bey?

Antwort.

Sehr vieles; dann (1) haben die vier grose Propheten, deren Schriften gröser seynd als jene der kleinen Propheten, nämlich Isaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel verschiedene Begebenheiten vorgesagt, so noch bey ihrem Leben erfüllt worden z. E. da Isaias dem Achatz König von Juda vorgesagt hat, daß der König von Syrien und der König von Israel die Stadt Jerusalem umsonst belageren; daß alle ihre Bemühungen fruchtloß; und daß beyde in einer kurzen Zeit sterben würden, so alles in der That erfolgt ist. Dergleichen Prophezeyungen auch die drey andere, wie leichtlich zu zeigen wäre, gethan haben. Nun ist es klar, daß diese erste Gattung der Prophezeyungen, mit denen der Erfolg so genau übereinstimmte, also gleich ein völliges Zutrauen von der Erfüllung anderer, so nach den ersteren geschehen seynd, machten; und daß ferner die Erfüllung dieser zweyten Gattung dem Ansehen des Propheten ein gänzliche Versicherung erworben, sein Licht komme von Gott, und daß alles, was ihm von den noch weit entfernten Zeiten offenbaret worden, unfehlbar zur Erfüllung kommen werde.

Glaubwürdigkeit der Propheten.

(2)

2) Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit den nachfolgenden Propheten; inmaßen alle solche Dinge vorgesagt haben, die ihnen durch den mit der Vorsagung allzeit zutreffenden Erfolg das Ansehen vermehrten; und davon die zu ihren Zeiten lebende konnten Augenzeugen seyn.

3) In den vier grosen Propheten findet man schier alles, was in die Schriften der kleinern Propheten vertheilt ist; mithin dienen die erstere den anderen zur Gewährleistung und Bürgschaft.

4) Die Propheten geben sich allzeit für Leute aus, so von Gott Offenbarung haben, alle reden im Namen des Herrn; und darum muß man entweder alle ihre Prophezeyungen in Zweifel ziehen, oder sie alle zugeben. Aber so bald man sie aufrichtig zu seyn glaubt, ist es nicht mehr erlaubt, an dem göttlichen Ansehen ihrer Bücher zu zweiflen; weilen ihre Prophezeyungen nicht können gewiß seyn, ohne von Gott eingegeben worden zu seyn. Die Erkanntnuß des Zukünftigen ist eine der Gottheit allein zuständige Eigenschaft, wie alle Völker zu jeder Zeit eingestanden haben.

§. III.

Frag.

Wie bezeugt das Jüdische Volk die Gewißheit der Prophezeyungen?

Antwort.

Durch die von einem Jahrhundert zum andern ununterbrochene Ueberlieferung; Kraft welcher sie selbige allzeit als Göttlich verehret, allzeit mit Sorgfalt in den offentlichen Urkunden aufbehalten haben; dann nachdem die Propheten ihre Prophezeyungen schriftlich bekannt gemacht hatten, hinterlegten sie die Urschriften in dem Tempel, damit sie der Nachkommenschaft zum Denkmal dienten. Mit einem Wort, das ist eine Sach, die niemand mag strittig machen, nämlich, daß die Juden die göttliche Schriften, davon die Prophezeyungen den wesentlichsten Theil ausmachen, allzeit angesehen haben und noch ansehen, als eine von Gott gekommene Offenbarung, so ihre Freyheiten, ihre Gerechtsame, ihre Vorzüge enthalt. Dieses ist so wahrhaft, daß sie sich über alle andere Völker der Welt erheben, und glauben, sie fänden die Gründe dieses Vorzugs in ihren Schriften.

Stäte Hochachtung der heiligen Schrift bey den Juden.

Zudem muste das Volk diese heilige Bücher beständig lesen, und sich darüber unterhalten: es ware verbothen, auch das geringste hin zu zusetzen; die Lehrer des Volks erklärten selbige; aber sie getrauten sich nicht, etwas dem geschriebenen Wort bey zu fügen. Ein eigene Zunft der **Leviten** ware bestimmt, selbige zu verwahren. Die unter den Juden gebräuchliche Ceremonien hatten zum Absehen, ihnen die mehrste Sachen, so in der heiligen Schrift

Schrift enthalten waren, vor Augen zu legen. Sie haben selbige überall, wo sie hingegangen seynd, mitgenommen, und mit einer unverbrüchlichen Treu bewahret. Ja was noch mehr ist, so werden die Juden aus einer besonderen und vorgesagten Vorsichtigkeit Gottes bis ans End der Welt bestehen, damit sie beständige Zeugen von der Wahrheit der heiligen Schrift seyen: von ihren Händen haben sie die Christen nach Aufrichtung der Kirche empfangen. Anderer Seits ist alles dargethan, wann nur die Göttlichkeit gewisser Bücher bewiesen ist; und diese Beweise leuchten Sonnen klar aus beygebrachten Gründen.

Frag.

Wie wird nun bewiesen, daß in Jesu Christo alle Kennzeichen des durch die Propheten vorgesagten Meßias zutreffen?

Antwort.

Durch die Zusammenhaltung seines Lebens, seines Tods und seines Reichs mit allem dem, was die Propheten von dem Meßias vorgesagt haben. Es wären nun hier die Hauptumstände von dem Leben Jesu Christi anzuziehen, und die alte Prophezeyungen damit zu vergleichen; aber der Beweis wird natürlicher, deutlicher und kürzer seyn, wann man

nur die besondere Prophezeyungen vorher anziehet, und den Leser in den mehrentheils bekannten Evangelischen Geschichten die Anwendung selbst ohne weitläuftige Auslegung machen last.

Fünftes Kapitel.

Von den Prophezeyungen, so den Meßias betreffen.

Erster Absatz.

Frag.

Welche seynd die Prophezeyungen, so die Ankunft des Meßias verkündigen?

Antwort.

Vier seynd unter andern berühmt und sehr deutlich.

§. I.

Frag.

Welche ist die erste?

Antwort.

Jene des alten Patriarchen Jacob im ersten Buch des Moyses am XLIX. Kapitel, wo erzäh-

erzählet wird, wie dieser Stammvatter der zwölf Zünften kurz vor seinem Tod seine Söhne versammlet, und einem jeden aus ihnen einen besondern Segen ertheilet habe mit Vorsagung dessen, was ihnen in Folge der Jahren widerfahren würde. Hier nun sprach er zu dem Judas seinem vierten Sohn die merkwürdige Wort:

Juda! deine Brüder werden dich loben ... die Kinder deines Vatters werden dich anbethen ... der Scepter wird von Juda nicht genommen werden, noch der Herzog von seinen Lenden, bis da komme der, so gesandt soll werden, und dieser wird die Erwartung der Heyden seyn.

Frag.

Was will diese Prophezeyung eigentlich sagen?

Antwort.

Nach der nun gemeinen und wohl gegründeten Auslegung versichert Jacob aufs künftige zwey Stücke: Erstens, daß, so lang die Zunft Juda bestehen wird, selbige den Vorzug und ein ansehnliches Vorrecht über andere Zünften haben werde. Zweytens, daß selbige bestehen und ein ordentliches gemeines Wesen ausmachen werde, welches durch seine Gesetze und seine eigene Obrigkeiten werde regie-

Prophezeyung des alten Jacobs von dem Meßias.

regieret werden, bis der Meßias werde angekommen seyn.

Frag.

Wie beweist nun diese Prophezeyung, daß der Meßias gekommen seye?

Antwort.

Mit dem, daß von der Regierung des Herodes, Zeit welcher Jesus Christus auf die Welt gekommen ist, anzufangen, die Juden keinen König mehr noch einigen Oberherrn aus ihrer Nation haben; daß sie einen kurzen Zeitlauf hernach aus dem Judenland so gar hinaus gejagt; und daß also das vorzügliche Ansehen der Zunft Juda zu nichts worden. Dieses haben die Juden selbst anerkennt, inmaßen in der Geschicht des Leidens Jesu Christi gemeldet wird, sie hätten insgesamt ausgerufen: wir haben keinen andern König als den Römischen Kayser. Joann. XIX. 5.

Frag.

Hat dann die Zunft Juda den Scepter nicht verlohren zur Zeit der Babylonischen Gefangenschaft?

Antwort.

Das Wort Scepter muß man nach der Grundbedeutung im Hebräischen nicht auf die könig-

königliche Würde einschränken, sondern in weiterem Verstande für ein allgemeines Zeichen des Vorzugs und Obergewalts ansehen; und bey dieser natürlichen Auslegung hat die Prophezeyung einen gar deutlichen Sinn. Dann die Zunft Juda hat allzeit den ersten Rang bey der Jüdischen Nation erhalten; wann von einem Ehrenvorzug in der heiligen Schrift die Rede ist, wird selbige allzeit zuerst genennt; die königliche Würde ist ihr in der Person des Davids und seiner Nachkömmlinge zugestanden worden: sie hat sich auch in der Babylonischen Gefangenschaft erhalten, da sie einen ihrer Königen, nämlich Joachin, sonst Jechonias bey sich hatte; diesen hat Evilmerodach der Nachfolger des Nabuchodonosors aus der Gefangenschaft gezogen und an seiner Tafel speissen lassen.

Es ist auch anzumerken, daß die Juden, währender Gefangenschaft, den oberrichterlichen Gewalt über die von ihrer Nation hatten, wie es aus der Geschicht der Susanna abzunehmen ist. Eben diese Zunft kehrte in Gestalt eines Staatskörpers unter der Anführung des Zorobabels zuruck, und kame mehr als jemal zu einem grosen Ansehen, weilen sie die Oberherrschaft hatte in dem Staat der Jüdischen Republick, dessen Form sie nach der Gefangenschaft angenommen hat. Sie theilte ihren Namen den andern Zünften mit, die nach diesem nur unter dem Namen der Ju-

den bekannt waren, und erhielte ihr Ansehen bis zur Regierung des Herodes; und da sie eine zeitlang Befehlshaber aus der Zunft Levi hatte, wie die Assamonäer, so ware es nur die Wahl und Uebereinstimmung der Zunft Juda, von der selbige ihren Obergewalt und zwar auf eine gewisse Zeit hatten; es bestunde allzeit ein grose Rathsversammlung aus den ältesten der Zunft Juda unter dem Namen Sanhedrin, so daß Volk regierte. Hierüber kann man nachsehen in dem vierten Buch des Moyses VII. Kap. 12 Vers; II. 2. der Richter I. 1. im ersten Buch der Chronick am XXVIII. 4. in dem LIX. Psalm.

§. II.

Frag.

Welches ist die zweyte Prophezeyung von der Ankunft des Meßias?

Antwort.

Die Prophezeyung des Propheten Daniels.

Diese zeigt auf eine so umständliche und genaue Art die Zeit an, zu welcher der Meßias erscheinen würde, daß es unmöglich ist, hierinn zu irren. Selbige ist gar zu berühmt und allzu wichtig, als daß man sie nicht nach ihrem ganzen Innhalt hierher setze.

Zur Zeit, da der Prophet mit dem Ende der siebenzig jährigen Babylonischen Gefangenschaft

schaft beschäftiget wäre, und sein Gebeth vollendet hatte, hat ihm Gott die Zeit einer nach siebenmal siebenzig Jahr nun bestimmten unendlich mehr zu schätzenden Erlösung offenbaret. Ein Engel rührte ihn an, und sprach zu ihm:

„Daniel, ich bin ausgegangen, dich zu un-
„ terrichten. Im Anfang deines Gebeths gieng
„ der Befehl aus; ich aber bin gekommen, dir
„ solchen anzuzeigen; dann du bist ein Mann
„ voller Begierde; derowegen gieb acht auf mei-
„ ne Reden, und verstehe, was ich dir entde-
„ cken werde:

„Siebenzig Wochen seynd abgekürzt in Be-
„ treff deines Volks, und deiner heiligen Stadt,
„ auf daß die Uebertrettung aufhöre, die Sünd
„ ein Ende nehme, die Ungerechtigkeit vertil-
„ get, und die ewige Gerechtigkeit eingeführt;
„ das Gesicht samt der Prophezeyung erfüllet,
„ und der Heilige aller Heiligen gesalbet werde.

„Derowegen sollst du wissen, und wohl dar-
„ auf merken, daß von der Zeit an, da das
„ Wort (der Befehl) wird gegeben seyn, Jeru-
„ salem wieder aufzubauen, bis auf Christum
„ den Fürsten, sieben Wochen und zwey
„ und sechzig Wochen seyn werden (das
„ ist 69 Wochen).

„Die Gassen samt den Mauren werden von
„ neuem gebauet werden, wiewohl in einer be-
„ trangten Zeit; und nach zwey und sechzig Wo-

Auslegung der siebenzig Wochen des Propheten Daniels.

„ chen wird Christus getödtet werden, und das „ Volk, so ihn wird verlaugnen, wird sein „ Volk nicht mehr seyn. Ein Volk mit seinem „ kommenden Fürsten wird die Stadt samt „ dem Heiligthum zerstöhren, und es wird ein „ gänzliche Zerstöhrung seyn, und wann der „ Krieg ein Ende hat, so ist die Verwüstung „ beschlossen.

„Christus aber wird mit vielen in einer Wo„ che ein feste Bündnuß aufrichten; und mitten „ in dieser Woche wird das Schlachtopfer und „ Speißopfer aufhören. Man wird im „ Tempel einen Greuel der Verwüstung sehen; „ und die Verwüstung wird bis zum letzten En„ de bleiben.„

Frag.

Wie schickt sich diese Prophezeyung auf Christum?

Antwort.

Gar genau. Dann erstlich ist ausser Zweifel, daß die Wochen, wovon Daniel redet, keine Wochen von Täge oder Monate, sondern von Jahren seyen: diese Art die Jahrwochen zu zählen, ware gewöhnlich bey den Juden, welche das siebende Jahr, so eine Jahrwoche beschliesset, mit einer eben so feyerlichen Ruhe, als den siebenden Tag einer jeglichen Woche beobachteten. (Daniel IX. 32. Levit XXIII. 15. XXV. 5.) Da also eine Jahrwoche aus sie-

ben

den Jahren bestehet, so machen 69 dergleichen Wochen 483 Jahr aus.

Wann man nun 69 Jahrwochen nach der Verordnung, Jerusalem von neuem aufzubauen, die Artaxerxes mit dem Zunamen Longimanus oder Langhändige, ein König in Persien im zwanzigsten Jahr seines Reichs hat ergehen lassen bis zur Zeit, da der Messias erscheinen sollte, abzählet: so findet man 483 Jahr, welche 69 Jahrwochen in sich begreifen.

Zweytens. Nach dem Verlauf dieser 69 Wochen, wie die Prophezeyung ausweiset, soll ein Fürst die Stadt und das Heiligthum verstöhren, und dieses geschahe in der that durch den Titus einem Sohn des Kaysers Vespasianus, als welcher Jerusalem samt dem Tempel eine Zeitlang hernach von Grund aus verwüstete. Mithin waren dazumal die 69 Wochen nur allzu klar und gewiß verflossen.

Drittens. Nach eben diesem Zeitraum sollte Christus oder Meßias getödtet werden; und in der that ist der Tod Jesu Christi nach dieser Zeit erfolget. Der Prophet selbst giebt es also in dem letzten Theil seiner Prophezeyung zu verstehen, da er sagt, daß Christus innerhalb einer Woche mit vielen eine Bündnuß aufrichten, und in Mitte der Woche das Schlacht- und Speißopfer aufhören würden; welches nothwendig von der siebenzigsten

Woche

Woche muß verstanden werden, dieweilen nach dem Befehl des Artaxerxes bis zur Zeit der Sendung Jesu Christi 483 Jahr vorbey gegangen seynd. Dahin lauten auch die Worte des Engels zum Daniel, indem er sagt, siebenzig Wochen wären abgekürzt worden.

Fragst du aber, auf was Weiß die Schlacht- und Speißopfer aufgehöret hätten? so antworte ich, es seye klar, daß solches durch den Tod Christi geschehen seye, der sich in der Mitte der siebenzigsten Woche, das ist, vierthalb Jahr nach Verfliessung der neun und sechzig Wochen zugetragen; und dieser Zeitpunct macht aus die Mitte einer Jahrwoche. Nun diese Rechnung trift vollkommen ein sowohl mit dem, was der Prophet von sieben und von zwey und sechzig Wochen bis zur Zeit, da Christus erscheinen, das ist, sein Predigamt anfangen würde, gesagt hatte; als auch mit der Zeit des Tods Jesu Christi, so vierthalb Jahr hernach erfolgt ist; wie dann dieser Zeitraum eben die Zeit seines Predigamts ausmacht. Durch diesen Tod Christi aber hat das Mosaische Gesetze aufgehört, die alte Opfer haben ihre Gültigkeit und Werth verlohren, und haben in der that nach und nach besonders mit der Verstöhrung der Stadt Jerusalems und des Tempels ihre völlige Endschaft erreichet.

Endlich zur leztern Prob von Erfüllung dieser Prophezeyung in der Person Jesu Chri-

Christi ist zu merken, daß der Prophet, nachdem er den Tod Christi angekündet hatte, gesagt habe, daß die Stadt und das Heiligthum würden zerstöhret werden. Hiemit hat nun Gott der Herr alle etwan einzuwendende Schwierigkeiten durch eine unwidersprechliche Entscheidung abgethan; dann, da diese leztere Begebenheit von der ganzen Welt eingestanden, und auf keine Art in Zweifel gezogen wird, so folgt klar, das Christus oder der Meßias gekommen; und daß folglich die Prophezeyung in allen ihren Theilen wahrhaft seye.

§. III.

Frag.

Welche ist die dritte Prophezeyung von der Ankunft des Meßias?

Antwort.

Jene des Propheten Aggäus. Die Gelegenheit hierzu gab folgendes: es hatten die Juden nach ihrer Zuruckkunft aus der Babylonischen Gefangenschaft mit Erlaubnuß des Cyrus Königs in Persien den Grund zum zweyten Tempel gelegt. Das Werk aber wurde bey sechzehen Jahr lang unterbrochen; doch unter der Regierung des Darius des Hystaspis Sohns und dritten Nachfolgers des Cyrus wieder angefangen, und innerhalb vier

Prophezeyung des Aggäus.

Jahr

Jahr vollendet. Dieser zweyte Tempel nun ware freylich nicht so herrlich als der erste in Ansehung des äusserlichen Gebäudes. Derohalben auch viele Juden, denen ihr hohes Alter zuliesse, sich der Schönheit des alten Tempels, bey welchem David und Salomon ihre unermessene Schätze erschöpft hatten, zu erinneren, sehr betrübt waren, daß dieser jenem nachgeben müste. Nun zu dieser Zeit befahle Gott dem Propheten Aggäus, zu den Juden also zu sprechen:

Dieses sagt der Herr der Heerschaaren: es ist noch um eine geringe Zeit zu thun, so will ich den Himmel und die Erde, das Meer und das Trockene bewegen. Und ich will alle Heyden bewegen: und alsdann wird der kommen, nach dem alle Völker verlangen; und ich will dieses Haus mit Herrlichkeit erfüllen, spricht der Herr der Heerschaaren ... Die Herrlichkeit dieses letzten Hauses wird gröser seyn, dann des vorigen.

Frag.

Wie ist diese Prophezeyung zu verstehen?

Antwort.

Es ist klar, daß jener, nach dem alle Völker verlangen, niemand anderst als der Meßias seye; und daß wegen der vorzügli-

chen

chen Ehr, so dieser zweyte Tempel in Ansehung der leiblichen Gegenwart Jesu Christi in demselben haben werde, dessen Herrlichkeit jene des ersten Tempels übertreffen müsse; dann wofern der Meßias den zweyten Tempel mit seiner Gegenwart nicht beehret hätte, würde er wohl mit dem ersten können verglichen werden? wie viel weniger könnte er denselbigen übertreffen? der Zeitraum von etwan fünf hundert Jahren, so bis zur Ankunft des Meßias noch verflossen seynd, wird eine geringe Zeit benahmset in Ansehung mehrerer tausend Jahr, in welchen der Meßias verlangt und erwartet wurde. Endlich kann man unter dem Kennzeichen eines verlangten von allen Völkern keinen andern als den Meßias verstehen, dieweilen durch selbigen alle Völker zur Erkanntnuß des wahren Gottes berufen worden seynd, wie so viele Propheten vorgesagt hatten.

§. IV.

Frag.

Bey wem stehet die vierte Prophezeyung von der Ankunft des Meßias?

Antwort.

Bey dem Propheten Malachias, welcher am III. Kap. folgende Worte im Namen Gottes gesprochen hat: siehe, ich sende meinen

nen

Prophezeyung des Malachias vom gesandten Engel.

nen Engel, und er wird den Weg vor meinem Angesicht bereiten; und also bald wird der Herr, den ihr sucht, und der Engel des Bunds, den ihr begehret, zu seinem Tempel kommen. Siehe! er kommt, spricht der Herr der Heerschaaren.

Frag.

Wie schicken sich diese Worte auf den Meßias?

Antwort.

Sehr genau. Zum ersten, weilen die Juden durch diesen gesandten Engel niemand anderst verstehen konnten, als den ihnen versprochenen Meßias, welcher auch der Gegenstand ihrer Erwartung ware; da nun aber der Tempel nicht mehr bestehet, so muß man daraus schliesen, der Meßias seye schon gekommen.

Zum andern, weilen durch diese Verheissung, den Juden einen Erlöser zu senden, die Prophezeyungen beschlossen worden; inmaßen der Prophet Malachias zum letzten unter allen geschrieben hat; und er also von den Zeiten des Meßias weniger entfernet gewesen als die andere. Durch dieses endigen sich die Worte und Vorsagungen, so Gott durch den Mund seiner Propheten seinem Volk andeuten liesse; daraus dann folget, daß alles, so sie erwarteten, müsse erfüllet seyn.

Zwey-

Zweyter Absatz.

Frag.

Giebt es nebst diesen von der Ankunft des Meßias noch andere Prophezeyungen von der Geburt, von dem Leben und den Thaten, von dem Leiden und der Auferstehung Christi?

Antwort.

Ja gar viele, gar genaue und deutliche.

§. I.

Prophezeyungen von der Geburt Christi.

Frag.

Was sagen die Propheten von der Geburt Christi und dessen Umstände?

Antwort.

Erstens sagt Isaias am VII. Kap. Messias werde von einer Jungfrau gebohren werden: siehe eine Jungfrau, seynd seine Worte, wird empfangen und einen Sohn gebähren, und er wird genennt werden Emmanuel, das ist, Gott mit uns.

Zweytens, sagt Michäas am V. Kap. Christus werde zu Bethlehem gebohren werden:

und du Bethlehem, im Land Juda, du bist mit nichten die geringste unter den Vornehmsten in Juda; dann von dir wird ausgehen der Herzog, der mein Volk Israel regieren soll. Matth. am II. Kap.

Prophezeyungen von der Geburt Christi.

Drittens, sagt Isaias LX. Kap. David am LXXI. Psalm. Christus werde von den Weissen und Königen angebethet werden. Die Heyden werden in deinem Licht wandlen und die Könige im Glanz deines Aufgangs oder Geburt ... Sie werden alle aus Saba kommen, Gold und Weyhrauch bringen und dem Herrn Lob verkündigen ... Die Könige von Tharsis, und die Inselen werden Geschenk opferen, die Könige aus Arabien und Saba werden Gaben herzu bringen. Nun kann man diese Wort dem Salomon nicht zueignen, weilen der nämliche Psalmist in eben diesem Psalm hinzugesetzt: er werde so lang bestehen als die Sonn.

Viertens, sagt Balaam im 4ten Buch des Moyses am XXIV. Kap. zur Zeit der Geburt Christi werde ein Stern erscheinen. Ein Stern wird aus Jacob aufgehen. Und ein solcher hat die Weisse aus Morgenland nach Bethlehem geführet.

§. II.

§. II.

Von dem Leben Christi.

Frag.

Was bemerken die Propheten für Lebensumstände in Christo?

Antwort.

Insgemein bemerken sie, Er werde sich in einem geringen, armen und unansehnlichen Stand zeigen. Du bist wahrhaftig ein verborgener Gott, du Gott, ein Heiland von Israel, sagt Isaias am XLV. Kap. und Zacharias am IX. Kap. Erfreue dich über die massen, du Dochter Sion, frolocke du Dochter Jerusalem! Siehe dein König kommt zu dir, er ist gerecht und ein Heiland, und er ist arm und reitet auf einer Eselin und auf einem jungen Füllen der Eselin.

Er wird seine Stimm nicht erheben und schreyen, sagt ferner Isaias am XLII. Kap. man wird seine Stimm nicht draussen hören, ein zerstosen Rohr wird er nicht zerbrechen, und einen rauchenden Dacht wird er nicht auslöschen.

Prophezeyungen von dem Leben und den Thaten Christi.

Sein Reich sollte ein Reich der Heiligkeit seyn, und sollte den Menschen durch Wunderwerke Hülf und Heyl bringen, wie Isaias am LXI. Kap. andeutet: der Geist des Herrn ist über mir, darum daß der Herr mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt den sanftmüthigen zu verkündigen, und gesund zu machen jene, so eines zerknirschten Herzens seynd; den Gefangenen Erledigung und den Eingeschlossenen die Befreyung zu predigen; daß ich dem Herrn ein Jahr der Versöhnung ausriefe, und den Tag der Rach unserem Gott; daß ich alle Betrübte tröstete; daß ich über die, so in Sion traureten, Sorg trüge, und ihnen gäbe eine Krone an statt der Asche, Freudenoel an statt der Zähren, eine Kleidung des Lobs an statt eines betrübten Gemüths; und man wird darinn Männer von einer starken Gerechtigkeit haben, und wird sie nennen die Pflanzen des Herrn zu seinem Lob.

Nachdem Jesus Christus diese Prophezeyung in der Synagog zu Nazareth offentlich gelesen hatte, erklärte er den versammleten Juden selbst, dieselbige seye in seiner Person erfüllet worden. Hodie impleta est haec scriptura in auribus vestris Luc. IV.

Und

Und spricht Isaias weiter am XI. Kap. Es wird eine Ruthe aus der Wurzel Jesse herfür kommen, und ein Blum wird aus seiner Wurzel ausgehen, und der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen, der Geist der Weisheit und des Verstands, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Gottseligkeit, und der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen: er wird nicht nach dem Ansehen der Augen urtheilen noch strafen nach dem Gehör der Ohren. Sondern er wird die Arme in Gerechtigkeit richten, und für die Sanftmüthige auf Erden billige Genugthuung forderen. Er wird die Erde mit der Ruthe seines Munds schlagen, und wird den Gottlosen töden mit dem Geist seiner Lippen.... Gott selbst wird kommen, stehet am XXXV. 4. und wird euch Heil bringen. Alsdann werden die Augen der blinden aufgehen, und die Ohren der Tauben eröfnet werden.

§. III.

§. III.

Vom Leiden und Sterben Christi.

Frag.

Was für Umstände haben die Propheten vorgesagt von dem Leiden und Sterben des Meßias?

Antwort.

Sie haben beydes nach genauen Umständen so deutlich vorgesagt, daß man meynen könnte, sie erzählten eine vor ihren Zeiten vollführte Geschicht.

Isaias am LIII. und vorher am L. Kapitel meldet also: wer hat dem Wort, so man von uns gehöret hat, geglaubt, und wem ist der Arm des Herrn offenbar worden. (Eine Klag, daß so wenige Juden aus einer so grosen Anzahl die Macht Gottes in Christo erkennt haben) und er wird vor ihm aufwachsen wie ein Zweig (wie ein kleines zartes Geschoß) und wie ein Wurzel aus dem dürren Land. Er hat weder Gestalt noch Schönheit; und wir haben ihn gesehen, und es war keine Gestalt da, und wir haben verlangt nach ihm (Christus, da er am Kreutz hienge, ware in einem so verächtlichen und erbärmlichen Stand, daß man ihn nicht mehr erkannte) nach dem verachteten und ge-

ringsten unter den Männern, nach einem Mann voller Schmerzen, und der die Schwachheit wohl erfahren hat. Sein Angesicht ware gleichsam verborgen. (Er verbarge gleichsam sein Angesicht nach Art deren, so sich ihres Zustands schämen) und voller Schmach, darum haben wir ihn auch nicht geachtet. (Der Prophet redet also in der Person der Juden.) Er hat fürwahr unsere Krankheiten auf sich geladen, und unsere Schmerzen hat er selbst getragen: und wir haben ihn gleichwie einen Aussätzigen gehalten, als einen, den Gott geschlagen und gedemüthiget hätte. Er aber ist verwundet um unser Missethat willen, und ist um unser Sünd willen zerschlagen worden: die Züchtigung unsres Friedens (dadurch wir den Frieden mit Gott erhalten) ware über ihm, und durch seine Wunden seynd wir geheilt worden (von der Sünd und der ewigen Straf erlöset.) Wir giengen alle in der Irre wie die Schaafe, ein jeglicher war auf seinen Weg ausgetretten: und der Herr hat unser aller Missethat auf ihn gelegt. Er ist geopfert worden, weilen er es selbst gewollt hat, und er hat seinen Mund nicht aufgethan: er wird wie ein Schaaf zum Tod geführet werden, und schweigen wie ein Lamm vor dem, der es scheeret; und wird seinen Mund nicht aufthun. Aus der Angst

Prophezeyungen vom Leiden und Sterben Christi.

und aus dem Gericht ist er hingenommen worden (nach überstandenen Tormenten und schmälichen Tod ist er von der Welt abgeschieden) wer wird seine Geburt aussprechen? (die ewige und zeitliche Geburt Jesu Christi ist unaussprechlich) dann er ist vom Land der Lebendigen abgeschnitten. Um der Sünd willen meines Volks hab ich ihn geschlagen, und er wird die Gottlose für sein Grab geben (die von den ans Grab gesetzten Soldaten und Wächter) und den Reichen für seinen Tod (den Joseph von Arimathäa) darum daß er kein Unrecht gethan hat, und kein Betrug in seinem Mund gewesen, und der Herr hat ihn in Schwachheit zerknirschen wollen: wann er sein Leben für die Sünd geben wird, so wird er einen langwierigen Samen sehen, und der Will des Herrn wird in seiner Hand glücklich fortgehen. (nämlich der Schluß, die Menschen durch Christum zu erlösen) darum daß seine Seel gearbeitet hat, wird er sehen, und ersättiget werden (sein Leiden wird grose Frucht bringen) durch seine Erkanntnuß wird mein Knecht der Gerechte selbst viele gerecht machen, und er wird ihre Ungerechtigkeit selbst tragen. Darum will ich ihm sehr viele zum Theil geben, und er soll den Raub der Starken austheilen; weilen er seine Seel in den Tod übergeben hat, und ist unter die Uebelthäter

gerech-

gerechnet worden: und er hat vieler Sünde getragen, und hat für die Uebertretter gebethen.

Weiters am L. Kap. sagt der Prophet Isaias im Namen des Meßias: Gott der Herr hat mir das Ohr eröfnet, und ich sage nichts darwider; ich bin auch nicht zurück gegangen. Meinen Leib hab ich denen, so mich schlugen, und meine Wangen denen, so mich rupften, überlassen. Ich hab mein Angesicht von jenen nicht abgewendet, die mich geschmähet und verspyen haben. Gott der Herr ist mein Helfer; darum bin ich nicht zu Schanden worden. Derowegen hab ich mein Angesicht gesetzt, wie einen sehr harten Stein; und ich weiß, daß ich nicht werde zu schanden werden: der mich rechtfertiget, ist nah: wer wird sich gegen mich mit Widerspruch setzen?

So hat auch der königliche Prophet David deutlich vorgesagt, der Meßias werde ans Kreuz geheftet werden und daran sterben. Dieses erhellet klärlich aus so vielen Stellen der Psalmen, die unmöglich auf die Person des Davids können ausgelegt werden.

Alle, so mich sahen, spricht er am XXI. Psalm, spotteten meiner: sie schüttelten den Kopf und sagten: er hat auf den Herrn gehoft, nun errette ihn der Herr

und helfe ihm aus. . . . Viele Hunde haben mich umgeben, und die Rott der Boshaftigen hat mich umlagert; sie haben meine Hände und meine Füsse durchbohret, und alle meine Gebeine gezählet. Meine Kleider haben sie unter sich getheilet, und über mein Gewand das Looß geworfen. Du aber, o Herr, entferne deine Hülf nicht von mir, befreye meine Seel von dem Wüten der Hunde.

Und am LXVIII. Psalm. Deren, so mich ohne Ursach hassen, seynd mehr worden, als Haare auf meinem Haupt seynd. Meine Feinde, so mich ohne Fug und Recht verfolgen, seynd stärker worden; und da hab ich bezahlt, was ich nicht geraubet hab . . . um deinetwillen, o Herr! hab ich Schmach ausgestanden. Die Scham hat mein Angesicht bedeckt. Meinen eigenen Brüdern bin ich fremd worden, und wie ein Ausländer den Kindern meiner Mutter; dann der Eifer deines Hauses hat mich verzehret. . . . Ich hab gewartet, ob jemand mit mir Leid trüge und mir Trost brächte, aber ich hab niemand gefunden. Und sie gaben mir Gall zur Speiß, und in meinem Durst tränkten sie mich mit Eßig.

Ferner ließt man im XL. Psalm, was der H. Petrus in den Apostelgeschichten als

eine Prophezeyung des Davids von der Verrätherey des Judas anziehet: Ein Mensch, der friedlich mit mir lebte, auf den ich meine Hofnung gesetzt hatte, der auch mein Brod asse, dieser hat sich meistens bestrebet, mich ins Verderben zu stürzen. Aber du, o Herr, wirst dich meiner erbarmen, und mich wiederum auferwecken, und alsdann werde ich es ihnen vergelten.

Einen anderen Zug des Leidens Christi stellt Jeremias in den Klagliedern am III. Kap. v. 30 vor: Er wird seine Backen dem Schlagenden dargeben, und mit Schmach erfüllet werden.

Zacharias am XII. Kap. schildert die Gesinnungen der bekehrten Juden ab in Ansehung des Gekreuzigten. Ich will den Geist der Gnad, sagt Gott, und des Gebeths über das Haus Davids „und über die „Innwohner zu Jerusalem ausgiesen: und sie „werden mich anschauen, den sie durchstochen „haben, und werden ihn beklagen, gleichwie „man einen eingebohrnen Sohn beklaget; und „sich über ihn betrüben, gleichwie man sich über „den Tod eines Erstgebohrnen pflegt zu betrüben.„

Eben dieser Prophet zeigt am XI. Kap. den Werth genau an, um welchen Christus ist von dem Judas verkauft worden. Sie haben

haben mich geschätzt, und mein Werth ware 30 Silberling.

Daniel, wie oben gemeldet worden, bestimmt die Zeit des Tods Christi: nach neün und sechzig Wochen wird Christus getödet werden, und das Volk, so ihn verlaugnet, wird sein Volk nicht mehr seyn.

§. IV.

Von der Auferstehung Christi.

Frag.

Was haben die Propheten gesagt von der zukünftigen Auferstehung Christi?

Antwort.

Sie haben mit Sinnbildern und Worten selbige lang zuvor entworfen.

David redet hiervon am XV. Psalm: Ich hatte den Herrn allzeit vor Augen; dann er ist mir zur Rechten, damit ich nicht bewegt werde; darum hat sich mein Herz erfreuet, und meine Zung hat gefrolocket: so wird auch über das mein Fleisch in Hofnung ruhen; dann du wirst meine Seel in der Hölle nicht lassen, noch gestatten, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Du hast mir die

Prophezeyungen von der Auferstehung Christi.

die Wege des Lebens kund gethan, und wirst mich durch dein Angesicht mit Freuden erfüllen. Zu deiner Rechten ist Lust und Freud ewiglich.

Daß durch diese Worte eine Ausnahm und Befreyung von der Verwesung des Cörpers und der Anfang eines neuen Lebens angedeutet werde, ist wohl deutlich genug. Nun können solche dem David nicht zugeeignet werden, als dessen Cörper in dem Grab der Verwesung unterworfen ware, und von keinem andern als von Christo kann diese doppelte Prophezeyung von der Unverweßlichkeit und der Auferstehung zum Leben bewähret werden, wie solches die HH. Petrus und Paulus in den Apostelgeschichten am II. und XIII. Kap. gegen die Juden klar bewiesen haben.

Eben solche Auferstehung will David anzeigen am III. Psalm durch die Worte: Ich bin eingeschlafen und in einen tiefen Schlaf gesunken, und bin wiederum aufgestanden, dann der Herr hat mich aufgenommen. Wie auch durch jene am IX. Psalm: du erhörest mich von den Pforten oder Gewalt des Tods, damit ich all dein Lob in den Thoren der Tochter Sion erzähle.

Wie gemessen aber ist die erstaunliche Begebenheit des Jonas auf die Auferstehung

Chri-

Christi? er wird verschlungen von einem grossen Fisch, und bleibt drey Täg und Nächte unverletzt in dessen Bauch, und gehet demnach ganz gesund heraus. Christus wird vom Tod verschlungen, in die Erde gesenkt, bleibt darinn unverwesen, und stehet am dritten Tag ganz glorreich von dem Grab auf. Mit dieser Auslegung hat Christus selbst Matth. am XII. Kap. das Prophetische Sinnbild des Jonas auf sich gewendet.

Mehrere dergleichen Prophetische Reden von der zukünftigen Auferstehung des Welt Heilands enthalten die schon oben angeführte Prophezeyungen.

Sechstes Kapitel.

Von den Prophezeyungen, so die Bekehrung der Heyden und die Zerstreuung der Juden verkündigten.

Frag.

Giebt es einige entscheidende Prophezeyungen zur Prob, daß der Meßias wirklich angekommen seye?

Antwort.

Ja: und zwey seynd besonders merkwürdig; nämlich die Bekehrung der Heyden und die

die Zerstreuung der Juden: beyde bestehen noch heut zu Tag in der ganzen Welt.

§. I.

Frag.

Was sagen die Propheten von der Bekehrung der Heyden?

Antwort.

Sie sagen an vielen Orten deutlich vor, daß selbige erfolgen werde.

1) David redet als ein Prophet am XXI. Psalm, in welchem er das bittere Leiden Christi so lebhaft entworfen hat: Ich will dich loben, o Herr, in einer grosen Versammlung des Volks; ich will meine Gelübde erfüllen, vor dem Angesicht derjenigen, die ihn fürchten.... Alle Länder der Erde, bis zu dessen Ende, werden des Herrn sich erinneren und sich zu ihm bekehren. Alle Geschlechter der Heyden werden ihn anbethen und sich vor ihm niederwerfen. Dann das Reich gehöret ihm zu, und er wird herrschen über die Heyden.... Die Arme werden essen und ersättiget werden: die den Herrn suchen, werden ihn loben, ihre Herzen werden leben in Ewig-

wigkeit. Alle Mächtige der Erden werden auch essen, und ihn anbethen: alle werden vor seinem Angesicht niederfallen, und sich in dem Erdstaub verdemüthigen.

Prophezeyungen von wirklich geschehener Bekehrung der Heyden.

2) Isaias spricht am LXII. 1. Um Sion willen werde ich nicht schweigen, und um Jerusalem willen will ich nicht ruhen, bis daß ihr Gerechter, so ihr zum Heiland seyn wird, wie ein brennende Fackel hervorbreche: dann damal werden die Heyden deinen Gerechten sehen (o Sion) und alle Könige deine Herrlichkeit, und man wird dir einen neuen Namen geben, den der Mund des Herrn nennen wird.

Vorher am XLII. Kap. und XLIX. Kap. 6. v. hatte Isaias gesprochen: Siehe das ist mein Knecht, ich will ihn aufnehmen: er ist mein Auserwählter, meine Seel hat an ihm ein Wohlgefallen. Ich hab ihn mit meinem Geist erfüllt: er wird den Heyden das Recht vortragen.... Ich habe dich zum Licht der Heyden gesetzt, auf daß du die Augen der Blinden aufthuest.... Singet dem Herrn ein neues Lied, sein Lob gehe vom äussersten Ende der Erden....

Sie werden dem Herrn Ehr geben, und sein Lob in den Insulen verkündigen... Siehe ich hab dich zum Licht der Heyden gegeben, auf daß du mein Heil seyest bis zum Ende der Erden.

Ferner am LIII. Kap. da von dem Messias die Rede ist, meldet Isaias: wann er seine Seel für die Sünd geben wird, so wird er eine langwierige Nachkommenschaft sehen, und der Wille des Herrn wird in seiner Hand glücklich fortgehen: er wird den Frucht seiner Arbeit und Leidens sehen, und davon ersättiget werden. Der Gerechte mein Knecht wird durch seine Lehr viele gerecht machen, und er wird ihre Ungerechtigkeiten selbst tragen. Darum will ich ihm sehr viele zum Theil geben.

Und am LII. Kap. Dein Gott wird herrschen; man höret schon die Stimm deiner Wächter, sie werden ihre Stimmen aufheben, und zugleich das Lob singen, dann sie werden mit ihren Augen sehen, daß der Herr Sion bekehret habe. Freuet euch und frolocket mit einander ihr Wüsten von Jerusalem, dann der Herr hat sein Volk getröstet, und hat Jerusalem erlöset: der Herr

hat seinen heiligen Arm bereitet vor den Augen aller Heyden, und alle Gränzen des Erdbodens werden das Heil unseres Gottes sehen.

Merke auf mich mein Volk, sagt Gott der Herr beym Isaias am LI. Kap. und ihr meine Stämme höret meine Stimm; dann es soll ein Gesetz von mir ausgehen, und meine Gerechtigkeit soll über die Völker Licht bringen. Mein Gerechter ist nahe, mein Heiland ist ausgangen, und mein Arm soll die Völker richten. Die Insulen (die in Ansehung des Judenlands über Meer gelegene Länder) werden auf mich warten, auf meinem Arm werden sie harren.

Schluß.

Hier ist nun eine leicht faßliche Erwägung über diese Prophezeyungen anzuwenden; dann weilen man heut zu Tage die ehemals in die Abgötterey gänzlich vertiefte Völker ganz von dieser Unsinnigkeit entfernet siehet, indem sie nur den wahren Gott anbethen und das Evangelium angenommen haben, so muß man ihre Bekehrung allein dem Meßias zuschreiben, welchem diese allgemeine Bekehrung versprochen ware; mithin ist es so augenscheinlich, daß der Meßias angekommen seye, als es augenscheinlich ist, daß die ehemals dem Götzendienst ergebene Nationen nicht mehr dergleichen seyen.

§. II.

§. II.

Frag.

Ist die Zerstreuung der Juden eben so klar vorgesagt worden?

Antwort.

Ja durch mehrere Propheten.

1) David spricht in der Person Christi am LVIII. Psalm. Gott hat mich sehen lassen seinen Entschluß über meine Feinde: Herr vertilge sie nicht gänzlich, auf daß mein Volk allzeit vor Augen habe die Beyspiele deiner Gerechtigkeit; zerstreue sie in deiner Macht, und mache sie verwürflich, o Herr mein Beschirmer.

Von wirklich erfolgter Zerstreuung der Juden.

Oseas der Prophet schreibt am III. Kap. Die Kinder Israel werden viele Täge lang sitzen ohne König, und ohne Fürsten, und ohne Opfer, und ohne Altar, und ohne Ephod, ohne Teraphim (das ist, ohne allen sonst geübten Gottesdienst) und darnach werden sie wieder umkehren, und werden den Herrn ihren Gott und David ihren König suchen, und sie werden sich entsetzen über den Herrn und über seine Güte in den letzten Tägen.

Amos meldet am IX. Kap. was der Herr der Heerschaaren gesprochen hat: das Haus Jacob will ich nicht gar vertilgen; dann siehe, ich will Befehl geben, und will das Haus Israel unter allen Heyden reutern.

Anmerkung.

Wer siehet aber nicht heut zu Tage noch die Erfüllung dieser und dergleichen anderen Prophezeyungen? der gegenwärtige Zustand der Juden, ihre Verstreuung auf dem ganzen Erdboden, die Verachtung, in die sie gerathen, seynd ja ein deutliche Prob, daß ihnen alles dieses zu einer Straf begegne wegen dem von ihnen verworfenen Meßias; dieweilen sie wiederum umkehren werden, diesen David, den sie nicht erkannt haben, zu suchen. Daß aber durch diesen Namen David kein anderer als der versprochene Meßias verstanden werde, ist handgreiflich; dann mit diesem Namen bemerken ihn die Propheten lang nach dem Tod des Königs David, und den sie folglich zur Zeit des Amos und anderer Propheten nicht mehr suchen und finden konnten.

§. III.

§. III.

Frag.

Was für Folgen mag man aus der Bekehrung der Heyden, und aus der Zerstreuung der bis nun zu verstockten Juden ziehen?

Antwort.

Sehr wichtige Anmerkungen über die wunderbare Vorsichtigkeit Gottes; dann erstens, da die Juden auf dem ganzen Erdboden verstreuet seynd, haben sie auch überall die heilige Schrift, die sie in grösten Ehren halten, ausgebreitet, und mithin der Glaubwürdigkeit und dem Ansehen derselben ein keines Wegs verdächtige Zeugnuß abgestattet.

Wichtige Folgen aus beyden Prophezeyungen.

Zweytens. Da die Heyden an ihre Statt berufen worden, wie man solches in eben diesen heiligen Bücher vorgesagt lieset, so haben selbige gesehen, was die erstere nicht haben sehen wollen, nämlich, daß der ihnen angekündete Meßias eben derjenige seye, den die heilige Bücher versprochen hatten; und also seynd die Juden mittelst ihrer Verstreuung die aller tauglichste Zeugen worden, das Ansehen der heiligen Schrift zu befestigen. Dann, indem sie selbige als ein göttliches Buch ansehen, haben sie zugleich den Grund des Glaubens an Jesum Christum angenommen; ih-

re Augen aber waren verschlossen, um die aus ihrer Zeugnuß nothwendig entstehende Folgerungen heraus zu ziehen, das ist, sie haben die Erfüllung eben dieser Schriften nicht sehen, und nicht erkennen wollen, daß Meßias wirklich gekommen seye. Im Gegentheil haben sich die Heyden, so dieses eingesehen, über die Verblendung der Juden nicht sonderlich aufgehalten; inmaßen sie gesehen, daß solche Verblendung vorgesagt ware, und daß die Juden nach den Worten des Davids am LXIII. Psalm, des Isaias am I. und XXIX. Kap. würden Augen haben, und nicht sehen; Ohren haben, und nicht hören ꝛc.

§. IV.

Frag.

Wie gereichte den Heyden das Zeugnuß der unglaubigen Juden zum deutlichen Beweis der Wahrheit?

Antwort.

Wie hiervon der H. Augustinus schreibet; da man nämlich den Heyden in den Büchern des Moyses, des Davids und der Propheten alles zeigte, was Jesu Christo widerfahren ist, samt dem Verfall der Götzenbilder, den sie mit ihren Augen sahen, so bekannten sie, die Prophezeyungen seyen klar;

und hatten kein anderes Mittel, die hieraus entstehende Folgen von sich abzuleinen, als mit Vorgebung, sie glaubten, selbige wären falsch, und nach der Ankunft Jesu Christi in sothane Bücher eingeflickt; allein die Christen, um solchem Einwurf zu begegnen, ermahnten die Heyden, über die Glaubwürdigkeit eben dieser Prophezeyungen die Juden zu befragen. Als nun die Juden von den Heyden, so die Wahrheit aufrichtig suchten, befragt wurden, erklärten sie ihnen ganz zuverläßig, Moyses seye ein Mann gewesen, den Gott gesandt habe, ihr Gesetzgeber zu seyn; selbiger habe anderthalb tausend Jahr vor Christi Geburt gelebt; dabey betheuerten sie die Wahrheit ihrer Schriften, als welche rein und unverfälscht zu erhalten, ihnen allzeit aufs äusserste angelegen gewesen. Auf solche Art blieben die Heyden von der Gewißheit unseres Glaubens überzeugt, als für welche die Juden, obschon sie die gröste Feinde von Jesu Christo waren, ein solches Zeugnuß ablegten, welches die alleinige Wahrheit aus ihrem Mund erzwingen konnte. Derohalben dieser von den Prophezeyungen hergenommene Beweis ihnen von aller Seit unüberwindlich vorkame; indem die Prophezeyungen nach Eingeständnuß der Heyden ganz klar, und nach Aussag der Juden ganz gewiß waren.

Ehemaliger Unglaub der Juden nutzte den Heyden.

§. V.

§. V.

Frag.

Dient der jetzige Zustand der Juden zur Bekräftigung der Christlichen Religion?

Antwort.

Der heutige Zustand der Juden beweiset die Religion.

Ihr so lang fortwährender gleichmäßiger Zustand dient der Christlichen Religion zu einem allzeit bestehenden Zeugnuß; sie allein kann von diesem Volk und seinem so langen und in seiner Art so seltsamen Zustand eine genugsame Ursach geben. Sie seynd auf dem ganzen Erdboden verstreuet, und seynd überall ein Gegenstand der Verachtung und des Hasses. Sie werden allzeit gedruckt, verfolgt und zertretten, und doch niemal unterdruckt und vertilget: sie können weder andere Völker zu sich ziehen, noch mit selbigen sich vermischen, welches Schicksal doch so viele alte ehemals mächtige Völker erfahren haben; mithin tragt diese Nation auf sich das zweyfache Kennzeichen einer Verwerfung und eines sichtbaren Schutzes. Nun von einer so erstaunlichen Sonderheit weiß die Christliche Religion allein die Ursachen anzugeben: sie weiß, daß die Verblendung der Juden in den heiligen Bücher verzeichnet seye; daß ihre lange Gefangenschaft allda beschrieben und umständlich bemerket seye; sie weiß auch, daß diese nur als dann ihre Endschaft erreichen werde, wann

die Juden aus ihrem tiefen Todsschlaf erwachen, und sich zu jenem wenden werden, welchen ihre Vätter gekreuziget haben; den sie hiernächst als die getreueste Jünger und Glaubige anbethen werden. Sie weiß ferner, daß Jesus Christus selbst die Zerstöhrung des Tempels und der Stadt Jerusalem vorgesagt habe als ein gerechte Straf der Juden, so gegen ihn so undankbar gewesen, und sich so hartnäckig bezeugt haben, ihm Glauben beyzumessen. Nichts dergleichen kann ein Freygeist auf die Bahn bringen.

§. VI.

Anmerkung über die Prophezeyungen.

Wann ein einziger Prophet alles vorgesagt hätte, was Jesus Christus gethan und gelitten hat, was auf seinen Tod erfolgt seye, nämlich die Bekehrung der Heyden und Verwerfung der Juden, so würde es ein überaus groses Wunder seyn; aber wie viel gröser und herrlicher ist solches, da viele Propheten, so dem Ort und der Zeit nach von einander unterschieden waren, alles dieses vorgesagt und schriftlich verzeichnet haben.

Schluß von den Prophezeyungen auf Christum.

Frag.

Nachdem nun erwiesen worden, daß der versprochene Meßias müsse gekommen seyn, wie wird ferner bewiesen, daß Jesus Christus eben dieser Meßias seye?

Antwort.

Hierzu braucht man nur eine unwiderlegliche Schlußrede:

Jener ist der wahre Meßias, welcher alle dessen Kennzeichen tragt, und alles erfüllt hat, was die Propheten vorgesagt haben, daß es der Meßias erfüllen würde. Wann nun erwiesen wird, daß Jesus Christus alle Kennzeichen des Meßias trage, und alles erfüllt habe, was die Propheten von dem Meßias verkündiget haben, so folgt unwidersprechlich, eben Er seye der wahre Meßias, und kein anderer könne es seyn.

Frag.

Wie wird alles dieses von Jesu Christo erwiesen?

Antwort.

Durch die Geschicht von dem Leben und Leiden Christi und alles andere, so seine Person angehet, welches von den Evangelisten und Aposteln beschrieben worden; mit einem Wort: durch die Zeugnuß des neuen Testaments; dessen Ansehen und vollständige Glaubwürdigkeit nun zuvor ausser allem Zweifel zu setzen ist.

Dritte

Dritte Abhandlung.

Von der göttlichen Offenbarung im neuen Testament.

Erstes Kapitel.

Von der Glaubwürdigkeit des neuen Testaments.

Frag.

Mit was für Gründe wird die Glaubwürdigkeit des neuen Testaments dargethan?

Antwort.

Mit den allerwichtigsten, so je für das Ansehen eines Buchs können beygebracht werden; man mag sie auf fünf Hauptbeweise zusammen ziehen.

§. I.

Frag.

Worinn bestehet der erste Beweis?

Antwort.

In dem allgemeinen Zeugnuß der ganzen Christlichen Versammlung zu aller Zeit, in allen Ländern, als welche durch ihre erste Glaubenslehrer und so viele mit einschlagende Glaubensgründe von der Gewißheit solcher Bücher vollkommen überzeugt, eben solche Gewißheit von Hand zu Hand mit allseitiger

Ein=

Einstimmung bis zu uns überbracht hat: dieses ist die ununterbrochene Ueberlieferung einer Christlichen aus Juden und Heyden Anfangs entstandenen Welt, welcher so viele und so vortrefliche Schriftsteller von den Apostelzeiten an durch alle Jahrhunderte ein gleichlautendes Zeugnuß beylegen; welche so gar die ärgste Feinde der Christen, als da seynd die Juden, Heyden und Ketzer allzeit für bekannt und unstreitig gewiß angenommen haben. Wo ist ein Buch in der Welt, das für seine Glaubwürdigkeit ein so wichtiges Zeugnuß anführen kann?

§. II.

Frag.

Woher kommt der andere Beweiß?

Antwort.

Ueberzeugende Beweise von der Glaubwürdigkeit des neuen Testaments.

Aus der Beschaffenheit der Bücher des neuen Testaments; inmaßen dieselbige nach dem allergewissesten Zeugnuß der zuvor angezeigten Ueberlieferung solche Verfasser haben, die zur Zeit, da die Dinge geschehen seynd, gelebt und fast alles mit Augen gesehen haben. Zum andern, seynd selbige an jenen Orten geschrieben worden, wo viele noch zugegen waren, die alles mit ihren Augen gesehen, oder die mit diesen gelebt haben; welche sich folglich mit Erdichtungen nicht würden haben bethören noch eines Gottesmord beschuldigen lassen, viel weniger an diesen Je-

sus

sus Christus, wie von gar vielen geschehen ist, würden geglaubt haben. Zum dritten, kamen selbige sogleich jenen zu Gesicht, so aus vollkommener Erkanntnuß der Sachen und aus angeflammtem Haß gegen Christum und den Christlichen Glauben gewißlich nicht unterlassen hätten, über den Betrug zu schreyen, wann etwas dergleichen mit den Büchern des neuen Testaments wäre gespielt worden. Leute von solcher Art waren die Pharisäer und Vorsteher der Juden. Zum vierten. Alles was in diesen Büchern gemeldet wird, schickt sich vollkommen auf die Verfassung der Welt so wohl bey den Römern als bey den Juden zur Zeit des Kaysers Augustus und Tiberius.

§. III.

Frag.

Worauf beziehet sich der dritte Beweis?

Antwort.

Auf die Eigenschaft der Verfasser des neuen Testaments; dann diese macht sie alles Zutrauens und Glaubens würdig. Also geben sie erstens deutlich ihre Aufrichtigkeit zu erkennen durch ihre ganz gemeine ungekünstelte und offenherzige Schreibart. Zweytens, ihre Treue und guten Glauben in Erzählung der Sachen, wie sie gewesen: sie verdecken nicht ihre Unwissenheit, Mängel und Fehler;

sie verschweigen nicht, was ihnen zur Verachtung gereicht; sie beschreiben nach allen Umständen das spöttliche Leiden und Sterben ihres Lehrmeisters. **Drittens**, ihre Beständigkeit und herzhaften Muth in Behauptung alles dessen, was sie geschrieben hatten: weder Betrohungen weder Tormenten, noch der grausamste Tod selbst konnte sie zum Schweigen oder anderst zu reden bewegen. Die verdienen wohl allen Glauben, die, was sie geschrieben, mit ihrem Blut besieglen, und hiermit die Welt zur Erkanntnuß des wahren Gottes bringen!

§. IV.

Frag.

Woher fliest der vierte Beweis?

Antwort.

Aus dem Innhalt der Bücher des neuen Testaments. Es begreift dieser **erstlich**, Glaubenssachen, von welchen wir einen kurzen Begriff in der Apostolischen Glaubensbekanntnuß haben; **zweytens** Lehrsäze, die zur Lieb Gottes und des Nächsten, zur Demuth und Sanftmuth, zur Gedult, Mäßigkeit und Keuschheit, zu allen herrlichsten Tugenden mit verwunderlicher Deutlichkeit und Nachdruck anführen. **Drittens**, Geschichten, besonders von Jesu Christo, von seiner Geburt, Lehramt, Wunderthaten, Leiden und

Sterben, von seinen Jüngern und Aposteln, von ihren Verrichtungen und glückseligen Arbeiten, welche so offenbar und hellscheinend waren, daß sie auch von den Feinden Christi angenommen, und von andern um diese Zeit lebenden Geschichtschreibern angezogen worden. Wie sollten wohl etliche dumme Fischer ein so neues und so herrliches Religionsgebäude haben erdichten, und damit die vernünftige grosse Welt betrügen können?

§. V.

Frag.

Was giebt den fünften Beweis?

Antwort.

Die Folge handgreiflicher Ungereimtheiten im Fall, daß diese Bücher unterschoben wären; dann es würde erstens folgen, daß der gröste und beste Theil der Welt seit achtzehen hundert Jahr in einem erbärmlichen Irrthum gesteckt wäre; welcher die allergeschickteste und frömmste Männer in allen Jahrhunderten bethöret und gegen alle Einwürfe der Heyden und Gottlosen zu Obsieger gemacht habe; unzahlbare Martyrer um Nichts dem Tod überliefert; mehrere hundert Concilia oder Versammlungen der berühmtesten Kirchenhäupter Narrenspossens halber veranlasset, und so viele Millionen deren Gott zu dienen ernst-

lich begierigen Seelen zur Ausübung der beschwerlichsten Tugendwerke durch einen unbegreiflichen Betrugsgewalt verführet habe. **Zweytens** würde folgen, daß durch einen bis aufs Ungereimte erstaunlichen Glücksfall alle zu so verschiedenen Zeiten von vielen ganz unterschiedenen Propheten vorgetragene Weissagungen auf die alleinige Person **Jesu Christi** ohne allen Grund und doch ganz genau einträfen; von welchen auch einige und zwar sehr wichtige, nämlich, jene des **Jacobs**, des **Daniels**, des **Michäas** gerad von der Zeit geredet haben, zu welcher Christus sich hat sehen lassen. **Drittens** würde folgen, daß z. E. **Matthäus**, **Joannes**, **Petrus**, **Paulus** u. s. w. die Verfasser jener Bücher und Briefe nicht wären, von welchen sie den Namen tragen; und daß mithin bey diesen allein die Critische Reglen, nach welchen man den Verfasser eines Buchs bestimmt, fehl schlagen; obschon wir ungemein stärkere Gründe für die Verfasser dieser Bücher, als von den Verfasser aller anderen Bücher haben; und auch sogar die Freygeister keinen anderen Verfasser derselben füglich angeben können. **Viertens**. Wann man aber die Aposteln für Verfasser annimmt, so würde folgen, daß selbige die aller verschmitzteste und gottloseste, zugleich aber die aller thörichste Menschen gewesen, als welche eines theils durch künstlich ersonnene Fabeln und artigst erdichtete Wunderwerke, die damals in weltlichen Wissenschaf-

Ungereimte Folgerungen gegen die Freygeister.

senschaften so erklärte, aber dabey lasterhafte und in den schändlichsten Götzendienst so vertiefte Welt zur Tugend und zur Erkanntnuß des wahren Gottes haben bringen können; anderen theils aber auch kein Bedenken getragen, zur Bekräftigung der von ihnen falsch geschriebenen Nachrichten, und zur Zeugnuß eines, wie sie gedichtet hätten, nach dem schmählichen Kreuztod zum neuen Leben erstandenen Menschen ein kummervolles, arbeitsames Leben unter tausend Verfolgungen zu führen und den bittersten Tod auszustehen. Wer kann aber diese und andere höchst ungereimte Folgerungen lesen, ohne über die Thorheit der Freygeister zu lachen oder Mitleiden zu äussern?

§. VI.

Frag.

Könnte man nicht sagen, die Bücher des neuen Testaments wären von einem schlauen Betrüger aufgesetzt, und den Aposteln zugeschrieben worden?

Antwort.

Dieses Vorgeben ist ganz und gar unmöglich.

Erstens. Weilen, da man von einem Jahrhundert auf das andere zuruck gehet, klärlich erkennt wird, daß die erste Christen

allzeit diese Bücher vor Augen gehabt, und als die Grundfeste ihres Glaubens angesehen haben; daß selbige als göttliche Bücher von den ältesten heiligen Väter, von dem Heil. Clemens, dem Heil. Ignatius, dem Heil. Polycarpus, dem Heil. Irenäus, so um die Zeit der Aposteln gelebt haben, oder ihre Jünger gewesen, angezogen und angerühmt worden.

Unmöglichkeit eines Betrugs in Ansehung des neuen Testaments

Zweytens. Wann dieses Vorgeben einen Schein der Möglichkeit hätte, so müste ein solcher Betrug in den allerersten Zeiten der Kirche geschmiedet worden seyn; dann alle Christen haben diese Bücher beständig und einstimmig den Aposteln zugeschrieben. Allein auch in diesen ersten Zeiten ware es unmöglich: dann wie mag man zugeben, daß z. E. die Briefe des H. Paulus zu vielen ganzen Christlichen Gemeinden als der Römer, der Corinthier und Ephesier seyen geschrieben worden, wann diese nicht wahrhaft gewesen? wie hätte man solche Gemeinden überreden können, ihnen wären dergleichen Briefe zu Handen gekommen, wann es in der that falsch gewesen wäre? zu dem muß man hier entweder alle Theile, so das neue Testament ausmachen, kurz um ablaugnen, oder sie alle eingestehen; weilen sich kein einziges Evangelium, kein einziges Sendschreiben des H. Paulus, des H. Petrus, des H. Joannes vorfindet, welches nicht alle wesentliche Geschich-

ten,

ten, ohne welche kein Christenthum Platz hat, anerkennet. Nun wäre noch nie ein Ketzer oder Unglaubiger in vorigen Zeiten, der sich erfrecht hätte zu sagen, alle diese Bücher wären unterschoben, inmaßen selbige seit den ersten Zeiten der Christenheit in den Händen aller Christen sich befanden. Anderer Seits, wann sich jemand unterfangen hätte, etwas an diesen Bücher zu änderen, besonders in wesentlichen Stücken, so würden sich alle Christen dargegen aufgeleinet haben, und die Feinde der Christlichen Religion, als da waren Julianus der Abtrinnige, Porphyrius, Celsus 2c. samt allen Häuptern der Ketzereyen, die in den ersten Zeiten der Kirche ausgebrochen, würden nicht ermangelt haben, ihren Vortheil daraus zu ziehen. Allein, zum Trutz aller dieser Glaubensfeinde, ist das Ansehen des neuen Testaments rein und unversehrt erhalten worden.

Drittens. Die unendliche Zahl der Abschriften und Uebersetzungen, so man gleich Anfangs vom neuen Testament gehabt, würde die Ausführung solches Anschlags unmöglich gemacht haben; absonderlich in den wesentlichen Geschichten, als da seynd die Wunderthaten Jesu Christi, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, die Ankunft des Heiligen Geistes über die Apostel, die damals empfangene Gab viele Sprachen zu reden und Wunder zu thun. Nun kann man diese Geschichten nicht für unterschoben halten,

wann man nicht zuvor die ganze heil. Schrift des neuen Testaments für erdichtet und unterschoben halte, weilen der Innhalt dieses Buchs nur aus diesen Geschichten oder aus Sachen, so sich darauf beziehen, bestehet, die mithin falsch wären, wann obige Geschichten keinen Grund hätten.

§. VII.

Frag.

Hat das neue Testament niemal einige Verfälschung erlitten?

Antwort.

Daß solches niemal geschehen seye, wird Sonnen klar, wann man nur beobachtet, wie alle Stellen des neuen Testaments, von welchen eine unendliche Anzahl in den Werken aller heiligen Vätter angetroffen wird, eine vollkommene Gleichförmigkeit haben. Diesem allem kommt noch hinzu, daß die Apostel allzeit als Leute, so die göttliche Einsprechung hatten, geredet haben: und sie waren es in der that; dann da Jesus Christus ihnen das Apostelamt, die Völker zu lehren, aufgetragen, hat er ihnen nicht nur sein Ansehen und Gewalt, sondern auch seine Weißheit mitgetheilt, ohne welche das Ansehen von keinem Nutzen gewesen; er hat sie sichtbarlich angehauchet, um ihnen seinen Geist mitzutheilen,

Unmöglichkeit einiger Verfälschung.

in-

insufflavit et dixit eis: accipite Spiritum Sanctum. Joann. XX. 21. Er hat ihnen den Verstand aufgethan, damit sie die Schrift verstünden, *aperuit illis sensum, ut intelligerent Scripturas*, Luc. XXIV. 45. So sagt auch der H. Paulus im zweyten Sendschreiben zu den Corinthern v. 20. Gott ermahne sie durch seinen Mund: *tanquam Deo exhortante per nos.*

§. VIII.

Frag.

Woraus erhellet noch mehr die göttliche Einsprechung bey den Aposteln?

Antwort.

Aus einer ungereimtesten Folge; dann wann sie vom göttlichen Geist nicht wären regieret worden, würde man ohne Anstand sagen können, sie wären Erzbetrüger und die Gottlosesten unter allen Menschen gewesen, aus Ursach, daß sie den gemeinsamen Schluß gefaßt hätten, ihre eigene Nation in Spott und Schand zu bringen; indem sie selbige auf dem ganzen Erdboden angeklagt haben, sie hätten den versprochenen Meßias ums Leben gebracht; ferner hätten sie ihrer verdammten Leidenschaft, solche Lügen überall bekannt zu machen, das Leben und das Blut so vieler tausend Christlichen Martyrer aufgeopfert, als welche

oder betrügerischen Absicht bey den Aposteln.

welche sie durch ihr eigenes Beyspiel zu dergleichen Martertod angefrischt hätten. Aber wie mag wohl ein solche Muthmasung einem vernünftigen Menschen zu Sinn kommen, wann er erwäget, daß von eben diesen Leuten, die nach obigem ungereimtesten Vorgeben nur andere zu verführen, Lügen auszubreiten, und sich als von Gott erleuchte Menschen groß zu machen gesucht hätten, solche Schriften und Bücher ans Licht gestellet worden, welche die allertauglichste seynd, die **Gottseligkeit**, die **Lieb Gottes** und des **Nächsten** einzuflößen; welche angefüllt seynd mit so starken, so beweglichen, so oft wiederholten Ermahnungen zur **Furcht Gottes**; die zu ihm als dem Mittelpunct alles Gutens alles wollen gerichtet haben; die durch und durch gegen die Sünd mit solchem Nachdruck reden; aus welchen hervorleuchtet eine brennende Lieb und Begierd, andere heilig zu machen; die, mit einem Wort, das beste, so man jemals geschrieben hat, auf die vollkommenste Art in sich enthalten?



Zwey=

Zweytes Kapitel.

Wie Jesus Christus alle Prophezeyungen, so den Meßias angehen, erfüllet habe?

Frag.

Wie wird nun bewiesen, daß Jesus Christus alle Prophezeyungen von dem Meßias erfüllet habe?

Antwort.

Durch die Bücher des neuen Testaments, deren Ansehen und Glaubwürdigkeit nach den obigen Beweisthümer unwidersprechlich ist. Man hat also nur die Augen zu werfen auf dieses heilige Buch, um sich zu überzeugen, daß Jesus Christus alle Kennzeichen des Meßias trage, und in ihm alles, was die Propheten von dem Meßias vorgesagt haben, erfüllet seye. Zur Prob nehme man die oben S. 161. angezeigte Prophezeyungen vor sich.

Christus erfüllet ganz augenscheinlich alle auf den Meßias gerichtete Prophezeyungen.

Erstens. Der Meßias sollte erscheinen zur Zeit, da die Zunft Juda ihren Obergewalt, den sie bis dahin behauptet, werde verlohren haben. Jesus Christus aber ist nach dem Bericht der Evangelisten auf die Welt gekommen unter der Regierung des Herodes. Nun weiß man, daß dieser Fürst

dem Geschlecht nach ein Idumäer ware; daß er sich der Kron vom Reich Juda gewaltsam bemächtiget habe; und daß die Juden nach seiner tyrannischen Regierung unter die Bothmäßigkeit eines fremden Volks, nämlich der Römer gerathen, und endlich gar ihres Lands entsetzt worden seynd.

Zweytens. Der Meßias sollte zu Bethlehem gebohren und von den Weißen aus Morgenland angebethet werden; eben dieses wie es bey der Geburt Christi geschehen seye, lehren uns die Evangelisten.

Drittens. Der Meßias sollte nach der Weissagung des Propheten *Aggaeus* in den zweyten Tempel kommen: Jesus Christus kame wirklich dorthin und zwar oft: er wurde als ein Kind hinein getragen, da die Täge der Reinigung Mariä seiner Jungfräulichen Mutter erfüllt waren, Luc. II. 32. Als er zwölf Jahr alt ware, suchten ihn seine Eltern zu Jerusalem, und fanden ihn in dem Tempel unter den Schriftgelehrten. Zur Zeit seines Predigamts hielte er darinn öftere Lehrpredigen; er vertriebe daraus die Käufer und Verkäufer Marc. XII. 35. Luc. XXI. 37. Joann. XIX. 45. Matth. XXI. 12. Joann. II. 15.

Viertens. Seine Gegenwart und Predigamt sollte ohne Schein und Pracht seyn; und Jesus Christus hatte im äusserlichen nichts,

nichts, welches ihn, wie es schiene, von anderen merklich unterschiede; inmaßen die Juden, da sie wegen der Weißheit seiner Lehren in Erstaunung geriethen, von ihm sagten: ist dieser nicht der Sohn des Zimmermanns? Matth. XIII. 55. Marc. VI. 3. Aber er sollte zu gleicher Zeit den Menschen durch seine Wunderwerke und Lehren nutzlich seyn. Hier hat man aber nur die Augen auf die Nachrichten zu werfen, so uns die Evangelisten von seinen Predigen und allen seinen Wunderthaten, die er zum Besten der Elenden bey Durchwanderung des Judenlands gewirket, mittheilen, und man wird die Erfüllung dieser Weissagung klärlich erkennen. Man siehet, daß sein Leben aus lauter wundervollen Begebenheiten zusammen gefügt seye: und der erste Eindruck, so das Evangelium in dem Gemüth macht, ist, daß Jesus Christus innerhalb drey und einem halben Jahr, so lang nämlich sein Predigamt gedauret, mehr Wunder gewirkt habe, als man von Anfang der Welt her jemal gehöret hat.

Fünftens. Der Meßias sollte von eben dem Volk, so ihn erwartete, verstossen, und dem Tod überliefert werden: er sollte wie ein Missethäter gebunden, zu den Uebelthätern gesellet, mit Schmachen ersättiget werden, und dabey so still und stumm verbleiben, wie ein Lamm, so man schlachtet; endlich vollkommen gleich werden jener lebhaften Abbildung, die

uns David und Isaias gemacht haben mit so vielen Umständen der Schmachen, denen der ausnehmend Gerechte in Dargebung seines Lebens für die Menschen würde ausgesetzt werden. Nun hat man nur bey den Evangelisten die Geschichte des Leidens Jesu Christi zu lesen, so wird man deutlich sehen, daß kein vollkomnere Gleichförmigkeit zwischen der Prophezeyung und der Erfüllung möge gefunden werden; und daß es unmöglich seye, den Meßias in der Person Jesu Christi nicht zu erkennen.

Sechstens. Der Meßias sollte getödtet werden gegen das Ende der vom Propheten Daniel vorgesagten Wochen: diese waren Jahrwochen, wie oben angezeigt worden, und siebenzig dergleichen Wochen machen 490 Jahr aus, deren Anfang von dem zwanzigsten Jahr der Regierung des *Artaxerxes Longimanus*, in welchem dieser Fürst Erlaubnuß gegeben, die Mauren der Stadt Jerusalem wieder aufzubauen, genommen wird; und diese Zeitrechnung führet gerad auf das Jahr, in welchem der Tod Christi erfolgt ist, nämlich in der Mitte der letzten Woche nach den Worten der Prophezeyung; inmaßen das Predigamt Christi drey Jahr und ein halbes gedauret.

Anmerkung.

Rathsam ist hier, ehe man weiter gehet, die Verbindung der Beweisthümer für die

die Christliche Religion anzumerken. Wer da **Jesum Christum** annimmt, der muß auch den **Moyses** und die **Propheten** annehmen, und mit einem Wort, die Schriften des alten Testaments; dann **Jesus Christus** hat dem Mosaischen Gesetz und der Wahrheit der Prophezeyungen Zeugnuß gegeben: er hat sich diesem Gesetz unterworfen: er sagt im deutlichen Ausdrucke: **wann ihr dem Moyses glaubtet, so würdet ihr auch an mich glauben, dann von mir hat er geschrieben Joann. V. 39. und es wäre vonnöthen, daß alles, was von mir in dem Gesetz Moysis und in den Propheten geschrieben ist, erfüllet würde.**

Siebendens. Der **Meßias** sollte der Sohn Gottes und Gott selbsten seyn; er sollte vom Tod wieder auferstehen; die Völker und die Könige des Erdbodens sollten ihre falsche Gottheiten verlassen, und zu ihm herbey eilen; das Volk der Heyden sollte ihn erkennen, da indessen das Juden Volk, wenige ausgenommen, ihn verwerfen würde; und alles ist geschehen. Allein dieses seynd so wichtige Prophezeyungen, und sie seynd so augenscheinlich erfüllt worden, daß man selbige mit mehreren ausführen muß, auch die Hartnäckigste zu überzeugen.

Drittes Kapitel.

Von der Gottheit Jesu Christi.

Frag.

Mit welchen Gründen wird die Gottheit Jesu Christi dargethan?

Antwort.

Es seynd derselbigen sehr viele: man mag sie auf neun Hauptbeweise zusammen ziehen, als nämlich:

1) Auf die Zeugnußen der heiligen Schrift.

2) Auf die Art und Weise, mit welcher Christus ist von den Propheten vorgesagt worden.

3) Auf die Umstände seines Lebens, die seine Gottheit an Tag legen.

4) Auf die Heiligkeit seines Lebens.

5) Auf die Wahrheiten, die er von sich selbsten offenbaret hat.

6) Auf die Wunderwerke, durch welche er seine Gottheit deutlich bezeugt hat.

7) Auf

7) Auf die Erfüllung seiner Verheissungen.

8) Auf die Wahrheit seiner Auferstehung von dem Tod.

9) Auf das Zeugnuß der christlichen Welt.

§. I.

Frag.

Was meldet die heilige Schrift von der Gottheit Christi?

Antwort.

Im alten Testament wird Christus mit so vielen und herrlichen Titlen vorgesagt, daß selbige nur allein einem Gott Menschen zukommen können. Ihm wird gegeben der Name eines Erlösers, eines gebenedeyten Sohns der Patriarchen, eines Sterns aus Jacob, eines Erben der königlichen Zunft Juda, eines grosen Prophetens, eines grosen Königs, eines Königs von Israel und Jerusalem, eines Herrschers in Israel, eines Ueberwinders des Belials, eines Engels des Testaments, eines Verlangten von allen Völkern, eines Lehrers der Gerechtigkeit, eines Herrn und Lehrers der Heyden, eines einzigen Hirtens, eines wahren

ren Davids, eines Vatters der zukünftigen Zeit, eines Fürsten des Friedens, eines Verwunderlichen, eines Meßias, Christus oder Gesalbten, eines Emmanuels oder Gott mit uns, eines Sohns Gottes, eines Gottes. Die meiste von diesen ausnehmenden Ehrentitele kann man in den Psalmen Davids und beym Isaias lesen.

Die Gottheit Christi bezeugt die heilige Schrift.

Im neuen Testament wird Jesus Christus ausdrücklich genennt: Gott über alles gelobet in Ewigkeit. Röm. IX. 5. Der große Gott Tit. II. 13. Der wahrhaftige Gott 1 Joann. V. 20. Ihm werden göttliche Eigenschaften beygelegt, als die Ewigkeit Joann. I. 1. 2. Die Allmacht Matth. XXVIII. 18. Offenbar. Joann. IV. 8. Die Allwissenheit. Joann. II. 24. 25. XXI. 18. Offenb. II. 23. Die Allgegenwart. Matth. XVIII. 20. XXVIII. 20. Imgleichen werden ihm auch göttliche Werke zugeschrieben, als die Schöpfung und Erhaltung Joann. I. 3. Hebr. I. 2. Die Gesundmachung und Heilung der Kranken mit einem Wort. Matth. VIII. 3. 13. IX. 5. 7. und andere Wunderwerke Matth. XI. 4. 5. Joann. XX. 30. 31. Die Auferweckung der Toden Luc. VII. 14. Joann. V. 38. Die Erlösung des menschlichen Geschlechts Apost. Geschicht. XX. 28. und die Haltung des allgemeinen Weltgerichts Joann. V. 22. 27. Apost. Gesch. XVII. 31. Wir sollen ihm göttliche

liche Ehre beweisen Hebr. I. 6. Joann. III. 35. 36. Er ist in ganz eigenem Verstand der Sohn Gottes Hebr. I. 4. 5. und zwar mit solchen Beysätzen, aus welchen deutlich erhellet, daß er ein göttliche Person seye; dann er heisset der eigene Sohn Gottes Röm. VIII. 32. Der Eingebohrne Joann. I. 14. 18. Und eben solche göttliche Namen und Werke hat sich Jesus Christus selbst zugeeignet, wie weiter in folgenden vorkommt.

§. II.

Frag.

Wie haben ihn die Propheten vorgesagt?

Antwort.

Durch die Menge Vorbilder und Prophezeyungen, die einen gar großen und merklichen Unterschied zwischen ihm und anderen Propheten und Gerechten anzeigen. Er wurde gleich im Anfang der Welt vorgesagt und versprochen, Zeit vier tausend Jahr sehnlich erwartet, von allen Gerechten, als der Gegenstand ihres Verlangens angesehen, wie schon oben gemeldet worden. Wann nun aber Jesus Christus ein von anderen nicht unterschiedener Mensch ware, so kann man sagen, daß alles dieses grose Gepräng der Vorbilder und Prophezeyungen, wodurch die Gemüther

Die Vorsagungen der Propheten.

müther zur Ankunft eines Erlösers vorbereitet worden, dessen Kennzeichen und Eigenschaften so angezeigt wurden, daß man eine mehr als menschliche Natur erwarten muste, daß, sage ich, alles dieses ein für die Menschen aller Jahr hundert geflissentlich gelegter Fallstrick gewesen; denen folglich keine Schuld, da sie Jesum Christum für den Sohn Gottes erkennen, mag beygemessen werden. Ein solches aber wäre eine greuliche Lästerung, die auf Gott selbsten zuruck fiele.

§. III.

Frag.

Was für Umstände des Lebens Christi legen seine Gottheit an den Tag?

Antwort.

Es seynd im kurzen Begriff folgende:

Jesus Christus wird von einer reinesten Jungfrau aus der Zunft Juda gebohren; gleich bey seiner Geburt lassen die himmlische Heerscharen ihre Freudengesänge in den Lüften erschallen und verkündigen uns, diese Geburt werde dem Höchsten Gott die Ehr und den Menschen den Frieden bringen. Bald darnach führet ein neues Gestirn die Weiße aus Morgenland, als die Erstlinge der bekehrten Heydenschaft zu seiner Krippen: ein gerech-

gerechter Simeon und ein heilige Wittib Anna verkündigen seine künftige Herrlichkeit, und sehen ihn an als das Licht der unglaubigen Völkerschaften Luc. II. und Simeon begehret nichts mehr als im Frieden zu sterben, nachdem seine Augen den Heiland gesehen hätten. Die versammlete Lehrer sehen mit Erstaunen, daß seine Kindheit viel grössere Weisheit und Kenntnuß habe, als alles Wissen der Alten. Nach Maaß seines zunehmenden Alters liese er seine Glory erscheinen. Joannes der Taufer neiget sich tief vor ihm: der Himmel eröfnet sich über seinem Haupt, und erkläret durch eine verständliche Stimm, daß dieser der vielgeliebte Sohn seye; die Teufel können seine Gegenwart nicht ertragen. Auf dem Berg Thabor, wo er einen Stralen seiner Herrlichkeit last hervorbrechen, nennt ihn der himmlische Vatter seinen Sohn und den Gegenstand seines Wohlgefallens, stellt ihn dabey vor, als das lebendige und ewige Gesetz. So gar bey seinem Tod verfinstert sich die Sonn am hellen Mittag, die Erde erzittert, die Felsen barsten, die Gräber eröfnen sich, die Tode stehen auf.

Die erstaunliche Begebenheiten im Leben Christi.

§. IV.

Frag.

Was sonderbares haben seine Thaten und Wunderwerke?

Antwort.

Man erkennt aus der ganz gemeinen Erzählung der Evangelisten, daß Jesus Christus die Wunderthaten mit einer allmächtigen Leichtigkeit, daran man die Gottheit wahrnimmt, wirke. Er sagt grose zukünftige Dinge so vor, wie er redet. Die Wissenschaft des Zukünftigen hat nichts, so ihn befremdet, ihn in Erstaunung setzt, oder in eine Art von Verzuckung bringe, dergleichen die Propheten gehabt haben, wie es aus der Höhe ihrer Ausdrücke und Bildungen abzunehmen ist. Die von ihm verkündigte Geheimnuße seynd in seiner Seel keine gähling Erleuchtungen, welche blenden, wie bey den Sibyllen und Priesterinnen des Heydenthums; es seynd ihm ganz geläufige und gewöhnliche Dinge, die ihm niemal aus den Augen kommen, die er in sich selbsten findet, weilen alle Jahrhundert und Zeiten seiner Erkanntnuß gegenwärtig seynd. Er erweckt die Toden, wie er sonst andere ganz gemeine Sachen verrichtet; Er redet als ein Gebieter zu denen, so im ewigen Schlaf versenkt seynd, und man merket genug, daß er eben so wohl ein Gott der Toden als der Lebendigen seye; niemal ruhiger, als da er die allergröste Werke verrichtet: Er spielet, so zu sagen, wann er Wunder wirket; seine Wunderthaten enthalten kein Zeichen der Abhängigkeit; mithin wollte er uns dadurch zeigen, daß er Gott gleich seye,

Die herrliche Wunderthaten Christi.

und daß die Werke seines Vatters auch die seinige seyen.

§. V.

Frag.

Was ist von der Heiligkeit seines Lebens zu merken?

Antwort.

Selbige ist so beschaffen, daß man ihn mehr als einen Menschen halten müsse; dann je genauer man sein ganzes Betragen beobachtet, desto mehr findet man ihn von allen jenen Schwachheiten befreyet, die sonst von der menschlichen Natur unabsönderlich seynd. Wann er redet, höret man nichts als die Sprach des Himmels; antwortet er, so dienen seine Antworten allzeit denen zum Nutzen, die ihn fragen; man merket an ihm keine Zwischenzeiten, wo sich der Mensch zeiget; seine auch gemeinste Handlungen seynd bey ihm sonderbar wegen den edlen Umständen, mit welchen er sie begleitet. Ware jemal ein Mensch, der so grose Lieb zur Tugend, so grose und aufrichtige Verachtung der Welt, so grose Lieb für die Menschen, so grose Gleichgültigkeit für die menschliche Glory, so viel Eifer für die Ehr Gottes und für das Heil seiner Brüder gezeigt hat? Alle seine Reden, alle seine

Die Heiligkeit des Lebens und der Lehr Christi.

Sorgen und alle seine Begierden waren auf dieses gerichtet.

Frag.

Wie ware seine Lehr beschaffen?

Antwort.

Sie ware so fürtreflich, daß sich auch die Heyden darüber verwunderten: alles ist darinn vernünftig, alles heilig, alles hoch und edel. Aus dieser Lehr allein lernen wir, daß auch die mit gröstem Heldenmuth verrichtete Thaten nichts seyen, so bald man sich dabey für etwas achtet, und auf sich abzielet. Sie lehrt uns die weltliche Glory anzusehen wie ein Blendwerk; die Glückseligkeit wie den gefährlichsten Stand; die hohe Ehrenstelle wie den Gipfel eines steilen Felsens; hingegen die Widerwärtigkeiten, wie den Weg zur ewigen Glückseligkeit, und die Erde, wie ein Ort der Verbannung.

§. VI.

Frag.

Was hat Jesus Christus von sich selbsten vorgetragen?

Antwort.

Solche Wahrheiten, welche anderst nicht seyn können, als Er sie bejahet hat; dann

wann

wann Jesus Christus ein wahrhaft heiliger Mensch gewesen, wie sein ganzes Betragen erweiset, und wie selbst die Feinde seiner Gottheit eingestehen müssen, so folget nothwendig, daß er Gott seye; dieweilen ein heiliger Mensch nicht zu gleicher Zeit kann so gottloß seyn, daß er sich die Gottheit fälschlich zueigne; er kann auch zu gleicher Zeit keine solche Reden vortragen, welche die Menschen vermögen, sich in Irrthum und Abgötterey zu stürzen. Nun aber wann Jesus Christus nicht der Sohn Gottes, ja Gott selbsten gewesen, so wäre seine ganze Lehr nichts als ein boshaftige Sammlung zweydeutiger Vorträge oder Gotteslästerungen; selbige mag nun betrachtet werden in Ansehung Gottes, oder in Ansehung der Menschen. Allein dieses kann bey einem heiligen Menschen unmöglich zugegeben werden.

Frag.

Warum wäre es ein so grose Unbild in Ansehung Gottes?

Antwort.

Weilen Christus wiederhohlter maßen sagt, Er seye der Sohn Gottes, und nicht aufhöret, sich seinem himmlischen Vatter gleich zu machen. Er sagt ausdrücklich, **Er seye vom Himmel herab gestiegen, und seye aus dem Schooß Gottes ausgegangen. Er**

seye vor allen Dingen und lang vor Abraham; der Vatter und Er seyen Eins. Ueberall legt er sich die der Gottheit zuständige Eigenschaften bey, und vergleicht sich mit dem allerhöchsten Gott. Umsonst nehmen die Juden an seinem Ausdrucke Aergernuß: Er stärket sie in dieser genommenen Aergernuß, und widerhohlt die nämliche Ausdrücke. Er gestattet, daß man ihm göttliche Ehr beweise. Mithin wann er nur ein Mensch wäre, so würde er nur auf die Erde gekommen seyn, die Völker zu verführen, da er auch nach dem Tod will angebethen seyn: und die Martyrer wären eitel blinde und abgöttische Menschen gewesen, welche eine Gottlosigkeit zu behaupten, die Erde mit ihrem Blut bedeckt hätten.

Wann Christus kein Gott wäre, würde er der Gottloseste gewesen seyn.

Frag.

Was für eine Unthat wäre es in Ansehung der Menschen gewesen?

Antwort.

Die gottloseste Ungerechtigkeit; dann in der that ein jeder Mensch, der sich anderen Menschen vorstellt als einen Gegenstand ihrer Lieb und ihrer gottesdienstlichen Verehrung, der ist ein Bösewicht, der aus Uebermuth auf sich bringen will das allerwesentlichste Recht des höchsten Gottes. Nun zielet die Lehr Christi dahin ab; er befiehlet uns, ihn zu

lieben, wie er uns seinen Vatter zu lieben anbefiehlt; er will, daß wir in ihm unsere Glückseligkeit suchen; zu seiner Glory alle unsere Handlungen, alle unsere Gedanken, alle unsere Begierden eben so richten, wie zur Glory seines himmlischen Vatters; er will, daß wir ihn mehr lieben, als unsere nächste Anverwande, als unsere Freunde, als unsere Güter; daß man bereit seye, sein eigenes Leben für ihn aufzuopferen; daß man anderst seiner nicht würdig seye, und keinen Theil an seinen Verheissungen haben könne. Endlich versichert er uns, daß er unser Wege, unser Leben, unsere Gerechtigkeit, unsere Erlösung, unser Licht seye. Wann er aber nicht Gott ware, so ist diese Lehr gottloß und unsinnig; dieweilen er, da er doch nichts als ein Mensch ist, sich anmaßen will, in unsern Herzen den Platz, welcher Gott gebühret, einzunehmen. Und wann er nicht der Urheber unseres Lebens ist, was für ein Recht hat er dann von uns zu forderen, ihm damit ein Opfer zu thun? Es schließt sich also unwidersprechlich, daß, da man in Abred nicht stellen kann, Jesus Christus seye ein heilige Person gewesen, man nothwendig eingestehen müsse, daß er Gott seye.

§. VII.

§. VII.

Frag.

Mit was für Wunderwerke hat Jesus Christus seine Gottheit ganz deutlich bezeuget?

Antwort.

Drey seynd vor andren merkwürdig.

1) Das Wunderwerk bey Heilung des Gichtbrüchigen, welcher ihm durch Oefnung des Dachs an einem Haus ist vorgelegt worden, und zu dem er diese Worte sprache: mein Sohn, deine Sünden seynd dir vergeben Luc. V. Marc. II. dann nach dem Bericht, den uns die Evangelisten von dieser Sach geben, sehen wir, daß Jesus Christus zu den Pharisäern nicht sage, daß ein anderer als Gott die Sünden vergeben könne, wie ein jeder purer Mensch sagen würde; sondern er beweist ihnen durch ein deutliches Wunderwerk, er habe die Gewalt, selbige nachzulassen; und verweißt ihnen dabey, daß sie ihn einer Gotteslästerung beschuldigten, wann er saget, er vergebe die Sünden, an statt, daß sie seinem Wort Glauben beymeßten.

Gewisse Wunderwerke zur Zeugnuß der Gottheit Christi.

2) Das Wunder bey dem Blindgebohrnen, wo Christus eben diese Wahrheit beweiset: das Evangelium Joann. IX. Kap. meldet: Jesus Christus als er gehöret, daß sie den Blinden, den er sehend gemacht, aus der Synagog verstosen hätten, und

da er selbigen angetroffen, habe er zu ihm gesagt: glaubst du an den Sohn Gottes, und er antwortete, Herr wer ist selbiger, daß ich an ihn glaube? Jesus sprach zu ihm: du siehest ihn, und der mit dir redet, ist eben derselbige; worauf er geantwortet: Herr, ich glaube, und da er sich niedergeworfen, hat er ihn angebethet.

Dieses augenscheinliche und so deutliche Mirackel, wann man es mit den hier angezogenen Worten Christi zusammen hält, giebt einen überzeugenden Beweis, daß Jesus Christus Gott seye, und daß wir an ihn glauben müssen: inmaßen eben dieser Mensch, durch den Gott seine Allmacht mit so erstaunlichen und zahlreichen Wunderthaten erscheinen laßt, sich den Sohn Gottes nennt. Ja es scheint, dieses Wunder seye, um solche Wahrheit darzuthun, gewirkt worden; und beweise zu gleicher Zeit, was alle andere Wunderwerke Christi haben andeuten wollen.

3) Die Auferweckung des Lazarus aus dem Grabe, welche ein so groses, ein so erstaunliches und so offenbares Wunder gewesen; welche die Feinde Jesu Christi so gewaltig zerrüttet, daß sie sich verschworen, ihn ums Leben zu bringen. Nun ließt man in der Erzählung dieser Wunderthat folgende Worte Joann. XI. 24. Martha (die Schwester des Lazarus) sagte zu Jesu Christo: mein Bruder wird bey der allgemeinen

Auferstehung am letzten Tag wiederum auferstehen. Jesus antwortete ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben: derjenige, so an mich glaubt, wird, wann er auch gestorben ist, leben, und ein jeder, wer da lebt und an mich glaubt, wird niemal sterben: glaubst du dieses? sie gab ihm zur Antwort: ja Herr, ich glaube, daß du Christus der Sohn Gottes seyest, der du in die Welt kommen bist.

Gewislich kann man kein stärkere noch deutlichere Weis sich zu erklären, finden. Jesus Christus ist, wie er sagt, die Auferstehung und das Leben; er fordert von Martha, daß sie dieses, ohne zu wanken, glaube, und daß sie bekenne, er seye der Sohn des lebendigen Gottes; und dabey versichert er sie, daß ihr Bruder auferstehen werde, nicht allein am letzten Tage, sondern nach etlichen Augenblicke. Mithin da Jesus Christus nach diesem Vortrag den Lazarus vom Tod auferweckt hat, ist es allzu klar, daß seine Worte die Wahrheit selbst, und er der Sohn des lebendigen Gottes seye.

§. VIII.

Frag.

Mit was für Prophezeyungen hat Christus seine Gottheit bestätiget?

Ant-

Antwort.

Mit solchen, die in ihrem Gegenstande überaus wichtig, und in ihrer Erfüllung überaus hell und gewiß waren.

1) Jesus Christus hat Matth. am VIII. Kap. vorgesagt, daß sich alle Nationen bekehren; und daß von Aufgang und Niedergang der Sonne ein grose Menge der Heyden kommen würden, welche eines Tags ihren Platz haben würden mit dem Abraham, Isaac und Jacob: und so sprache Christus zur Zeit, da die Abgötterey auf dem ganzen Erdboden, den Winkel von Judenland ausgenommen, herrschte; nichts destoweniger hat der Erfolg alles, was hier vorgesagt worden, bestättiget.

2) Jesus Christus hat in Ansehen der Juden, die damals das Volk Gottes ausmachten, und alle andere Völker verachteten aus Ursach, daß sich ihnen Gott zu erkennen gegeben, mehrmals vorgesagt. Matth. XX. 16, daß die erstere, nämlich die Juden, würden die letztere, und die letztere, nämlich die Heyden, würden die erstere werden. Auch Moyses hatte diese zwey grose Wahrheiten, da er in der Person Gottes zu den Juden redete, vorgesagt, wie solches der H. Paulus in dem Sendschreiben an die Römer Kap. X. 19. aus dem fünften Buch Moysis am XXXII. Kap. bezeuget; und der Erfolg hat bewiesen, daß Jesus Christus als Gott vorgesehen hat, was er seinem Propheten dem Moyses offenbaret hatte.

Prophezeyungen Christi zur Zeugnuß seiner Gottheit.

3) Jesus Christus, da er von dem schmählichen ihm bevorstehenden Tod redete, hat beym Joannes am XII. Kap. vorgesagt, daß, wann er würde am Kreutz von der Erde erhöhet werden, so werde er alles an sich ziehen; wodurch nicht allein angezeiget wird, daß nach seinem Willen das Kreutz auf dem ganzen Erdboden werde angebethet, sondern daß er auch die Menschen zu Liebhaber seines Kreutzes und zu Nachfolger seiner Gedult und seiner Demuth machen würde; und diese Vorsagung ist wahr gemacht worden nicht allein durch unzählig viele Martyrer, sondern auch durch ein grose Menge der Einsiedler und Heiligen.

4) Jesus Christus hat vorgesagt, daß ein besonderes in dem Winkel eines Hauses vorgegangenes Werk, da Maria die Schwester des Lazarus ein kostbare Salb über sein Haupt ausgegossen hat, eines Tags werde kund werden, und sie auf dem ganzen Erdboden werde berühmt machen. Matth. XXVI. 13. Und die ganze durch die vier Welt theile ausgebreitete Kirche hat schon lang mit eigenen Augen die Erfüllung dieses Worts gesehen.

5) Jesus Christus hat der damals so herrlichen Stadt Jerusalem vorgesagt, es werde eine Zeit kommen, wo ihr Feinde selbige würden mit Laufgräben umgeben, von allen Seiten eng einschliessen, und selbige endlich von Grund aus zerstören, und unter über

sich

sich kehren. Und wir wissen, daß ungefehr sieben und dreyßig Jahr darnach diese unglückselige Stadt auf eben die Art, so Christus vorgesagt, eingenommen und von Grund aus zerstöret worden seye. Alles dieses erzählt ganz genau der Geschichtschreiber Joseph ein Jud von Geburt, der bey der Belagerung gewesen, und der von Gott erwählet worden, einen unwidersprechlichen Zeugen von der Wahrheit dieser Prophezeyung des Heilands abzugeben. So lehret uns auch die Geschichtkunde ferner, daß die Juden selbiger Zeit, die den Glauben Christi angenommen hatten, und sich bey bevorstehender Belagerung in Jerusalem befanden, sich geschwind aus der Stadt gemacht und sich anderstwo hin begeben haben, indem sie keinen Zweifel hatten, daß diese Stadt eben auf die Art, welche Christus vorgesagt hatte, werde zu Grund gehen.

§. IX.

Einwendung.

Frag.

Was ist aber den Freygeistern zu antworten, wann sie den Christen vorwerfen, die Traurigkeit, die Furcht, die Schmachen, die Tormenten im Leiden Christi und endlich seinen spöttlichen Kreutztod könne man nicht mit dem Begriff eines Gottes zusammen reimen?

Ant-

Antwort.

Nach allem diesem, was bisher von der Gottheit Jesu Christi gesagt und erwiesen worden ist, kann ein solcher Einwurf bey einem gesetzten Gemüth keinen Eindruck machen. Dann

Nichtswerthige Einwendung gegen die Gottheit Christi.

Erstens, da das Leiden Christi vorgesagt worden ist, so muste sich alles so begeben; und mithin da Jesus Christus Mensch worden und einen Leib, worinn er leiden konnte, angenommen hat, so konnte er auch seine Schmerzen mit einigem Klagen an Tag legen.

Zweytens, da er die Sünden der Menschen auf sich genommen, hat er sich Gott als einem erzörnten Richter dargestellt; die deshalben zu leistende Genugthuung mit allen Umständen seines Leidens und Tods willig auf sich genommen; und also ist die Sprach, mit welcher er zu seinem Vatter redet, vielmehr ein Sprach der Lieb als der Verzweiflung.

Frag.

War dann das Leiden Christi so niederträchtig, als es die Freygeister angeben?

Antwort.

Keineswegs; dann wo man auf alle Umstände, so bey dem Leiden und Sterben Jesu Christi vorkommen, eine ernsthafte Beobach-

tung macht, so wird man weit entfernet seyn, Aergernuß zu schöpfen in Ansehung des Kreuzes und des erbärmlichen Stands, worinn er wollte versetzt seyn; oder in dem Glauben seiner Gottheit zu wanken: man wird vielmehr erkennen, daß der Heiland niemal grösser gewesen seye, als am Tag seines Leidens.

Frag.

Was bemerkst du in den Umständen seines Leidens?

Antwort.

Jesus stirbt, aber er hat seinen Tod vorgesagt; er hat selbst sich darzu verstanden, und ein Verlangen getragen, so zu sterben. — Er bezeugt eine menschliche Schwachheit im Oelgarten; aber unter der Zeit, da wir daran erkennen, Jesus Christus seye ein Mensch wie wir, öfnet sich der Himmel, ein Engel steigt im Namen des Allerhöchsten herab, und stärket ihn gegen die Widerspenstigkeit und den Streit der Natur. — Er wird verrathen von einem seiner Jünger; aber die Verrätherey gereicht ihm zur Ehr: sie entdeckt in seinen Feinden ein politische Furchtsamkeit, woraus das Ansehen erhellet, welches ihm seine Lehr und seine Wunderwerke bey dem Volk zuwege gebracht haben. — Er wird gefangen und gebunden; und alsobald verdammt der von seiner Unschuld überzeugte Verräther seine

Misse-

Missethat, und überlaßt sich der Verzweiflung. — Er dient die Nacht hindurch einer muthwilligen Rott zum Hohn und Gelächter; aber zu gleicher Zeit wird die Frau des Pilatus seinethalben mit trauervollen Traumgesichter geängstiget. — Pilatus verurtheilt ihn; aber dieser zugleich ungerechte und billige Landpfleger wascht hierüber die Hände, und bekennet, er seye an dem Blut dieses Gerechten unschuldig. — Jesus Christus wird am Kreutz aufgerichtet, aber zur selbigen Zeit wie groß scheinet nicht seine Seel in Mitten der Peinen! was für eine Gedult! was für eine Standhaftigkeit! was für ein Heldenmuth! Er bittet seinen Vatter für seine Feinde; er beschwöret ihn, seinen Henkersknechten zu verzeihen. — Weigert er sich die Ausforderung der Juden anzunehmen, und vom Kreutz, daran er geheftet ware, herab zu steigen; so belehret er sie durch eben dieses, daß es ein Laster seye, Gott zu versuchen, und Wunderwerke von ihm zu begehren; er vollziehet an ihren verharteten Herzen das Gericht des Zorns und der Verwerfung; er betragt sich gegen sie, als gegen Bösewicht, die aller Barmherzigkeit unwürdig seynd. Seine Unschuld ware allzu offenbar; seine Wunderwerke allzu scheinbar, und er hatte mit allzu groser Deutlichkeit an seiner Person die wahre Kennzeichen des Meßias sehen lassen, als daß dieses unsinnige Volk nicht verdiente, endlich seiner Halsstärrigkeit überlassen zu werden.

Merkmale der Gottheit im Leiden und Tod Christi.

Letzt-

Letztlich stirbt er am Kreutz; aber der Hauptmann, so seiner Hinrichtung vorstehet, und die bey seinem Tod sich ereignende Wunder siehet, rufet hell aus, er seye wahrhaftig der Sohn Gottes. Und was seynd das für Wunder? das Weltgebäude wird erschüttert; die Erde zittert; die Sonn wird verfinstert; eine gähling̃e Nacht benimmt dem Tag das Licht; die Gräber öfnen sich, die Verstorbene erscheinen; der Fürhang des Tempels zerreißt; Ach wie wohl schicken sich alle diese Wunder auf den Meßias, der sein Leben für die Menschen dargiebt! Es ist dann weit entfernet, daß unser Glaub in Ansehung des Kreutzes Jesu Christi wanken solle; die glorreiche Umstände, welche seinen Martertod begleitet haben, müssen uns, wie den Hauptmann überzeugen, daß er wahrhaftig der Sohn Gottes seye.

Frag.

Was muß man noch besonders bey dem Tod Christi anmerken?

Antwort.

Seine Auferstehung. Wann Jesus Christus gestorben wäre, um unter dem Gewalt des Tods zu verbleiben, so wäre dieses in Wahrheit ein Zeichen der Schwachheit und Armseligkeit; aber so bald er stirbt, den Tod mit seiner Auferstehung aus dem Grab zu

überwinden, so ist es ein Zeichen einer übernatürlichen und göttlichen Macht. Dann wie der heilige Augustinus sagt, wann Jesus Christus die Gewalt gehabt hat, nach dem Tod wieder zum Leben auf zu erstehen, wie viel leichter wäre ihm gewesen, nicht zu sterben? plus est mortem vincere resurgendo, quam vitare vivendo. Wann er aus seinem Grab lebendig und unsterblich hat herfürgehen können, wie viel leichter wäre ihm gewesen, vom Kreutz herab zu steigen, wie es die Juden von ihm spottweiß begehrt hatten? Endlich bestehet in dieser Aergernuß des Kreutzes, wie es der heilige Paulus benamset, das Meisterstuck der göttlichen Weisheit; dieweilen man hierdurch die Anschläge der Feinde unseres Heils vereitelt, und die Absichten Gottes, trutz den Anschlägen der Menschen, erreichet siehet, da die Versöhnung der Sünde aus Gelegenheit der aller erschrecklichsten Mordthat, so jemals geschehen, bewerkstelliget worden. Man siehet da den sterbenden Jesum Christum, wie er die Welt durch seine Schmach überwindet; das Fleisch durch die Verkündigung des Kreutzes kreutziget; und eine schier unendliche Zahl der Martyrer nach sich ziehet, die ihm nachfolgen, sterben, und mit ihrem Blut die Wahrheiten, so er die Menschen zu lehren kommen ist, versieglen wollen.

Viertes Kapitel.

Von der Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi.

Frag.

Worinn bestehet noch der gröste Beweis für die Gottheit Jesu Christi?

Antwort.

Er bestehet in der wahrhaften Auferstehung Christi aus dem Grab, und in der Erfüllung seiner Verheissungen.

Frag.

Durch was für Gründe wird die Auferstehung Jesu Christi bewiesen?

Antwort.

Durch sechs Hauptgründe wird selbige standhaft und klärlich dargethan.

Erstens, Durch die Zeugnuß deren, welchen er sich nach der Auferstehung hat sehen lassen, und von welcher die Evangelisten uns einen deutlichen Bericht gegeben haben.

Zwey-

Zweytens, durch die Erwägung, wie die Apostel vor der Auferstehung gemuthet waren.

Drittens, durch die Betrachtung, mit was Herzhaftigkeit sie hernach diese Wahrheit bezeuget haben.

Viertens, durch die Wunderwerke, mit welchen sie solche Wahrheit bestättiget haben.

Fünftens, durch den glücklichen Erfolg auf ihre Predigen.

Sechstens, durch die Standhaftigkeit, so sie in allen wegen der Verkündigung des Evangelii ihnen zugestandenen Verfolgungen bezeigt haben.

§. I.

Frag.

Was für Zeugnuß haben die abgelegt, denen sich Jesus Christus hat sehen lassen?

Antwort.

Diese Zeugnußen seynd oft und vielfältig abgelegt worden. (1) Von der heiligen Magdalena,

dalena, welcher sich der Heiland am Tag seiner Auferstehung hat zu erkennen gegeben; die er mit ihrem Namen benennt, und diese Worte hat hören lassen: berühre mich nicht, ich bin noch nicht zum Vatter aufgestiegen, sondern gehe hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen in meinem Namen: ich steige auf zu meinem Vatter und zu eurem Vatter, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Joann. am XX. 17. (2) Von den heiligen Frauen, zu welchen der Heiland also gesprochen: fürchtet euch nicht; gehet hin und sagt meinen Brüdern, sie sollten in Galiläa gehen, und allda werden sie mich sehen. Matth. am XXVIII. 10. (3) Von den zwey Jüngern, so nach Emaus giengen, und die ihn bey der Brechung des Brods erkannt haben. Luc. am XXIV. 35. (4) Von den eilf Aposteln, so an einem Ort versammlet waren, und wo sich Jesus Christus ganz gähling mitten unter ihnen eingefunden hat, obschon die Thüren verschlossen gewesen. Marc. am XVI. 14. Wo er ihnen ihren Unglauben hat verwiesen und gesagt: sehet meine Hände und meine Füsse, ich bin es selbst; greifet und sehet, ein Geist hat weder Fleisch noch Bein, dergleichen ich, wie ihr sehet, habe. Luc. am XXIV. 39. Wo er auch, um sie vollkommen zn überzeugen, in ihrer Gegenwart geessen hat. (5) Von den zwölf Aposteln, denen Christus an eben selbigem Ort erschienen ist, und wo er zum hei-

Viele und glaubwürdigste Augenzeugen der geschehenen Auferstehung Christi.

ligen Thomas, (so einer von den zwölf Aposteln ware, der aber bey der ersten offentlichen Erscheinung nicht gegenwärtig gewesen, und daran nicht hat glauben wollen) diese merkwürdige Worte gesprochen: **reiche deinen Finger hieher, und betrachte meine Hände; strecke deine Hände hieher aus, und lege sie in meine Seit, und seye nicht unglaubig, sondern glaubig.** Joann. am XX. 26. Wodurch er eine Anspielung machte auf die Art, mit welcher Thomas seinen Unglauben ausgedruckt hatte, sprechend, er **werde nicht glauben, daß Jesus Christus auferstanden seye, wann er nicht seinen Finger legen werde in die Mahle, so die Nägel gelassen hätten, und in die Wunde der Seite seines Meisters.** (6) Von dem Petrus, Jacobus, Joannes und Nathanael samt zwey anderen Jünger, denen Jesus Christus an dem Gestatte des Tiberiadischen Meers erschienen ist; wo er ihnen einen wunderthätigen Fischzug verschaft, und mit ihnen geessen hat. Joann. am XXI. 1. (7) Von der gesammten Menge der Aposteln und Jüngern, deren Anzahl sich auf fünf hundert beliefe, und welchen er erschienen ist auf einem Berg in Galiläa, den er ihnen, um sich darauf einzufinden, durch den Mund der heiligen Frauen hat andeuten lassen. in der 1 zu den Corinth. am XV. 6. (8) Von denen in Jerusalem versammleten Aposteln, welchen er vor seiner Aufsteigung gegen Himmel erschie-

nen ist, und gesagt hat, es seye ihm aller Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, sie sollten mithin in die ganze Welt ausgehen, die Menschen unterweisen, und im Namen des Vatters und des Sohns und des heiligen Geistes taufen. Matth. am XXVIII. 18. Marc. am XVI. 16. Luc. am XXIV. 45. Apostelgeschicht. am I. 9. Wo er ihnen die Gab Wunder zu wirken versprochen hat; nicht nur allein für sich, sondern auch für die jenige, welche auf ihr Wort glauben würden. Wo er sie seines Beystands bis zum End der Welt versichert, die Augen des Gemüths eröfnet, daß sie den wahren Sinn der heiligen Schrift einsehen könnten; wo er ihnen versprochen hat den heiligen Geist bald herab zu senden, und ihnen befohlen, in der Stadt Jerusalem zu verbleiben, bis sie mit der Kraft von oben herab würden angethan seyn.

Hiernächst hat er seine Jünger nach Bethania und von dar auf den Oelberg geführt: hier hat er ihnen den Segen gegeben, und unter diesem Segnen sich von der Erde gegen Himmel erhoben, ist in eine Wolke eingetretten, die ihn den Augen seiner Jünger entzogen. Endlich meldet der heilige Lucas in den Apostelgeschichten am ersten Kapitel ganz deutlich, daß sich Jesus Christus seinen Aposteln nach seinem Leiden öfters gezeigt, und ihnen durch viele Beweise dargethan

habe, daß er wirklich lebe; wie er ihnen dann vierzig Täge hindurch erschienen ist, und mit ihnen von dem Reich Gottes geredet. In welchen wenigen Worten der Evangelist unzahlbare Proben versammlet hat, die in den heiligen Büchern nicht verzeichnet seynd: aber diese so oft und auf so vielerley Art wiederhohlte Erscheinungen gaben den ersteren eine neue Gewisheit; und dienten, die Aposteln zu befestigen in dem Glauben des Heils, dessen Verkündiger sie seyn sollten, und in der Ueberzeugung von denen aus der H. Schrift gezogenen Proben, so von dem Glauben abhangen, und daraus folgen.

§. II.

Frag.

Wie dient die Beschaffenheit der Aposteln vor der Auferstehung, diese zu beweisen?

Antwort.

Weilen man die Apostel wegen einer unbescheidenen oder nach der Einfalt schmeckenden Leichtglaubigkeit nicht in Verdacht haben kann, da man aus dem alleinigen Bericht der Evangelisten von dieser Begebenheit vernimmt, daß selbige die Auferstehung Jesu Christi keines wegs erwarteten; wir hoften,

sagten die nach Emaus gehende Jünger. Luc. am XXIV. Kap. zu Jesu Christo selbst, er werde das Reich Israel wiederum herstellen. Mithin hoften sie weiter nichts. Sein Kreuztod machte, daß der geringe Glaube, den sie anfänglich an seine Verheissungen hatten, verschwande. Ja man siehet sogar, daß die Nachricht, so den Aposteln die heilige Frauen von der mit den Engeln gehabten Unterredung gebracht hatten, ihnen im Anfang wie ein Weibermährgen vorgekommen seye. Et visa sunt ante illos sicut deliramentum verba ista. Luc. am XXIV. Kap. v. 11. So kann man auch bemerken, daß sie anfänglich keinen Staat gemacht haben auf die allergenaueste Zeugnußen von der geschehenen Auferstehung Jesu Christi. Nur dazumal, als Jesus Christus sich zu verschiedenen malen hat sehen lassen; als er vor ihnen geessen; und als er seine Wunden von dem H. Thomas hat berühren lassen, dunkte es ihnen, seine Auferstehung seye ein standhafte und ungezweifelte Begebenheit.

Die Aposteln waren hierinn nicht leichtglaubig.

§. III.

Frag.

Was hat man wegen der Herzhaftigkeit der Aposteln nach geschehener Auferstehung anzumerken?

Antwort.

Die gähling e und ganz wunderbare Veränderung ihrer Gemüthsbeschaffenheit; diese unstudirte Idioten, wie sie von den Jüdischen Priestern und Rathsverwandten (Apostelgesch. am IV. Kap.) benamst werden; diese bis dahin so rohe Leute, die kaum verstunden, was ihnen Jesus Christus sagte; diese so dumme und furchtsame Menschen thun sich alle auf einmal ohne Fürsorg und Behutsamkeit hervor, die Befehle ihres Meisters auszuführen. Sie gehen zu erst den Gefahren entgegen in der Hauptstadt, in Gegenwart des ganzen Volks; sie gebrauchen dabey keine heimliche Schliche noch Unterricht; sie verkündigen ganz deutlich die Auferstehung Jesu Christi, seinen obersten Gewalt im Himmel und auf Erden; sie sagen es den Juden öfters ins Gesicht, sie hätten eben diesen ans Kreuz geschlagen (Apostelgeschicht am IV. 10. VII. 52.) und geben hiemit einen augenscheinlichen Beweis, daß der heilige Geist über sie gekommen seye; daß er sie mit Starkmüthigkeit erfüllet, und die Gab der Sprachen ertheilt habe. Indem sie aber diese Wahrheit bezeugten, zogen sie die Bücher der Propheten an, welche so wohl die Umstände des Tods Jesu Christi, als auch seine Auferstehung vorgesagt hatten.

§. IV.

§. IV.

Frag.

Haben sie auch mit Wunderwerke diese Wahrheit bestättiget?

Antwort.

Ja freylich, und zwar mit augenscheinlichen, zahlreichen, im Angesicht der ärgsten Feinde Jesu Christi gewirkten Wunderwerken. Um sich zu überzeugen, mag man nur die Apostelgeschichten durchgehen; am III. Kap. siehet man, wie der heilige Petrus und der heilige Joannes bey der Pforte des Tempels einen von Geburt an lahmen Menschen, den man alle Tag dahin tragen muste, im Namen Jesu Christi mit geraden Gliedern herstellen. Am IX. Kap. v. 34. ließt man, wie dieser Fürst der Aposteln mit einem Wort einen seit mehreren Jahren gichtbrüchtigen Menschen gesund macht. Am 36. v. erweckt eben dieser zu Joppe in Gegenwart einer grosen Meng Volks eine Frau mit Namen Tabitha vom Tod. Wo dieser Apostel fürüber zu gehen hatte, truge man die Kranke in den Bettern auf die Gassen, damit nur sein Schatten solche bedecken und also gesund machen könnte, am V. Kap. Diese wenige Worte eben desselben Apostels: wie hat dich der Satan verführt dem heiligen Geist zu lügen,

Grose Wunderwerke zum Beweis der Auferstehung

lügen, so er zu dem **Ananias**, und drey Stunde hernach zu der **Saphira** seiner Frau gesprochen, haben beyde des Lebens beraubt. Der Eindruck aber, welchen ein so plötzlicher Tod verursachte, machte das Wunder so lautmährig, daß es unmöglich ware, solches zu verdunklen.

Die Einwohner zu **Lystra** einer Stadt in Lycaonien in klein Asien wurden durch die wunderbarliche Herstellung, so der H. Paulus an einem elenden von Mutterleib her lahmen Krippel thate, in solche Erstaunung gesezt, daß sie den Heil. Paulus und den Heil. Barnabas für Götter hielten, und ihnen zu opfern Anstalt machten (Apostelgeschicht am XIV. Kap.) Eben dieser Apostel, da er zu **Troas** einer Stadt in Phrygien sich befande, erweckte zum Leben einen jungen Menschen mit Namen **Eutychus**, der im tiefen Schlaf von dem dritten Stockwerke herabgefallen ware, und für Tod hinweg getragen worden (Apostelgesch. am XX. Kap.) So brachte man auch nach Jerusalem, wie in den Apostelgeschichten erzählet wird, ein grose Anzahl der Kranken und vom Teufel besessenen, und sie wurden alle gesund gemacht am V. Kap. Nun aus dieser unbestimmten Zahl muß man schließen, daß die Wunderwerke der Aposteln nicht allein offenbar und erstaunlich, sondern, so zu sagen, alltäglich gewesen seyen. Aber eben diese, durch welche

Gott

Gott seine Allmacht so deutlich erscheinen liese, waren jene Herolden, so die Auferstehung Jesu Christi laut und offentlich bezeugten.

Frag.

Wer giebt dann von diesen Wunderwerken sichere Nachricht?

Antwort.

Solche und mehr andere hat zuerst verzeichnet der heilige Lucas, ein Schriftsteller dieser Zeit, der unter den Christen in grosem Ansehen stunde, der mit den Aposteln, besonders mit dem H. Paulus genau vereiniget, und vollkommen von allem, was er geschrieben und gethan hat, unterrichtet ware; dessen Erzählung in einer so natürlichen und aufrichtigen Schreibart abgefaßt ist, daß man in weltlichen Geschichtschreibern in dieser Art kein Beyspiel findet: nichts gezwungenes laßt sich darinn merken; oft wird der Bericht eines Mirackels nur eingeschoben wie eine Begebenheit, so die Hauptthat, welche der Geschichtschreiber erzählet, unterbricht. Gewislich dieser Weis bedienen sich nicht jene Betrüger, so mit Erzählung falscher Wunder die Leichtglaubige hintergehen wollen.

Frag.

Können auch gewisse Wunderwerke nach den Zeiten der Aposteln zur Bestättigung dieser Wahrheit beygebracht werden?

Ant-

Antwort.

Die Kraft, Wunder zu wirken, ist nicht allein in den ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt, sondern beständig in der wahren Kirche verblieben: solches wird betheuret von dem Zeugnuß aller Schriftsteller der Kirchengeschichte, die uns in ihren Schriften Nachricht geben, wie die grose Diener Gottes und sehr viele durch ein heiliges Leben bekannte Personen, als Bischöfe, Glaubensbekenner und Martyrer auf ihren Grabstätten, verschiedene berühmte Einsiedler mit dieser Wunderkraft begabt gewesen, also, daß, so zu sagen, kein Tag vergangen, besonders in dem zweyten und dritten Jahrhundert, wo nicht ein Wunder gewirkt wurde, die Wahrheit der Christlichen Religion, so sich auf die Auferstehung Christi gründet, augenscheinlich zu bestättigen.

Auch in folgenden Jahrhunderte.

Von den Wundern des vierten und fünften Jahrhundert, sodann auch folgender Jahrhunderte, darf man nur die so glaubwürdige Schriften der heiligen Vätter und Geschichtschreiber nachsehen, wovon im folgenden fünften Kapitel §. II. ein mehreres vorkommt.

§. V.

§. V.

Frag.

Was beweiset die mit so glücklichem Erfolg unternommene Verkündigung des Evangeliums?

Antwort.

Da man in solchem nothwendig und deutlich die Wirkung der Allmacht Gottes erkennen muß, so ist unbegreiflich, daß der Allmächtige seinen Gewalt über die Herzen der Menschen habe an Tag legen wollen durch eine Rott gewisser Menschen, die als Betrüger des menschlichen Geschlechts die Auferstehung Jesu Christi verkündiget hätten.

Frag.

Was geschahe im Anfang der Apostolischen Predigen?

Antwort.

Die Bekehrungen zum Christlichen Glauben waren tausendweis zu sehen: ein einzige kurze Predig des heiligen Petrus bekehrte drey dausend Juden. (Apostelgesch. II. 14. 41.) Die zweyte fünf tausend. (Apostelgesch. IV. 4.) Der Christliche Glaube verbreitete sich wie ein Lauffeuer, das Evangelium wanderte gähling von Jerusalem in das übrige Judenland, nach

Erstaunliche Folgen der Apostolischen Predigen.

nach Samarien, zu den benachbarten Völkern; dann es ist anzumerken, daß alle Juden, welche aus allen Ländern, so unter dem Himmel seynd, wegen dem Pfingstfest nach Jerusalem gekommen, und von welchen ein jeder in seiner Sprache gehöret, was die Aposteln von den Wunderwerken Gottes und den Grosthaten Jesu Christi erzählten, so lebhaft von diesem Wunder gerührt worden, daß sie ganz ausser sich gewesen, und daß sie bey ihrer Zuruckkunft in allen Weltgegenden, so sie bewohnten, die grose Zeitung der geschehenen Auferstehung ausgebreitet haben. (Apostelgeschicht II. 7.)

Frag.

Was thaten hierauf die Aposteln?

Antwort.

Die Apostel und ihre Jünger haben demnach sich vertheilt, das Evangelium in der ganzen Welt zu predigen; und da sahe man in gröster Eilfertigkeit überall die häufigste Früchten hervorbrechen. Der Christliche Glaube wurde in gar kurzer Zeit fast in allen bekannten Ländern von einer Menge Menschen angenommen; wie dann um deswillen der H. Paulus in seinem Sendschreiben zu den Römern am X. Kap. v. 18. keinen Anstand hatte zu versicheren, daß die im XVIII. Psalm vorgesagte schnelle Verbreitung der Apostolischen

schen Lehr erfüllt seye. Ihr Schall, sagt er, hat sich auf dem ganzen Erdboden hören lassen, und ihre Wort haben sich bis an die äusserste Gränzen der Erde ausgebreitet. Wie mag man sich aber zu Sinnen kommen lassen, daß Menschen, die man will für Betrüger ansehen; die mit Verkündigung der Wunder und Auferstehung Jesu Christi lauter Lügen vorgebracht hätten, mit den übernatürlichen Gaben, Wunder zu wirken, und verschiedene Sprachen zu reden, seyen begabt gewesen, und also die Welt in einen weit besseren Stand gesetzt hätten?

§. VI.

Frag.

Was ist endlich von der Standhaftigkeit der Aposteln zu gedenken?

Antwort.

Daß sie den Unglauben in Ansehung der Auferstehung völlig besiege. Sie und ihre Jünger musten nämlich, um die Wahrheit der Auferstehung Christi fest zu setzen, von den Juden und Heyden die schreckbarste Verfolgungen beständig ausstehen; sie hatten mit selbigen bis auf den Tod zu kämpfen, welcher schier bey allen gewaltthätig und grausam ware; es wurden auch allerhand Gattungen der Verfolgungen gegen sie gebraucht, von

Standhaftigkeit der Aposteln in Behauptung der Auferstehung.

welchen der H. Paulus in seinen beyden Sendschreiben an die Corinthier am IV. Kap. eine Menge beybringt. Was wollen aber die Freydenker hier einwenden?

Wollen sie sagen; die Verkündigung der Auferstehung Jesu Christi seye eine von den Aposteln ausgesonnene Betrugsgeschicht, oder eine hierinn getroffene Verabredung; aber wie mögen sie begreifen, daß dergleichen Verabredung niemal von einem einzigen aus ihnen im Angesicht der greulichsten Marter und Todsstrafen durch so lange Zeit, nämlich die ganze Lebenszeit der Aposteln und ihrer Jünger, seye entdeckt worden? ja, man mag wohl Leute finden, die aus Vorurtheil oder Gleichgültigkeit handgreifliche Wahrheiten in Zweifel ziehen, oder wunderthätige Begebenheiten ungleichen und unwirksamen Ursachen zuschreiben; aber niemal wird man Leute finden, welche sterben wollen, um zu bekräftigen, sie hätten das gesehen, was sie in der that nicht gesehen haben; und noch darbey bekennen, sie glaubten, daß der Betrug ein groses Laster seye; und besonders, wann sie dieses damal thun, wo sie durch eine grose Menge der Zeugen könnten des Gegentheils so überwiesen werden, daß der Vorsatz, die Menschen in diesem Stuck zu betrügen, ein sichtbarlicher Aberwitz wäre. Die Unmöglichkeit eines solchen Vorgebens ist auf die Natur des menschlichen Herzens gegründet, und

macht

macht von der Gewißheit der durch die Apostel verkündigten Sachen eine Prob, die den allerstärksten Beweisthümer gleich ist. Dann so bald die Unglaubige einmal eingestehen, das Predigen der Aposteln seye ein geschehene Sach, so folgt nothwendig, daß ihre Lehr wahrhaft seye; daß sie sich den Tormenten nicht haben aussetzen können, eine Falschheit zu behaupten; und daß es unmöglich seye, daß kein einziger das Spiel verrathen hätte, wann sie Betrüger gewesen wären.

Frag.

Könnten wohl die Unglaubige das geschehene laugnen?

Antwort.

Sie hätten keinen andern Wege, sich aus diesem so starken Vernunftschluß heraus zu ziehen, als wann sie verneinten, daß die Apostel geprediget, und den Tod deswegen ausgestanden, daß z. E. die heilige Petrus und Paulus unter dem Kayser Nero als Martyrer gelitten haben; allein diesen Wege einschlagen wollen führte sie viel weiter als sie denken; dann wo man alle diese geschehene Dinge laugnet, muß man auch alle Historien und alle Begebenheiten laugnen, die sich in dem menschlichen Geschlecht ereignet haben: wann aber eine dergleichen Gesinnung ihnen mit der gesunden Vernunft zu

Diese Begebenheiten können unmöglich gelaugnet werden.

streiten scheint, und sie die Wahrheit gewisser ungezweifleter Begebenheiten z. E. den Martertod der heiligen Petrus und Paulus unter dem Kayser Nero, eingestehen, so ist leicht bewiesen, daß aus Annehmung dieses letzteren alle andere folgen; nämlich, daß Apostel gewesen, die das Evangelium geprediget; daß sie Verfolgungen ausgestanden, die auch von den Heyden bezeuget, und von den Befehlen der Kayser bestätiget werden. Wird nun dieses, wie es nicht anderst seyn kann, angenommen, so ist die oben gemachte Folgerung von der Standhaftigkeit der Aposteln in den auszustehenden Verfolgungen, und von der einmüthigen Entschliessung, die nämliche Wahrheiten zu behaupten, ohne daß ein einziger davon abgegangen ist, diese Folgerung, sage ich, ist ganz und gar billig und aufs beste gegründet, die mithin alle Verabredung und Betrugsabsicht unendlich weit entfernet.

Frag.

Wie ware überhaupt das Betragen der Aposteln beschaffen?

Antwort.

Selbiges ware so beschaffen, daß, wann die Unglaubige mit aufrichtigem Gemüth und ohne Vorurtheil ihre Aufführung bedenken, und mit was für einem Geist selbige beseelet gewesen, erwägen wollten, sie also bald von

der

der Wahrheit des Evangeliums würden überzeugt seyn; dann wie sollte sich wohl ihr Betragen mit einer Betrugsabsicht vereinbaren lassen? betrachtet man ihre Schriften, so findet man selbige mit Zeugnußen ihres festen Glaubens und unbeweglichen Hofnung angefüllt, und das nicht allein, wann sie zu dem Haufen der Glaubigen reden, sondern auch, wann sie ihre liebste Jünger ermahnen. Erforscht man den Geist, der sie in allen Begebenheiten ihres Lebens anfrischte, so siehet man, daß sie ohne Unterlaß den Namen Jesu im Mund führten, den sie in ihren Kämpfen als gegenwärtig, und als einen Zeugen ihrer Gedult in den Tormenten ansahen, so bereit da stehe, die überstandene Trangsalen mit einem ewigen Leben zu belohnen. Endlich siehet man, wie sie alle dem Tod mit Freuden entgegen gehen, in der Hoffnung, diesen Gottmenschen zu sehen, dessen Auferstehung und Lehr sie verkündiget, und für den sie alles aufgeopfert haben.

Von alle Seiten glaubwürdiges Betragen der Aposteln.

Mit einem Wort, man kann sagen, daß Jesus Christus seine Auferstehung dem ganzen Erdboden mit solchen Beweisthümer dargethan habe, denen alle menschliche Vernunft und alle Gewalt der Menschen und Teuflen nicht hat widerstehen können. Wo seynd die Eroberungen, so die alte Erdbezwinger damals gemacht haben, als sie nicht mehr bey Leben waren? allein Jesus Christus hat nach seinem Tod durch

die Predig seines Kreutzes und Errichtung seiner Kirche die Völker der Erde zu seinem Dienst bezwungen.

§. VII.

Frag.

Was soll man hauptsächlich aus allen bishero von der Auferstehung Jesu Christi beygebrachten Beweisthümer schliesen?

Antwort.

Daß diese mit solcher Ueberzeugung fest gestellte Wahrheit die Gottheit Jesu Christi augenscheinlich beweise; dann es ist zu beobachten, daß er durch seine eigene Kraft, wie er es mehrmalen vorgesagt hatte, auferstanden seye, welches man noch niemal gesehen hat. Wer aber kann sich selbst das Leben wiederum geben, als allein der Gott und Mensch zugleich ist? zudem ist er nicht auferstanden, um wiederum zu sterben, wie jene Menschen, die durch die alte Propheten seynd vom Tod auferweckt worden; sondern er ist erstanden, um nicht mehr zu sterben, und hat noch hier auf Erden ein unsterbliches Leben angefangen. Endlich ist er in den Himmel aufgefahren, aber nicht in einem feurigen Wagen, der ihn wie den Elias in einem Augenblick entführet hätte, sondern er hat sich selbst mit Majestät langsam in die Höhe bis unter die Wolken erho-

erhoben: die Engel kamen ihm entgegen, und versprachen seinen Jüngern, er werde nochmal auf die Erde kommen mit der Unsterblichkeit und unaussprechlicher Glory umgeben.

Die Auferstehung beweist die Gottheit Christi.

Wer wird dann an diesen Zügen nicht erkennen den Gott des Himmels, der, nachdem er eine zeitlang unter den Menschen gewandlet, sie aus ihrem Irrthum und Armseligkeit zu ziehen, nun wieder den Besitz seiner Glory antritt? So müssen wir dann nochmal sagen, die Herrlichkeit des Betragens Jesu Christi würde für uns ein unvermeidliche Gelegenheit zur Abgötterey seyn, wann er nichts mehr als ein Geschöpf wäre.



Fünftes Kapitel.

Von Erfüllung der Verheissungen Jesu Christi.

Frag.

Worinn bestunden die vornehmste Verheissungen Jesu Christi?

Antwort.

Jesus Christus hatte den Aposteln versprochen, den heiligen Geist den Tröster zu senden, welchen er den Geist seines Vatters, den Geist der Wahrheit, der Stärke und des Verstands nennet, der auch bey ihnen bleiben werde bis in Ewigkeit, daß ist, auch bey ihren Nachfolgern Joann. XIV.

Zweytens, hatte er ihnen verheissen die Gab Wunder zu thun ohne Beschränkung der Zeit, mithin auch ihren Nachfolgern und seiner wahren Kirche; also sagt er beym heil. Marcus am XVI. Kap. die glauben werden, werden folgende Zeichen thun: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, die Schlangen vertreiben; und wann sie was giftiges trinken werden, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranke werden sie die Hände legen, und sie werden gesund werden.

Beym

Beym Joann. am XIV. Kap. warlich, warlich sage ich euch: wer an mich glaubt, wird die Wunderwerke, so ich thue, auch thun, und wird noch grösere als diese thun : : : dergleichen auch beym H. Marcus am XI. Kap.

Drittens. Die Bekehrung der Welt; den Sieg seines Kreuzes; die Bereitwilligkeit der Völker, das Evangelium anzunehmen.

Frag.

Kann man aus diesen auch erfüllten Verheissungen einen gewissen Schluß auf die Gottheit Jesu Christi machen?

Antwort.

Ohne Zweifel; dann wann z. E. die Apostel in der that die Kraft gehabt haben, Wunder zu wirken, so erkennt man deutlich die Wahrheit der Verheissungen Jesu Christi, und schließt zu erst, daß er müsse ein wahrer Prophet, und hiernächst, daß er müsse Gott gewesen seyn. Umsonst ist hier die Bemühung der Feinden seiner Gottheit, wann sie sich unterstehen zu sagen, er wäre nur ein Prophet gewesen, dem Gott, gleichwie anderen Propheten, die zukünftige Dinge offenbaret hätte; dann wann Jesus Christus nicht Gott wäre, so würde er auch kein Prophet gewesen seyn.

Frag.

Wie kann diese Folge bewiesen werden?

Antwort.

Die erfüllte Verheissungen Christi bezeugen seine Gottheit.

Ganz deutlich; dann erstlich, wann er nur ein Prophet gewesen wäre, dem Gott, was er geredet hat, eingegeben, so würde ihm eben dieser Gott grobe Irrthümer und Lügen eingegeben haben, da er mehrmalen sprache, Er seye der **Sohn Gottes, Er und der Vatter seyen eins.** Dieses aber würde zur Schande der Gottheit gereichen, als die sich selbst widerspräche, da sie einem sterblichen Menschen eine Lehr eingäbe, welche die andere Menschen verleitete, einem simplen Geschöpf den ihm allein gebührenden Dienst zu bezeigen, und die also die Welt mit Abgötterer angefüllt hätte, welches man unmöglich ohne Gotteslästerung gedenken kann.

Zweytens. Wann Jesus Christus kein Gott ist, so ist er nicht einmal ein Prophet, alldieweilen er nicht vorsähe, daß die Menschen in Anbethung seiner in tausendmal schändlichere Finsternußen fallen würden, als jene waren, von welchen er sie zu befreyen vorhatte; und daß er mithin, anstatt seinem Vatter viele **Anbether im Geist und in der Wahrheit** zu schaffen, nur ein neues groses Volk von Abgötterer aus allen Nationen errichtet hätte.

Frag.

Frag.

Was lasset sich von dem Artickel der Gottheit Christi hier noch ferner anmerken?

Antwort.

Daß dieser Glaubensartikel der Christen eben so alt seye, als die Verkündigung des Evangeliums. Nichts leichter ist, als hiervon eine Ueberzeugung zu haben, wann man nur beobachten will, daß unter den Verläumdungen, womit die erste Christen von den Heyden angegangen worden, diese Anklag wäre, sie erwiesen ihrem Christus göttliche Ehren; wobey man aus den Schutzschriften, so die Christen zu ihrer Rechtfertigung mit überzeugenden Gründen aufsetzten, belehret wird, daß sie gegen die Anklag der Anbethung Jesu Christi als eines Gottes nichts eingewendet, ja vielmehr solche Anklag eingestanden, und diese Anbethung mit Worten und Thaten bekräftiget haben. Dieses ist sicher, daß ein Römischer durch seine Schriften berühmter Landpfleger Plinius, da er bey dem Kayser Trajanus von den Sitten und Lehr der Christen Bericht abstattete, mit deutlichen Worten versichert hat, die Christen wären billige, gerechte, unschuldige Leute, so die Begierd fremder Güter, die Betrügerey und den Ehebruch verabscheueten; welchen er auch nichts zur Last legte, als daß sie einer neuen

neuen Religion mit allem Ernst anhiengen, ihrem Christo zu Ehren Lieder sangen, und ihm den Gott gebührenden Dienst erwiesen. Nun ist diese Zeugnuß so viel gesicherter, weil sie aus dem Mund und aus der Feder eines Heyden fließt, der zumalen nichts berichtete, als was er aus dem Mund der Christen vernommen hatte; die, wiewohl sie abgefallen und dem Gewalt der Verfolgungen gewichen waren, gewißlich nichts falsches ausgesagt haben von dem, was in ihren Versammlungen vorzugehen pflegte. Daß ferner ihr ganzes Verbrechen vor den Augen der Heyden in dem bestanden, daß sie Christum als einen Gott verehrten, erhellet aus der denen Abgefallenen auferlegten Wiederrufung, kraft welcher sie den Götzenbilder Wein und Weihrauch aufopfern und Christum verfluchen musten; welches zu thun, wie Plinius berichtet, die wahre Christen nimmermehr können gezwungen werden.

Der Glaub an die Gottheit Christi hat mit der Kirche angefangen.

Frag.

Was ist hieraus zu schliesen?

Antwort.

Daß der Glaube von der Gottheit Jesu Christi bey den ersten Christen so gegründet und standhaft gewesen seye, daß, wofern es ein Irrthum wäre, glauben, Christus seye Gott, dieser Irrthum mit der Christlichen

Kirche angefangen, zum Grund dieses grosen Gebäudes gedienet, und unzahlbare Völker bekehret habe. Aber wie ist es möglich, daß ein so grober Irrthum, der aus den Christen lauter neue Abgötterer gemacht hätte, die Erkanntnuß des wahren Gottes und ein lautere Gottseligkeit in die Welt eingeführet, und so viele herzhafte Bekenner dieses Hauptartickels des Christlichen Glaubens gemacht habe? wie ist es möglich, nur sich einzubilden, daß das Blut so vieler tausend Martyrer, die vor den Tyrannen offentliche Bekanntnuß von der Anbethung eines gekreutzigten Gottes ablegten, nicht auf die Erde geflossen seye, ein fruchtbarer Same neuer Glaubigen zu seyn, sondern den Aberglauben und die Abgötterey mehr und mehr wachsen zu machen.

§. I.

Frag.

Seynd dann nun die oben gemelde Verheissungen, womit Christus seine Gottheit an Tag legen wollen, auch erfüllt worden?

Antwort.

Vollkommen und überflüßig; dann erstlich ist der heilige Geist über die Apostel und Jünger am Pfingsttage mit so augenscheinlichen Wirkungen gekommen, daß hierüber ganz Jerusalem in Erstaunung gerathen, wie solches

Ankunft und Wirkung des H. Geists nach der Verheissung Christi.

ches in den Apostelgeschichten am II. Kap. nach allen Umständen genau und deutlich beschrieben ist. Der starke Wind, so die Wohnung der Aposteln erschüttert, und die feurige Zungen, so sichtbarlich auf den Häuptern der Jüngern ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts geruhet haben, waren offenbare Zeugnußen der innerlichen Ausgiesung des heiligen Geistes, wie auch Sinnbilder seiner Reinigkeit, Wirksamkeit, Kraft und in das Innerste eindringenden Macht. So gewiß nun diese ausserordentliche Begebenheit ware, so deutlich erkannten die Jünger, daß die Verheissung erfüllet und der Zeitpunct ihres Predigamts angelangt wäre. In der that auch machten sie sich also bald auf, giengen den häufig herbey laufenden Juden unter das Angesicht, und verkündigten in vollem Eifer, dessen Gewalt sie nicht bergen konnten, und auf eine ganz neue und den alten Propheten ähnliche Art die Wunderthaten Gottes. Die Erstaunung der Juden aber, die aus allen Ländern der Welt damals wegen dem Pfingstfest zu Jerusalem waren, stiege aufs höchste, als ein jeder in seiner Landsprache die zuvor unwissende Galiläer konnte reden hören. Umsonst ware es hier, natürliche Ursachen dieser mit verschiedenen Zungen auf einmal sprechenden Aposteln zu suchen; dann wer als Gott konnte sie in einem Augenblicke so viele in der Aussprache und Eigenschaft ganz entgegen gesetzte Sprachen lehren? so verschiedene

Be-

Begriffe zu neuen Worten ihrer Gedächtnuß einprägen? in Mitte der auf einmal eingegossenen Sprachen nun diese, nun ein andere, die sie reden sollten, angeben, ohne Vermischung vorbringen, und gähling von einer zur andern übergehen machen?

Hierzu kame die plötzlich überkommene Herzhaftigkeit, mit welcher sogleich die Apostel in Gegenwart des ganzen Volks, vor dem grosen Rath der hohen Priester den kurz zuvor von denselben gekreuzigten Jesum für den wahren Meßias ausruften; ferner die in einem Augenblick empfangene hohe Erkanntnuß der heiligen Schrift; die gählinge Bekehrung so vieler tausend Juden; die also gleich eingeführte Vollkommenheit der anfangenden Kirche; die nicht nur bey den Aposteln, sondern auch bey den bekehrten Juden und Heyden ganz gemeine Wundergaben des heiligen Geists, als fremde Sprachen reden, künftige Dinge vorsagen, die Geheimnußen des Herzens erkennen, allerhand Krankheiten heilen, große Wunder wirken, mit Fertigkeit die heilige Schrift und die wichtigste Glaubensätze erklären, und dergleichen, welche bey den Christen selbiger ersten Zeiten so allgemein waren, daß der heilige Paulus, wie in seinen Episteln besonders zu den Corinthiern zu sehen ist, denen aus der Menge entstehenden Unordnungen mit gewissen Vorschriften abhelfen muste.

§. II.

Frag.

Wie ist die zweyte grosse Verheissung von der andaurenden Wunderkraft erfüllt worden?

Antwort.

Mit so vielen und so deutlichen Wunderthaten, daß endlich die ganze Welt nach langem Wiederstand aus selbigen die Stimm Gottes erkennen, sich dem Kreuz Christi unterwerffen, und auch in der Folge der Zeiten die Christ-Catholische Religion für die einzige göttliche halten muste. Dergleichen Wunder werden erzählet:

Beständige Wunderkraft in der wahren Kirche nach der Verheissung Christi.

1) Von dem heiligen Lucas in den Apostelgeschichten, wo er eine Menge Wunderwerke vom heil. Petrus z. E. da er einen Lahmen durch den Namen Christi hiesse gerad fort gehen; den gichtbrüchtigen Aeneas zu Lydda herstellte; die tode Tabitha zum Leben auferweckte; durch den Schatten seines Leibs die Menge Kranken gesund machte u. s. w. Vom heil. Paulus z E. da er den Lahmen zu Lystra gerad aufgerichtet; die Pythia und viele Besessene vom Teufel befreyet; dem zu Tod gefallenen Eutychus das Leben wieder gegeben; die mit ihm Eingeschifte vom unvermeidlichen Untergang erhalten, und auch durch seine Schweißtücher allerhand Krankheiten

ten abgeholfen hat. Vom H. Stephanus, der eine Menge Zeichen und Wunderthaten gewirkt hat. Vom H. Philippus, der zu Samaria vielen Besessenen, Lahmen und Gichtbrüchtigen die Befreyung und Gesundheit ertheilet hat u. s. w.

2) Der H. Paulus erinnerte in seinen Sendschreiben öfters die neue Christen an die große und viele Wunder, so Gott durch ihn bey der Verkündigung des Evangeliums in ihrem Angesicht gewirkt hatte; ja die ausserordentliche Wundergaben waren bey den neubekehrten Christen ganz gewöhnlich und gemein, wie oben gemeldet worden.

3) Die heilige Vätter und Geschichtschreiber der ersteren Jahrhundert haben gar viele unstreitige Wunder, so sich zu ihren Zeiten begeben, verzeichnet; z. E. Eusebius in seinen Geschichtbüchern; der H. Athanasius in dem Leben des H. Antonius; der H. Gregorius von Nissa in dem Leben des H. Gregorius des Wunderthätigen; der H. Augustinus in seinen Büchern von der Stadt Gottes; Severus Sulpicius dem Leben des H. Martinus; der H. Gregorius der große in seinen Gesprächen, und so viele andere Schriftsteller, denen man vernünftiger Weiß die Glaubwürdigkeit nicht absprechen kann. Ja so gar heydnische Scribenten stimmen den Christlichen in Erzählung großer Wunderzeichen bey, z. E. daß unter dem Kayser Mar-

cus Aurelius eine Christliche Legion durch das Gebeth zu Christo dem für Durst und Noth schier verschmachtenden Römischen Kriegsheer in Deutschland einen häufigen Regen, gegen die Feinde aber Bliß, Donner und Hagel erhalten habe; daß der Kayser Constantinus der Große vor dem so gefährlichen Haupttreffen mit dem Tyrannen Maxentius durch ein am Himmel ersehenes schimmerendes Kreuß Muth und vollkommenen Sieg erlanget; daß die aus der Erde schlagende Flammen den Tempelbau zu Jerusalem, welchen der Kayser Julianus der Abtrinnige, die Vorsagung Christi zu entkräften, mit aller Macht des Römischen Reichs wieder aufrichten lassen wollte, beständig verhindert und vernichtet haben, obschon Juden und Heyden alles mögliche hierzu angewendet hatten; daß gegen das Ende des vierten Jahrhunderts das Vertrauen auf die Hülf Christi dem Kayser Theodosius den herrlichen Sieg über das viel stärkere heydnische Heer des Eugenius und Arbogastus, da der von diesem auf den Theodosius abgedruckte Pfeilregen auf sie zuruck prellte, und über den Haufen warfe, zuwegen gebracht habe; daß in dem fünften Jahrhundert unter dem Arianischen König Hunnericus in Africa vielen Catholischen, so die Gottheit Jesu Christi vertheidigten, die Zungen aus dem Hals geschnitten und gerissen wurden, die doch hernach viele Jahr leben, und wie zuvor fertig sprechen konnten zur

grösten

größten Erstaunung vieler Länder, dahin sie gekommen. Und dieses Wunder ist so augenscheinlich und gewiß, daß solches allein genug wäre, die Wahrheit der Christlichen Religion gegen alle Freygeister und Ketzer unwidersprechlich an Tag zu legen.

4) In den folgenden und letzteren Jahrhunderten werden in den Leben der Heiligen z. E. des H. Benedictus, des H. Bernardus, des H. Dominicus, des H. Franciscus von Assis, des H. Franciscus Xaverius, und zu unseren Tägen des H. Aloysius; sodann in denen zu Rom über die Heiligsprechung gewisser gottseligen Personen angestellten Untersuchungen, so manche nach allen Umständen bewährte glaubwürdige Wunder angeführt, daß auch die schärfste Kunstrichter nach genauester Prüfung dieselbe als glaubwürdig halten müßen. Allen Glauben aber den Wunderwerken, wann sie auch durch die sicherste Urkunden und getreueste Zeugnussen bestättiget seynd, rund versagen, heist den Unglauben bis zur Ungereimtheit treiben, und fallt ins Lächerliche.



Vierte Abhandlung.

Von der Christlichen Religion.

Erstes Kapitel.

Von Einführung des Christenthums.

Frag.

Wie ist die dritte große Verheissung Christi erfüllt worden?

Antwort.

Durch die Einführung des Christenthums in die ganze Welt; bey welcher man die Macht Gottes augenscheinlich erkennen muß.

Erstlich, in Ansehung der christlichen Lehr, so über die Trümmer des Heydenthums fest gesetzt worden.

Zweytens, in Ansehung der Lehrer.

Drittens, in Ansehung der Mitteln, so hierzu gebraucht worden; endlich

Viertens, in Ansehung der Hindernussen und Verfolgungen, so zu überwinden waren.

§. I.

Frag.

Worinn bestunde dann hauptsächlich die Lehr, so in die Welt einzuführen ware?

Antwort.

Indem, daß den von langen Zeiten her eine Menge verschiedener Gottheiten anzubethen gewöhnten Menschen muste glaubwürdig gemacht werden, es seye nur ein einziger allmächtiger Gott, ein purer Geist, der nothwendige Anfang und das letzte Ende aller Dinge; daß dieser Gott einfach in seiner Natur und dreyfach in den Personen seye, die von einander wirklich unterschieden seyen, und doch das göttliche Wesen ohne Unterschied besässen, ohne daß hieraus drey Götter entstünden; daß eine von diesen drey Personen, welche man das Wort nennet, Mensch worden, daß ist, daß er durch die alleinige Wirkung des heiligen Geists in dem reinsten Leib einer Jungfrau empfangen, Gott und Mensch zugleich gewesen, und in einer Person die göttliche und menschliche Natur vereiniget habe; daß dieses Wort Fleisch worden und durch die Geburt in die Welt eingetretten seye, in

Kurzer Begriff der Christlichen Lehr.

der Armuth, Demuth und vielerley Leiden gelebt, und sich so weit vernichtiget habe, daß er den Tod und zwar den schmähligen Kreuztod ausgestanden, und hiemit der Gerechtigkeit seines himmlischen Vatters genug gethan, gegen die Menschen aber die allergröste Lieb bezeigt habe.

Daß alle Menschen durch den Ungehorsam und die Sünd des ersten Menschens Adam in die Ungnad Gottes gefallen, von welchem Fall sie sich durch eigene Kräften nicht erheben konnten; daß ihnen ein Erlöser nothwendig gewesen, der würdig ware, ihnen durch seine Verdienste Barmherzigkeit zu erlangen; daß ein solcher Erlöser kein simpler Mensch seyn konnte, indem ein jeder Mensch mit der Sünd behaftet ware; daß ein Erlöser nothwendig gewesen, dessen Verdienste einen unendlichen Werth hätten, die der göttlichen Majestät zugefügte unendliche Unbild zu ersetzen; daß, mit einem Wort, das menschliche Geschlecht eines Schlachtopfers bedürftig ware, welches, da es mit den Sünden der Welt beladen im Stand ware, selbige mit seinem Blut auszuwaschen, Gott seine Glory, und den Menschen ihr erstes Recht auf die ewige Erbschaft wieder erstattete. Daß dieses Schlachtopfer nur allein ein Gott-Mensch Jesus Christus seyn konnte, als welcher zur Versöhnung unserer Sünden zu sterben im Stand ware, und dabey würdig, durch seine

persönliche Verdiensten solche auszulöschen; daß dieser Gott-Mensch nach dem am Kreuz erlittenen Tod durch seine eigene Kraft wieder zum Leben auferstanden, und nach einiger Zeit im Angesicht seiner Jünger gegen Himmel aufgestiegen seye; daß er allda zur Rechten seines Vatters sitzend den Menschen seinen Leib zur Speiß und sein Blut zum Trank hinterlassen habe; und daß diese Verwandelung des Brods in seinen Leib, und des Weins in sein Blut, so durch den Dienst der Priester verrichtet wird, das einzige Opfer worden, welches Gott ehren und die Welt bis an das Ende der Zeiten heiligen sollte. Dieses ist ein kurzer Begriff der unbegreiflichen Geheimnußen, so die Wesenheit des Christenthums ausmachen; und diese so fremd klingende, bis dahin unerhörte, und der damals in der Welt herrschenden schon so alten Abgötterey stracks zuwider laufende Lehr sollte der Welt glaubwürdig gemacht werden? Ja sie wurde wirklich verkündiget, angenommen, und mit Verachtung aller Tormenten und Todsstrafen behauptet. Was ein Wunder!

Frag.

Was ist ferner wegen der Christlichen Lehr anzumerken?

Antwort.

Daß diese Religion auch überaus harte Pflichten auflegte; daß sie an statt der ge-

wöhnlichen Wohllüsten Rauhigkeit und Leibs Casteyung; an statt der Lieb zu Reichthumen die Lieb zur Armuth; anstatt des Hochmuths ein vollkommene Demuth und Verachtung seiner selbst; an statt der Zornmüthigkeit eine unverletzliche Gedult und Sanftmuth; an statt so großer doch in Ansehung der unzüchtigen Götter fast geheiligten Lastern, die gegenseitige vorher so gehäßige Tugenden; an statt des schon von den ältesten Zeiten her eingewurzelten Götzendiensts die Anbethung Christi des alleinigen wahren Gottes vorschriebe, der doch von den Juden, als wäre er der Rädelsführer unter denBöswichten, an dem schändlichen Kreutzgalgen seye hingerichtet worden. Wer als Gott konnte eine so beschaffene Lehr, die auf einer Seit unbegreifliche Geheimnußen nothwendig zu glauben; auf der anderen Seit so viele der damals so verkehrten Welt erstaunlich schwere Gebott zu befolgen vorstellte, überall einführen? Wer konnte die Gewohnheiten, die Gebräuche und die Sitten der ganzen Welt abänderen, als ein Gott, der innerlich mit seinen Gnaden die Herzen zu lenken vermogte.

§. II.

Frag.

Was ist in Ansehung der Lehrer zu bedenken?

Ant-

Antwort.

Daß die zur Erfüllung solcher Lehr erkiesene Lehrer zwölf ihres Stands nach schlechte, dumme, ungeschliffene, arme, und von wegen ihrer Nation verächtliche und verhaßte Männer gewesen, die doch die ganze damals hocherleuchte, in allen menschlichen Wissenschaften bestens erfahrne, dabey sehr stolze Welt, das ist, nicht nur plumpe und einfältige Leute, sondern auch edle, hoch ansehnliche und hoch gelehrte, sowohl die zu der Zeit gelebt haben, als die inskünftig gefolgt seynd, vollkommen überzeugt haben, diese so rauhe und nach den vorigen Gesinnungen thorrechte Religion seye allein die wahrhafte, so auch mit Verlust aller zeitlichen Güter und des Lebens selbst müste angenommen und beybehalten werden; daß ihre vorige Gottheiten, denen sie und ihre Voreltern so viele hundert Jahr gedient haben, als teuflische Betrügereyen müsten angesehen und verabscheuet, ihre Tempel niedergerissen, ihre Bildnußen mit Füssen getretten, der Gekreutzigte allein angebethet werden.

Anmerkung von den Lehrer.

§. III.

Frag.

Was für Mittel haben sie dann hierzu an Handen gehabt und gebraucht?

Antwort.

Ohne allen sonst unter den Menschen bekannten Mitteln, ohne Geld, ohne menschliche Weisheit und Beredsamkeit, ohne Waffen, ohne Kriegsheer, ohne Beyhülf einer menschlichen Macht; ja ohngeacht des allgemeinen Widerspruchs und Widersetzlichkeit der gesammten Weltweisheit und Gewalt der Fürsten, die ihnen Elend, Qualen und den Tod selbst androheten, haben sie die Welt Christo dem gekreutzigten, wie ers vorgesagt, unterwürfig, und die Christliche der Sinnlichkeit so unbequeme Lehr durchaus glaubwürdig gemacht. Ja sie haben zur Vermehrung der Christen ganz widersinnige Mittel angewendet, nämlich die Belobung der Jungfrauschaft und Enthaltung, welche bey unzahlbaren beyderley Geschlechts auf einmal Platz gefunden; die freudige Erwählung des Tods, dem sich viele Millionen unterworfen haben; und diese bisher vorgetragene Stücke seynd, nach der Anmerkung des H. Augustinus, drey unglaubige Dinge, die doch in Wahrheit so geschehen seynd.

Anmerkung über die Mittel.

§. IV.

Frag.

Wie hat es sich mit den Hindernußen und Verfolgungen verhalten?

Ant-

Antwort.

Was Christus hierinn vorgesagt hatte, wurde von allen Seiten erfüllt: wegen dem Glauben an Christum verfolgten die Fürsten ihre Unterthanen, die Freunde ihre Anverwande, die Eltern ihre Kinder, die Kinder ihre Eltern, die Brüder ihre Schwestern, und so fort: man schritte zu Verläumdungen, zu Feindseligkeiten, zur Beraubung aller Güter, zu Verweisungen und Elend, zu Kerker und Fesseln, zu tausenderley Qualen und Tormenten, zu den grausamsten Todsstrafen; man sahe das Christenthum als eine der öffentlichen Ruhe und dem Staat gefährliche und schädliche Sect an, die man nicht geschwind genug unterdrucken könnte: es schrien gegen die Christen zusammen die überall zahlreiche Götzenpriester; die Gelehrte und Philosophen besonders zu Rom und Athen überschwämmten die Städte mit Schand- und Lästerschriften gegen die Christen, als die aller Frevelthaten schuldig wären; an allem Uebel, so dem gemeinen Wesen zustoßte, mußten sie schuld seyn; sie wurden mit dem allgemeinen Haß beladen; und diese erstaunliche und bis dahin unerhörte Verfolgung dauerte bey dreyhundert Jahr unter den heydnischen Kaysern bald in diesen bald in jenen Provinzen, und wohl zehenmal durch das Römische in die ganze Welt ausgebreitete Reich, wo man mit allen ersinnlichen Listen und Grausamkeit das Chri-

Anmerkung über die Hindernussen.

sten-

stenthum auszurotten gesucht hat. Allein das Widerspiel erfolgte. Die Anzahl der Martyrer stiege zwar so hoch, daß man aus wahrscheinlicher Ausrechnung gewisser Schriftsteller auf jeden Tag des Jahrs wohl dreysig tausend setzen könnte; doch hat man allzeit nach so entsetzlichen Entvölkerungen mehr neue Christen gefunden; die Christliche Kirche nahme unter den Feinden zu, sie wuchse unter den Verfolgungen; und bey allen diesen Bedrangnussen breitete sich selbige in die ganze Welt auch zu den wildesten Völkern aus. Und ware dabey die Standhaftigkeit der wahren Christen so groß, und verwunderlich, daß wie der H. Augustinus meldet, selbst das Orackel dem Porphyrius bedeutet habe, man würde ehender Buchstaben aufs Wasser verzeichnen, als ein Christliches Weib vom Glauben abwendig machen können. Also hat die Christliche Kirche mit Leiden und Sterben über die Welt obgesiegt, und sich bis nun zu über achtzehen hundert Jahr, ohngeacht so vieler neuen Anfällen und Verfolgungen, allerhand Spaltungen und Ketzereyen, wie Christus versprochen hatte, erhalten. Was für deutliche Merkmale aber muß man hier sehen von der Allmacht und Allwissenheit Christi? Was für augenscheinliche Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Von mehreren Beweise für die Wahrheit der Christlichen Religion.

Frag.

Worinn bestehen die fernere Beweise für die Christliche Religion?

Antwort.

Sie werden aus der Vortreflichkeit dieser Religion in sich selbst hergenommen, wann man nämlich erwäget, was diese Religion lehret von Gott und seinen Vollkommenheiten; sodann von dem letzten Ziel, und End des Menschens; was selbige für Mittel an Handen gibt, zu diesem Ziel zu gelangen, und sich in diesem zeitlichen Leben bey allen Zufällen aufrecht zu halten; wie weit selbige von allen anderen Religionen unterschieden seye. u. s. w.

§. I.

Frag.

Worinn haftet die Vortreflichkeit der Christlichen Religion in der Lehr von Gott?

Ant-

Antwort.

Daß selbige den Menschen die falsche Begriffe von der Gottheit benimmt, und hingegen den wahrhaftesten und höchsten Begriff von Gott und seinen Vollkommenheiten selbigen beybringt; sie lehret, daß ein Gott seye in drey Personen, die nur eine göttliche Wesenheit haben, und doch von einander unterschieden seynd; daß dieser Gott alle nur ersinnliche Vollkommenheiten ohne den geringsten Abgang oder Unvollkommenheit besitze; daß er allein der Urheber und das Ziel und Ende aller Dinge seye, ohne von einem andern im mindesten abzuhangen; daß ihm die vollständigste Herrschaft über alles in der ganzen Welt zukomme; daß er bey einer unumschränkten Freyheit die vollkommenste Unveränderlichkeit, die Ewigkeit ohne Abwechselung, die unermessene Allgegenwart ohne Vertheilung, eine unendliche Weisheit, der nichts von dem Verflossenen, nichts von dem Zukünftigen verborgen, sondern alles gegenwärtig ist; eine unendliche Allmacht in dem Wirken; eine unendliche Vorsichtigkeit in Beherrschung der Welt; eine unendliche Heiligkeit, Gütigkeit, Schönheit, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und dergleichen höchste Vollkommenheiten (von welchen oben S. 33. gehandelt worden) von sich selbst und ganz eigen habe. Gewißlich ein so hoher Begriff von der Natur Gottes und dessen

Vortreflichkeit der Christlichen Lehr.

Eigen-

Eigenschaften konnte nur von seiner Offenbarung den Menschen zukommen.

§. II.

Frag.

Was ist von dem Ziel und Ende des Menschen anzumerken?

Antwort.

Die Herrlichkeit des Ziels in sich selbst und der vorgängigen Zubereitungen: die Christliche Religion setzt das letzte Ziel und Ende des Menschen in dem Besitz und Genuß jenes unendlichen Wesens, so Gott ist; in diesem allein könne der Mensch, der von Gott herkommt, und das Ebenbild Gottes in sich tragt, die wahre und ewige Glückseligkeit finden; alle andere irrdische Güter, als Reichthum, Ehren und Wohllüsten könnten unmöglich die Begierden des menschlichen Herzens ersättigen; sie machten ihn vielmehr unruhig und unglückselig, wie es die tägliche Erfahrnuß auch die Heyden schon gelehrt hat. Allein damit man zu diesem vortreflichen Ziel und Ende gelange, müsse man Gott über alles lieben, alles zu ihm richten, seine Hoffnung über die Grenzen dieses sterblichen Lebens ausdehnen; den Nächsten eben so, wie sich selbst, lieb haben, und was man sich wünschet, auch ihm erzeigen; die aus der verderb-

Vortreflichkeit des Ziel und Ends der Menschen.

verbten Natur sich entgegen aufleinende Neigungen unterdrucken; die sinnliche Lüsten dämpfen; Ehren und Reichthumen, so jene unterhalten, verachten; alle Tugenden ausüben, und ehender dem Gewinn einer ganzen Welt entsagen, als den Schaden seiner Seel zugeben. Endlich alles in Absicht auf jenes letzte Ziel und End in die Uebung bringen, als wohin alles abzielen müße.

§. III.

Frag.

Wie seynd die Mittel beschaffen, so die Christliche Religion wegen diesem Ziel und End an Handen giebt?

Antwort.

Vortreflichkeit der Mittel zu diesem Ziel und End.

Sie enthalten eine ausnehmende Vortreflichkeit und Kraft, dieses Ziel zu erlangen. Dann was soll nicht vermögen der Glaub eines überall gegenwärtigen, über unser Thun und Lassen wachenden, und in das innerste unserer Herzen eindringenden Gottes? die Erwartung der zukünftigen Auferstehung aus den Gräbern samt einem erschrecklichen Gericht, wo man von allen seinen Verrichtungen auch von den Gedanken die strengste Rechenschaft zu geben hat; wo nichts Uebles ohne Straf, nichts Gutes ohne Belohnung bleiben wird; der unbegreiflich große Lohn und Herrlichkeit

lichkeit der Frommen und Gerechten; die entsetzliche Bestrafung der Sünder und Gottlosen, so beyderseits ewig dauren wird. Hiernächst die große Beyspiele aller Tugenden, so uns Christus unser Gott und Heiland in seinem heiligsten Leben, Leiden und Sterben gegeben; seine überflüßige Verdienste und Gnaden, so unserer Schwachheit zu Hülf kommen; die von ihm eingesetzte Sacramenten und gnadenvolle Geheimnußen, besonders das heiligste Altars Sacrament, in welchem der Urheber alles Guten den Christen zur Speiß dienet; und tausend andere Heilsmittel, so uns die wahre Kirch Christi, unser hohes Ziel und Ende glücklich zu erlangen, anbietet.

§. IV.

Frag.

Wie dient die Christliche Religion zum zeitlichen Leben?

Antwort.

Durch ihre für alle in diesem sterblichen Leben sich ereignende Zufälle stattlich eingerichtete Lehrsätze: diese machen uns in unsren Aengsten sicher; sie trösten uns in den Trübsalen; sie erhalten uns in der Demuth in Mitten des Ueberfluß: sie ermuntern in der Armuth; sie dienen uns zur Entledigung

von den Sünden und zur wahren Heiligkeit. Durch selbige erkennen wir, daß schier alles, was uns quälet, zum Heil unsrer Seel seye, indem solches unsre Sünden abzubüssen dienlich ist; und daß alles, was uns Vergnügen bringt, allzeit mit einiger Gefahr verknüpft seye, indem es uns allzuviel an die Geschöpfe anheftet und von Gott abziehet. Durch sie begreifen wir, daß wir hier als im Elend und vielen Sünden leben; und daß wir ohne die uns zukommende Drangsalen leichtlich unsres Vatterlands und der Buß, so dahinführet, vergessen würden. Mit einem Wort, sie beweiset uns, daß nur allein, was ewig dauret, unsre Sorgfalt und Bekümmernuß verdiene; daß der Tod allen Unterschied unter Reichen und Armen, unter Edlen und Unedlen, zwischen Fürsten und Unterthanen aufhebe; und daß durch diesen der Unterschied zwischen einem Gerechten und Sünder ins Aug falle. Mithin findet man in dieser Religion allein die Quellader des wahren Trosts in allem Zufall und Anliegen.

Nutzen der Christlichen Lehr zum zeitlichen Leben.

§. V.

Frag.

Haben dann andre Religionen kein solche Hülfsmittel?

Ant-

Antwort.

Umsonst werden selbige anderstwo gesucht: hierinn fehlt es allen andren; dann diese führen die Menschen vom Geist auf die Sinne; wo hingegen die Christliche Religion von den Sinnen zum Geist führet: jene laßen uns die Welt in dem Dienst der Gottheit suchen; wo hingegen die Christliche Religion uns antreibt, allein Gott zu verehren, und der Welt zu entsagen; jene vertilgen nach und nach die Begriffe des Rechtens, so Gott in die Seelen aller Menschen eingepräget hat, und schmeichlen der verderbten Natur; die Christliche Religion aber gehet auf die Zernichtung dieser Verderbnuß, und auf die Herstellung der ächten Begriffe der Wahrheit und Gerechtigkeit in unsern Seelen.

Einwendung.

§. I.

Frag.

Könnte man nicht sagen, die Sittenlehr der Christlichen Religion stelle in Wahrheit den Entwurf einer verwunderlichen Vollkommenheit vor, so aber die Kräften der menschlichen Natur übersteige, und mithin in der Uebung nicht könne befolgt werden?

Antwort.

Unglaubige und Freygeister, bey welchen die unordentliche Leidenschaften herrschen, führen zwar diese Sprach; aber das Beyspiel der Frommen, so ihr Leben in Beobachtung dieser Sittenlehr zubringen, und so vieler Heiligen, so vor uns eben solche aufs genaueste beobachtet haben, macht einen Gegenbeweis, der die obige Einwendung völlig zernichtet. Um davon überzeugt zu seyn, braucht es nur mit wenigen Worten eine Abbildung zu entwerfen, so uns die Verfasser der Kirchengeschichten von der ersten Kirche hinterlaßen haben; man wird daraus ersehen, daß die Vortreflichkeit der Tugend bey den ersten Christen alles übertroffen habe, was sich immer Vollkommenes die alte Philosophen von der Tugend haben einbilden können; und daß die Sittenlehr der Christlichen Religion mit möglichstem Eifer seye in die Uebung gesetzt worden.

Leere Einwendung von der allzugroßen Vollkommenheit dieser Lehr.

§. II.

Frag.

Was sagen dann die Geschichtschreiber von den ersten Christen?

Antwort.

Alles, sagen sie, geschahe bey selbigen mit einstimmigen Sinn und Herzen; man verharrt.

harrete im Gebeth; die Reiche verkauften ihre Güter, und theilten das Geld unter alle diejenige, so dessen benöthigt waren; sie verachteten die Reichthumen, und verhielten sich insgesammt als so viele wahre Freunde und Brüder. Der Reiche ware ohne Stolz; der Arme schämte sich seines Stands nicht; sie waren eine lautere Lieb und Gefälligkeit untereinander. Die Jungfrauen bewahrten ihre Reinigkeit mit ausnehmender Genauigkeit, wie auch die Frauen ihre standmäßige Keuschheit. Die Herrn gaben den Bedienten ihre Befehle mit Gelindigkeit und Sanftmuth; die Bedienten thaten ihre Schuldigkeit aus Lieb. Man ware der Obrigkeit unterthänig; man verehrte die Eltern; man liebte seine Freunde ohne Eigennutz; man verziehe seinen Feinden; man ware gegen die Burger wohl geneigt; gegen die Fremde übte man die Gastfreyheit; gegen die Arme Barmherzigkeit; gegen jedermann Höflichkeit und Menschenlieb.

Sitten der ersten Christen.

Man bewunderte die Standhaftigkeit, mit welcher sie die allergrausamste Tormenten übertrugen; man sahe sie zum Tod laufen mit einer nur jenen anständigen Freud, so durch den Tod zum Besitz des ewigen Reichs gelangen; man wollte gern wissen, woher ein so große Herzhaftigkeit käme, und da hörte man, es seye das Christenthum, und dieses wurde deswegen bewundert, geliebt und angenommen; die alleinige Gegenwart der Chri-

sten verbannte das Laster; ihre Frömmigkeit machte sie unfähig den Gedanken einer Aufruhr zu fassen; sie verstunden sich zum Leiden, nicht zur Meuterey; wie man dann in dem bürgerlichen Kriege zur Zeit des Kayser Severus keinen einzigen darinn verwickelt gefunden. Die Christen wurden weder befremdet noch unwillig gemacht wegen dem Leiden, weilen sie das Christenthum mit der Bedingnuß angenommen, ihr Leben, die ewige Glückseligkeit zu erhalten, darzugeben. Doch stellten sie zuweilen Schutzschriften ihres Betragens halber aus, weilen sie fürchteten, die Rache Gottes mögte ihre Feinde ergreifen, welche sie als ihre Freunde liebten. Für allen Schauspielen hatten sie einen Abscheu, sowohl für den Tragödien und Comödien auf der Schaubühne, als für den blutigen Kämpfen der Fechter auf den runden Schauplätzen: sie sahen die Schaubühne nicht anderst als einen dem Teufel zugehörigen Platz an; ein jedes Laster ware in ihren Augen ein Greul; und würden sie ehender das Leben gelaßen, als solches mit einer Lüge erkauft haben; wie dann der H. Augustinus den Bischof **Firminus** mit Lob erhebt, daß, da er wegen einem vom Kayser aufgesuchten, von ihm aber verborgenen Menschen befragt wurde, zur Antwort gegeben, er könne weder ein Lügner weder ein Verräther seyn; keine andere Antwort konnte man von ihm auch durch verschiedene ihm zugefügte Tormenten erzwingen.

Mit

Mit einem Wort: man kann sagen, daß man nach Jesu Christo und Aufrichtung seiner Kirche gesehen habe, wie der Erdboden eine ganz neue Gestalt genommen: bis dahin ware sie an Heiligen ganz öde und entvölkert; aber damal wurde sie ein Heiligthum, so aus einer erstaunlichen Menge der Martyrer, der Jungfrauen und vollkommenen Gerechten bestunde: alle Ecken der Welt unter den weit entfernsten Völker, unter den aller wildesten Nationen konnten viele dergleichen aufzeigen; und diese ehemals so verlaßene und so unfruchtbare Weltstriche sahe man, sobald sie mit dem Blut Jesu Christi befeuchtet worden, auf das schönste blühen, und die Sprossen der Wahrheit und Gerechtigkeit hervorbringen: die Kirche hat sich schier in einem Augenblick ohne Maaß ausgebreitet, und von allen Seiten seynd die Völker haufenweiß gekommen, sich dem Reich Jesu Christi zu unterwerfen. Heiligkeit derselben.

Selbst die Heyden haben die Tugend der ersten Christen mit ihrem Zeugnuß bestättiget. Was die Christen insgemein thun, sagte einer aus ihnen zu Zeiten des H. Paulus (a) geschicht mit einem unglaublichen Eifer, weilen sie nichts sparen, die Reichthümer und den Tod selbst verachten in der Hoffnung un-

(a) Einem solchen wird das Gespräch de Peregrinis unter den Dialogis des Lucianus zugeschrieben.

sterblich zu werden. Sie befolgen die Gesetze ihres ersten Gesetzgebers; und Eines von diesen will, daß sich alle für Brüder halten, also, daß sie auch ihre Güter, als wären sie allen gemein, ansehen.

§. III.

Frag.

Hat man was besonders wegen den Christlichen Jungfrauen zu bemerken?

Antwort.

Es laßt sich wohl anmerken, daß der Teufel bey den Heyden eine Gattung eines Ordens von Jungfrauen, so unter dem Namen Vestales bekannt seynd, gehabt habe; allein wie ware dieser Orden beschaffen? Niemal waren der Vestales mehr als sechs oder sieben; sie verpflichteten sich zu einer Jungfrauschaft von dreisig Jahr; nach dieser Zeit ware es ihnen erlaubt zu heyrathen. Um die Rauhigkeit ihres Stands zu milderen, lebten sie in Ueberfluß und Weichlichkeit: man gienge frey zu ihnen, die Männer bey Tags, die Weiber bey Tag und Nacht: bey den Schauspielen hatten sie einen besondren Ort, was stattliche Jungfrauen! Deswegen darf man nicht erstaunen, wann die Geschichtschreiber uns berichten, es hätte sich sehr oft zugetragen, daß auch von dieser kleinen Anzahl etliche in die Schand der Unzucht gefallen.

Ausbreitung des Jungfräulichen Stands

len. Und es muß die Probe ihres Vergehens nur allzugewiß und offenbar gewesen seyn, weilen man selbige nach dem Bericht dieser Geschichtschreiber mit der Todsstrafe belegte, dem Gesetz genug zu thun. Woraus sich nun leicht der Schluß machen laßt, die Heydnische so wenige Jungfrauen seyen vielmehr beflissen gewesen keusch zu scheinen, als in der Wahrheit zu seyn. Was ist aber also für ein erstaunlicher Unterschied unter den Heyden und Christen in Ansehung dieser Tugend? das Christenthum machte ganze Völkerschaften von Jungfrauen: die einzige Stadt Oxyringa in Aegypten hatte in ihren Ringmauern zwanzig tausend Jungfrauen, in deren Betragen man eine glorreiche Abbildung des zukünftigen Lebens, eine reitzende Reinigkeit sahe; die auch bey Tag und Nacht, wie die Kirchengeschichte meldet, das Lob Gottes absangen.

§. IV.

Frag.

Kann die heutige Lauigkeit der Christen keinen widrigen Eindruck von der Sittenlehr des Christenthums machen?

Antwort.

Keineswegs. Dann da man gezeigt hat, daß diese Lehr von den ersten Christen und den Heiligen aller Jahrhunderte seye ausgeü-

bet worden, so wird im Gegentheil die Wahrheit jener Worte Christi dargethan: die Pforte zum Himmel seye enge, man müsse sich Gewalt anthun, dahin zukommen; das Himmelreich seye nur für jene, so sich selbst verlaugnen und abtödden, es seye zwar die Zahl der Berufenen groß, aber der Auserwählten klein. Hiernächst lehret uns diese Religion, daß Gott uns die Gnad mittheile, selbige auszuüben, wann wir eines theils unseren Fleiß anwenden, und den Beystand Gottes aufrichtig begehren: zu dem bringt uns die Christliche Religion die Menge herrlicher Nutzbarkeiten. Umsonst bestreiten die Freygeister die Möglichkeit ihrer Gebotte. Die Vätter wünschen die Beobachtung derselben ihren Kindern, die Männer ihren Weibern, die Weiber ihren Männern, die Herrn ihren Dienern, die Fürsten ihren Unterthanen. Freylich wann es ankommt auf Verlaugnung unserer eigenen bösen Anmüthungen, so finden wir in dieser Lehr eine hohe Vollkommenheit; kommt es aber an die Fehler der anderen zu bestrafen, so finden wir dieselbige ganz gerecht und vernünftig: es ist wahr, sie beklemmt das Herz und bändiget die Sinne; aber man denke auch, daß sie eine glorreiche und ewige Belohnung verspreche: wer überwinden wird, sagt Christus in der heimlichen Offenbarung am III. Kap. dem will ich einen Sitz bey mir auf meinem Thron geben. Ferner wird

Beschämung der heutigen Lauigkeit.

die

die Herrlichkeit des Versprechens durch die schreckbarste Trohungen unterstützt; und diese beyde Gegenstände müssen uns antreiben, selbige auszuüben. Die Vernunft selbst sagt uns, daß Gott nicht weniger thun kann, als jene von ihm zu entfernen, die in dem Vorsatz, ihn durch ihre Laster zu beleidigen, verharret seynd; und daß diese Entfernung mit dem äussersten Elend, welches der ewige Tod ist, müsse vergesellschaftet seyn. Das Gewissen giebt uns eben dasselbige durch sein Nagen zu verstehen; die Verheissungen Gottes belehren uns das nämliche: der Begriff, den wir von seiner Gerechtigkeit haben, führet uns dahin; sein Gesetz verordnet dieses, und das Evangelium Jesu Christi bestättiget eben dieses noch viel ausdrücklicher.

Drittes Kapitel.

Von dem himmelweiten Unterschied zwischen der Religion Jesu Christi und des Mahomets.

§. I.

Frag.

Könnte man nicht einwenden die Beweise der Mahometanischen Religion kämen jenen der Christlichen Religion ziemlich nahe, absonderlich was die Einführung und Verbreitung der Religion angehet?

Ant-

Antwort.

Zur Schand unserer Zeiten gereicht es, daß verschiedene Freygeister diese Einwendung zu machen sich erfrechet haben: nichts leichter ist, als die Ungereimtheit derselben, und folglich die Gottlosigkeit dieser Vergleichung vor Augen zu stellen; dann was ist wohl für ein Beweißthum, die Christliche Religion zu befestigen, bisher beygebracht worden, der nicht einen augenscheinlichen Unterschied zwischen Jesu Christo und dem Mahomet enthaltet, und der nicht an Tag lege, daß Jesus Christus der Messias, und Mahomet ein Betrüger seye?

§. II.

Frag.

Worinn bestehen diese so merkliche Unterscheidungszeichen?

Antwort.

Mit kurzem kann man folgende anmerken.

Erstens. Die Religion des Mahomets gründet sich auf keine wahrhafte, deutliche und göttliche Zeichen und Wunder. Ja der Grund seines Gesetzes bestehet in diesen zwey Hauptpuncten. (1) in einem festen Glauben, alles, was geschehe, seye dermaßen unveränderlich in den göttlichen Rathschlüssen bestimmt,

daß nichts im Stand seye, solches zu verhinderen. (2) In dem, daß die Mahometanische Religion müsse ohne Miracel, ohne Streit, ohne Widerspruch eingeführet werden; wer immer selbiger widerstrebe, müsse ums Leben gebracht werden; ja wann ein Musulmann einen solchen umbringe, verdiene er den Himmel. Man weiß zwar, daß Mahomet, da er ein Urheber einer neuen Religion abgeben wollte, auch gesucht habe, für einen Propheten und Wundermann angesehen zu werden: zum ersten diente ihm sein natürliches Uebel der fallenden Sucht, von welchem da er oft überfallen wurde, er erstlich seiner Frau, und durch dieselbe vielen andern weiß machte, diese Anfälle der Sucht wären so viele Verzuckungen, Zeit welcher er ganz geheime und ausserordentliche Unterredungen mit dem Erzengel Gabriel hielte, und von ihm viele zukünftige Dinge erführe. Zum anderen eine Keckheit zu dichten und zu lügen z. E. er seye bey Nachts in aller Eil von Mecca auf Jerusalem und von dar in den Himmel gereißt; die Bäume und Steine hätten sich ihm aus Ehrerbietsamkeit geneigt, der Mond seye vor ihm in zwey Theile zertheilt worden u. s. w. Uebrigens bekümmerte er sich nicht die Erzählungen mit Zeugen zu bestättigen, oder mit deutlichen Wundern glaubwürdig zu machen, sondern wollte auf sein Wort geglaubt haben. Wie kann aber jemand in den Sinn kommen, derglei-

chen

chen offenbare Märchen, so doch die gröste Wunder des Mahomets seyn sollen, mit den so großen auch schon erfüllten Prophezeyungen, mit den so vielen, so herrlichen, so gewissen oben angezogenen Wunder Jesu Christi in einige Vergleichung zu stellen?

Von der Christlichen Wahrheit und Mahometanischen Betrügerey.

Zweytens. Keine einzige Prophezeyung der alten Propheten hatte den grösten Feind und Zerstöhrer des Christenthums vorhergesagt; da doch von ihnen im Gegentheil der Stifter und das Haupt der Christlichen Religion so oft und so klar vorher durch Worte und Sinnbilder verkündiget und vorgebildet worden ist.

Drittens. Mahomet hat sich durch den Schrecken und Gewalt der Waffen fürchterlich gemacht; Jesus Christus aber hat durch die Vortreflichkeit und Reinigkeit seiner Lehr die Welt an sich gezogen, und seine Religion auf Demuth und Leiden gegründet.

Viertens. Die Soldaten des Mahomets waren seine Apostel und Glaubensprediger; da hingegen die Apostel Jesu Christi wie die Lämmer unter den Wölfen den Glauben Christi ausgebreitet und als Martyrer gestorben seynd.

Fünftens. Ein zeitliches Reich, ein tyrannisches Joch, ein nothzwingender grausamer Obergewalt seynd die Früchten, so aus der Lehr des falschen Propheten entstanden; aber

aber die Jünger des Heilands haben nur die Verachtung der Welt, die Flucht seiner Hoheiten, die Lieb zur Erniedrigung, die Lieb, den Frieden, die Unterthänigkeit gegen die rechtmäßige Obrigkeit geprediget.

Sechstens. Nichts ist in einer Religion erheblicher als das Ende und die Belohnung, darnach diejenige, so selbiger folgen, trachten müssen. Nun kann man sagen, daß die vom Mahomet seinen Anhängern versprochene Seligkeit eine schändliche Glückseligkeit seye, davon der einige Gedanken die Einbildung aller keuschen Personen verletzt, und die nur viehische Menschen anlocken kann. Mit einem Wort: die verderbte Natur hat allen Fortgang und Ausbreitung des Alcorans zuwegen gebracht: alles ist da reitzend, alles fleischlich und irrdisch. Das Evangelium im Gegentheil bestreitet die Vorurtheile des Fleisches und des Bluts, macht eine Absönderung von uns selbst, und da es den Menschen an dem, was ihm am liebsten ist, angreift, ziehet es selbigen an sich. Das Reich eines Christens, wie jenes Christi des Herrn, ist nicht von dieser Welt: nicht hier auf Erden krönt er seine Helden; er verheißt ihnen in diesem Leben nur Kreutz und Trübsal: dessen Sittenlehr ist rauh und schwer zu beobachten, und dannoch nimmt man sie an.

Siebendens. Eine grobe Unwissenheit, ein politisches Stillschweigen, so beydes vom Ge-

Gesetzgeber selbst vorgeschrieben worden, begraben in dicke Finsternußen die Ungereimtheit der Mahometanischen Lehrsätze, und senken seine blinde Lehrjünger in eine finstere Nacht: seine unsinnige Lehr hat nur solche Anhänger, die aus Furcht die Wahrheit zu sehen, lieber nichts sehen und hören wollen. Zu unseren Tagen fangt man erst an, eine Druckerey zu Constantinopel anzulegen, die doch wegen den Grundsätze des Mahomets in Gefahr stehet, wieder aufgehoben zu werden.

Jesus Christus hingegen stellet seine himmlische Sendung, seine Glaubenssätze, seine Sittenlehr der ganzen Welt zur Prüfung dar, und die ganze Welt hat nach langer Untersuchung erkennt und bekennt, Er seye der Abgesande des Allerhöchsten, und seine Religion seye allein die wahre; noch heut zu Tage, da die Freygeisterey aller List und Spitzfindigkeit aufbietet, die Christliche Religion verächtlich zu machen, ist weiter nichts nöthig, als die wahre Beschaffenheit dieser Religion samt ihren Gründen deutlich vorzulegen, um die unumstößliche Gewißheit und Göttlichkeit derselben zum Trutz und Spott aller Freygeister darzuthun.

Achtens. Die gähling und geschwinde Einführung der Mahometanischen Religion giebt uns augenscheinlich zu erkennen, wie leicht die Begierlichkeit, die Gewalt, die Politick, die Verstellung, die Unwissenheit und Laster-

Lasterfreyheit obsiegen könne; wie es gar nicht zu bewunderen seye, daß das menschliche Herz derselben günstig gewesen, und die verdorbene Natur sich keine Mühe gegeben, ihr zu widerstehen. Aber das Christenthum ist sein Aufkommen nur der Tugend, der Aufrichtigkeit, der Einfalt, der Demuth, der Geduld, der Uneigennützigkeit, der Herzhaftigkeit und Lieb schuldig. Was für ein erstaunlicher Unterschied unter beyden Religionen! Mögen wohl die glückliche Erfolge der Mahometanischen Sect im geringsten den Beweise schwächen, den man aus der so geschwinden Verbreitung des Christenthums hernimmt? Wie herrlich und glorreich ist im Gegentheil für die Religion Jesu Christi diese Vergleichung!

§. III.

Frag.

Wie kann mit wenig Worten die Ungereimtheit dieser Vergleichung erkläret werden?

Antwort.

Durch die Gegeneinanderhaltung beyder Gesetzgeber, deren einer ein von Gott gesander Prophet, der andere ein sich für einen Propheten ausgebender Betrüger ist.

Jesus Christus hat seine Sendung gegründet und dargethan durch unzahlbare so

gewisse Wunderwerke, daß seine Feinde selbst dieselbige eingestehen musten. Mahomet hingegen hat kein einziges wahres Miracel gethan, noch haben sich seine Jünger getrauet, ihm eines zu zueignen. Jesus Christus ist gestorben und wiederum zum Leben auferstanden, und seine Auferstehung ist durch unverwerfliche Zeugen bestättiget worden, welche ihr Zeugnuß mit ihrem Blut unterschrieben haben. Mahomet ist gestorben ohne wieder aufzustehen, und man hat nicht einmal die Keckheit gehabt auszusprengen, er seye auferstanden. Jesus Christus hat den Menschen große Wunderdinge verkündiget; allein er hat dieselbige durch seine Miracel, durch seine Prophezeyungen, durch seine Auferstehung und tausend andere Beweißthümer bestättiget. Mahomet hat ungereimte Fabeln erzählet, und hat selbige weder durch Prophezeyungen, weder durch Miracel, weder durch seine Auferstehung oder gleichmäßige Beweise glaubwürdig gemacht.

Aergerliche Ungereimtheit der Vergleichung Christi und Mahomets.

Was Mahomet gethan hat, kann ein jeder geschickter Betrüger bey gleichen Umständen unternehmen und ausführen; aber kein Mensch auf Erden, kein erschaffener Verstand kann eben das thun, was Jesus Christus ins Werk gesetzt hat. Aus welchem dann der Schluß gemacht werden muß, es seye nichts vernünftiger, als glauben, Jesus Christus seye der wahre Gesande des Himmels,

mels, und seine Religion seye allein wahrhaftig; hingegen seye nichts so unvernünftig, als nur einen Augenblick denken wollen, Mahomet seye der wahre Prophet, und seine Religion könne die wahrhafte seyn.

Einwendung.

§. I.

Frag.

Kann nicht zur Entschuldigung der Unglaubigen dienen, daß bey allen diesen Vorzüglichkeiten der Christlichen Religion der Glaub eine Gab Gottes seye, die sie nicht haben?

Antwort.

Mit nichten; dann diese Wahrheit wird von den Unglaubigen dahin ausgedähnet, als wann ihnen erlaubt wäre nichts zu glauben, und die Gab des Glaubens ganz ruhig von Gott zu erwarten, ohne daß man die geringste Sorgfalt anwenden wolle, seinem Zweifeln abzuhelfen, und der Wahrheit sich zu versichern.

Frag.

Warum wird hierinn gefehlet?

Antwort.

Weilen die Gab des Glaubens den Erwachsenen nicht ohne gewisse Merk- und Kenn-

Erklärung des Glaubens als einer Gab Gottes.

zeichen gegeben wird, die uns selbigen bestimmen. In der that, wann Gott die Wahrheit der ächten Religion, in welcher er will geehret seyn, nicht an klare und deutliche Zeichen angeheftet hätte, so könnte ein jeder in jener Religion verbleiben, worinn er sich befindet, weilen er dafür haltet, selbige seye die Wahrhafte; und seine Verbleibung in dieser, wie bös und ungereimt sie auch immer ist, würde ohne Schuld seyn. Da nun aber die Erwachsene, wie wir hier voraus setzen, von der Vernunft Gebrauch machen, und etwas zu unterscheiden fähig seynd, so wird von selbigen niemand so unartig und boshaft seyn, daß er sich weigere, dem Wort eines redenden Gottes zu gehorsamen, wann er versichert wäre, jenes, was man ihm verkündiget, seye wirklich das Wort Gottes. Allein was hat man durch so viele bisher in diesem Werklein vorgetragene Gründe und Beweise anderst dargethan, als die Lehr der Christlichen Religion seye das Wort Gottes selbst, eine von ihm kommende Offenbarung? und was kann man anderst vernünftiger Weise folgern, als man müsse sich dieser Offenbarung fügen und unterwerfen? Es ist also eine unnütze Anwendung jenes Satzes, der **Glaub seye eine Gab Gottes**; es ist ein eitle Schutzwehr gegen die handgreifliche Nothwendigkeit, die Christliche Religion zu bekennen.

§. II.

§. II.

Frag.

Wie kann diese Nothwendigkeit mehr erkläret werden?

Antwort.

Durch folgende Ueberlegungen.

Erstens. Es ist gewiß, daß Gott dem Menschen die Vernunft nicht gegeben habe, um ihm ein so große Schankung nicht nur unnützlich sondern dabey noch schädlich zu machen, da er ihm Dinge zu glauben vorstellet, gegen welche ihm seine Vernunft eine beständige Widerspenstigkeit zu zeigen hätte; sondern er hat einige den Menschen unbegreifliche Wahrheiten mit andern verknüpft, die sie begreifen, und die durch genugsam bekannte Wege können gefaßt werden; nämlich solche Wahrheiten, so durch Begebenheiten, darüber keine Frag ist, leichtlich zu erkennen seynd: nun an dergleichen Begebenheiten, deren Wahrheit in keinen vernünftigen Zweifel mag gezogen werden, ist die Christliche Religion angeheft.

Zweytens. Die Mirackel des **Moyses**, des Welterlösers **Jesus Christus**, der Apostelн, der Martyrer, so vieler Heiligen in der ganzen Kirche seit mehreren Jahrhunderte seynd deutlich, überzeugend, und ohne

allen Zweifel, und solche noch bestreiten wollen lauft gegen den natürlichen Verstand; deswegen auch die Heyden in den drey erstern Jahrhundert der Kirche, da sie so augenscheinliche Wunder nicht laugnen konnten, dahin verfallen seynd, solche der Zauberey zu zuschreiben. Wann nun aber sothane Mirackel durch ganz gewisse und ganz deutlich erfüllte Prophezeyungen noch bestättiget werden, so muß auch die unsinnigste Hartnäckigkeit den Mund schliessen. Jesus Christus hat von den Menschen gefordert, ihm Glauben beyzumessen, sagt ein H. Augustinus, aber ehe er diesen gefordert, hat er selbigen verdienet. Dann da er so viel Miracke1 gewirket und zwar solche Miracke1, dergleichen, wie er selbst sagt, kein Mensch jemal gewirket hat, so müste der, so nicht glauben wollte, mit einem keiner Entschuldigung würdigen Eigensinn befangen seyn; Christus, fahrt der H. Lehrer fort, hat sich durch Miracke1 das Ansehen erworben, und dann durch das Ansehen den Glauben gebotten. Er hat so genau alle Wunderdinge, so die Propheten von dem Meßias vorgesagt hatten, erfüllt; daß man nicht zu sagen wüste, was unter beyden abgeschmackter wäre, entweder mit den Atheisten zu laugnen, daß ein Meßias versprochen worden; oder mit den Juden zu glauben, er werde erst noch kommen.

Die Vernunft zeigt die Nothwendigkeit die Christliche Religion anzunehmen.

Drit-

Drittens. Nichts ist der Vernunft mehr zuwider, als ein göttliches Ansehen, welches auf so überzeugende Beweise gegründet ist, zernichten wollen mit nichts anderst, als mit eitlen ihm entgegen gesetzten Muthmasungen des menschlichen Witzes. Selbst die Weltmenschen gehen nicht so zu Werk, und sie glauben, daß es in geschehenen Sachen unvernünftig wäre, einem genugsam gegründeten Ansehen sich nicht unterziehen wollen.

Es seynd z. E. sehr merkliche Unterschiede unter den Familien: von selbigen seynd verschiedene groß und vornehm, deren Alterthum durch Urkunde, so nicht verdächtig scheinen, und das Zeugnuß der Geschichten, die man für sicher haltet, bewiesen ist. Sage man einer solchen adelichen Person, man glaube nicht, daß seine Familie vornehmer wäre, als der anderen, und daß er keinen Beweis anführen könne, der diejenige, so daran zweiflen wollten, überzeugte. Wie? würde sich ein solche Person nicht billig über solche läppische Einwendungen erzürnen, und mit Grund antworten, so kühle Einwendungen pflege man bewährten Begebenheiten und solchen Urkunden und Geschichten, deren Glaubwürdigkeit nicht bestritten wird, nicht entgegen zu setzen.

Dieser Vernunftschluß ist so gewiß, daß wann sich jemand hartnäckig dem widersetzen wollte, was durch ein ungezweifeltes Ansehen also festgestellt ist, die gröste Ungereimtheit

von der Welt folgen würde; nämlich, daß man innerhalb zwey hundert Jahr mit Vernunft sagen könnte, alle, so heut zu Tage leben, leben nicht; alle, so heut zu Tage schreiben, schreiben nicht; und alles, was heut zu Tage als die allergröste und merkwürdigste Sach in der Welt sich zutragt, seye nur eine Fabel; inmaßen man innerhalb zwey hundert Jahr nichts von dem, was heut zu Tage geschiehet, wissen wird, als was man in den Geschichten wird lesen können.

§. III.

Frag.

Müssen die Freygeister diese Schlußred zugeben?

Antwort.

Freylich, wann sie nicht in einen offenbaren Widerspruch verfallen wollen: dann einmal seynd diese so genannte starke Geister die erste, so jenen mit Verachtung ansähen, der ganz kaltsinnig behaupten wollte, es wäre niemal ein Julius Cäsar oder Alexander, ein Homerus oder Virgilius gewesen; der alles jenes verwärfe, was uns die Historie von den erstern lehret, wie auch alle Schriften die man den letztern zueignet. Wie können sie aber bey solcher Gesinnung ohne Widerspruch für Fablen ansehen, oder wenigstens für

für sehr ungewisse Begebenheiten halten jene, so den Moyses und Jesus Christus angezeigen? Man fordert diese stolze Geister, die mehr als andere Menschen erleuchtet seyn wollen, hier auf, sie sollen uns in dem Alterthum einige Begebenheiten zeigen, die besser als jene des Moyses und Jesus Christus bewiesen seynd. Umsonst wartet man hier auf Antwort. Da mithin keine mehr gegründet seynd, so ist man berechtiget, sie zu fragen, warum sie eine glauben, die andere nicht glauben?

Die Freygeister werden in die Enge getrieben.

Indessen ist es hier um nichts geringes zu thun: und die Freyheit hier zu wählen ist erschrecklich, entweder die Begebenheiten der weltlichen Geschicht glauben, oder jene verwerfen, so zum Grund der wahrhaften Religion dienen. Dann es ist niemand, wer es immer ist, daran was gelegen, daß er wisse, ob ein Mensch gewesen, der sich Cäsar oder ein anderer, der sich Alexander genennt habe; ob sie diese oder jene Thaten verrichtet; aber da unser ewiges Wohl und Unglück an den in der H. Schrift verzeichneten Wahrheiten abhangt, so ist an nichts mehr gelegen, als zu wissen, ob man selbigen Glauben soll beymessen; dann einmal, wann das Evangelium wahrhaft ist, so folget, daß Jesus Christus in die Welt gekommen seye, daß er wahre Miracket gewirkt, daß er von dem Tod auferstanden; daß er folglich Gott, und

was er gesagt habe, wahrhaft seye, und als das Wort Gottes selbst müsse angesehen werden.

Viertes Kapitel.

Von allgemeiner Widerlegung der Haupteinwendungen, so die Freygeister machen.

§. I.

Frag.

Worinn bestehen die Haupteinwendungen der Freygeister?

Antwort.

Man mag selbige auf diese drey Hauptgattungen ziehen:

Erstens, machen sie gegen die heilige Schrift allerhand Einwürfe, und wollten gern aus gewissen Stellen wahre Widersprüche heraus zwingen.

Zweytens, greifen sie die Prophezeyungen an, so auf den Meßias gehen, und beschuldigen selbige einer Dunkelheit und Biegsamkeit zu vielerley Auslegungen.

Drit-

Drittens geben sie vor, die Beweise der Christlichen Religion wären nicht so klar und augenscheinlich, als man sie ausgeben wolle; dieweilen in derselbigen Geheimnuße, welchen sich unsre Vernunft widersetzt, vorkommen.

§. II.

Frag.

Wie muß man solchen Einwendungen insgemein begegnen?

Antwort.

Mit folgenden Anmerkungen:

Erste Anmerkung, über die Schwachheit des menschlichen Verstands, davon oben geredet worden. Gewißlich der Schöpfer hat selbigem keine unumschränkte und unendliche Begriffe gegeben; mithin muß man sich bey unbegreiflichen Geheimnußen seines Zustands erinneren. Nichts wäre unvernünftiger, als Wahrheiten, von welchen wir sonst versichert seynd, laugnen wollen, weilen wir derselben Zusammenhang nicht begreifen; diesen nämlich begreifen wir nicht, weilen wir nicht Gott seynd, und unsre Vernunft ihre Schranken hat.

Allgemeine Antworten auf die Einwendungen der Freygeister.

Zweyte Anmerkung, über die Unbegreiflichkeit anderer natürlichen Dinge. Wann nur allein in der Religion unbegreifli-

che

che Sachen vorkämen, hätten vielleicht die Einwendungen der Freygeister einen Scheingrund; aber was in der Natur das allerbekannteste ist, z. E. eine Blum, eine Mucke, ein Ameis und dergleichen, wird uns nach einigen davon gemachten Entdeckungen ferner dunkel und unbekannt, wie wohl wir solche gleichsam unter den Augen und Händen haben. An statt dessen aber hat die Religion diesen Vorzug, daß man jenes, so wir nicht begreifen, auf die Natur und Gerechtigkeit Gottes gegründet zu seyn findet, von welchem gewiß ist, daß wir nichts, als was ihm gefällig seyn wird uns zu offenbaren, werden in Erkanntnuß bringen können.

Dritte Anmerkung, über die ausnehmende Gewißheit der Christlichen Religion. Es ist keine Wahrheit in der Welt besser gegründet und befestiget, als jene der Christlichen Religion, und seynd diejenige, so zu ihrem grösten Unglück daran zweiflen, augenscheinlich einer freywilligen Verblendung schuldig; können sich auch über niemand als über sich selbsten beklagen. In der that, wann man zusammen nimmt, und zugleich unter die Augen legt die große Menge und lange Kette der Begebenheiten und Umständen, so die Wahrheit der Religion beweisen, so entspringt daraus eine viel greiflichere und stärkere Gewißheit für daß Gemüth, als die tiefsinnige, hohe und subtile Beweißthümer

Ueberzeugende Gewißheit der Religion.

in

in den Wissenschaften haben, inmaßen jene Gründe dem menschlichen Sinn besser angemessen seynd, also, daß ein jedweberer derselben Wahrheit empfinden kann. Aber diesen Eindruck zu prüfen, müssen die Menschen, so zu sagen, ihre Leidenschaften schweigen machen: sie müssen in der Ruhe, mit guter Musse die große Wahrheiten überlegen, so zum Grund der Christlichen Religion dienen, als nämlich das Daseyn Gottes, das ist, eines unendlichen, mächtigen und gütigen Wesens; die Unsterblichkeit unserer Seel; die Nothwendigkeit eine Religion anzunehmen, die dem Menschen seine Pflichten vorschreibt; und ein zukünftiges Leben zu erkennen, wo die Tugend wird belohnet und das Laster bestraft werden. Thun sie dieses nicht, werden sie niemal das Licht in Betreff der Religion finden; die Hartnäckigkeit ihrer Herzen wird allzeit den Beweisen ihres Sinns widerstehen, und die Nebel des menschlichen Witzes werden verhinderen, daß sie sich durch vernünftige Schlußreden nicht völlig überzeugen. So giebts Leute, die sich erfrechen die Religion anzugreifen, von denen man doch sagen kann, daß sie niemal die geringste Wendung auf sich selbsten gemacht haben, um an jene große Wahrheiten, von welchen die Rede ist, ernstlich zu gedenken.

Vierte Anmerkung, über den Unterschied der Weise, die Religion und andere

andere Mathematische Wahrheiten zu erkennen. Man kann den Unglaubigen sagen, Gott habe sich nicht auf solche Weise wollen erkennen lassen, auf welcher man zu den Wahrheiten der Meßkunst, in welchen das Herz keinen Theil hat, gelanget: und dieses kann man leichtlich darthun. Er hat im Gegentheil gewollt, daß die Gute in dieser Untersuchung einigen Vortheil vor den Bösen hätten; und das Betragen, so er gegen die Propheten in der Weise, in welcher er sie ihre Prophezeyungen vortragen liesse, beobachtet hat, beweißt, dieses seye keine Muthmaßuug, sondern eine Wahrheit. In der that die Religion bemerkt weder eine gänzliche Ausschliesung, weder eine offenbare Gegenwart der Gottheit, sondern die Gegenwart eines sich verbergenden Gottes: alles tragt dieses Kennzeichen. Was sagen z. E. die Propheten von Christo Jesu? sagen sie ganz deutlich, er seye der einige wahre Gott? Nein, sondern er seye ein in Wahrheit verborgener Gott; er werde miskennet werden; man werde an ihn nicht denken; er werde ein Stein des Anstoses seyn, an welchem viele sich zerstosen würden. Also offenbaret sich Gott nicht ganz und gar; er verbirgt sich auch nicht gänzlich, sondern beydes ist wahr, daß er sich jenen verberge, die ihn versuchen; und jenen sich offenbare, die ihn aus ganzem Herzen suchen. Hieraus siehet man, warum er die Dunkelheiten und Deutlichkeiten in der heil.

Gewisse Weise die Religion zu erkennen.

Schrift

Schrift so untereinander habe vermischen wollen, daß es auf die Beschaffenheit der menschlichen Herzen ankäme, entweder das Licht mittelst seiner Gnad zu sehen, oder in der Finsternuße zu verbleiben. Mithin gedeyhet alles den Guten zum besten, so gar die Dunkelheiten der Schrift, als welche sie wegen der göttlichen Klarheit, so sie darinn sehen, in gleichmäßigen Ehren halten; und den Bösen gereicht alles zum argen, sogar die Deutlichkeiten, als welche sie wegen den Dunkelheiten, die sie nicht verstehen, lästeren.

§. III.

Frag.

Was folgt aus diesen Anmerkungen?

Antwort.

Daß man gern zugebe, wie die Christliche Religion keinen Glauben, der von aller Gattung der Beschwernußen frey seye, vorstelle; noch daß die Beweise, auf welche sie verschiedene von ihr gelehrte Wahrheiten gründet, allzeit so hell und augenscheinlich seyen, daß sie den Unglauben aller Arten von Freygeister bezwingen. Gott wollte keinen solchen Glauben eingeführt haben, wie genug erhellet aus der Weise, nach welcher er die Propheten, die seinen Sohn ankündigten, hat wollen reden lassen: es sollten nämlich die

glau-

Glaubenswahrheiten nicht so klar ins Gesicht fallen, daß nicht noch einige Wölklein übrig blieben, so dienen konnten, die stolze Geister zu verblenden, und auch selbst jene, so die Wahrheit aufrichtig suchten, unter einer heilsamen Dunkelheit zu demüthigen. Hätte wohl Gott eine Beschwernuß gehabt, z. E. durch die Propheten ganz hell und deutlich den von einem ganzen Volk erwarteten Erlöser so anzeigen zu lassen, daß es unmöglich gewesen wäre, ihn nicht zu erkennen? Konnte er nicht den Tag, die Stund seiner Geburt, und die ganze Folge seiner Thaten mit so genauen und so verständlichen Worten schreiben lassen, daß man sich nicht hätte betrügen können? Indessen hat er erachtet, diese Gattung der Deutlichkeit seye den Absichten seiner Weisheit nicht gemäß. Ja er hat gewollt, daß das Reich seines Sohns, so ganz innerlich uud ganz unsichtbar ist, unter dem Schleyer eines versprochenen äusserlichen und sichtbaren Reichs verhüllet seye; daß die geistliche Feinde, so er zu überwinden hatte, als irrdische leibliche Feinde vorgestellt, und die Verheissungen der Güter des Himmels, so er zu geben hatte, unter jenen der Erdgütern verdeckt würden. Er hat gewollt, daß ein großer Theil jener Prophezeyungen einen doppelten Sinn haben, und dem Buchstaben nach an mehreren Stellen dem David oder dem Salomon, oder einer andern von dem Meßias unterschiedenen

Person könnten zugeeignet werden, wiewohl die Prophezeyung überhaupt und in ihrem ganzen Umfang nur in ihm allein konnte erfüllt werden. Eben so hat er zugelassen, daß das Geheimnuß der H. Dreyfaltigkeit, die Lehr von der Unsterblichkeit der Seel, die ewige Glückseligkeit des Himmels in den Büchern des alten Testaments gleichsam begraben lägen.

§. IV.

Frag.

Hat Gott in dem neuen Testament eben diese Einrichtung befolget?

Antwort.

Ja in vielen Stücken: also ist gewiß, daß Jesus Christus alle Ketzereyen, die sich in seiner Kirche hervorthun würden, vorgesehen habe; daß er sie zum voraus mit ganz deutlichen Entscheidungen hätte ersticken können; daß er eben seine Gottheit mit so klaren und bestimmten Worten hätte offenbaren können, daß es unmöglich gewesen wäre, selbige von sich abzulehnen; und daß er sich nach seiner Auferstehung nicht allein einer gewissen Anzahl der Zeugen, wie er nach den Apostelgeschichten am X. Kap. 41. v. gethan, sondern dem ganzen Jüdischen Volk hätte können sichtbar darstellen.

Also hätten auch die Apostel von seinen Reden und Thaten so vieles aufbehalten können, das erklecklich gewesen, unzahlbare Bücher mit anzufüllen, wie uns der H. Johannes versichert; und die Evangelisten hätten in Erzählung des Lebens Christi den mindesten Schein einer Widersprechung mit aller Sorgfalt vermeiden können. Alles dieses wäre Gott sehr leicht gewesen; aber er hat nicht gewollt, weilen die Tiefe seiner Absichten unendlich weit von der Schwachheit unserer Gedanken entfernet ist. Und vielleicht hätte er es so eingerichtet, wann er nur seine Gütigkeit gegen seine Auserwählte hätte zeigen wollen; aber er wollte zu gleicher Zeit den Glauben aller Menschen prüfen, und folglich auch seine Gerechtigkeit gegen stolze Geister zeigen.

§. V.

Frag.

Was muß man dann von dergleichen Beschwernußen und Dunkelheiten denken?

Antwort.

Daß solche, sie mögen nun die Prophezeyungen oder die Geheimnußen betreffen, der von Gott beliebten Einrichtung gemäß seynd. **Licht und Finsternuß stehen eben gleich in der Ordnung Gottes**: aus beyden ersehen wir, wie sich Gott vor einigen hat verbergen,

bergen, vor andern aber offenbaren wollen, das ist, den Glauben der Demüthigen belohnen, da er sie mit seinem Licht erleuchtet; seine Gerechtigkeit gegen die Hoffärtige ausüben, da er sie in ihren Finsternußen stecken, und geschehen laßt, daß sie wegen der Verderbnuß ihrer Herzen in ihren Vernunftschlüssen sich himmelweit verirren, nach der Lehr des Apostels zu den Römern am I. Kap. 21. vers. Der Glaub hat Licht und Finsternuß.

Es wäre jene Wolke, so die Kinder Israel von den ihnen nachsetzenden Aegyptier absönderte, zu dem Absehen, worzu sie Gott bestimmt hatte, nicht schicklich gewesen, wann sie ganz und gar licht gewesen; es ware vonnöthen, daß sie zur nämlichen Zeit, als sie das Lager der Israeliten erleuchtete, sich dunkel und finster auf der andern Seite zeigte, um das Lager der Aegyptier zu verdunklen: eben also würden die Glaubenswahrheiten, dessen Sinnbild selbige gewesen, nicht vollkommen genug eingerichtet seyn nach den Absichten Gottes, welche er über die Menschen und über den Stand hat, worinn er sie in diesem Leben will haben, wann man darinn ein lauteres Licht ohne Mischung einiger Dunkelheit sähe.

§. VI.

Frag.

Was nutzet eine solche Erwägung?

Antwort.

Sie belehret den Glaubigen, daß er nicht Ursach habe, über dergleichen Dunkelheiten, und dem menschlichen Verstand unbegreiflichen Geheimnußen in gewißen Religionswahrheiten zu erstaunen, sondern vielmehr für gewiß zu halten, daß sie nach der Ordnung der ewigen Absichten Gottes über die Menschen nothwendig seyen; dann hierdurch ersiehet man klar, daß Gott die Menschen nicht habe anhalten wollen, alle Beschwernußen, die man über die Glaubenswahrheiten machen kann, zu heben und auf zu lösen; als welches ohne hin in Ansehung der Schwachheit unseres Verstands unmöglich ist: sondern er hat ihnen so viel Erkanntnuß mitgetheilt, als nöthig ware zu erkennen, was man als eine Beschwernuß, und was man als Licht ansehen müsse; und hat ihnen zugleich genugsame Beweise von der Wahrheit eben dieser Religion gegeben, jene zu überzeugen, welche die Wahrheit aufrichtig suchen. Mithin muß man sich über die Einwürfe der Gottlosen nicht beunruhigen, noch sich aufhalten bey Beschwernußen, die nicht ein jeder auf zu lösen im Stand ist. Man muß höher steigen, und das doppelte Absehen, das Gott hat, seine Barmherzigkeit gegen diese, und seine Gerechtigkeit gegen andere aus zu üben, anerkennen. Gleicher Gestalt, als es der Ordnung der göttlichen Vorsichtigkeit gemäß ware, daß sich Ketzereyen erhö-

erhöben, auf daß die Kirche Christi geprüfet, und durch diesen todbringenden Wind die Spreuer hinweg gewehet würden; so hat auch Gott zugelassen, daß die Prophezeyungen von dem Meßias und anderen Religionswahrheiten in der heiligen Schrift mit einigem Nebel bedeckt seyen, und daß die Ketzer oder Unglaubige, die sich dem Ansehen seiner Kirche nicht unterwerfen wollen, alldort Fallstricke fänden; da indessen die wahre Christen von der Gewißheit der offenbarten Wahrheiten überzeugt verblieben.

Gerechte Anordnungen Gottes in Religionssachen.

Sicher ists bey den mehrsten Glaubigen, daß, nachdem sie gegen die Einwendungen der Freygeister alle die Beweise vorgebracht haben, so in diesem Werklein von der Wahrheit der Christlichen Religion und ihren göttlichen Kennzeichen enthalten seynd, sie doch endlich keinen besser angemessenen Vernunftschluß, den Gottlosen das Maul zu stopfen, haben, als dieses doppelte Absehen Gottes über die Menschen, davon hier die Rede ist. Dann durch dieses giebt man auf alles Antwort, und ist dieses das einzige Mittel, die Ausschweifung der menschlichen Vernunft zu hemmen, die alles wissen und erkennen will; die sich ohne Unterlaß Beschwernussen erfindet; und die einen besonderen Gefallen an jenen hat, welche die Wahrheiten, so unsern Leidenschaften wehethun, angreifen.

Fünftes Kapitel.

Von der insgemein nutzlichsten und leichtesten Weise, sich und andere in der Christlichen Religion fest zu erhalten.

§. I.

Frag.

Giebt es eine so gemeinnutzliche leichte Weise, fest in der Religion zu seyn, ohne die Glaubenssachen nach ihren Gründen erforscht zu haben?

Antwort.

Ja. Gott hat hierinn allen auch dummen und unerfahrnen genugsame Vorsehung gethan: er hat ihnen den Beweis des Ansehen (Auctorität) aufgestellt, das ist, die überaus große Menge der durch ihre Schriften, Gelehrsamkeit und Heiligkeit berühmtesten Männer, Kirchenvätter, und so vieler andrer durch lange Jahrhundert in Verwunderung gestandenen Köpfen, welche die Christliche Religion angenommen und verfochten haben. Ganz recht wird behauptet, daß dieses Beyspiel für die gemeine Leute ein Ansehen grün-

de,

de, welches einen lebendigen Eindruck auf vernünftige Geister machen müsse.

In der that, es ist niemand, besonders von jenen, die keinen ganz ausnehmenden Vorzug des Verstands sich zulegen, welcher in reiflicher Ueberlegung der demüthigen Unterwerfung, welche so viele grosse und wegen der Vortreflichkeit ihres Verstands so berühmte Männer gegen alle Wahrheiten der Christlichen Religion bezeigt haben, nicht all das Lächerliche des Unglaubens, so zu sagen, mit Händen greife. Dann könnte er wohl ohne unsinnigen Stolz in sich selbsten sagen: ich hab ein viel tieferes Einsehen, einen viel grösseren Umfang der Erkanntnuß, ein viel herrlichere Geschicklichkeit, alle Grundsätze der wahren Weltweißheit zu entwicklen; ein richtigere Fähigkeit, gerechte Schlüsse daraus zu ziehen; als jene unsterbliche Männer, welche die Wahrheit der Religion anerkannt und beschützt haben, dergleichen waren ein Justinus, Irenäus, Tertullianus, Origenes, Cyprianus, Athanasius, Basilius, Gregorius, Chrysostomus, Hieronymus, Augustinus, und alle in folgenden Jahrhunderten berühmteste Päbste, Bischöfe, Lehrer, und Schriftsteller. Könnte er sich schmeichlen, daß man in seinen Schriften, sollte er sich auch alle erdenkliche Mühe gegeben haben, mehr Gründlichkeit und Stärke in den Vernunftschlüssen, mehr Wendung und Niedlichkeit, mehr natürlichen An-

Mächtiger Beweis des Ansehen vieler und groser Christlichen Männer.

Anmuth, mehr Glanz und Lebhaftigkeit, mehr Reichthum in den Ausdrücken sehe, als in den Werken der eben angezogenen würdigen Männer?

Wann nun aber bey allem Vortheil und Geschicklichkeit, welche gute Köpfe haben, das Falsche, so etwan in einer Religion wäre, zu entdecken, diese große Männer ihre Vernunft den Wahrheiten des Glaubens unterworfen, und den Unglauben als den Wege zur ewigen Verdamnuß angesehen haben; wie können kleine Geister, so gewiß viel weniger Naturgaben, weniger Wissenschaft, weniger Kenntnuß, weniger Fähigkeit besitzen, als jene vortrefliche Verfechter der Religion, wie dörfen sie stärkere Beweise forderen, als jene gefordert haben; und mit guter Laun als schwach ansehen jene Gründe, welche die allererleuchteste und nichts destoweniger so getreue Geister als die stärkste befunden, und mit welchen sie sich gänzlich begnügt haben?

§. II.

Frag.

Warum bewegt dann dieses so wichtige Ansehen die Freygeister nicht?

Antwort.

Weilen ihr Unglauben mehr im Herzen als in der Vernunft haftet: diese Beschaffenheit

heit bringt sie dahin, daß sie auch überzeugende Beweise nichts achten. Aber welche Unordnung! Diocles ein heydnischer Weltweiser, als er einmal den Epicurus einen alten Freygeist sahe in den Tempel gehen, hat laut aufgeschryen: was für ein Fest? was für ein Schauspiel für mich zu sehen, daß Epicurus die Götter erkennt, und ihnen seinen Dienst bezeiget. Sollten nicht unsere Freygeister, wiewohl in einem anderen Sinn, für Erstaunung aufschreyen: was für ein Schauspiel, was für ein Exempel? was für ansehnliche Bewegursache für uns, sehen, daß so viele große Männer, die man in allen Jahrhundert für solche gehalten, und unter welchen ein einziger H. Augustinus mehr Einsicht und Gelehrsamkeit besessen als alle unsere unglaubige Helden, die Christliche Religion so frey und beherzt bekennen, derselben Wahrheit verfechten, ihre Gemüthskräften und Federn zu ihrer Beschützung widmen, und nach den Gebotten, so selbige lehret, ihr Leben einrichten! Und gewiß, man begreift niemal besser die Nothwendigkeit, unser Vernunft dem Christlichen Glauben zu unterwerfen, als wann man diese Menge der schönen Geister siehet Schutzschriften für die Religion vorlegen; wann man vernimmt, daß sie lehrsam in Ansehung des Glaubens, demüthige Verachter der Welt, Beobachter des Evangeliums, mit einem Wort, getreue Lehrjünger Jesu Christi gewesen seynd. Bey diesem

Ursach der Widerspenstigkeit bey Freydenkern.

Spectackel sollten alle Zweifel schwinden, die Religion ihre Gerechtsame wieder ergreifen, und die Kinder der Finsternuß, so die Freygeister zeuget, sollten sich verbergen und schweigen. Man hat weiter oben gezeiget, von was für einem Gewicht für die Wahrheit der Religion seye die unzahlbare Menge der Martyrer, so zu derselben Beschützung ihr Blut gern vergossen haben: setze man diesem eine Zeugnuß des Ansehens hinzu, und wer wird sich noch mit einigem Schein der Vernunft widersetzen können?

§. III.

Frag.

Seynd dann alle Freygeister hierinn so hartnäckig?

Antwort.

Nein; die Gewalt der Wahrheit hat einem der vornehmsten (a) folgende Anmerkung ausgepreßt:

Besondere Bekanntnuß eines Freygeists.

„Wann meine Religion falsch wäre, so könnte „in Wahrheit der Fallstrick nicht besser gelegt „seyn: es wäre unvermeidlich in selbigem hangen zu bleiben. Was für eine Majestät! was „für eine Herrlichkeit in den Geheimnußen! „was

---

(a) Dem Verfasser des Buchs: Moeurs du siecle Kap. von starken Geistern.

„was für eine Folge! was für ein Zusam-
„menhang in der ganzen Lehr! was ein aus-
„nehmende Vernunft? was für eine Aufrich-
„tigkeit! was für eine Unschuld der Sitten!
„was für ein unüberwindliche und überhäufte
„Macht der Zeugnußen, so nach und nach
„durch drey ganze Jahrhundert von vielen Mil-
„lionen der weisesten und vor allen, so damals
„auf Erde lebten, sittsamsten Personen abge-
„legt worden, und welche die innerliche Ueber-
„zeugung von einer nämlichen Wahrheit in
„dem Elend, in Ketten und Banden, gegen
„den Schrecken des Tods und der grausamsten
„Tormenten aufrecht erhalten hat. Ergreifet
„die Geschichtbücher, schlaget sie auf, gehet zu-
„ruck bis zum Anfang der Welt, hat man
„wohl etwas dergleichen zu einiger Zeit gehabt?
„Konnte wohl Gott selbst jemal etwas besser
„einrichten, um mich in Abwege zu führen?
„wie kann ich entwischen? wo hingehen? ich
„will nicht sagen, etwas besseres zu finden, son-
„dern etwas, so nur dem gleich kommt. Wann
„es muß zu Grund gangen seyn, so will ich
„dann dadurch zu Grund gehen: es gefallt mir
„ehender, Gott zu verneinen, als denselben mit
„einer so scheinbaren und vollkommenen Betrü-
„gerey einzugestehen. Aber ich hab die Sach
„tief eingesehen. Ich kann kein Gotteslaug-
„ner seyn: ich bin dann zuruck geführt und in
„meine Religion mit Gewalt gezogen.„

Eben dieser setzt noch folgende über die
maßen

maßen vernünftige Anmerkung hinzu: Die Religion ist wahr, oder sie ist falsch, wann sie nur eitles Gedicht ist. Siehe dann, wann du so willst, etwan sechzig Jahr für einen frommen Mann, für einen Cartheuser oder Einsidler verlohren; weiter haben sie nichts zu wagen: aber wann sie auf die Wahrheit selbst gegründet ist, so ist es alsdann das allerschreckbareste Unglück für einen lasterhaften Menschen. Nur die Vorspieglung der Ueblen, die er sich zubereitet, verwirrt meine Einbildung, der Gedanke ist allzu schwach, selbige zu begreifen, und die Worte seynd allzugeringhaltig, selbige auszudrücken. Gewißlich, wann man auch einraumet, es seye in der Welt etwas weniger Gewißheit, als sich wirklich von der Wahrheit der Religion vorfindet, so ist einmal für den Menschen kein bessere Parthie zu ergreifen, als die Tugend.

So laßt uns dann anerkennen, daß die ganze Glückseligkeit des Menschen bestehe in der aufrichtig abgelegten Bekanntnuß, er habe sein ganzes Wesen und alle seine natürliche und übernatürliche Gaben von der pur lauteren Gütigkeit Gottes; daß sein Geist voll Irrthümer seye; daß seine Neigungen ganz verkehret; daß er aus seiner Natur nichts seye, und daß er durch seinen Ungehorsam zu einem Nichts wor-

den seye, so sich Gott widerspenstig gezeigt und oft gegen seinen allgebietenden Herrn meineydig worden seye. Um dahin zu gelangen, muß man Jesum Christum Mensch und Gott die Quelle und den Ursprung aller Wahrheit, das Licht, so unsere Gänge erleuchtet, erkennen; man muß sich zu ihm wenden und mit dem Salomon sagen: Herr, wir begreifen nur mit Beschwernuß, was auf der Erde vorgehet; und wir unterscheiden nur mit Mühe, was vor unseren Augen ist. Wer wird aber erforschen, was sich im Himmel zutragt! Ertheile mir jene Weisheit, die auf deinem Thron bey dir sitzt, weilen ich ein schwacher Mensch bin, und wenig im stande, von etwas recht zu urtheilen. Im Buch der Weisheit am IX. Kap. Man muß seinen Glauben an Jesum Christum als wahren Gott und Erlöser der Welt bey so gefährlichen Zeiten öfters erneueren und am Fuß des Kreutzes sprechen:

„Ich schäme mich nicht, o mein Jesu, wegen deinen Schmachen, wegen deinen Tormenten, wegen deinem Tod. Diese anscheinende „Schwachheiten, so den Juden und den stolzen „Freygeist stutzig machen, seynd götliche Kennzeichen, weilen sie durch die Propheten, so „deine Ankunft auf die Erde versprachen, „seynd vorgezeichnet worden. Die bey deinem „Tod gehäufte Wunderbegebenheiten, die unzahlbare auf die Anrufung deines Namens

„ge-

„gewirkte Wunderwerke, die ausgetriebene „Teufel, die zum ewigen Stillschweigen genöthigte Orackel der Heyden, das zu deiner Ehr „noch dämpfende Blut der Martyrer, die vor „Dir auf die Knie niederfallende Welt, alles „dieses durchdringet mit so hellem Licht die „Wolke, so deine Gottheit bedeckt, daß es unmöglich ist, selbige nicht wahrzunehmen. Ich „glaube, und glaube von ganzem Herzen und „mit aller Festigkeit, die mir durch deine Gnad „möglich ist, daß du seyest der wahre Emmanuel, der Meßias und Welterlöser, der Sohn „des lebendigen Gottes, mein Herr und mein „Gott. Ihr Gottlose, da ihr mir meinen „Jesum Gott und Mensch zugleich wollt nehmen, so entziehet ihr mir meinen Trost, meine Stütze, meine Zuflucht, mein Rettungsmittel, meine Hoffnung und Alles.



Fünfte Abhandlung.

Von der Catholischen Religion.

Erstes Kapitel.

Von den sichtbaren Kennzeichen dieser allein wahren Religion.

Frag.

Da es so vielerley Religionen auch unter den Christen giebt, als z. E. die Calvinische, die Lutherische, die Protestantische in Engelland, die abtrinnige Griechische, so nebst der Catholischen sich für die wahrhaft Christliche Kirchen ausgeben, wie kann man die allein wahrhafte erkennen?

Antwort.

Man muß einen unwidersprechlichen Grundsatz voraus zugeben; nämlich, daß, da Gott eine Religion den Menschen geoffenbaret hat, um selbiger in allem zu folgen, er auch selbige mit so deutlichen und sichtbaren Kennzeichen müsse begabet haben, daß sie als die allein göttliche Religion von anderen unächten und falschen wohl könne unterschieden werden. Dann sonst würde

würde die Fürsehung Gottes in der allerwichtigsten und höchst nothwendigen Sach ermanglen, also, daß die Menschen ohne ihre Schuld einer in sich falschen Sect anhangen könnten. Nun ist bishero erwiesen worden, daß Gott allein die Christliche Religion offenbaret habe, die man folglich auch anzunehmen bemüßiget ist, weilen sie deswegen von Gott offenbaret worden. Es wollen aber viele in wesentlichen Stücken unterschiedene Gemeinden und Secten sich den Namen der von Gott offenbarten Christlichen Religion zueignen: welche andere kann nun dieses mit Grund und Recht thun, als jene, so für allen anderen die deutlichste Kennzeichen aufweiset, daß sie von Gott herkomme? Und dieses thut allein die Catholische, wie aus folgendem zur Ueberzeugung bewiesen wird.

Die wahre Religion muß wohl unterschieden werden können.

Frag.

Was für Kennzeichen hat dann die Catholische Religion für anderen, daß sie die wahrhaft Christliche seye?

Antwort.

Sehr viele und ganz deutliche, die ihr auch allein zukommen, und seynd nebst mehr anderen hauptsächlich folgende:

§. I.

§. I.

Erstes Kennzeichen der Wahrheit: das Alterthum der Römisch-Catholischen Religion: sie nimmt ihren Anfang mit dem Anfang der Welt von Erschaffung des Adams her, und dauret ohne Unterbrechung bis anjetzo; weilen sie nämlich das natürliche Gesetz, so von Anfang der Welt in der Uebung ware; sofort das geschriebene Gesetz in den wesentlichen Stücken, so da waren die zehen Gebotte und der Glaube in den Meßias; und dann das Christliche oder Evangelische Gesetz beobachtet. Es machen aber in der that das natürliche, geschriebene und Christliche Gesetz nur eine von Gott hergekommene Religion aus, die zwar Anfangs minder vollkommen, nachgehends in Folge der Zeiten nach der Anordnung Gottes allmählig vollkommener worden, da von Zeit zu Zeit neue Geheimnußen den Menschen offenbaret worden; bis sie endlich zur grösten Vollkommenheit durch Jesum Christum den ewigen Sohn Gottes und unsern Heiland gebracht worden ist; der da das Ziel und Ende des ganzen Gesetzes und der Mittelpunct aller sowohl verflossenen als zukünftigen Jahrhunderten ist, und von welchem sich die wahre Kirche den Ursprung herhohlen muß. Hingegen seynd die Juden, so Jesum Christum als den Meßias und den Hauptpunct der alten Jüdi-

Alterthum der Römischen Kirch.

schen Religion nicht erkennen wollen, für abtrinnige; und alle andere Christliche Secten, so nachdem in einer gewissen Zeit entstanden seynd, für neu und unächt anzusehen.

§. II.

Zweytes Kennzeichen der Wahrheit.

Beständige Nachfolg der Hirten.

Die nach Jesu Christo niemal unterbrochene Nachfolge der Hirten nnd Bischöfe, besonders der Oberhirten der Römischen Päpste, von welchen wir vom H. Petrus an bis auf diesen Tag die beständige Folge gar genau wissen. Bey einiger Zwischenzeit in den Wahlen oder bey Entstehung gewisser Gegenpäpste bliebe die nöthige Folge bey der Clerisey und bey dem sittlichen Körper der Bischöffe, so allzeit den Willen erhalten, einen Nachfolger dem verstorbenen Papst zu geben, oder die Trennung aufzuheben: mithin hat die Römisch-Catholische Kirche keinen andern Ursprung als Jesum Christum, der den H. Petrus und seine Nachfolger zu seinen Statthaltern bestellet hat: alle andere Christliche Secten kommen hier zu kurz.

§. III.

Drittes Kennzeichen der Wahrheit.

Die Standhaftigkeit dieser Religion. Wurde sie nicht gleich im Anfang von der Gewalt der Römischen heydnischen Kaysern durch die schreck-

schreckbareste Verfolgungen; demnach von mehreren wilden Königen, so Rom selbst ausgeplündert und die Päpste verjagt haben; durch mehr als zweyhundert Ketzereyen; durch so viele innerliche Zwietrachten immerdar angegriffen? Was haben nur die zwey letztere so mächtige Religionsirrungen seit zweyhundert und mehr Jahren an List und Gewalt erwinden lassen, die Catholische zu unterdrucken, und den Römischen Stuhl zu stürzen? Zu was aber haben so fürchterliche Angriffe gedienet, als eben diese Catholische Religion fester und unbeweglicher zu machen. Sehe da ein lebendiges, ein immerwährendes Wunder, einen beständigen Sieg über alle irrdische und höllische Macht. Standhaftigkeit der Römischen Kirche.

§. IV.

Viertes Kennzeichen der Wahrheit.

Die Unbeständigkeit der Secten, so die Römisch-Catholische Kirche angegriffen, und sich für die wahre Kirche Christi ausgegeben haben. Alle ehemals entstandene seynd gefallen, oder haben nur einige elende und mit neuen Irrthümern vermischte Ueberbleibsele in Orient hinterlassen. Die Catholische Kirche stehet noch: Gott hat sie seit achtzehen hundert Jahr erhalten; was auch immer die Glaubensgegner von ihrem Verfall behaupten wollen. Wie, sollte Gott so viele hundert Jahr eine in Irrthum gefallene Religion im Unbeständigkeit der Secten.

Flor erhalten, und die wahrhafte so lang untergehen, oder unter der Bank liegen lassen, bis sie nach der den Hrn. Protestanten beliebten Redensart ein Luther wieder hervorgezogen?

§. V.

Fünftes Kennzeichen der Wahrheit.

Die Weise, womit sich die Catholische Religion so lang erhalten hat: es waren keine Rottirungen, keine Empörungen, keine Zusammenverschwörungen, keine Gewaltthätigkeiten, wie bey anderen Secten, sondern geistliche Mittel und Waffen, Kirchenstrafen, Androhung des Gerichts und der Rache Gottes u. s. w. Gewiß in der Art, wodurch andere neue Lehrer aufgekommen, womit sie sich einige Zeit lang erhalten, siehet man nichts göttliches und übernatürliches; alles ist dem gemeinen Lauf der Sachen gemäß; die wildeste Barbaren würden eben das auswircken, was solche Ketzereyen. Man nehme z. E. die große Arianische Ketzerey, und die Verhältnuß anderer, so nachgekommen seynd.

Besondere Erhaltungs Art.

§. VI.

Sechstes Kennzeichen der Wahrheit.

Die allzeit gleichmäßige Einrichtung der Catholischen Religion: sie hat sich niemal von einer andern Religion abgesöndert: sie hat ihren

ren Anfang von Christo und den Aposteln genommen, durch alle Jahrhundert, unter den Römischen Päpsten als Häupter der Kirche, und ihren besonderen durch ordentliche Weyhe auf einander folgenden Hirten bestanden: und in diesem Sinn waren die Catholische allzeit **Papisten**, wie dann auch alle Sectirer vor ihrem Abfall und Trennung allzeit **Papisten** gewesen, als **Arius** vorher ein Priester der Römisch-Catholischen Kirche; **Luther** ein Ordensmann der Römisch-Catholischen Kirche, **Calvin** ein Canonicus, **Zwingel** ein Erzpriester der Römischen Kirche u. s. w. Sie haben sich aber gegen diese Kirche empöret und sich von ihr getrennet, und seynd auch von eben selbiger als faule Glieder abgeschnitten worden: die Kirche aber ist in ihrer Einrichtung wie zuvor geblieben; sie konnte auch niemal von sich selbst ausgehen, weil sie als die wahre Kirche Christi niemal in Glaubenssachen fehlen konnte. Hätte sie in folgenden Jahrhunderten irren können, so würde ihr auch in den ersteren Jahrhunderten die Unfehlbarkeit ermanglet haben; und hätte folglich Christus dieselbe auf keinen Felsen, sondern auf Sand gegründet.

Allzeit gleichmäßige Einrichtung.

§. VII.

Siebendes Kennzeichen der Wahrheit. Der beständige Apostolische Eifer Unglaubige zu bekehren: dieser ist in der Catho-

lischen Kirche von den Apostel Zeiten her eigenthümlich und erblich; dann ohne von dem fünf ersteren Jahrhundert zu reden, so sahe man in sechsten Jahrhundert einen heil. Augustinus mit seinen Gesellen aus Verordnung des heil. Papsts Gregorius in Bekehrung der Engelländer; im siebenden andere vom Papst geschickte Apostolische Männer in Bekehrung der Flammänder; im achten einen heiligen Bonifacius mit seinen Gesellen nach Anweisung der Päpste in Bekehrung der Deutschen arbeiten. Im neunten wurden die Bulgaren, Wandalen, Sclavonier, Pohlen, Dänen, Mährer; im eilften die Ungarn mit ihrem König Stephanus; im zwölften und dreyzehenten viele Saracener in Africa, viel mehrere Heyden in Dännemarck und Norwegen; ferner viele Abtrinnige und Unglaubige in Morea; die Albigensische Ketzer in Frankreich, eine Menge Tartarn und Heyden dieser Landen allzeit durch Apostolische von den Römischen Päpsten mittelbar oder unmittelbar abgesandte Männer zum Christlichen Glauben bekehret. Was in den zwey letzteren Jahrhundert ein heiliger Franciscus Xaverius und so viele tausend von Jahr zu Jahr aus Europa durch die Sorgfalt der Päpste abgeschickte Missionarien und Glaubensprediger in Asien, Africa und America für große Bekehrungen gemacht haben, stehet in frischer Gedächtnuß. Was thaten hierinn die Sectirer? diesen Eroberungsgeist haben sie

Anhaltender Apostolischer Eifer.

nach

nach eigener Geständnuß nicht. Ihr Geschäft wäre vielmehr die Altcatholische zu verkehren. Gehen bisweilen etliche aus Befehl ihrer Fürsten in die neue Welt, Heyden zu bekehren, so hüten sie sich fleißig, daß sie nicht aus dem Land ihrer Herrn ohne genugsame Bedeckung gehen; sie tragen auch keinen Lust, des Glaubens halber Martyrer zu werden; das Missionswerk wird zum Schein getrieben.

§. VIII.

Achtes Kennzeichen der Wahrheit.

Die Einigkeit des Glaubens bey allen Catholischen; sie glauben in allen Orten und Ländern, was allzeit die Römische Kirch nach der Offenbarung Jesu Christi und seiner Aposteln geglaubet hat, die niemal in ihren Glaubensaufsätzen und Bekanntnußen etwas verändert hat; die bey Erklärungen der Glaubensartickel niemal was neues aufgebracht, sondern nur, was schon geoffenbaret worden, näher bestimmet hat; die was in einer rechtmäsigen allgemeinen Kirchen Versammlung in Glaubenssachen fest gesetzet worden, iu einer andern niemal abgeändert, sondern was vorhin beschlossen worden, allzeit bekräftiget hat; die jederzeit mit einem richterlichen Ausspruch von ihrer Gemeinschaft jene abgeschnitten hat, die auch nur einem einzigen Glaubensartickel hartnäckig widersprochen haben. Auf solche Weise wird, wo nur immer Catholische seynd,

Einigkeit in der Römischen Kirche.

der nämliche Glaube nach der letzten in der Kirchenversammlung zu Trient vorgeschriebenen Bekanntnuß erhalten und erkennet, die nämliche Sacramenten empfangen und ausgespendet u. s. w. Was erstaunliche Uneinigkeiten, Neuigkeiten, Abwechslungen, Aenderungen und Widersprüche trift man im Gegentheil bey Uncatholischen Gemeinden beständig an? alle, wann sie auch unter sich selbst in lauter Zwietracht verharren, seynd nur einig, wann es gegen die Catholische gehet.

§. IX.

Neuntes Kennzeichen der Wahrheit.

Die Heiligkeit der Römisch-Catholischen Kirche, sowohl in ihrem Haupt Jesu Christo, als in ihren Gliedern und Lehren, wie dann nach der Verheissung Jesu Christi selbige vom heiligen Geist allzeit beseelet, alle Wahrheit gelehret und von Christo bis ans End der Welt regieret wird. So findet man nur in der Catholischen Kirche wahrhaft heilige Leute, wie alle Jahrhunderte und noch die heutige Zeiten beweisen; ausser derselben ist kein wahre Heiligkeit und keine Seligkeit. Diese schreibet nicht nur allein wahre Mittel, die wahre Tugenden zu erlangen, für, sondern sie setzt selbige auch in die Uebung: die Strengheiten des Lebens, so in der heiligen Schrift besonders im Neuen Testament so hoch angerühmet werden; die Evangelische Räthe, die

Heiligkeit in der Römischen Kirche.

Beo-

Beobachtung ewiger Armuth, Keuschheit und Gehorsam, die Haltung strenger Ordensregeln, die heiligste und zugleich beschwerlichste Gebräuche und Tugendsübungen werden da in großer Menge, besonders in so viel tausend Klöster beyderley Geschlechts bis nun zu angetroffen. Andere Religionen schmecken zu viel nach Fleisch und Blut; stellen ab, was in der Religion rauh und beschwerlich ist, Beichten, Enthalten, Fasten u. s. w. machen den Wege zum Himmel, gegen die Versicherung des Heilands, ganz eben und bequemlich: thun sie auch etwas nach den altcatholischen Gebräuchen, so ist es nur ein Schatten gegen dem, was in der Römisch-Catholischen Religion geschiehet und allzeit geschehen ist.

§. X.

Zehendes Kennzeichen der Wahrheit.

Die beständige Sichtbarkeit der Römisch-Catholischen Kirche: sie konnte niemal verborgen, versteckt und unsichtbar seyn, weilen sie als die allein seligmachende Kirche allzeit muste von denen, so sich in ihren Schoos begeben wollten, anzutreffen seyn; weilen sonst Gott, der alle Menschen will selig machen, solchen die Gelegenheit, zu ihrem Heil zu gelangen, entzogen hätte: sie muste nach dem Ausspruch Jesu Christi gleich einer auf einem hohen Berg gelegenen und von jedermann erkenntli-

Stete Sichtbarkeit der Römischen Kirch.

 chen

chen Stadt, gleich einem auf den Leuchter gestellten großen Licht, so weit und breit alles erleuchtet, seyn: und so ware die Römische Kirch allzeit sichtbar, allzeit erkenntlich auch mitten unter den grausamsten Verfolgungen und schwersten Ungewitter; ohne daß jemal etwas diese Stadt zu Grund richten, oder dieses Licht auslöschen konnte.

§. XI.

Eilftes Kennzeichen der Wahrheit.

Die stetige Dauerhaftigkeit dieser Kirche, welche, obschon oben davon einige Erwähnung geschehen, hier wegen der Wichtigkeit dieses Kennzeichen besser erkläret zu werden verdienet. Inmaßen allein diese Kirche, so unter dem Römischen Papst stehet, stets während kann genennet werden, erstlich, weilen man keinen besonderen Anfang noch Ursprung von selbiger mag anzeigen; zweytens, weilen man bey ihr die stetige und unveränderliche Nachfolge beweisen kann. Bey allen anderen Secten weiß man den Urheber und Anfang anzugeben; man kann so gewiß sagen, daß Arius in vierten Jahrhundert in Aegypten die Arianische, Nestorius im fünften Jahrhundert in Thracien die Nestorianische, als daß im sechzehenden Jahrhundert Luther in Deutschland die Lutherische, Calvin in Frankreich die Calvinische, Zwingel in der Schweitz die Zwinglianische Sect angefangen habe. Wann hat

Stete Dauerhaftigkeit dieser Kirche

hat aber die Römische Kirche ihren Anfang genommen? wer war der Urheber der Catholischen Gemeinde? zu welcher Zeit, an welchem Ort hat man angefangen, Päpste einzusetzen? sie bestunde einmal nicht nur vor **Luther** und **Calvin**, sondern auch vor dem **Nestorius**, vor dem **Arius**, vor dem **Ebion**, vor dem **Cerinthus** und anderen Irrlehrern auch des ersten Jahrhunderts, mithin ware sie im Anfang des Christenthums, und kann keinen andern Urheber haben als **Jesum** Christum, der sie mit Bestimmung des ersten Papsts des heiligen **Petrus** so eingerichtet, daß sie in sich selbst den Grund ihrer stetigen Dauerhaftigkeit habe, nämlich die Vereinigung aller besonderen Kirchen und aller Glieder mit dem sichtbaren Haupt dem Römischen Papst. In der Stadt Rom herrschten seit der Geburt Christi, erst die Kayser, demnach maßten sich einige Könige und Orientalische Exarchen die Herrschaft an. Die Stadt wurde mehrmalen eingenommen, geplündert, verbrennt und verstöhret, das Römische Reich selbst ist in Italien unter dem sogenannten Augustulus zusammen gefallen; allein der Stuhl des H. Petrus bliebe unter so gewaltigen Erschütterungen fest und unbeweglich; allzeit ware auf selbigem ein Nachfolger Petri bis auf den heutigen Papst Clemens den XIV.

§. XII.

§. XII.

Zwölftes Kennzeichen der Wahrheit.

Allgemeinheit der Römischen Kirche.

Die Allgemeinheit oder Catholische Ausbreitung der Kirche. Allein die Römische Kirche erfüllet den Namen **Catholisch** oder allgemein, inmaßen man mit Wahrheit anheut sagen kann, daß alle Völker der Welt zu verschiedenen Zeiten unter der Römischen Kirche mit Anerkennung des Papsts gestanden seyen. Zur Zeit des H. Papsts Leo hatte sich selbige schon weit über die Gränzen des so weitschichtigten Römischen Reichs in Asien, Africa und Europa ausgebreitet: welche Länder sie nach dieser Zeit zur Einigkeit ihres Glaubens gebracht habe, mag aus dem siebenden Kennzeichen abgenommen werden. Kurz zu sagen: es ist kein namhaftes Volk auf dem Erdboden, das nicht ehemals oder anjetzo entweder ganz oder zum theil dem Römischen Papst unterworfen gewesen; und welche Provinzen dermalen in Spaltungen, Irrlehren und Ketzereyen verfallen seynd, waren alle zuvor der Römischen Kirche einverleibet; etliche geringere Länder in Indien ausgenommen, die zuerst von Protestantischen Fürsten seynd eroberet worden. Mithin wird allein bey dieser Kirche jene Verheissung erfüllet, so Gott der Kirche Jesu Christi gethan hatte am zweyten Psalm: **Ich will dir die Heyden zum Erbtheil geben und zu deinem Besitz die Ende der Erde.** Bey ihr allein ist der Befehl

befol-

befolget worden, den Jesus Christus seinen Aposteln gegeben Marci am XIV. Kap. Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Creaturen. Ja noch heut zu Tage ist die Römische Kirche in der alten und neuen Welt weiter ausgebreitet, als ein jede Christliche Sect insbesondere, und alle dergleichen insgemein, wie es aus Beschreibung der Erde und ihren Eintheilungen kundbar ist. Zudem seynd die Catholische in grösserer oder minderer Zahl auch in jenen Ländern, so von der Römischen Kirche abgefallen seynd; und was das Hauptwerk ausmacht, bekennen selbige, wo sie immer sich aufhalten, eben denselbigen Glauben in allen Stücken nach dem achten Kennzeichen; dahingegen die Secten, wären sie auch noch so weit ausgebreitet, unter und gegen einander so verschieden seynd, daß sie mit einander kein Gemeinschaft leiden wollen. Sollten sie auch wie manche, ihre Parthey zahlreich zu machen, die ältere Ketzereyen der Albigenser, Waldenser und dergleichen zu Glaubensgenossenen annehmen, so kann wiederum keine Einigkeit mit selbigen getroffen werden; indem ein jede alte Ketzerey gewisse Irrthümer behauptete, so die heutige Protestanten verwerffen. Ueber das wird eben daher ein neues Kennzeichen der wahren Kirche genommen.

§. XIII.

§. XIII.

Allzeit gleiche Lehr und Einrichtung.

Dreyzehendes Kennzeichen der Wahrheit. Die Aehnlichkeit und Gleichheit der heutigen Römischen Kirche mit der ersten Christlichen Kirche in Ansehung des Glaubens und der sichtbaren Einrichtung, und zwar erstlich in dem Name Catholisch, welcher nach Anmerkung des H. Augustinus der wahren Kirche allzeit eigenthümlich bleiben wird. Zweytens in der Nachfolge der Römischen Päpste, welche man, wie ehemals Irenäus, Optatus und Augustinus bis zu ihren Zeiten gethan, vom H. Petrus an bis auf den heutigen Papst zählen kann, der alles glaubt oder verdammt, was seine Vorfahrer geglaubt oder verdammt haben. Drittens in der Form des Kirchen Regiments, nach welchem die Glaubige allzeit dem Pfarrer, die Pfarrer dem Bischof; die Bischöfe dem Erzbischof; die Erzbischöfe dem Patriarchen, oder sonst dem Römischen Papst als dem Haupt der ganzen Kirche eben wie die Patriarchen untergeben seynd. Viertens in den heiligen Gebräuchen, Ceremonien, Meßordnung, Ausspendung der H. Sacramenten, Enthaltungs und Fasttäge, Feyerlichkeiten und Festtäge u. s. w. welche in der Hauptsache allzeit gewesen, obschon sie in Folge der Zeiten in Nebendingen einige Aenderungen mit Einstimmung der nämlichen Kirche gehabt haben. Fünftens in der Verschiedenheit der Stände,

nach

nach welchen nun wie vor Zeiten weltliche, geistliche und Ordens Leute beyderley Geschlechts unterschieden werden, welche die Evangelische Räthe beobachten, und zum theil Tag und Nacht das Lob Gottes absingen. Sechstens in dem innerlichen Geist der Heilichkeit, der wie in den ersteren Jahrhunderte noch zu dieser Zeit wahre Heilige zur grösten Zierde der Römischen Kirche hervorbringt, wovon die von Zeit zu Zeit nach aller Schärfe fürgenommene Heiligsprechungen den kläresten Beweise geben. Siebendens in dem Seeleneifer, welcher wie ehemals die Apostel, auch noch zu unseren Zeiten viele Apostolische Männer antreibt, den Catholischen Glauben unter den Heyden zu predigen. Achtens in den Glaubensarticklen selbst, welche alle in den Schriften der älteren Heiligen Vätter so verzeichnet seynd, wie man heut zu Tage dieselbige zu glauben fürstellet: der Augenschein kann es einem jeden Unbefangenen zeigen. Hergegen findet man im Anfang und Fortgang, in dem Betragen der heutigen Secten alles das von neuem abgeschildert, was man in den alten Secten und Irrlehren beobachtet: die Aehnlichkeit fallet so deutlich in die Augen, daß man selbige aus Bescheidenheit nicht weiter ausführen will. Zum Erstaunen ist, daß vernünftige Protestanten beyderseitliche Aehnlichkeiten nicht besser zu Gemüth führen, und den gebührenden Schluß daraus ziehen.

Anmer-

Anmerkung.

Diesen bisher beygebrachten Kennzeichen der Wahrheit müssen alle aufrichtig gesinnte Gemüther völligen Beyfall geben: sie seynd alle so zuverläßig, daß niemand, wer treulich zu werke gehet, selbige in Abred stellen kann, wobey man noch diese zwey Stücke zu bemerken hat: **Erstens** daß Gott zu jederzeit seine wahre Kirche ausnehmend erkenntlich gemacht habe, obschon die Gründe der Glaubwürdigkeit nach dem Unterschied der Zeiten in einiger Abänderung gestanden; also hatten die Catholische in dem ersten Jahrhundert die stetige Dauerhaftigkeit der Kirche und Nachfolge der Oberhirten nicht so vor Augen, wie wir nach siebenzehenhundert Jahr; hergegen waren sie Augenzeugen von einer Menge Wunderwerke, die anstatt jener Gründe galten; ja man kann sagen, daß sie die stetige Dauerhaftigkeit der Kirche so glaubten, wie wir selbige anjezo nach so langer Zeit sehen.

Die wahre Kirche wäre allzeit erkenntlich.

Zweytens daß man, um die Ueberzeugung recht zu fühlen, die bisher vorgetragene Kennzeichen der Wahrheit nicht besonders oder einer jeden allein nehmen müsse, sondern alle zugleich; und so kann man alle Sectirer der ganzen Welt aufforderen, eine andere Religion zu zeigen, welche diese oder dergleichen helle Gründe der Glaubwürdigkeit in so großer Anzahl und so großer Wichtigkeit für sich anziehen könne. Von der Unmöglichkeit dieses zu thun werden nachfolgende Kennzeichen näheren Beweis geben.

Zweytes Kapitel.

Von den deutlichen Kennzeichen für die Falschheit aller anderen Secten.

§. I.

Erstes Kennzeichen der Falschheit.

Die Neuigkeit aller anderen Secten; dann man weiß von allen, zu welcher Zeit, im welchem Jahr, an welchem Ort sie in der Welt zu erscheinen angefangen haben: man weiß den Namen ihrer Urheber, ihrer Anhänger und ersten Lehrjünger, und dieses ist ein unauslöschliches Brandmahl, so alle auch dermalige Secten auf der Stirn tragen; inmaßen eine neue Religion eben daher, weil sie neu ist, das Gepräg der Falschheit schon vorweiset. Umsonst suchen die heutige Glaubensgegner, den Anfang ihrer Secten von der Apostel Zeiten herzuleiten: die Leitung gehet durch gar zuviel leere Jahrhunderte, wo man von ihnen nichts gewust hat. In der ganzen Kirchengeschichte findet man von ihnen keine Meldung, bis man kommt an die Jahr, worinn sie ausgebrochen, und sich mit schreckbaren Verwirrungen der Kirche und des Staats bekannt gemacht haben.

Brandmahl der Neuigkeit anderer Secten.

§. II.

Zweytes Kennzeichen der Falschheit.

Die Einführung und Aufrichtung der andern Secten: keine ist aufgekommen als durch boshafte Anschläge und heimliche Versammlungen, und dann folgends durch Rottirungen, durch Empörungen, durch inheimische Kriege und Gewalt der Waffen. Wegen der einzigen so genannten Reformation, so eine Quelle vieler anderen Secten ware, seynd viele Millionen Menschen darauf gegangen. In Frankreich haben die Anhänger des Calvins gegen ihre rechtmäßige Könige siebenzehen ordentliche Schlachten geliefert. Was für Zerrüttung, Jammer und Morden ist wegen der Religionsänderung in Engelland entstanden? was in Deutschland? was in Niederland? wie gern wollten die Herrn Protestanten einen Fürhang über diesen der Sachen Hergang ziehen, davon ich auch selbst genauere Umstände nicht beybringe. Indessen was für eine Religion? was für eine Reformation? was für ein Evangelium?

Ihre wilde Einführung.

§. III.

Drittes Kennzeichen der Falschheit.

Beständige Aenderungen der anderen Secten. Heut diese, morgen eine andere Glaubensformel; bisweilen seynd zu der nämlichen Zeit verschiedene heraus gekommen, gleichsam als

als wäre, was gestern eine Glaubenswahrheit gewesen, heut keine mehr, weilen sich die Zeiten und die Umstände des Eigennutzes geändert haben. Man darf nur hierüber nachlesen die vortrefliche Geschicht des hochgelehrten Bossuet von den Aenderungen der Protestantischen Kirchen, und man wird erstaunen über die bey diesen Kirchen stets obwaltende Verwirrungen. Und woher alle diese Aenderungen? als weil sie nach hindangesetzten Entscheidungen der Kirche keine sichere Glaubensregel mehr haben: sie überlassen sich den Ausschweifungen ihres eigenen Dünkels, und werden in dem Religionsgeschäfte ihre eigene Richter. Ihre beständige Aenderungen.

§. IV.

Viertes Kennzeichen der Falschheit.

Der große Unterschied der Meynungen über die H. Schrift. Man hat mehr als sechzig Auslegungen über die einzige Stell Matth. XXVI. 26. Das ist mein Leib, gesammlet. Luther wollte, Christus wäre wahrhaftig im Abendmahl zugleich mit dem Brod; Zwingel im Gegentheil sagte, Christus wäre in der Figur zugegen; Calvin wollte, wie es scheinet, beyde Meynungen vereinigen mit Vorgeben, Christus wäre währhaftig im Abendmahl durch den Glauben. Jetzt lasse man einen Protestanten, wer der immer seye, kurzum sagen, wer von diesen dreyen den wahren Ihre Uneinigkeiten.

ren Sinn dieser Stelle getroffen, wer den heiligen Geist gehabt habe; dann einmal alle drey können unmöglich recht haben: zwey davon müssen irren; und bey dem dritten findet sich kein hinlängliche Ursach, warum er nicht ebenfals irre; inmaßen nach der Lehr der Protestanten ein jeder Mensch fehlen kann; so mag dann ein vernünftiger Protestant keinem von diesen dreyen glauben. Vielleicht, sagst du, hat einer Recht; aber so beruhet dein Glaube auf einem **vielleicht**; so ist dann dein Glaube wankend und zweifelhaft, das ist, kein Glaube; dann ein mit Zweiflen und Ungewißheiten vermischter Glaube dieses Namens nicht werth ist. Was nun immer ein Lutheraner in Auslegung der H. Schrift gegen den Calvin und Zwingel sagt, das sagt ein Calvinist und Zwinglianer gegen den Luther; keiner von dreyen kann sich hierinn eines Vorzugs rühmen.

§. V.

Das fünfte Kennzeichen der Falschheit.

Die seltsame Form im Urtheilen und Entscheiden: bey solchen Secten ist ein jeder auch sonst dummer und alberner Kopf, ein jeder Bösewicht, ein jedes Weib sein eigener Schriftausleger, sein eigener Richter in Glaubenssachen; und ist ohnfehlbarer als die ganze allgemeine Kirche, als alle Kirchenversammlungen, die auch wirklich, wie die Protestanten vor-

Unfug des Privatgeists.

vorgeben, nach dem vierten Jahrhundert in grobe Fehler gefallen wären. Was Ungereimtheit? Ein jeder Privatgeist muß in Auslegung der Schrift ohnfehlbar seyn, obschon sich die mehreste über die nämliche Schriftstell selbst widersprechen; daß heißt ja, allen Irrthümer Thür und Thor öfnen! Ein jeder Privatgeist ist sich selbst genug, er hangt von keinem höheren Richterstuhl ab; indessen haben doch die Protestanten einige Versammlungen über Glaubenssachen gehalten; sie haben auch ihre Anhänger, einen inneren Beyfall ihren Entscheidungen zu leisten, anhalten wollen, da indessen ihre Prediger kund machten, diese Versammlungen könnten irren; ja die Versammlungen selbst erklärten, ein jeder solle sich an seinen Privatgeist fest halten. Noch anheut entscheidet man gar oft. unter ihnen, wie sie wohl wissen und gestehen, Wahrheit und Irrthum, Rechtglaubigkeit und Ketzerey nach dem, was eine oder die andere ihrer Parthеyen seit der vorgegebenen Reformation über diesen und jenen Punct festgesetzt hat. Hamburg und Genf geben den Ton, und dannoch soll bey einem jeden sein eigener Geist die Religionszweifel aus der alleinigen H. Schrift entschieden. Was eine Verwirrung? was Seltsamkeiten?

§. VI.

Das sechste Kennzeichen der Falschheit.

Der Misbrauch der H. Schrift, welche ein jede andere Sect nach ihrem Entwurf mit besonderen Auslegungen zu drehen beflissen ist, ohne daß sich eine vor der anderen ein größeres Recht zulegen könne, den wahren Sinn in einer strittigen Stelle getroffen zu haben; dann warum sollte ein Lutheraner mehreres Recht haben, den Sinn einer Stelle mit Wahrheit und Gewißheit zu bestimmen, als ein Calvinist oder ein Socinianer und Arianer? Ein Lutheraner verdammt die Auslegungen der Socinianer z. E. in den strittigen Stellen der Gottheit Christi; und ein Socinianer verdammt hinwiederum die ihrige: und weil ein jeder nach dem Grundsatz der Protestanten seinem Privatgeist sicher Glauben beymessen kann, so hätte ein Socinianer eben so viel Recht zur wahren Auslegung als ein Lutheraner und Calvinist; mithin könnte die H. Schrift nach eines jeden Wahnsinn gedrehet werden; wie es, leider, noch anheut in so vielen zum Druck beförderten Auslegungen der Protestanten zum Erbarmen geschiehet, da man etwan aus einem Hebräischen, Griechischen oder Syrischen Wort, so man nur halb verstehet, oder nur besser verstehen will, dem Geist Gottes in der heiligen Schrift solche Redensarten andichtet, die er niemal gesagt hat. Endlich wird aus der

Misbrauch der heiligen Schrift.

Bibel gegen die Absichten Gottes ein unerschöpflicher Abgrund der Zankereyen gemacht, ein Abgrund, in dem alle Glaubensgegner ihren Untergang gefunden haben.

§. VII.

Siebendes Kennzeichen der Falschheit.

Der gemeinsame Haß aller anderen Secten gegen die Römische Kirche: der Anfang und Fortgang der älteren beweisen es; die neuere Glaubensgegner seynd getreulich nachgefolgt, und haben noch ihre Vorgänger übertroffen. Die schreckliche Lästerungen des Luthers und Calvins gegen die Kirche zu Rom seynd allen ehrbaren Gemüthern zum Abscheu, und werden auch von vielen ehrbar gesinnten Protestanten misbilliget. Wie kommts aber, daß man von den unartigen Ausschweifungen der Lehrer nicht den Schluß auf den Ungrund ihrer Lehr macht? könnte wohl der Geist Gottes, ein Geist des Friedens, der Sanftmuth und der Lieb, so unruhige, so wild aufgebrachte, will nicht sagen, so unsinnige Köpfe antreiben? Gewiß wer des Luthers Lästerworte gegen den Römischen Papst lieset, kann nichts anders denken, als er seye in eine Wuth gerathen. Und warum seynd alle Glaubensneuerer der alten und neuen Zeiten mit solchem Haß gegen die Römische Kirche befangen? sie sahen nämlich vor, daß ihre neue Lehr von diesem obersten Gerichtshofe werde ver-

Gemeinsamer Haß gegen die Catholische.

verdammt werden; darum wäre ihnen viel daran gelegen, mit tausend Verläumdungen, Schmachworte und Lästerungen das Ansehen dieses Gerichts zu verschwärzen, und also die Leichtglaubige mit widrigen Gesinnungen gegen selbiges einzunehmen.

§. VIII.

Achtes Kennzeichen der Falschheit.

Abgang der nothwendigen Sendung zur Verkündigung einer neuen Lehr bey allen anderen Secten; dann was haben die letztere Reformatores **Luther** und **Calvin** für eine Sendung gehabt? Es giebt, wie bekannt ist, zweyerley Sendungen, erstens eine **ausserordentliche**, wann Gott einen oder mehrere Menschen, seinen Willen zu verkündigen, erwählet; demnach diese Wahl und Sendung mit deutlichen Wunderwerken ansehnlich und glaubwürdig macht, wie es im alten Testament mit dem **Moyses**, und im Neuen mit den **Aposteln** geschehen ist. **Zweytens**, die **ordentliche**, wann man zu solcher Verrichtung durch die Vorsteher der Kirche bestimmt ist. Nun welcher von beyden können sich beyde Glaubensneuerer anmaßen? von den rechtmäßigen Kirchen Vorsteher seynd sie so wenig zum Apostelamt gesendet worden, daß sie vielmehr als reissende Wölfe verbannt und aus der Kirche verjagt wurden. So hatten sie auch keine ausserordentliche Sendung;

Abgang der Sendung.

dann

dann wo seynd die göttliche Wunderwerke, so eine solche Sendung bewähren? folglich haben sie sich zu Apostel selbst aufgeworfen, wie so viele Irrlehrer vor ihnen; sie haben sich selbst, wie ein jeder anderer thun könnte, ihre Sendung gegeben: oder sagen sie uns doch, wann sie dem **Luther** oder **Calvin** eine Sendung wollen zueignen, warum **Arius** und **Nestorius** keine gehabt haben?

Eine gemeine Klag bey den Protestanten ist, daß das Predigamt bey ihnen noch sehr unvollkommen seye; ihre beste Prediger seyen ohne Salbung, ohne Rührung der Herzen, mehr Philosophische Redner als Apostel: sie suchen seit zweyhundert Jahr die Ursach dieses allgemeinem Frosts: man kann es ihnen mit zwey Worte sagen: **sie haben keine Sendung, sie haben den Geist Christi nicht,** der allein Apostel und Apostolische Prediger macht.

§. IX.

Das neünte Kennzeichen der Falschheit. Die lange Unsichtbarkeit solcher neüen Kirchen. Fragt man z. E. die Arianer, die **Donatisten**, die **Lutheraner** und **Calvinisten**, in welchem Land oder Theil der Welt ihre Kirchen anzutreffen gewesen, ehe Arius, **Donat**, **Luther** und **Calvin** ihre Secten in die Höhe gebracht haben, so ist die Antwort,

Lange Unsichtbarkeit.

wort, ihre Kirchen wären damals unsichtbar, ihre Glaubensgenossene wären unter den Catholischen unbekannt gewesen, dieselbige hätten die Reinigkeit der Religion Jesu Christi so lang im Herzen verborgen gehalten, bis die von Gott zum Offenbaren bestimmte Zeit angekommen seye. Allein wie kann die Kirch Jesu Christi, zu welcher ein jeder, so selig werden will, halten muß, unsichtbar seyn? (Siehe oben Seit 329 kann nicht ein jede falsche Religion auf diesen Grundsatz sich steifen? können nicht alle Ketzer auf die Frag, wo sie vorher gewesen, antworten, sie wären unsichtbar gewesen bis zur Zeit, wo sie nach der Anordnung Gottes sich offentlich zeigen sollten; indessen kämen sie in gerader Linie von den Aposteln her. Gewißlich dieser Schlupfwinkel der Unsichtbarkeit, in welchem sich alle falsche Religionen verstecken können, gereicht Gott, der das Licht ist, zur Unehr.

§. X.

Absönderung von der allgemeinen Kirche.

Das zehende Kennzeichen der Falschheit. Die Absönderung von der allgemeinen Kirche: alle Secten, so jemals in der Welt entstanden, haben die Römische allgemeine Kirche verlassen, seynd aus ihr fortgegangen: sie allein ist in ihrem Wesen und Einrichtung von den Zeiten Christi und der Aposteln bestanden, wie oben Seit 330 bewiesen worden. Nun aber ist die Absönderung von der Kirche

che ein so deutliches Zeichen der Falschheit, daß man zu allen Zeiten daran die Spaltungen und Irrlehren erkannt hat: alle Jahrhunderte der Christlichen Kirche geben davon Zeugnuß. Es ist also unmöglich, daß die Lutheraner und Calvinisten, deren Absönderung von der bey ihrem Anfang allein sichtbaren allgemeinen Römischen Kirche hell am Tag liegt, dieses Kennzeichen der Falschheit von sich abwischen können.

§. XI.

Das eilfte Kennzeichen der Falschheit.

Der gewaltsam schnelle Ausbruch und Ablauf der anderen Secten: die beträchtlichste Secten seynd wie ein reissender Strom angeschwollen, sie haben große Verwüstung gemacht, und anfänglich eine große Menge Anhänger gefunden, weilen allzeit die laue und böse Christen den grösten Haufen ausmachen; besonders in ganz unwissenden und verderbten Zeiten, dergleichen auch das fünfzehende und sechzehende Jahrhundert waren, wo dann Luther und Calvin mit ihren neüen der Sinnlichkeit und verderbten Neigungen so angemessenen Lehren gewaltig angewachsen seynd; aber man weiß, wie auch viel größere Secten z. E. der Arianer wiederum verfallen: man weiß, wie die heutige große Secten mit Luther und Calvin wenig pochen; wie wenige sich an eine gewiße Glaubens Formel halten; wie stark die Un- Anfang und Verfall.

einig-

einigkeit unter denselben herrsche, wie weit der Socinianer Bosheit und der Unglauben unter ihnen, und zwar aus einer unvermeidlichen Folge ihrer Grundsätze, eingerissen seye. Hat die Catholische Kirche durch ihre Absönderung einen Abgang erlitten, so hat selbige einen erstaunlichen Zuwachs durch die Bekehrung so vieler Völker in Asien und America bekommen: und so hat zu allen Zeiten die hierinn sichtbare göttliche Vorsichtigkeit den Lauf der Sachen angeordnet.

§. XII.

Das zwölfte Kennzeichen der Falschheit. Das ärgerliche Betragen der Urheber anderer Secten gegen einander. Man nehme zum Beyspiel die von den Protestanten, als so viele ausserordentlich berufene und als Werkzeuge Gottes angesehene Männer und Urheber der letzteren Secten, den Luther, den Calvin, den Zwingel und andere zu ihrer Zeit haufenweise entstandene neue Lehrer: wie haben sich diese von Gott dem Vorgeben nach auferweckte große Reformatores gegen einander verhalten? haben sie nicht einander zum Trutz widersprochen, geschändet, verschwärzet und verbannt? können wohl gröbere und ärgere Schmach- und Lästerworte erdacht werden, so sie nicht gegen einander gebraucht? Was haben hiernächst genutzt so viele von den Fürsten, so dieses Betragen, wie billig, är-

Das Betragen der Sectirer gegen einander.

gerte,

gerte, angestellte Unterredungen, um eine Einigkeit zu stiften? hat man wohl eine Parthie mit der anderen, und diese mit der dritten in verschiedenen Lehrpuncten, so sie als wesentliche Lehren ansehen, jemal vereinigen können? haben sie nicht bis anheut fortgefahren, einander auf das bitterste herzunehmen? Es ist ja alles dieses so bekannt, daß es keinen ferneren Beweis forderet, ja der Beweis davon würde gegen die mir hier vorgenommene Mäßigung laufen. Hierzu kommt die ganz ungeheuere Menge unzahlbarer Secten, so aus dieser sogenannten Reformation fast gähling hervorgekommen, und die in Deutschland, Frankreich und Engelland mit den theils lächerlichen, theils unsinnigen Meynungen eine jämmerliche Verwirrung angestellt haben. Können sich aber vernünftige Herrn Protestanten in Erwägung dieser unwidersprechlichen Begebenheiten mit einem Grund der Wahrscheinlichkeit nur in Sinn kommen lassen, daß Gott, ein Gott des Friedens und der Einigkeit, Männer von solchem Betragen zu seinen Werkzeugen, den Glauben zu reformiren, habe erwecken und brauchen wollen; daß er durch sie habe reden und so viele Widersprüche vortragen und behaupten wollen; wäre es nicht eben so viel, als den Geist der Wahrheit eines Mischmasch von Lügen und Betrügereyen beschuldigen wollen? Muß man nicht im Gegentheil mit Händen greifen, Menschen von solcher Art hätten nach ihrem Eigensinn,

nach

nach eigennützigen Absichten, nach ihren verkehrten Leidenschaften geredet, und Gott habe einen so greulichen Unterschied der Meynungen und Gesinnungen zugelassen, um sie durch sich selbst zu beschämen? umsonst bringen die Protestantische Schriftsteller eine Liste von verschiedenen Meynungen auch unter den Catholischen bey, als z. E. der Scotisten, Thomisten und dergleichen; inmaßen alle diese keinen einigen Glaubensartickel bestreiten: es giebt unschuldige Schulstrittigkeiten; sobald aber eine Parthie gegen einen Glaubenssatz anstoßt, wie zu unseren Zeiten die Quenellisten und Jansenisten, werden sie von der Catholischen Kirche verdammt und abgeschnitten, weilen in selbiger die vollkommene Einigkeit in Glaubenssachen ein Hauptkennzeichen der Wahrheit ausmacht, wie oben S. 327 erwiesen worden ist.

§. XIII.

Das dreyzehende Kennzeichen der Falschheit. Die sich selbst genommene Gewalt, in eigenen Sachen zu richten, welche die so genannte Reformirte sich eben sowohl zugeeignet haben, als jene gethan, die von ihnen selbst als Irrlehrer angesehen werden. Die Catholische Kirche übet diese oberste Gerichtbarkeit in Glaubenssachen aus, weilen ihr der Gewalt von Christo ist ertheilet worden, in dessen Besitz sie auch von den Apostelzeiten her

Eigenmächtige Richtergewalt.

her beständig gewesen, also daß diese niemal unterbrochene Ausübung des obersten richterlichen Gewalts in Entscheidung der Glaubenszwistigkeiten für das herrlichste Kennzeichen der wahren Kirche billig kann gehalten werden. Und in diesen Entscheidungen ist die Kirche niemal Richter und Parthey zugleich; dann wann ein neue besondere Lehr von einer Privatperson aufgeworfen wird, als z. E. da Arius anfienge zu lehren, das Wort hätte keine vollkommene gleiche Wesenheit mit dem Vatter, wurde ihm von anderen Lehrern heftig widersprochen: es wurde von beyden Theilen hierüber gestritten: man konnte aber in dieser wichtigen Frage nicht einig werden; man berufte sich auf das Urtheil der Kirche: diese entscheidet die Frage gegen die Meynung des Arius; wer sich diesem Urtheil widersetzte, wurde demnach für einen Ketzer gehalten: die Kirche stellte hierinn keine Parthey, sondern den obersten Gerichtshofe für: und so gienge es mit allen Irrlehren in den nachfolgenden Jahrhunderte; endlich auch mit jener des Luthers und Calvins, die eben so durch das Endurtheil der Kirche verdammt worden, welchem nach dem Ausspruch Christi ein jeder Christ sich nothwendig unterwerfen muß. Allein die Protestanten wollten sich diesem Urtheil nicht fügen, sie beruften sich auf ihren Privatgeist und zum Schein auf die heilige Schrift, die in Wahrheit ein Richter ist, aber ein stummer Richter; die in dunklen

Stel-

Stellen nicht sagt, man müße sie in diesem Sinn, nicht in einem anderen verstehen: umsonst halten z. E. Lutheraner ähnliche Stellen zusammen; umsonst berufen sie sich auf die Grundsprachen, dann eben dieses thun die Calvinisten, um einen widrigen Sinn in eben dieser Stelle zu behaupten z. E. von dem Abendmahl: so ist dann der Streit unausgemacht, es braucht ein Endurtheil von einem obersten Richter, welcher kein anderer seyn kann, als die von Christo eingesetzte Kirche, welche alle auch über die heilige Schrift entstehende Fragen entscheiden kann und muß.

§. XIV.

Frag.

Was ist aus den Kennzeichen der Wahrheit für die Catholische Kirche, und aus den Kennzeichen der Falschheit für alle andere Christliche Secten zu schließen?

Antwort.

Drey Hauptwahrheiten folgen unwidersprechlich daraus. **Erstens.** Man ist schuldig zu glauben, daß die Römische Kirche die wahre von **Gott** den Menschen offenbarte Religion, die wahre von Jesu Christo auf Erden gestiftete Kirche seye: wobey ein Catholischer Christ so große Versicherung hat, daß er am letzten Gerichtstag mit Zuversicht sagen kann: **Herr! ich habe der Religion angehangen,**

hangen, bey welcher ich die mehreste Zeichen der Wahrheit und der allein wahrhaften Religion gesehen; und ich habe alle andere verabscheuet, bey welchen ich lauter Kennzeichen der Falschheit und des Irrthums deutlich ersehen hab. Sollte die Römisch-Catholische Religion falsch gewesen seyn, würdest du sie wohl, o mein Gott, der du alle Menschen willst selig machen, würdest du wohl selbige mit so vielen, so deutlichen, so scheinbaren Kennzeichen der Wahrheit, mit so viel mächtigen und überzeugenden Gründen der Glaubwürdigkeit, mit so vielen unwidersprechlichen und so entscheidenden Merkmalen der Göttlichkeit ausgeschmücket haben? gewißlich, wann eine vom Himmel mit so sichtbarlichen Vorzügen begabte und so augenscheinlich beschützte Religion falsch wäre, so würdest du uns, o mein Gott, einen unvermeidlichen Fallstrick gelegt und zum Irrthum, ohne unsere Schuld, den Wege gebahnt haben.

Sicherheit der Catholischen Religion.

Zweytens. Diese Römisch-Catholische Kirche, so die wahre Kirche Christi ist, muß nothwendig in ihren Entscheidungen über Glaubensstrittigkeiten unfehlbar seyn: sie kann in solchen Urtheilen nicht irren; dann wann Jesus-Christus, wie auch die Sectirer zugeben, eine Kirche auf Erden gestiftet hat, so muß

Unfehlbarkeit der Kirche.

er selbige unfehlbar gemacht haben; sonst hätte er dieselbe auf keinen unbeweglichen Felsen, sondern auf baufällige Gründe gebauet; ja wann auch die wahre Kirche fehlen könnte, wer würde dann die entstehende Strittigkeiten sicher entscheiden? Die heilige Schrift? aber die meiste Strittigkeiten entstehen über die heilige Schrift; die meiste Glaubensfragen werden über die Auslegung und den wahren Sinn der Schrift aufgeworfen; aus übel verstandener Schrift seynd die meiste Ketzereyen entsprungen, wovon auch oben einige Meldung geschehen ist. Jesus Christus muste in seiner Kirche einen lebenden, redenden, unfehlbaren Richter anstellen, der nämlich vom H. Geist regiert würde, und bey allen auch über die heilige Schrift vorkommenden Glaubensstrittigkeiten von Seiten Gottes uns erklärte: dieses seye eine Glaubenswahrheit, jenes seye ein Irrthum und Ketzerey. Würde ein so beschaffener Richter ermanglen, so hätte Gott die heilige Schrift und die Religion Preis gegeben allen leichtsinnigen, seltsamen und tollen Einfällen, allen ungewissen fehlerhaften Meynungen und Ausschweifungen des menschlichen Witzes: er hätte selbige dem Hoffart, dem Eigensinn, den Uebereilungen und Leidenschaften der Menschen überlassen, also, daß ein jeder nach seinem Gefallen sich eine Religion schmieden könne, wie es zu allen Zeiten bey den Sectirer im Brauch gewesen ist.

Drittens. Alle von der Römisch-Catholischen Kirche vorgestellte Glaubenslehren müssen als gewisse von Gott offenbarte Wahrheiten angesehen, und selbigen mit festem unbeweglichen Glauben mit Herz und Mund der Beyfall gegeben werden, obschon selbige die Gränzen des menschlichen Verstands übersteigen; dann wo man sicher ist, daß Gott geredet und solche Wahrheiten offenbaret habe, muß der schwache menschliche Verstand schweigen, sich mit Gehorsam biegen, und mit diesem Gehorsam dem unendlichen Wesen huldigen. In diesen Schranken stehet ein Catholischer Christ sicher, er will und braucht sich nicht über göttliche Geheimnußen den Kopf zu brechen: er denkt allzeit mit wahrer Vernunft: Gott ist so groß, und ich bin so klein: er sagt dem großen Gott herzlichen Dank, daß er ihm in der Religion einen unfehlbaren Wegweiser und Lehrmeister gegeben, welcher ihn durch einen so leichten und kurzen Wege aller Sorg in diesem so wichtigen Geschäft überhebe. (Auctoritati credere magnum compendium, nullus labor. *August. l. de quant. anim.*) Er bedauret hierbey das Schicksal seiner irrenden Brüder, deren Voreltern so viele hundert Jahr in eben diesen glückseligen Schranken der Römisch-Catholischen Kirche gelebt und gestorben seynd, und bittet Gott für sie, daß sie die so deutliche Kennzeichen der Catholischen Wahrheit auch einsehen und

Gewißheit aller Glaubens Artickel.

sich nicht durch falsche Lehrer bis zum Tod betrügen lassen.

§. XV.

Frag.

Was für ein Unterschied ist noch zwischen der Catholischen und Protestantischen Kirche in Ansehung der Hülfsmittel zum ewigen Heil?

Antwort.

Der Unterschied ist so merklich, als je einer zwischen der äussersten Armuth und dem grösten Reichthum seyn kann. Die Protestantische Kirche leidet hier einen traurigen Abgang; sie kann kein einziges wahrhaftes Hülfsmittel ihren Kindern in ihren verschiedenen Nöthen mittheilen; mit allen leeren Trostworten last sie selbige ohne Waffen, ohne Schutz gegen die Feinde ihres Heils: sie nähret selbige mit einem Bisgen Brod, so viel geringer ist, als das jüdische Manna. Verwunden sie sich, verlieren sie das geistliche Leben der Seel, so hat sie kein Mittel, die Gnad, so sie empfangen hatten, wieder in ihnen aufzuwecken. Sie ist unendlich unfruchtbarer als die Synagog; da sie sich in die Unvermögenheit gesetzt hat, die Nachfolge ihrer Hirten auf rechtmäsige Art und mit Nutzen fortzupflanzen. Werden ihre Kinder mit den Todsschmer-

Armuth der Protestantischen Kirchen.

schmerzen umrungen, so kann sie ihnen keinen kräftigen Beystand leisten, ihre Uebel zu erleichteren oder ihnen Kraft zu geben, bis zu dem Berg des Herrn zu gelangen: sie last sie leben und sterben unter eitlen Trostsprüchen ohne wahre Buß, wahre Absolution oder Lossprechung, ohne wahre Sacramenten, ohne wahre Wegzehrung; und nachdem sie in die Hände des lebendigen Gottes gefallen seynd, überlast sie selbige ohne Barmherzigkeit seiner erschrecklichen Gerechtigkeit, und haltet es für eine grausame Schuldigkeit, nichts von seiner Gütigkeit für sie zu erbitten.

Im Gegentheil zeigt sich die Catholische Kirche überall als eine wahre Mutter gegen alle ihre Kinder: es ist ihr nicht genug, uns in Jesu Christo durch den Tauf gebohren zu haben, sie unterlast niemalen über uns zu wachen und uns zu stärken; zu jederzeit öfnet sie alle ihr von Gott anvertraute Schätze. Um die geistliche Hülfsmittel für uns zu häufen, befolgt sie alles, was sie von den Aposteln uud ihren Nachfolgern hat thun sehen. Bald eilet sie unsere Stirne zu salben, um den heiligen Geist uns mitzutheilen; bald verleihet sie uns die Verzeihung der Sünden, die wir in Demuth bekennet haben; sie giebt uns an die Hand die Mittel, solche abzubüßen, und dem Ruckfall durch heilsame Bußfertigkeit vorzukommen. Täglich opfert sie den Leib Jesu Christi dem himmlischen Vater

Geistliche Reichthümer der Catholischen Kirche.

ter an vielen tausend Orten auf, und speist uns mit demselbigen. Mit was für Behutsamkeit, mit was für Herrlichkeit weihet sie ihre Geistliche und setzt ihr Priesterthum fort? was für ansehnliche Einsegnung ertheilet sie nicht den Glaubigen, die sich im Herrn verheurathen? allzeit stehet sie in Sorgen wegen unserem ewigen Heil, last uns niemal aus dem Gesicht, findet sich bey allen Zuständen ein, worinn wir uns befinden können. Einigen bereitet sie Zufluchtsorte in den Klöstern; anderen schlagt sie heilige Uebungen vor, um in der Welt gottselig zu leben. Hier erleuchtet sie unsren Verstand mit heiligen Unterweisungen; dort rühret sie unsre Herzen durch das auferbäuliche Gepräng ihrer Feyerlichkeiten und Ceremonien. Kommen wir endlich zu jener letzten Stund, die uns aus der Zeit in die Ewigkeit übersetzt, alsdann verdoppelt sie ihre Sorgfalt, nimmt alle ihre Hülfsmittel zu unsrem Besten zusammen: sie giebt uns die Waffen in die Hand, den Fürsten der Finsternuß abzutreiben; sie senkt uns in das Blut des Lamms; sie bewafnet uns nach dem Ausspruch des H. Cyprianus, mit dem Schutz des Leibs und Bluts Jesu Christi; sie reiniget durch das Sacrament der letzten Oehlung alle unsre Sinne; sie heftet unsre letzte Blicke auf das Kreuß des Erlösers, um uns dieses Geheimnußes zu erinneren und dessen Kraft uns zu zuwenden; sie beschwöret den ganzen himmlischen Hof, unsrem

rem Todskampf bey zustehen; sie setzt Himmel und Erde für uns ins Gebeth. Wann wir endlich von dem Kerker unsres Leibs abgeschieden seynd, so begleitet sie uns zu den Füßen des obersten Richters, uns seine Gnad zu erbitten; und da sie eines theils den Rest unsrer Sterblichkeit ins Grab versenket mit allen Ehren, welche den Tempeln des heiligen Geists gebühren, so ist andern theils ihre nach unserem Hinscheiden noch lebende Lieb besorgt, unser Andenken in vielem Gebeth und Opfern zu erhalten, und höret nicht auf, für uns die ewige Ruhe von Gott zu begehren. Ach sollten die Herrn Protestanten diesen unendlichen Unterschied ohne Vorurtheil einsehen, wie würde sie die Lieb, so sie zu sich selbsten tragen, antreiben, zu jener Kirch zuruck zu kehren, von welcher sich ihre Vätter unglücklicher Weise getrennet haben, um diese Schätz, so die Ewigkeit betreffen, mit uns zu theilen?

§. XVI.

Frag.

Was soll man von den Griechen denken, die sich von der Römisch-Catholischen Kirche abgesöndert haben?

Antwort.

Man hat von selbigen eben das zu halten, was von den Protestanten. Was sie immer

mer für Ursachen einwenden, so bleibt alle Zeit wahr, daß sie sich mit der Scheidung von der Römischen Kirche von der wahren Catholischen Kirche abgesöndert, und das Band der Einigkeit zerrissen haben.

Der Beweis davon ist ganz faßlich; inmaßen die Griechen vor ihrer Trennung den Römischen Papst für das Haupt der Kirche anerkennt haben. Dieser Satz hat seine Richtigkeit und völlige Bestättigung aus den ersten sieben in Orient gehaltenen allgemeinen Kirchenversammlungen, in welchen der Primat und die oberste Würde des Römischen Papsts rechtsgültig ist erkannt worden. Photius selbst, Patriarch zu Constantinopel, der den ersten Saamen der Uneinigkeit geworfen, hatte hierinn keine andere Meynung; und der ganzen Welt ist bewust, daß Constantinopel niemal einen anderen als den zweyten Platz nach Rom in der Kirchenverfassung gehabt habe. Mithin ware damalen wie heut zu Tage der Papst das sichtbare Haupt der Kirche, und Rom der Mittelpunct der Einigkeit, wie schon im zweyten Jahrhundert ein heiliger Irenaeus Bischof zu Lyon ein Griech von Geburt gesagt hat: zu dieser Kirche muß wegen ihrem vorzüglichen Obergewalt die ganze Kirche halten. (a) Wann dann nun in Verlauf der ersten achthundert Jahren

Irrthum der Griechen.

(a) L. 3. Contr. Hær. Cap. 3.

ren und noch darüber, das ist, bis zur völligen Trennung der Griechen die Kirche, so den Papst für das sichtbare Oberhaupt erkennt, die wahre Kirche ohne Widerspruch gewesen ist (wie dann auch die Russen oder Moskoviter, die im neunten und zehenden Jahrhundert vom Heydenthum zum Christlichen Glauben bekehrt worden, zu selbigen Zeiten mit der Römischen Kirche vereiniget gewesen) so folgt, daß sie selbige für alle Zeit seyn werde; und daß mithin sich absöndern von der Kirche, so den Papst für das sichtbare Oberhaupt erkennt, eben das seye, als sich von der wahren Kirche absöndern; es heist, aus ihrem Schoos austretten und abtrinnig seyn; welches, wie sehr es Gott misfalle, die Griechische darum unter das Türkische Joch verfallene Kirche schon über drey hundert Jahr erfahret.

Doch hat es unter den Griechen in Orient allzeit mehrere Gemeinden gegeben, die an der Römischen Kirche beständig fest angehalten, als die Armenier, die Maroniten und andere. Alles aber mit einem Wort zu schließen, ohne daß man sich in vieles Vernünftlen über diese Sach einlasse, so ist genug, sich an diesen Grundsatze zu halten, daß die wahre Kirche niemal fehlen könne; und daß diejenige, so zu einer Zeit die wahre Kirche gewesen, zu aller Zeit dieselbige seyn müsse. Nun ist die Römische Kirche

nach dem Eingeständnuß aller, so davon ausgegangen seynd, ehemals die wahre Kirch Christi gewesen, so folget dann, daß sie es noch seye und allezeit seyn werde, weilen ihr Bestand nicht mag unterbrochen werden, und sie niemalen nach den Verheissungen Jesu Christi in den Verfall gerathen kann. Derowegen alle, so von derselben sich absöndern, sich von der wahren Kirche absöndern und Abtrinnige werden, so nicht mehr zum Leib Christi, der in der Lieb und Eintracht aller Glieder bestehet, gehören.

Beschluß des ganzen Unterrichts.

Frag.

Wie kann man sich und andern von der wahren Religion einen kurzen gründlichen Begriff machen?

Antwort.

Die bisher angeführte Grundlehren der Christlichen Religion können nach folgendem Begriff kurz gefaßt werden.

Es ist ein Gott, sagt der Catholische Christ. Alles beweißt diese Wahrheit, die doch keines Beweises nöthig zu haben scheinet: ich fühle, ich finde sie in dem Innersten meiner Seele: sie ist mir so klar und deutlich, als dieser Grundsatz, ohne Ursach ist

keine Wirkung. Ist aber ein Gott, so ist es ebenfalls klar und deutlich, daß es eine Religion gebe, oder daß ich ihn verehren müsse; dann weil Gott als Gott das aller vollkommenste, heiligste Wesen ist, und mir meine ganze Wesenheit samt der Fähigkeit, ihn zu erkennen, zu lieben, und zu ehren gegeben hat, so verdient er, von mir geehrt zu werden: und eben das ist sein Will; weilen er nothwendig will, was gut und der Ordnung gemäß ist; nun aber ist es wesentlich gut und der Ordnung gemäß, daß man dem höchsten Wesen abstatte, was ihm gebührt; mithin bin ich auch nur zu diesem Ziel und Ende erschaffen, daß ich meine Fähigkeit anwende, dem großen Gott die gebührende Ehr und Glory zu beweisen.

Richtiger Schluß auf die alleinige Catholische Religion.

Frag.

Aber wie soll ich ihn ehren? was für eine Verehrung ist diesem unendlichen Wesen gefällig?

Antwort.

Hier steht die sich überlassene Vernunft still. Die Deutlichkeit verlaßt sie. Ich ersehe wohl gar deutlich, daß ich seine Majestät nicht genug bewunderen, seine Hoheit loben, seine Gutthaten anerkennen, auf seine Gütigkeit trauen, seine Gerechtigkeit fürchten, seine Vollkommenheit lieben, seinen Gesetzen gehorsamen

samen könne; und daß ich als ein geselliger Mensch diese Gesinnungen mit andern, mit welchen ich lebe, bezeigen müsse.

Allein was für Wahrheiten hab ich zu wissen? was für Güter hab ich zu hoffen? was für Uebel zu fürchten? wie viel muß ich den Urheber meines Wesens lieben? welchen Gesetzen muß ich mich unterwerfen? wie kann ich mir helfen? wann ich in Sünden gefallen bin? was für Ehrbezeugungen hab ich mit meines Gleichens gegen dieses höchste Wesen zu erweisen? Auf diese Fragen antwortet mir meine Vernunft nichts; oder macht mich mit ungewissen Muthmaßungen noch verwirrter; frage ich aber andere meines Gleichens, sowohl Alte als Junge, so finde ich nichts, als wiedersprechende Meynungen, mit welchen sich das menschliche Geschlecht zu allen Zeiten abgemattet und zerrüttet hat.

Frag.

Was kann und muß die Vernunft bey solchen Ungewißheiten, die das Schicksal aller Menschen betreffen, denken und schließen?

Antwort.

Erstens wird leicht geschlossen, daß Gott allein in diesen Zweiflen könne das Gewisse offen-

offenbaren, was ich nämlich für Wahrheiten zu wissen, was für Güter zu hoffen, und was für Uebel zu fürchten habe. u. s. w.

Zweytens. Daß der gütige Gott den zu seiner Ehr erschaffenen Menschen in diesen wichtigen Zweifeln seinem Gutdunken, oder vielmehr seiner Unwissenheit und Finsternuß nicht überlassen könne; daß er mithin seinen Willen erkläret und den Menschen geoffenbaret habe; welches auch der gröste und beste Theil des menschlichen Geschlechts schon so lange Zeit geglaubt hat.

Frag.

Wer versichert mich aber, welches die wahre Offenbarung seye, da ein solche viele Partheyen für sich anziehen?

Antwort.

Wer das Glück hat, die Catholische Kirche zu kennen, oder die vorhero angeführte Grundlehren und Kennzeichen der Wahrheit recht einsehen und überlegen will, kann so gesichert seyn, bey dieser allein seye die wahre göttliche Offenbarung anzutreffen, daß, wann er mit allem dem betrogen würde, die Schuld auf Gott selbsten könnte geschoben werden; wie oben mit mehreren erkläret worden. Und was mich in meiner Versicherung noch mehr bestärket, ist, daß ich in der Lehr dieser Kirche

die

die Erörterung aller meiner Zweifel finde, deren Erklärung mir zur wahren Religion nothwendig geschienen. Ich finde da einen hohen Begriff von dem unendlich vollkommenen Wesen, einen richtigen Begriff von mir selbsten und von meinem Ziel und Ende; einen genugsamen Begriff von den Gütern und Uebeln, so auf mich nach diesem Leben warten, nachdem ich nämlich einen guten oder bösen Gebrauch meines Daseyns in dieser Welt werde gemacht haben; die vollständige Erzählung aller meiner Pflichten sowohl gegen den Urheber meines Wesens als gegen mich und andere meines Gleichens; alle Hülfsmittel, so ich verlangen kann, entweder meine Schwachheit zu unterstützen, oder mich, wann ich gefallen bin, wieder aufzurichten, oder die Verzeihung meiner Sünden von der höchsten Gerechtigkeit zu erhalten. Mithin sehe ich da, was ich oben hab denken können, daß der Schöpfer den Menschen, welchen er zu seiner Ehr erschaffen hat, nicht habe überlassen können seinem eigenen Nachsuchen, um die Weise, wie er Gott auf eine ihm gefällige Art ehren solle, zu erfinden.

Ich erkenne ferner, daß ich alles dasjenige, so diese Catholische Kirch als eine göttliche Offenbarung zu glauben vorstellt, ob es schon meinen Verstand übertrift, mit vollkommenen Beyfall annehmen müsse; weilen ich gar wohl weiß, daß ein unendlich mächti-

ger

ger Gott mehr vermag, als die menschliche Vernunft, die auch in natürlichen Sachen so eingeschränkt und unwissend ist, fassen kann.

Ich schließe, daß ich allen Einwürffen, so die heutige Freydenker gegen diese geoffenbarte Religion und deren Geheimnußen machen, am besten und kürzesten antworten könne: **Gott hat geredet, hör Mensch, und schweige!**

Frag.

Wie kann nun alles aufs kürzeste gefaßt werden?

Antwort.

Mit folgendem Lehrsatz:

Es ist nur ein einziges unendlich vollkommenes, unendlich gutthätiges Wesen, so alles hat erschaffen können, und vor allem den Menschen, das Vollkommenste unter den sichtbaren Geschöpfen; nur allein dieses Wesen hat genug thun können für den sündigen Menschen, als welcher allzu schwach und allzu unwürdig war, den gerechten Zorn eines beleidigten Gottes zu versöhnen. Dieses Wesen allein hat ihm den Wege der wahren Glückseligkeit zeigen können mit Ertheilung einer Religion, dessen Größe in ihrer steten Dauerhaftigkeit, in ihren Glaubenslehren, in ihrer Sittenlehr, und in ihren Verheissungen

hell erscheinet; mit Aufrichtung einer geistlichen Regierung auf Erden, bey welcher die Ordnung überaus wunderbar ist, und deren unfehlbares Ansehen in Glaubenssachen sich bis zu den äussersten Weltgegenden die Ehrfurcht und den Beyfall erworben hat. Endlich mit Schenkung seiner selbst zur Belohnung des Menschen, dessen höchstes Gut er allein ist.

Aus diesem kurzen Lehraufsatz folgt die unlaugbare Sittenlehr, daß unsere Erkenntlichkeit gegen das unendlich gutthäthige Wesen müsse ohne alle Einschränkung seyn; inmaßen die Gutthaten dieses Wesen unzahlbar und unschätzbar seynd.

Anhang

Einiger Erwägungen über das freye Lesen gefährlicher Bücher.

Frag.

Was versteht man heutiges Tags unter dem Namen gefährlicher Schriften und Bücher?

Antwort.

Alle diejenige Schriften, Bücher, und Blätter, welche entweder offentlich oder heimlich,

lich, geradzu oder hinterlistig die Christliche Religion, oder die gute Sitten im Ganzen oder in gewissen Theilen einiger Weise angreifen. Selbige mögen sich nun unter den Namen der Religionsschriften oder Abhandlungen von der Sittenlehr, oder unter den verdeckten Namen der Philosophie, Untersuchung der Natur, Lehren von der Staatskunst, neuen Briefen und Reisbeschreibungen, fremder Geschichten und in tausenderley Titeln eingekleideten Romanen, Anecdoten, Theatralischen Stücke, Comödien und Tragoedien, Versuchen und witzigen Gedanken, und erstaunlich vielen andern Titeln und Benamsungen, öfters mit den schändlichsten Kupferstichen und Bildern darstellen; wie man dann zu dieser Zeit, nach der Anmerkung eines Schriftstellers, an gewissen Orten große Ballen von Witz macht für Holland, für die Schweitz und Deutschland; auch kleine Päcklein für America in keiner andern Absicht, als die Religion, und gute ehrbare Sitten zu verderben; obschon man öfters nichts weniger nach dem unschuldigen Titel und der flüchtigen Uebersehung solcher Schriften vermuthen sollte. Das seynd nämlich die schwarze Dämpfe der Hölle und die Werke des Fürsten der Finsternuß, welcher nach der Anmerkung des heil. Augustinus zu gleicher Zeit ein wütiger Löw ist, der offenbar anfallt; und ein argli-

Gefahr des freyen Bücherlesens.

stige Schlang, die heimliche Nachstellungen macht. (Diabolus biformis est; leo in impetu, draco in insidiis. in Psalm. LXIX.)

Frag.

Darf man dergleichen Schriften frey Lesen?

Antwort.

Nein; dann nicht nur allein die Kirche, sondern auch das natürliche Gesetz die freye Lesung solcher Bücher höchlich verbieten, sowohl wegen dem boshaften Gegenstand und Absehen solcher Schriftsteller, als wegen der nächsten Gefahr, durch dergleichen Schriften zu seinem ewigen Unglück verführet zu werden, wie es die leidige Erfahrnuß jetziger Zeiten mehr als zuviel beweiset.

Frag.

Was enthalten insgemein solche Schriften?

Antwort.

Gewiß einige oder mehrere von jenen Grundsätzen, welche die im Jahr 1765. zu Paris versammelte Französische Geistlichkeit, da selbige eine Anzahl solcher bösen Bücher ver-

verdammet, in eben diesen angetroffen hat; nämlich falsche Grundsätze, die Gott und seinen höchsten Eigenschaften zum Schimpf gereichen, dem Atheismus günstig, und voll des Materialismus-Gift seynd, welche die Sittenregel vernichtigen, den Mischmasch unter den Laster und Tugenden einführen; so im Stand seynd, den Frieden der Familien zu stöhren, und die Gesinnungen, die selbige vereinigen, auszulöschen; die alle Leidenschaften der sinnlichen Wohllüsten und Unordnungen von allerley Gattung in Gang und Aufnahm bringen, die göttliche Offenbarung verneinen, und nur trachten, die Bücher der heiligen Schrift verächtlich zu machen, ihr Ansehen übern Haufen zu werfen, der Kirche den von Jesu Christo verliehenen Gewalt zu benehmen und derselben Diener zu verläumden; welche fähig seynd, die Unterthanen gegen ihre Fürsten aufzuwicklen, Aufruhr und Verwirrungen zu unterhalten; ärgerliche, freche, gottlose, gottslästerische Schriften, die sowohl die göttliche Majestät beleidigen, als das Wohlseyn der Staaten und Gesellschaften beeinträchtigen. Auf welchen Entwurf diese zahlreiche und hocherleuchte Versammlung der Bischöffe nach ihrem gerechten Eifer hinzusetzen:

Wir verbieten unter Strafen des Rechts allen unserer Sorgfalt vertrauten Glaubigen, solche, oder andere dergleichen Bücher zu lesen, oder zu behalten, mit Vermahnung, eingedenk zu seyn, daß dieses Verbott nicht sowohl eine heilsame Fürsorg, als ein nothwendige Warnung seye über die wesentliche Pflicht ihres Berufs; daß der, so die Gefahr liebet, darinn zu Grund gehe; und daß der sich schon einer Sünd schuldig macht, welcher auch nur aus der einzigen Ursach eines Fürwitze sich unterfangt, solche Bücher zu lesen, die im Stand seynd, den Glauben auszulöschen, die Sitten zu verderben, und die Ruhe des Staats zu stöhren.

Frag.

Was für besondere Schaden bringt die Lesung solcher Schriften?

Antwort.

Solche lassen sich aus der Erfahrung bemerken:

1) Die Lesung solcher Bücher macht dumm; die häßliche daraus aufsteigende Dünste umnebeln den Verstand; und das wohllüstige Leben, so hieraus entsteht, macht die herrlichste Gaben des Gemüths nach und nach stumpf und viehisch.

2) Die

2) Die Lesung solcher Bücher macht den gesellschaftlichen Umgang verdrüßlich und abgeschmackt; inmaßen die hieraus entstehende Frechheit alle ehrbare Unterhaltung und Anständigkeit ohne Scheu verletzt.

3) Die Lesung solcher Bücher löscht den Glauben aus: der in manchen Ländern herrschende, in andern überhandnehmende Unglaub giebt den Beweis.

4) Die Lesung solcher Bücher verkehrt die Sitten: die jämmerliche Verderbnuß unserer Zeiten dient zur Prob.

5) Die Lesung solcher Bücher führt zur Verhärtung des Herzens in Ansehung des Seelenheils; dann diese verstöhren das Reich der Gnad, und die ganze Heilsordnung: Jesus Christus ist für solche umsonst gestorben; sie aber sterben wie das Vieh.

6) Die Lesung solcher Bücher ist Ursach unserer verwirrten unglückseligen Zeiten: man weicht von Gott ab, und Gott weicht von solchen Ländern: die ältere Geschichten, und die dermalige Umstände der Zeiten können viel lehren.

Die nächste Gefahr bey der freyen Lesung solcher Bücher liegt mithin am Tag: niemand, überhaupt davon zu reden, darf dergleichen Schriften auch nur aus Fürwitz lesen: niemand nehme ein solches an als zum verbrennen. Wem hie und da die Kirche und eine vor Gott gültige Ursach einige Ausnahm gestattet, wird sich auch zu rathen wissen.

A. Z. G. E. G.

